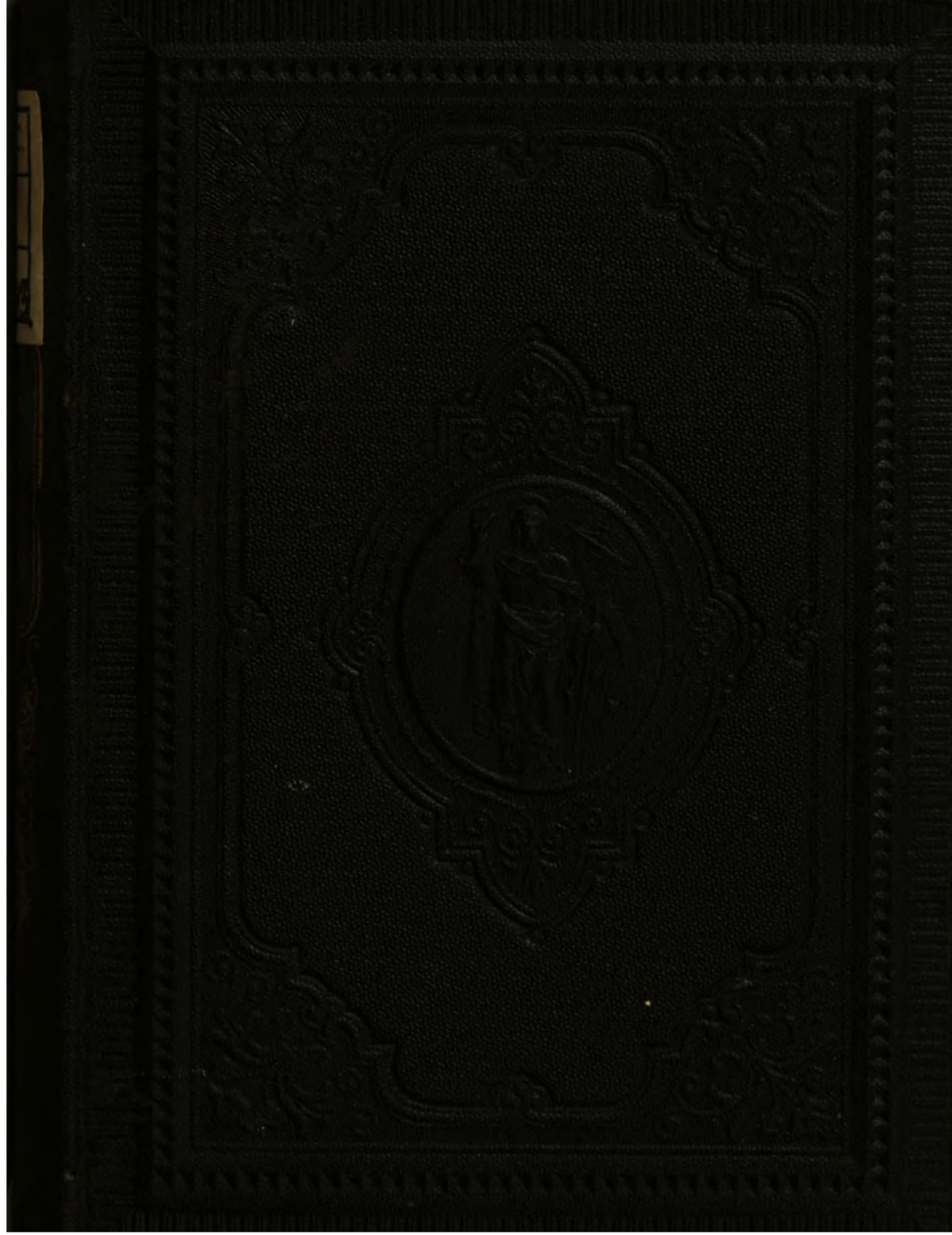


S. gr. C.

8 WC

(43

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

Deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

ordentlichem öffentlichen Professor der Theologie an der Universität München,
Direktor des Georgianischen Klerikalseminars, bisch. geistlichen Rath ꝛc. ꝛc.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Des

Tyrannius Rufinus

von Aquileja

Commentar

zum

Apostol. Glaubensbekenntniß,

übersetzt, mit einer Einleitung und Anmerkungen
versehen

von

Dr. H. Brüll,
Gymnasial-Religionslehrer in Düren.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1876.

19 K R 58 / 760

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

Rufin's Leben und Schriften. [1])

Tyrannius (Toranus) Rufinus von Aquileja verdankt seine Berühmtheit in der christlichen Literaturgeschichte zum großen Theile seiner Übersetzungsthätigkeit aus dem Gebiete der griech. kirchl. Literatur, wie seinen bekannten Zerwürfnissen mit dem hl. Hieronymus. Er ward nicht, wie

---

1) Die vorzüglichsten Quellen für das Leben Rufin's sind: Fontanini, hist. lit. Aquil. Rom. 1742. — De Rubeis, dissertationes duae, quarum prima de Turannio seu Tyrannio Rufino monacho et presb., altera de vetustis liturgicis aliisque sacris ritibus. Venetiis 1754. — Eine besonders ausführliche vita in der Migne'schen Ausgabe Rufin's, c. 75—294. Vgl. auch Zöckler, Hieronymus, sein Leben und Wirken: 1865; für die folg. Darstellung bes. Ceillier, histoire générale etc., tom. VII. Paris 1861, 448 ff.

vielfach fälschlich angenommen worden ist, zu Aquileja selbst, sondern in der benachbarten kleinen italischen Stadt Julia Concordia um das Jahr 346 geboren. Obgleich frühzeitig in der christlichen Religion unterrichtet, verschob er doch, einem in seiner Zeit häufigen Zuge folgend, den Empfang der hl. Taufe in die spätern Jünglingsjahre. Die schönen Wissenschaften und die Rhetorik bildeten das Lieblingsstudium Rufin's und führten ihn nach dem reichen, blühenden Aquileja, dem „zweiten Rom" der damaligen Welt. Nachdem er hier seinen wissenschaftlichen Durst an den Quellen der profanen Literatur hinlänglich gestillt, ergriff ihn das Verlangen, auch die Wissenschaft der Heiligen kennen zu lernen. So zog er sich, etwa 25 Jahre alt, in ein uns näher nicht bekanntes aquilejensisches Kloster zurück, woselbst er von der Hand des hl. Chromatius unter Assistenz des Archidiakon Eusеb und des Diakon Jovin die hl. Taufe empfing. Die hl. Schrift und die Werke der Kirchenväter lateinischer und griechischer Zunge bildeten nun den Gegenstand der wissenschaftlichen Studien Rufin's in seiner klösterlichen Zurückgezogenheit. Die Griechen las er, bis jetzt allein der lateinischen Sprache mächtig, vorab noch in lateinischen Versionen. Um diese Zeit geschah es, daß der hl. Hieronymus auf seiner Rückkehr von Rom Concordia berührte, woselbst er über Rufin, seine Studien und seine Fortschritte in christlicher Tugend und Wissenschaft Kunde erhielt. Der Heilige entschloß sich, den vielversprechenden jungen Mann in Aquileja aufzusuchen. Nach einem mehrtägigen Zusammenleben in demselben Kloster schieden die Beiden unter dem Versprechen einer ewigen Freundschaft. Hieronymus ging zu wissenschaftlichen Zwecken nach Gallien, um dann nach Aquileja zurückzukehren und dort im Verein mit Rufin seine Tage in ungestörter, ruhiger Thätigkeit zu verleben. Kostbare Manuscripte, die Hieronymus auf der Reise in seinen Besitz brachte, waren die gemeinschaftliche Freude der beiden Freunde. Den Rufin interessirten vornehmlich die Werke des hl. Hilarius, die ihm der Freund auf seinen Wunsch in Trier zum Theile abgeschrieben hatte.

Das Zusammenleben der beiden Freunde zu Aquileja sollte jedoch nicht lange dauern: unvorhergesehene, uns näher nicht bekannte Umstände veranlaßten den Hieronymus, Ende 372 oder Anfangs 373 in den Orient zu reisen. Untröstlich über die Trennung beschloß Rufin im folgenden Jahre seinen Freund im Orient aufzusuchen und landete Frühjahr 374 in Ägypten. Lehrreich und fesselnd waren für ihn die Einblicke, die ihm in das Leben und Thun der Einsiedler der Wüste zu werfen verstattet war; er sah den damals 75jährigen hl. Makarius von Alexandrien, und ein gemeinsames Interesse an den Vorträgen des blinden Didymus, der als das Orakel seines Jahrhunderts verehrt wurde, führte ihn demnächst zu einem innigen Verhältniß mit der hl. Melania der Ältern, die, eine aufrichtige Bewunderin seiner Tugend, dem Rufin ihr Vertrauen schenkte und durch einen Zeitraum von 30 Jahren unverändert bewahrte.

Hier in Ägypten war es, wo Rufin eine glänzende Probe seiner Festigkeit im Glauben ablegen und den Ruhm eines Bekenners sich begründen sollte. Die Arianer hatten sich damals nach dem Tode des hl. Athanasius des bischöflichen Stuhles von Alexandrien unter den Auspicien des Kaisers Valens bemächtigt und wütheten gegen die Vertreter des ὁμοούσιος. Auch Rufin ward ein Opfer dieser Verfolgung: er verkostete Kerker und Mißhandlung. Die Wiedererlangung seiner Freiheit verdankte er der edlen Melania, die ihr Vermögen ganz zur Unterstützung vertriebener Bischöfe und verfolgter Bekenner der Gottheit Christi verwendete. Mit Melania und andern Verfolgten ging dann Rufin nach Palästina, woselbst eine höchst schmeichelhafte Ankündigung des Hieronymus in einem Briefe an einen gewissen Horatius in Jerusalem ihm die ehrenvollste Aufnahme sicherte. Erst gegen 377 jedoch kamen Rufin und Melania nach Jerusalem; die Letztere gründete hier ein Frauenkloster, dem sie 27 Jahre vorstand, der Erstere machte sich um die Errichtung eines Männerklosters am Ölberge verdient, dem er in kurzer Zeit eine beträchtliche

Anzahl von Mitgliedern zuführte. Die zu Grunde gelegte Regel war wahrscheinlich die des hl. Basilius. Mit der priesterlichen Weihe ausgerüstet entfaltete sodann Rufin eine eifrige und erfolgreiche Thätigkeit in der Seelsorge, die namentlich auch durch zahlreiche Conversionen von Anhängern des antiochenischen Schisma's wie der macedonianischen und arianischen Häresie gekrönt wurde. Auch wandte sich jetzt Rufin, der den fünfjährigen Aufenthalt in Ägypten zum Studium der griechischen Sprache benutzt hatte, der Übersetzung griechischer Werke in's Lateinische zu. Den Anfang machte er mit den Alterthümern und dem jüdischen Krieg des Flavius Josephus. Inzwischen bot sich dem hl. Hieronymus Anlaß, seinen längst gehegten Plan eines Besuchs der hl. Stätte auszuführen.[1]) Bei seinem Aufenthalte in Jerusalem hatte er die Freude, nach langer Trennung den Rufin wieder zu sehen. Von Dieses wie der Melania Tugend und gesegneter Thätigkeit war er so entzückt, daß er in seinem zu Konstantinopel, wohin er sich bald darauf begab, verfaßten Chronikon ad a. 378 seiner Bewunderung beredten Ausdruck lieh. Rufin unterbrach seinen klösterlichen Aufenthalt am Ölberge durch verschiedene Reisen in eigenem oder kirchlichem Interesse. Wir wissen von ihm selbst, daß er unter Anderm Mesopotamien besuchte, wie auch daß er in Alexandrien seine alten Lehrer, vornehmlich den blinden Didymus, wieder sah und consultirte. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß gerade dieser alexandrinische Aufenthalt ihm die Anregung zur Fortsetzung seiner Übersetzungen griechischer Schriftsteller bot. In dieser Thätigkeit bereitete er sich durch so fleissige und umfassende Studien vor, daß Hieronymus sich zu dem Geständniß veranlaßt

---

1) Die liebgewonnene Wüste von Chalcis, in der er ein fünfjähriges, der Wissenschaft und Ascese geweihtes Anachoretenleben geführt, ward damals durch die meletianischen Streitigkeiten erschüttert, und die Parteistellung der übrigen Anachoreten veranlaßten den Hieronymus den bisherigen Aufenthalt zu verlassen.

sah, daß nur Wenige den Rufin an Kenntniß der alten Autoren, namentlich der Griechen übertreffen dürften. Eine der ersten Übersetzungen, die derselbe demnächst in Angriff nahm, waren die Sprüche des Pythagoräers Sixtus, die er, durch ihren trefflichen moralischen Inhalt verleitet, irrthümlich dem gleichnamigen Papst und Martyrer zuschrieb. Auch übersetzte er die Werke des Evagrius von Pontus. In dieselbe Zeit fällt wohl auch der Anfang des Rufin'schen Briefwechsels mit einer vornehmen römischen Wittwe Proba, der für uns verloren ist. Gennadius, der diese Briefe in Händen hatte, rühmt sie wegen der Reinheit des Stiles und der Vortrefflichkeit ihres Inhaltes.

Unterdessen hatte Hieronymus, nachdem er 382 Konstantinopel verlassen, drei Jahre in Rom an der Seite des Papstes Damasus verweilt, dessen unbegrenztes Vertrauen er besaß, und dem er in allen wichtigen Dingen ein hochangesehener Rathgeber war. Gegen Ende 384 aber starb Papst Damasus, und so stand Hieronymus, der neben den rasch vorübergehenden Anfeindungen wegen seiner neuen biblischen Textesgestaltung besonders heftige Nachstellungen aus Anlaß seiner schonungslosen Rüge des damaligen römischen Klerus zu erdulden hatte, in Rom nahezu ganz isolirt. Da entschloß er sich denn, für immer in den Orient zurückzukehren. Nach einem längern Aufenthalte in Alexandrien, wo ihn Didymus fesselte, und nach einem Besuche bei den Mönchen der nitrischen Wüste 385 kam er wieder in's hl. Land. Zu seiner bleibenden Wohnstätte wählte er aber nicht das Kloster des Rufin zu Jerusalem, sondern Bethlehem, die Stätte, wo die Krippe des Herrn gestanden. Mit Rufin aber blieb er in der innigsten Freundschaft verbunden, die besonders durch das gemeinsame wissenschaftliche Interesse getragen wurde. Der Eine suchte den Andern im Eifer des Studiums der hl. Schrift und der kirchlichen Autoren zu überbieten. Rufin warf sich jetzt vor Allem auf die Werke des Origenes und nahm zunächst die exegetischen Schriften dieses großen, von ihm so sehr bewunderten Autors,

zum Pentateuch, den Büchern Josue, Richter, Könige, den Psalmen und dem hohen Lied in Angriff.

Mehr als 25 Jahre bereits hatte Rufin und Hieronymus das Band innigster Freundschaft umschlungen, als ein unvorhergesehenes Ereigniß die ersten Samenkörner eines feindlichen Zerwürfnisses zwischen die Freunde streute, das nach und nach wachsend sie zeitlebens trennen sollte. Ein gewisser Aterbius, vielleicht aus der Schaar der anthropomorphistischen Mönche, kam nach Jerusalem und erlaubte es sich beim öffentlichen Gottesdienste vor versammelter Gemeinde den Bischof Johannes von Jerusalem, wie auch den Hieronymus und Rufin laut und unumwunden als Anhänger der origenistischen Häresieen anzuklagen und dieselben zur öffentlichen Ablegung ihres Glaubensbekenntnisses zu provociren. Während nun Hieronymus es für opportun erachtete, der Aufforderung des Aterbius am nächstfolgenden Sonntage nachzukommen und seinerseits die Irrthümer des Origenes öffentlich in der Kirche zu verdammen, waren der Bischof Johannes und Rufin anderer Ansicht und rechneten die Condescendenz des Hieronymus der unbefugten Aufforderung des Aterbius gegenüber Jenem als eine unwürdige Schwäche an. Es war Dieß im Jahre 392, und von diesem Zeitpunkte an trat eine gewisse Kälte in dem frühern Freundschaftsverhältniß zwischen Hieronymus und Rufin ein, von der uns die in demselben Jahre erschienene Schrift des Hieronymus de viris illustribus deutliche Spuren zeigt. Hätte Hieronymus diese seine literarhistorische Arbeit früher verfaßt, so würde ohne Zweifel Rufin unter den kirchlichen Autoren eine ehrenvolle Stelle und eine rühmliche Kritik in derselben erhalten haben: nun ward er ganz und gar ignorirt. Noch immer aber war das Zerwürfniß nicht bis zum Grade vollständiger und feindseliger Trennung gestiegen; vielmehr sollte das Jahr 394 noch ein Mal eine förmliche Aussöhnung herbeiführen. Um diese Zeit kam der hl. Epiphanius nach Jerusalem und predigte in Gegenwart des Bischofs Johannes und des Rufin gegen Origenes; dazu kam

noch, daß er den Bruder des Hieronymus, Paulinian, unbefugt zum Priester weihte. In dem zwischen den beiden Bischöfen durch diese Vorgänge entstehenden Streite stand Hieronymus zu Epiphanius, während Rufin die Partei des Johannes vertrat. Hier war es die hl. Melania, welche die letzte friedliche Ausgleichung zwischen den alten Freunden vermittelte. Zum Zeichen der Versöhnung reichten sich Rufin und Hieronymus in der Grabeskirche von Jerusalem die Hand und besiegelten die neue Vereinigung durch Darbringung des hl. Opfers.

Das Jahr 397 gab dem Rufin Behufs Begleitung der hl. Melania Veranlassung nach Italien zu gehen. In Rom lernte er einen gewissen Makarius kennen, einen Mann, der von größerem Interesse für die kirchliche Literatur erfüllt war, als ihm seine persönliche Bildung dieselbe zu fördern oder auch nur zu beherrschen verstattete. In verschiedenen Schwierigkeiten wandte er sich an Rufin, der ihn seinerseits auf die Apologie des Origenes von Pamphilus verwies. Makarius, des Griechischen unkundig, ersuchte den Rufin um eine lateinische Übersetzung dieses Werkes, ein Wunsch, dem Letzterer nach einigem Widerstreben entsprach. Diese Übersetzung begleitete Rufin mit einem Briefe und einer Vorrede an Makarius, worin er einestheils constatirt, daß die Werke des Origenes vielfachen Fälschungen durch die Häretiker ausgesetzt gewesen seien, anderntheils die in ihrem Zielpunkt leicht kennbare Vermuthung ausspricht, es möge wohl die Übersetzung eines dem Origenes günstigen Werkes gewissen Personen ungelegen kommen. Selbstverständlich machte die Übersetzung der Apologie Aufsehen. Makarius jedoch ließ sich nicht abhalten, den Rufin weiterhin zu bestimmen, auch die Übersetzung des Hauptwerkes des Origenes, περὶ ἀρχῶν, in Angriff zu nehmen. Zu Ostern 398 konnten die beiden ersten Bücher dieser immerhin delikaten Arbeit bereits erscheinen. In der an Makarius adressirten Vorrede unterläßt Rufin es nicht, an die früher von Hieronymus selbst gefertigten Übersetzungen aus den Wer-

ken des Origenes und das überaus günstige Urtheil zu erinnern, welches Dieser über den großen Mann gefällt. Im Übrigen gibt Rufin selbst zu verstehen, daß er bei der Übersetzung des Periarchon mit ziemlicher Willkür verfuhr, indem er Einzelnes wegließ, Anderes modificirte. Nach Vollendung seiner Übersetzung zog sich Rufin nach Aquileia zurück, im Besitze eines Briefes des hl. Papstes Siricius, der seine volle kirchliche Gemeinschaft constatirte. Unterdeß war Hieronymus auf das Werk Rufin's aufmerksam gemacht und von befreundeter Seite in den Besitz desselben gesetzt worden. Da Papst Siricius bereits am 26. November des Jahres 398 gestorben war, so ward die Sache von Seite des Hieronymus und seines Freundes an den mittlerweile auf den Stuhl Petri erhobenen Papst Anastasius gebracht. Dieser nun lud den Übersetzer des Origenes in verschiedenen Briefen zur persönlichen Verantwortung nach Rom: Rufin jedoch entschuldigte sich durch Hinweis auf Familienverhältnisse und Überanstrengung von seinen Reisen; er hielt es für ausreichend, zu erklären, daß sein Glaube niemals ein anderer gewesen, als wie er zu Rom und Jerusalem und allweg in der katholischen Kirche gepredigt werde. Seinem Briefe fügte er eine besondere professio fidei bei, von welcher er erwartet, daß durch dieselbe seine Gegner zur Ruhe gebracht würden; „sei doch dieser sein Glaube persönlich erprobt durch Exil, Gefängniß und Dasjenige, was er zu Alexandrien für den Namen Jesu erduldet.“ In der professio fidei verbreitet sich Rufin in durchaus rechtgläubigem Sinne über Trinität, Incarnation, Auferstehung des Fleisches, Gericht, Ewigkeit der Höllenstrafen, Ursprung der Seele. Was den Origenes betrifft, so erklärt er, weder sein Vertheidiger noch sein Approbator, sondern lediglich sein Übersetzer zu sein. Finde sich in seiner Übersetzung etwas Gutes, so sei Dieß nicht ihm zuzumessen; finde sich Schlechtes, so sei Dieß gleicher Weise nicht auf seine Rechnung zu schreiben.

Diese Erklärungen indeß befriedigten weder den Hiero-

nymus noch den Papst Anastasius: Ersterer erklärte die Rechtfertigung Rufin's für zweideutig und gekünstelt, Letzterer verurtheilte in einem an den Bischof Johannes von Jerusalem gerichteten Briefe vom Jahre 401 den Rufin zwar nicht geradezu und officiell, spricht sich indeß durchaus zu seinen Ungunsten aus und legt seinen Unmuth über denselben offen an den Tag. Rufin selbst erhielt von diesem Briefe spät erst Kunde, als ihm Hieronymus denselben zum Beweise vorhielt, daß er in Rom gegen ihn gewonnen habe. Rufin, der sonst mit dem Bischof Johannes in intimer Correspondenz stand, durfte sich so zu der Vermuthung veranlaßt sehen, der Brief selbst sei eine Fälschung. Um jedoch endgiltig den vereinigten Anstrengungen der Gegner, ihn zum Häretiker zu stempeln, zu begegnen, glaubte es nunmehr Rufin seiner Ehre und seinem Gewissen schuldig zu sein, sich öffentlich in einer besondern Schrift zu rechtfertigen. Er verfaßte diese in 2 Büchern, die er Apologie betitelte, und die hernach mit dem Namen „Invectiven" benannt worden sind. Er widmete diese Schrift seinem Freunde Apronianus, der ihm den gegen seine Person und alle Origenisten gerichteten Brief des Hieronymus an Pammachius überschickt hatte.[1]) Diese Schrift gibt Zeugniß von der tiefen Indignation, die den Rufin aus Anlaß seiner Verdächtigungen erfüllte, und ist nicht ohne Schärfe und Bitterkeit gegen Hieronymus abgefaßt. Rufin appellirt an die großen Männer, denen er seine Unterweisung im Glauben und seine Aufnahme in die Kirche verdankt, einen Chromatius, Jovin und Eusebius, an deren rechtem Glauben unveränderlich festzuhalten er sich bewußt ist. In sarkastisch-ironischer Weise rechtfertigt er sich im Besondern über seine Auffassung des Auferstehungsdogma und beruft sich bezüglich seines Verhältnisses zu Origenes auf die eigenen Übersetzungen

---

1) Diesem Briefe hatte Hieronymus seine neue Uebersetzung des Periarchon als Gegensatz der Rufin'schen beigefügt.

des Hieronymus aus den Werken dieses Schriftstellers und die unverhohlenen Lobsprüche, die Hieronymus selbst ehedem dem Origenes habe angedeihen lassen. Die frühere Beziehung des Hieronymus zu Origenes erscheint dem Rufin eine solche, „daß Beide mit einander entweder freigesprochen, oder aber verdammt werden müßten." Kaum war die Rufin'sche Apologie in Rom bekannt geworden, als sich die Freunde des Hieronymus sofort beeilten, Diesem davon Kenntniß zu geben; sein Bruder Paulinian überbrachte ihm selbst längere Auszüge aus derselben. Unverweilt griff Hieronymus zur Feder, um der Rufin'schen Apologie eine eigene entgegenzustellen, welcher er noch eine besondere Schrift beifügte, in der er die professio fidei Rufin's an den Papst Anastasius angriff. Schon bald bot sich dem Rufin die Gelegenheit, von der Apologie des Hieronymus Einsicht zu nehmen; sie veranlaßte ihn zunächst in einem längern Briefe, der uns verloren gegangen, und dessen Inhalt wir nur aus der Antwort des Hieronymus[1]) kennen, aus Besorgniß vor fernerm Ärgerniß privatim dem frühern Freunde sein Herz zu öffnen und seine innerste Meinung über dessen ganzes Verhalten zu offenbaren. Hieronymus konnte sich gleicher Weise nicht dazu entschließen, den Weg der Öffentlichkeit zu vermeiden: er verfaßte zu den beiden Büchern seiner Apologie ein drittes, welches jedoch wesentlich nur den Inhalt der beiden ersten reproducirt. In der irrigen Meinung, von Rufin in der afrikanischen Kirche verschrieen zu sein, schickte Hieronymus dieses Buch an den hl. Augustin, dessen herrliche versöhnende Antwort uns so recht den Maßstab einer richtigen Beurtheilung der von dem großen Manne aufs Tiefste bedauerten Fehde zwischen Hieronymus und Rufin an die Hand gibt.[2]) Sei es, daß dieser Brief wirklich den beabsichtigten Eindruck auf das Ge-

---

1) Hier. apol. adv. Ruf. l. III.

2) Aug. ep. 73.

müth des Hieronymus nicht verfehlte, sei es, daß Dieser aus eigenem Dafürhalten zu dem deßfallsigen Entschuß gelangte, für die Folge ergriff Hieronymus nie wieder die Feder gegen Rufin.

Letzterer hatte inzwischen zu Aquileja auf Wunsch des hl. Chromatius an einer Übersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius gearbeitet und dieses Werk in weniger als zwei Jahren vollendet. Das 9. und 10. Buch hatte er in verkürzter Gestalt reproduzirt und zu einem Buche vereinigt. Dazu gestattete er sich im 7. und 9. Buche Zusätze über die Wunder des Gregorius Thaumaturgus resp. über den Martyrer Lucian und im 6. und 7. Buche eine eigene Kapitelordnung. Dem Eusеb fügte er als selbstständige Composition ein 10. und 11. Buch bei, worin er die Kirchengeschichte vom 20. J. Constantin's des Großen bis zum Tode Theodosius I. (395) fortführte. Noch war Rufin mit diesen Arbeiten beschäftigt, als die Nachricht von dem gegen Ende April des Jahres 402 erfolgten Tode des Papstes Anastasius in Aquileja eintraf. Rufin entschloß sich nun um so eher, die Stadt wieder zu besuchen, in welcher seine Gegner die Meinung ausgestreut, er scheue sich überhaupt dorthin zu kommen, als auch die ältere Melania dort anwesend war. Um diese Zeit trat Rufin auch in Correspondenz mit dem hl. Paulin von Nola, dessen Einladung zu seinem Bischofssitze er entsprach, und auf dessen Wunsch er einen Commentar des Segens Jakob's an Juda und demnächst auch des an die übrigen Söhne gerichteten verfaßte. Im Jahre 410, einige Zeit vor der Belagerung der Stadt, hatten Melania, ihre Nichte Marcella und deren Gemahl Pinian Rom verlassen. Rufin begleitete dieselben nach Sicilien. Rom war unterdeß gefallen und die Stadt Rhegium von den Horden Alarichs verbrannt. Im Angesichte dieser Verwüstungen und in der Trennung von seiner Heimath suchte Rufin Trost in der ihm so lieb gewordenen wissenschaftlichen Thätigkeit: er sammelte die Scholien und Homilien des Origenes zum Buch Numeri, um sie in einen Band zu vereinigen und zu

übersetzen. Noch in demselben Jahre 410 jedoch ereilte ihn in Sicilien der Tod.

Hieronymus hat es nicht unterlassen, in seiner Vorrede zum Propheten Ezechiel seine Kenntnißnahme vom Tode Rufin's in bittern Worten zu vermerken; andere kirchliche Schriftsteller, auch desselben Jahrhunderts, haben dem Rufin ein besseres Denkmal gesetzt: Palladius, Cassianus, Gennadius, Sidonius, P. Gelasius und Paulin von Nola [1]) sind des unbedingten Preises voll und gehen, wie wohl Hieronymus im Tadel, so vielleicht im Lobe über die Grenze des thatsächlich Begründeten hinaus. Gegen die Verdächtigung des Rufin als Häretiker hat später vor Allem Kardinal Noris in seiner pelagianischen Geschichte Protest erhoben.

Der größere Theil der literarischen Arbeiten Rufin's wurde bereits im Verlaufe der kurzen Darstellung seines Lebensganges namhaft gemacht. Von seinen Übersetzungen sind hier noch zu erwähnen die pseudo-clementinischen Recognitionen, wahre Reden des hl. Gregor von Nazianz und des hl. Basilius, sowie verschiedene Mönchsregeln. Ob die Schrift historia monachorum oder liber de vitis patrum, welche in 33 Kapiteln das Leben ebenso vieler heiliger Asceten der nitrischen Wüste behandelt, ebenfalls den Übersetzungswerken zuzuweisen oder als selbstständige Schrift anzusehen ist, soll hier nicht entschieden werden; jedenfalls gehört das Werk dem Rufin an und nicht, wie Einige vermuthet haben, dem Evagrius von Pontus.

Wenn die Echtheit der den Werken des Rufinus gewöhnlich beigedruckten Commentare zu den Propheten Hoseas, Joel, Amos und zu den ersten 75 Psalmen, wie einiger

---

1) Siehe die Citate bei Ceillier.

anderer Schriften mit vollstem Rechte bezweifelt wird,[1]) so ist von den eignen Werken Rufin's nur eines noch zu nennen, und zwar das bedeutendste und werthvollste von allen. Es ist sein Commentar zum apostolischen Symbolum, dessen deutsche Übersetzung unseres Wissens hier zum ersten Male versucht wird. Zu welcher Zeit seines Lebens Rufin dieses Werk geschrieben, ist uns nicht bekannt: am wahrscheinlichsten aber mag es der ruhigsten und gereiftesten Periode seines Lebens zuzuweisen sein, der Zeit, wo die Fehde mit Hieronymus schwieg, und wo ihm der ungestörte Aufenthalt in seiner Heimath Aquileja die nöthige Ruhe zu einer objectiven, von Persönlichkeiten freien Erläuterung der wichtigsten Lehren des christlichen Glaubens bot. Die Schrift ist zunächst auf den Wunsch eines uns näher nicht bekannten Bischofs Laurentius verfaßt und ward von diesem vornehmlich zur Unterweisung der Katechumenen bestimmt. Rufin wollte um so lieber der Einladung zu einem derartigen Werke entsprechen, als er dadurch die Gelegenheit einer indirekten, aber umfassenden Apologie seiner Rechtgläubigkeit fand, die seinen summarisch gehaltenen, ex professo geschriebenen Apologien wirksam zur Seite trat. Im christlichen Alterthum wurde der Rufin'sche Commentar ausserordentlich hoch geschätzt, vielleicht überschätzt; daß ihm immerhin eine wesentliche Bedeutung für die Dogmengeschichte zukomme, ist auch heute noch unbezweifelt. Sollen wir diese Bedeutung hier in zwei Worten charakterisiren, so möchten wir sagen, daß der Rufin'sche Commentar am Anfang des 5. Jahrhunderts die Summe der wesentlichen Bestandtheile der dogmengeschichtlichen Entwicklung der vorhergegangenen Jahrhunderte zieht. Dazu bot eine zunächst für katechetische Zwecke verfaßte Auslegung des apostolischen Symbolums um so mehr Veranlassung, als hier flüssige Meinungen der Schulen wie subtilere Detailfragen ausgeschlossen bleiben mußten,

---

1) Siehe die Gründe bei Ceillier, t. VII. S. 477.

während vor Allem der wesentliche und gesicherte Bestand des christlichen Gemeinglaubens zu berücksichtigen und festzustellen war. Ein derartiges Werk aber zu liefern befähigten den Rufin neben seiner allgemeinen Bildung die vielen Reisen und der längere Aufenthalt in den verschiedenen Hauptkirchen des Morgen- und Abendlandes, wie seine vertraute und umfassende Bekanntschaft mit der kirchlichen Literatur. Einer besondern Inhaltsübersicht unserer Schrift dürfen wir uns hier enthalten und auf die Übersetzung selbst verweisen: hält sich ja Rufin strenge an die Reihenfolge der einzelnen Artikel des Glaubensbekenntnisses, um sie nach Inhalt und Bedeutung kurz und durchgehend treffend zu würdigen. — Die besten Ausgaben des lateinischen Urtextes sind die im Anhang der Maurinerausgabe des hl. Cyprian und die von Vallarsi in der Ausgabe von Rufin's Werken (Venet. 1745). Von großem Werthe ist Rufin's Erklärung des Symbolums für die in neuester Zeit viel (von Hahn, Caspari, Zezschwitz u. s. w.) bearbeitete Geschichte der Glaubenssymbole überhaupt, des apostolischen insbesondere.

Erklärung des apostolischen Symbolums.

1. Zum Schreiben fühle ich mich, mein treuester Vater Laurentius, ebenso wenig geneigt als geeignet, wohl wissend, daß ein geringes und unbedeutendes Talent sich nicht ohne Gefahr dem Urtheile Vieler preisgibt. Doch da du mich — du erlaubst mir es zu sagen — in deinem Briefe so eindringlich aufforderst, und zwar bei Christus und seinen Sakramenten, die wir mit der höchsten Ehrfurcht empfangen, daß ich dir Einiges über den Glauben zusammenstellen solle nach der Überlieferung und dem Zusammenhange des Symbolum: so will ich, obgleich das Gewicht des Auftrages meinen Kräften zu schwer ist (kenne ich doch den sehr richtigen Satz der Weisen, daß von Gott selbst Wahres reden gefährlich ist), wenn du mir das durch Deinen Wunsch auferlegte Werk durch Dein Gebet erleichtern willst, Einiges zu sagen versuchen, mehr aus pflichtschuldigem Gehorsam als meiner Fähigkeit vertrauend: und so möge denn diese meine Arbeit weniger für die Übungen der Vollkommenen

als vielmehr für die Unterweisung der Kleinen in Christo, der Anfangenden geeignet erachtet werden.

Es ist mir nicht unbekannt geblieben, daß mehrere ausgezeichnete Schriftsteller über denselben Gegenstand Manches in frommer Gesinnung kurz geschrieben haben. Von dem Häretiker Photinus[1]) aber weiß ich, daß er in der Absicht geschrieben, nicht um seinen Lesern Zusammenhang und Bedeutung der einzelnen Sätze des Symbolum zu erklären, sondern um die einfachen und schlichten Aussprüche nach dem Sinne seiner falschen dogmatischen Anschauung zu verkehren, obgleich der heilige Geist es weislich gefügt hat, daß sich hier keine Zweideutigkeiten, kein Dunkel, keine Widersprüche finden; hier erfüllt sich wahrhaft die Prophezie, welche sagt: „Denn er faßt zusammen und bringt in kurze Form das Wort in Billigkeit; ja ein abgekürztes Wort stellt der Herr auf über die Erde hin.“[2]) Wir also wollen es versuchen, sowohl den apostolischen Worten ihren einfachen Sinn wiederzugeben und denselben zu erklären, als auch Dasjenige, was von unsern Vorgängern übersehen zu sein scheint, zu ergänzen. Doch damit die Bedeutung dieses „abgekürzten“ Wortes, wie wir es genannt haben, um so klarer hervortrete, wollen wir die ursprüngliche Veranlas-

---

1) Daß der bekannte Häretiker Photinus, Schüler des Marcellus von Ancyra und später Bischof von Sirmium in Pannonien, eine Erklärung des Symbolum geschrieben, wissen wir nur aus dieser Notiz Rufin's; Hieronymus (de vir. illustr.) nennt von seinen Werken nur die Bücher „gegen die Heiden“ und „an Valentinian.“ Nach Sokrates und Sozomenus schrieb er auch ein Werk gegen alle Ketzereien, welches als mit der Schrift an Valentinian identisch vermuthet wird.

2) Die Stelle ist angeführt nach dem freien Citate Röm. 9, 28 aus Is. 10, 23 und nur accommodirt, wie denn überhaupt die Väter das Symbolum gerne als „breviarium fidei“ oder als „verbum abbreviatum“ bezeichnen.

sung, aus welcher diese Überlieferung den Kirchen gegeben worden, zuvor erörtern.

2. Wie eine alte Tradition meldet,[1]) gab der Herr nach seiner Himmelfahrt den Aposteln, als sich durch die Herabkunft des heiligen Geistes auf Jeden von ihnen feurige Zungen niedergelassen hatten und sie in mancherlei verschiedenen Sprachen redeten, durch welche Gabe ihnen kein Volk mehr verschlossen, noch irgendwie durch die Fremdheit der Sprache unerreichbar und unzugänglich war, den Auftrag, einzeln zu den verschiedenen Nationen hinauszuziehen, um ihnen das Wort Gottes zu predigen. Im Begriffe nun, von einander zu scheiden, stellten sie sich vorher gemeinsam eine Norm ihrer zukünftigen Predigt auf, damit sie nicht etwa, wenn der Eine vom Andern getrennt wäre, denen, welche zum christlichen Glauben eingeladen werden sollten,

---

1) Daß die Apostel vor ihrer Zerstreuung in alle Welt über einen einheitlichen Grundtypus, den Glauben zu predigen und vor der Taufe zu bekennen, sich auf Grund der Taufformel verständigt haben, ist schon a priori wahrscheinlich; dafür spricht auch die Thatsache, daß die Glaubenssymbole des Orients und Occidents im Großen und Ganzen dieselbe Gestalt haben. Nicht erst Rufin, sondern schon der hl. Ambrosius (explanatio Symboli; Mai, script. vett. collectio tom. VII. pag. 156 sqq.) redet von einer „Tradition," daß die Apostel gemeinsam ein „breviarium fidei" aufgesetzt haben, welches nach der Zahl der Apostel zwölf Artikel („sententiae") umfasse. Nach Ambrosius wäre das von der römischen Kirche zu seiner Zeit gebrauchte Taufsymbol das ursprüngliche apostolische. Unser jetziges ist mehrfach erweitert und rührt in seiner dermaligen Gestalt nicht von den Aposteln her; übrigens der Hauptsache nach ist es sicherlich apostolisch und insofern die Bezeichnung als „symbolum apostolorum" berechtiget. Ambrosius kennt auch schon die Deutung von „*σύμβολον*" im Sinne von „collatio." Rufin legt seiner Erklärung das Taufsymbol der Kirche von Aquileja zu Grunde.

etwas Verschiedenes vortrügen. Indem so alle vereint und vom heiligen Geist erfüllt ihre gemeinsamen Überzeugungen zusammenstellten, setzten sie, wie wir sagten, jenes kurze Erkennungszeichen ihrer zukünftigen Predigt fest und fanden darin eine feste Regel, welche sie den Gläubigen zu geben beschloßen. Daß sie dieses aber Symbolum nannten, geschah aus vielen und sehr zutreffenden Gründen. Das Wort Symbolum bedeutet nämlich in der griechischen Sprache sowohl Zeichen als auch Sammlung, d. h. eine Einheit, welche von Mehreren zusammengetragen ist. Dieß eben haben die Apostel in jenen Sätzen gethan, indem sie einzeln ihre Überzeugungen zusammenstellten. Ein Merkmal aber oder Erkennungszeichen wird das Symbolum deßhalb genannt, weil in damaliger Zeit, wie der Apostel Paulus sagt,[1]) und wie in der Apostelgeschichte berichtet wird,[2]) viele Juden umhergingen und sich fälschlich für Apostel Christi ausgaben; sie zogen aus Gewinnsucht oder um des Bauches willen zur Predigt aus, Christum zwar nennend, aber ohne ihn zu verkünden nach den ächten Grundlinien der Überlieferungen. Aus diesem Grunde wurde jenes Zeichen aufgestellt, damit an ihm Derjenige wohl erkannt werden könne, der wahrhaft nach den apostolischen Satzungen Christum predige. Wird doch auch, wie man sagt, bei Bürgerkriegen die Beobachtung gemacht, daß die einzelnen Führer ihren Soldaten bestimmte Symbole (Erkennungszeichen),[3]) die in der lateinischen Sprache mit signa oder indicia bezeichnet werden, geben, damit nicht bei gleicher Waffenrüstung, gleichem Ruf der Stimme, gleichem Verhalten und bei denselben Kriegseinrichtungen eine hinterlistige Täuschung stattfinden könne; der Zweck ist dieser, daß, wenn man zufällig auf eine zweifelhafte Persönlichkeit stößt, diese, nach dem Sym-

---

1) II. Kor. 9. — 2) Apgsch. 15.

3) Die Parole; das Symbolum ist die Parole des miles Christi.

bol gefragt, sofort sich ausweist als Freund oder Feind. Diese Tradition aber haben die Apostel deßhalb nicht zur Aufzeichnung auf Pergament oder Papier gegeben, sondern zur Aufbewahrung in den Herzen der Gläubigen, damit es sicher sei, daß Niemand dieselbe aus der Lesung, wozu ja zuweilen auch die Heiden Gelegenheit zu finden pflegen,[1]) sondern aus der Apostel mündlicher Predigt erlernt habe. So haben denn die Apostel, da sie im Begriffe standen, zur Predigt des Evangeliums von einander zu scheiden, wie wir es schon gesagt haben, jenes Zeichen ihres einmüthigen Glaubens gesetzt, — nicht wie die Söhne Noe's, die, ebenfalls im Begriffe, von einander zu scheiden, einen Thurm aus Ziegelstein und Asphalt bauten, dessen Spitze bis zum Himmel reichen sollte:[2]) sondern sie erbauten Denkmäler des Glaubens, die wider das Antlitz des Feindes stehen sollten, aus lebendigen und kostbaren Steinen, welche sie vom Herrn empfangen hatten: ein Gebäude, geschützt vor dem Ansturm der Winde, gegen die vernichtende Gewalt der Blitze, wider die Erschütterungen brausender Wetter und Stürme. Mit Recht wurden daher Jene, welche zur Trennung genöthigt den Thurm des Hochmuthes erbauten, mit der Verwirrung der Sprache bestraft, so daß Keiner des Nächsten Rede verstehen konnte. Diesen aber, die den Thurm des Glaubens bauten, wurde aller Sprachen Kenntniß und Verständniß gegeben, — jene Erscheinung ein Denkzeichen der Sünde, diese des Glaubens. Doch ist es an der Zeit, daß wir nun auch über jene kostbaren Edelsteine selbst Etwas sagen, unter welchen die erste Stelle einnimmt als Quelle und Ursprung der übrigen der Satz:

3 Ich glaube in Gott, den allmächtigen Vater.

Ehe ich aber beginne, über Sinn und Tragweite der einzel-

---

1) Rufin deutet hier auf die disciplina arcani, unter welche das Taufsymbol fiel.

2) Gen. 11.

nen Sätze selbst zu reden, halte ich es nicht für unangemessen daran zu erinnern, daß sich in verschiedenen Kirchen einige Zusätze zu diesem Wortlaute vorfinden. In der römischen Kirche jedoch hat Solches nicht stattgefunden, ein Umstand, welchen ich glaube daher leiten zu müssen, daß auch nicht eine einzige Irrlehre von dort ihren Ursprung genommen hat: anderseits aber auch, weil daselbst die alte Sitte besteht, daß Diejenigen, welche das Sakrament der Taufe empfangen wollen, öffentlich, d. h. in Gegenwart des gläubigen Volkes das Symbolum laut hersagen; die Beifügung aber auch nur eines einzigen Wortes hören zu müssen, würden Diejenigen, welche schon früher den Glauben angenommen, nicht ertragen haben. An andern Orten aber — soviel ich die Sachlage überschaue — scheinen in Rücksicht auf gewisse Häretiker einige Zusätze gemacht worden zu sein und zwar solche, durch welche man den Sinn einer neuernden Lehre gänzlich auszuschließen glaubte.[1]) Wir indeß werden jenem Wortlaute folgen, wie wir ihn in der Kirche von Aquileja beim Empfange der Taufe überkommen haben. An erster Stelle steht nun das „Ich glaube," wie denn auch der Apostel Paulus an die Hebräer schreibt: „Denn der zu Gott hintreten will, muß zuerst vor allem Andern glauben, daß er ist, und daß er Diejenigen belohnt, die an ihn glauben."[2]) Und der Prophet sagt: „Wenn ihr nicht glaubet, so werdet ihr keine Einsicht erlangen."[3]) Will man also zu einer wahren Einsicht den Zugang sich eröffnen, so muß man richtiger Weise zuerst vor allem Andern sich entschließen, zu glauben. Begibt sich doch Keiner in's Meer und

---

1) Ueber diese Zusätze in den verschiedenen Kirchen des Abendlandes vgl. Zezschwitz, System der Katechetik II. S. 90 ff.

2) Hebr. 11, 6. — Im griechischen Texte steht: *καὶ τοῖς ἐκζητοῦσιν αὐτὸν μισθαποδότης γίνεται.*

3) Is. 7, 9. — Vulg. (nach dem Hebr.): Si non credideritis, non permanebitis; LXX: *ἐὰν μὴ πιστεύσητε, οὐδὲ μὴ συνῆτε.*

vertraut sich der Tiefe des flüssigen Elementes an, ohne vorher zu glauben, daß er wieder glücklich an's Land steigen werde: so wie der Landmann keinen Samen ausstreut noch die Saatkörner in die Erde wirft, ohne vorher zu glauben, daß Regen und Sonnenschein nicht fehlen werden, mit Hilfe derer die Erde Saaten in vervielfältigter Fruchtmenge hervorbringe, die dann der Hauch des Windes ernährt. Kurz, es läßt sich Nichts im Leben ausführen ohne vorhergehenden Entschluß zum Glauben. Was Wunder also, wenn wir, indem wir zu Gott hinzutreten wollen, uns vor Allem zum Glauben bekennen müssen, da ja nicht einmal das gewöhnliche Leben ohne Dieß bestehen kann! Dieses aber haben wir deßhalb beim Anfange unserer Auseinandersetzung vorausgeschickt, weil die Heiden uns den Einwurf zu machen pflegen, es beruhe unsere Religion, in Ermanglung von Vernunftgründen, auf der bloßen Überzeugung des Glaubens: eben deßhalb haben wir gezeigt, daß Nichts unternommen werden noch bestehen könne ohne den Einfluß eines vorhergehenden Glaubens. Sollen wir dem Gesagten noch Etwas hinzufügen, so werden z. B. Ehebündnisse geschlossen, weil man an eine künftige Nachkommenschaft glaubt; die Knaben werden dem Unterrichte in den Wissenschaften übergeben, weil man glaubt, daß sich das Wissen der Lehrer auf die Schüler übertragen läßt: Einer übernimmt die ehrenvolle Stelle eines Herrschers, indem er glaubt, daß Völker, Städte und bewaffnete Heere ihm Gehorsam zollen werden. Wenn nun Niemand an dergleichen Dinge herantritt, ohne an ihre zukünftige Verwirklichung zu glauben, gilt es dann nicht in einem viel höhern Maße von der Erkenntniß Gottes, daß man zu ihr nur durch den Glauben gelange? Doch sehen wir zu, was uns denn unser erster kurzer Artikel des Glaubensbekenntnisses vorstellt.

4. „Ich glaube," so heißt es, „in Gott den allmächtigen Vater." Die orientalischen Kirchen [1]) haben

1) Rufin scheint hier besonders das Symbolum Nicaenum und

fast alle folgenden Wortlaut: „Ich glaube in einen Gott, den allmächtigen Vater." Und wiederum in dem folgenden Artikel, wo wir sagen: „und in Christus Jesus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn," haben jene: „und in unsern einen Herrn Jesus Christus, seinen einzigen Sohn:" sie legen nämlich in ihrem Bekenntniß Gewicht auf die Einheit Gottes und die Einheit des Herrn, gestützt auf die Autorität des Apostels Paulus.[1]) Doch hierauf werden wir an einer spätern Stelle zu sprechen kommen: nunmehr wollen wir zusehen, was die Worte bedeuten: „in Gott, den allmächtigen Vater." Das Wort Gott ist — soweit hier der menschliche Verstand in seinem Urtheile gehen darf — die eigentliche Benennung jener Natur oder Substanz, die über Alles geht. Das Wort „Vater" ist die Bezeichnung eines tiefen und unaussprechlichen Geheimnisses. Bei dem Worte Gott hat man zu denken an eine anfangs- und endlose, einfache, gänzlich unvermischte, unsichtbare, körperlose, unaussprechliche, unmeßbare Substanz, in welcher Nichts zusammengefügt, Nichts erschaffen ist. Denn ohne Urheber ist der, welcher im vollen Sinne des Wortes der Urheber von Allem ist. Bei dem Worte Vater hat man zu denken an den Vater des Sohnes, und dieser Sohn ist dann das Abbild der oben benannten Substanz. Wie nämlich Niemand Herr genannt wird, der keinen Besitz oder keinen Knecht hat, worüber er Herr ist: und wie Niemand den Namen eines Lehrers führt, der keinen Schüler hat, — so kann auch in keiner Weise Jemand Vater genannt werden, ohne

---

Constantinopolitanum im Auge zu haben, wie auch die vom hl. Cyrill von Jerusalem in seinen Katechesen mitgetheilte Form.

1) I. Kor. 8, 6. — Die Stelle des ersten Korintherbriefes, auf welche Rufin hindeutet, lautet: „Denn es gibt wohl Einige, die man Götter nennt, sei es im Himmel oder auf Erden (wie es denn viele Götter und viele Herren gibt): aber wir haben doch nur einen Gott, den Vater, von dem Alles ist, und für den wir sind, und einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen Alles ist, und wir durch ihn."

einen Sohn zu haben. Durch diese Bezeichnung Gottes als Vater also ist zugleich die Mitexistenz des Sohnes mit dem Vater angezeigt. Wie aber der Vater den Sohn gezeugt habe, mag von der Erörterung ausgeschlossen bleiben; denn mit zu großer Neugierde soll man nicht hinabsteigen in die Tiefe des Geheimnisses, um nicht etwa durch zu vielverlangende Durchforschung des unzugänglichen Lichtglanzes selbst den beschränkten Einblick zu verlieren, der den Sterblichen durch göttliches Gnadengeschenk gewährt ist. Wollte aber Jemand bei diesem Gegenstande die Forschung zu einem erschöpfenden Abschlusse zu bringen versuchen, dann möge er einmal zunächst mit Dem beginnen, was uns nahe liegt: hat er hier das Erforderliche geleistet, so steige er dann auf vom Irdischen zum Himmlischen, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren; ein Solcher mag, wenn er es kann, zuerst erklären, wie der Verstand, der in ihm selbst ist, das Wort erzeugt, und welches das Wesen des Gedächtnisses ist: wie diese in ihrer Erscheinung und in ihren Akten verschiedenen Dinge dennoch eine gemeinsame Substanz oder Natur haben und, wenn sie auch aus der Seele hervorgehen, doch nimmer von ihr getrennt werden können. Bieten sich aber diese Dinge, obgleich sie in uns, in der Substanz unserer Seele sich finden, als eben so dunkel dar, wie das Unsichtbare dem körperlichen Auge, so wollen wir unsere Untersuchung auf einen näher liegenden Gegenstand hinlenken. Wie erzeugt die Quelle aus sich den Fluß, was macht diesen zum reissenden Strom? Wie reimt es sich, daß, obgleich Quelle und Fluß eines und untrennbar sind, doch unter Fluß nicht Quelle, unter Quelle nicht Fluß verstanden und das Eine nicht mit dem Namen des Andern bezeichnet werden darf? — Und doch schaut, wer den Fluß sieht, auch die Quelle. Hat man sich nun vorab in der Erklärung solcher Gegenstände versucht und nach Kräften derartige handgreifliche Dinge erörtert, — dann mag man zu Solchem übergehen, was über Jenes erhaben ist. Doch möge man nicht glauben, ich gäbe den Rath, sofort von der Erde über die Himmel hinaus vorzuschreiten, sondern vorerst möge

man es sich gefallen lassen, sich zu dem dem Auge sichtbaren Firmamente hinaufführen zu lassen, um dort, wenn's möglich ist, die Natur dieses sichtbaren Lichtes zu untersuchen, — wie jenes himmlische Feuer aus sich den Lichtglanz erzeuge, auch wie es die Dünste hervorbringe: und wie diese Dinge, obwohl sie eine Dreiheit in der Erscheinung ausmachen, doch nur eine Einheit sind dem Wesen nach. Und gesetzt, es gelänge auch, diese Dinge im Einzelnen zu durchdringen, so muß man wissen, daß dennoch das Geheimniß der göttlichen Zeugung von jener Zeugung um so viel verschieden und so hoch über sie erhaben ist, um wie viel der Schöpfer mächtiger ist als die Geschöpfe, der Künstler vorzüglicher als sein Werk, der Ewige höhern Adel besitzt als das aus dem Nichts Entstandene. Daß Gott der Vater seines einzigen Sohnes ist, ist somit Gegenstand des Glaubens, nicht der Forschung. Steht es doch auch einem Knechte nicht zu, Nachforschungen über die Herkunft seines Herrn anzustellen. Vom Himmel her hat der Vater Zeugniß gegeben, indem er sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, ihn höret!“ [1]) Es sagt also der Vater, daß Jener sein Sohn sei, und er befiehlt ihn zu hören. Der Sohn hinwiederum sagt: „Wer mich sieht, sieht auch den Vater“ und: „Ich und der Vater sind Eins“ und: „Ich bin vom Vater ausgegangen und in diese Welt gekommen.“ Wer möchte sich zwischen diese Aussprüche des Vaters und des Sohnes als untersuchender Zwischenrichter drängen, um die Gottheit zu theilen, das Verbundene zu trennen, die Substanz zu zerreissen, den Geist zu zerschneiden, um zu leugnen, daß wahr sei, was die Wahrheit selbst sagt? Es ist also Gott wahrer Vater, und zwar in dem Sinne, wie er Vater der Wahrheit ist, nicht auffer sich den Sohn schaffend, sondern aus Dem, was er selbst ist, ihn erzeugend, d. h. als der Weise die Weisheit.

---

1) Matth. 17.

als der Gerechte die Gerechtigkeit, als der Ewige den Ewigen, als der Unsterbliche den Unsterblichen, als der Unsichtbare den Unsichtbaren, — wie ja auch das Licht den Glanz, der Verstand das Wort erzeugt.

5. Was aber unsere Bemerkung über den von den orientalischen Kirchen überlieferten Zusatz: „einen Gott, den allmächtigen Vater" betrifft, so ist hier unter dem Worte einer nicht der Zahlbegriff, sondern der Begriff der Einzigkeit zu verstehen. Wenn Jemand z. B. sagt: ein Mensch, ein Pferd, dann nimmt er das Wort ein als Zahl, da es ja auch einen zweiten und dritten Menschen, ein zweites und drittes Pferd gibt. Wo aber ein Zweiter oder Dritter nicht gedacht werden kann, da ist ein nicht Zahlbegriff, sondern da drückt es vielmehr die Einzigkeit aus. Wenn wir nun, um ein Beispiel anzuführen, sagen: die eine Sonne, so ist hier das Wort eine in einer Verbindung gebraucht, daß eine zweite oder dritte Sonne nicht hinzugefügt werden kann; denn es gibt nur eine einzige Sonne. Um so eher wird das Wort Einer, wenn wir von Gott sagen, daß er Einer ist, nicht als Zahlbegriff, sondern als Bezeichnung der Einzigkeit gebraucht, d. h. Gott wird deßhalb Einer genannt, weil ein anderer Gott nicht existirt. Und in gleicher Weise ist es vom Herrn zu verstehen, daß er ein Herr Jesus Christus ist, durch den Gott der Vater Alles beherrscht. Deßhalb bezeichnet auch sofort unser Artikel Gott als den Allmächtigen. Und zwar wird er der Allmächtige deßhalb genannt, weil er die Macht über Alles besitzt. Es beherrscht aber der Vater Alles durch den Sohn, wie auch der Apostel sagt: „Denn durch ihn ist Alles erschaffen worden, die sichtbaren und unsichtbaren Dinge, seien es Throne oder Herrschaften, Fürstenthümer oder Mächte,"[1]) und wiederum sagt er im Briefe an die Hebräer: „Denn durch ihn gründete er die Welt, und ihn setzte er ein

1) Kol. 1, 16.

zum Erben von Allem.“ [1]) Wenn nun also der Vater durch ihn die Welt begründete, und wenn durch ihn Alles erschaffen ist, und wenn er der Erbe von Allem ist, dann hält der Vater auch durch ihn die Macht über Alles. Denn wie das Licht vom Lichte, die Wahrheit von der Wahrheit, so ist er, der Allmächtige, geboren vom Allmächtigen, wie in der Apokalypse des Johannes von den Seraphim geschrieben steht: „Und sie hatten nicht Ruhe Tag und Nacht, indem sie riefen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth, der da war, der da ist und der da kommen wird als Allmächtiger.“ [2]) Allmächtig wird also Derjenige genannt, „Derjenige, der da kommen soll“; und wer anders ist Derjenige, der da kommen soll, als Christus, der Sohn Gottes? Dem bisherigen Wortlaute unseres Artikels wird nun noch zugefügt: den unsichtbaren und leidensunfähigen. Es ist hier zu bemerken, daß diese beiden Ausdrücke im Symbolum der römischen Kirche fehlen. Bei uns aber sind sie bekanntermaßen jener Irrlehre des Sabellius wegen zugefügt worden, welche deßhalb die patripassianische genannt wird, weil sie vom Vater selbst behauptet, sowohl daß er aus der Jungfrau geboren und sichtbar geworden sei, als daß er im Fleische gelitten habe. Um nun eine so lästerliche Auffassung vom Vater auszuschließen, scheinen unsere Vorfahren diese Zusätze gemacht und erklärt zu haben, daß der Vater unsichtbar und leidensunfähig sei. Es steht nämlich fest, daß der Sohn, nicht der Vater Fleisch geworden und aus dem Fleische geboren worden ist, und daß durch die Geburt aus dem Fleische der Sohn sichtbar und leidensfähig geworden ist. Was aber die unsterbliche Substanz der Gottheit betrifft, wie sie als eine und dieselbe dem Sohne und dem Vater gemeinsam ist, so wird in dieser Beziehung weder vom Vater noch vom Sohne

---

1) Hebr. 1, 2. — Im Texte ist die Stellung der beiden Sätze umgekehrt: *ὃν ἔθηκεν κληρονόμον πάντων, δι᾽ οὗ καὶ ἐποίησεν τοὺς αἰῶνας.*

2) Apok. 4, 8.

noch vom heiligen Geiste geglaubt, daß sie sichtbar und leidensfähig seien. In Hinsicht aber des angenommenen Fleisches ist der Sohn sichtbar geworden und hat er gelitten im Fleische. Dieß hatte ja auch der Prophet vorhergesagt an jener Stelle, wo er spricht: „Dieser ist unser Gott, und nicht wird in Vergleich gestellt ein Anderer mit ihm. Er machte ausfindig jeglichen Weg der Führung und theilte denselben mit an Jakob, seinen Diener, und an Israel, den von ihm Geliebten. Darauf ward er auf Erden gesehen und ist er unter den Menschen gewandelt.“ [1])

6. Es folgt nun: „Und an Christus Jesus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn.“ Jesus ist ein hebräisches Wort, das so viel heißt, als Erretter. Christus kommt von Chrisma, d. h. von der Salbung mit Chrisma. Wir lesen nämlich in den Büchern des Moses, daß Auses, der Sohn des Nave, nach seiner Erwählung zum Führer des Volkes anstatt mit dem bisherigen, mit dem veränderten Namen Jesus benannt worden sei, um anzudeuten, daß dieses der Name sei, welcher den Fürsten und Führern zukomme, denen nämlich, die den kommenden Geschlechtern das Heil brächten. Deßhalb wurde auch Jener Jesus genannt, der das auserwählte Volk, nachdem es aus Ägyptenland herausgeführt war und die Irrfahrten des Wüstenzuges überstanden hatte, hineingeleitete in das Land der Verheissung. So heißt auch Der Jesus, welcher das Volk aus der Finsterniß der Unwissenheit herausgeführt, von den Irrthümern der Welt zurückberufen und eingeführt hat in das Reich der Himmel. Auch der Name Christus ist ein hoheprieſterlicher oder königlicher Name. Denn vormals wurden sowohl die Hohepriester als die Könige mit chrismatischer Salbung geweiht. Aber Jene, als sterbliche und vergängliche Menschen, empfingen die Salbung einer ver-

1) Bar. 3, 36 ff.

gänglichen Materie: Dieser aber ist der Gesalbte durch die Salbung des heiligen Geistes, wie die Schrift es von ihm sagt: „Den der Vater gesalbt hat durch den heiligen Geist, welchen er vom Himmel sandte.“ [1]) Und Isaias hatte es vorherverkündet, indem er den Sohn sagen läßt: „Der Geist des Herrn ist auf mir, deßhalb, weil mich gesalbt hat der Herr und mich gesendet, frohe Botschaft zu bringen den Armen.“ [2]) Da wir nun die Bedeutung des Namens Jesus, dessen, der das Volk errettet, und Christus, der zum Hohepriester geworden in Ewigkeit, entwickelt haben, so müssen wir folgerichtig jetzt zusehen, wer Derjenige ist, dem jene beiden Namen beigelegt worden. „An seinen einzigen Sohn,“ heißt es, „unsern Herrn.“ Wir entnehmen aus diesen Worten, daß der Jesus, von dem wir gesprochen, und der Christus, dessen Namensbedeutung wir erklärt haben, der einzige Sohn Gottes und unser Herr ist. Um den Glauben auszuschließen, als ob diese der menschlichen Sprache entlehnten Worte irgend etwas Irdisches bezeichneten, unterläßt das Glaubensbekenntniß nicht, beizufügen, daß dieser der einzige Sohn Gottes und unser Herr sei. Als Einer wird er von dem Einen gezeugt, wie auch das Licht einen Glanz ausstrahlt und der Geist den einheitlichen Gedanken erzeugt: die unkörperliche Zeugung zerfließt nicht in eine Vielheit der gezeugten Objekte, noch kann da von einer Theilung die Rede sein, wo Derjenige, welcher geboren wird, in keiner Weise von dem Erzeugenden sich lostrennt. Einzig ist er, wie der innere Sinn der Seele, der Gedanke des Geistes, die Tapferkeit des Starken, die Weisheit des Weisen. Denn wie der Vater allein vom Apostel der Weise genannt wird, so der Sohn allein die Weisheit. Einzig also ist der Sohn: und wenn er an Ruhm, Ewigkeit, Kraft, Herrschaft und

---

1) Apgesch. 10, 38. — Vulg. (übereinst. mit Griech.): quomodo unxit eum Deus Spiritu sancto et virtute; — misso de coelis ist Zusatz Rufin's.

2) Is. 61, 1.

Machtfülle das ist, was der Vater ist, so hat er Dieß alles doch nicht ohne Urheber, wie der Vater, sondern aus dem Vater als ebenbürtiger Sohn ohne Anfang: und wenn er selbst das Haupt von Allem ist, so ist doch sein eigenes Haupt der Vater. So nämlich steht es geschrieben: „Denn das Haupt Christi ist Gott.“[1])

§ 7. Bei der Benennung Sohn darf man nun nicht an eine fleischliche Geburt denken, sondern man hat sich daran zu erinnern, daß es sich hier handelt um eine unkörperliche Substanz, die einfach ist ihrer Natur nach. Denn wenn, wie oben schon ausgeführt wurde, bei der Erzeugung des Wortes aus dem Geiste, der Empfindung aus der Seele, des Glanzes aus dem Lichte nichts Derartiges vorausgesetzt und an keine Zerstückelung in einer solchen Zeugung gedacht wird, welch' reinere und heiligere Gedanken muß man da von Dem hegen, der Jenes alles erschaffen hat! Doch wird mir hier vielleicht der Einwurf gemacht, diese von mir erwähnte Zeugung sei eine nicht substantielle: denn das Licht erzeugt keinen substantiellen Glanz, noch der Geist einen substantiellen Gedanken: vom Sohne Gottes aber wird ausgesagt, daß er seiner Substanz nach erzeugt sei. Hierauf ist nun vor Allem zunächst zu erwidern, daß auch anderwärts Beispiele angeführt zu werden pflegen, die nicht gerade in allen Stücken eine Ähnlichkeit des Gegenstandes bieten können, als dessen Beispiel sie passend erachtet worden: sondern sie enthalten eine Ähnlichkeit, bezüglich eines gewissen bestimmten Theiles, mit Rücksicht auf welchen sie angezogen worden zu sein scheinen. So heißt es, um ein Beispiel anzuführen, im Evangelium: „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib einmengt in drei Maß Mehl.“[2]) Sollen wir da nun etwa glauben, daß das Himmelreich in allen Stücken einem Sauerteige ähnlich sei, so daß seine Substanz gleicher Weise greifbar und gebrech-

1) Vgl. I. Kor. 11, 3. — 2) Matth. 13, 38.

lich sei, daß sie auch versäuern und verderben könne? Aus dem Grunde vielmehr scheint nur allein jenes Beispiel angeführt worden zu sein, um zu zeigen, daß aus der schlichten Predigt des Wortes Gottes die Gemüther der Menschen wie durch den Sauerteig des Glaubens zusammen sich verbinden könnten. Ähnlich verhält es sich auch, wenn gesagt wird: Das Himmelreich ist gleich einem Netze, das in's Meer geworfen wird und jegliche Art Fische einfängt.[1]) Soll man etwa auch hier annehmen, daß das Wesen des Himmelreiches in allen Theilen mit der Natur des Garnes, aus welchem man die Netze verfertigt, und mit den Knoten, durch welche die Maschen sich verknüpfen, verglichen werde? Nur deßhalb vielmehr scheint die Vergleichung gewählt worden zu sein, um zu zeigen, daß, wie das Netz aus der Tiefe des Meeres die Fische an's Ufer fördert, so aus den Abgründen dieser Welt die Seelen der Menschen durch die Predigt vom Himmelreiche gerettet werden. So viel steht nach dem Gesagten fest, daß die Beispiele nicht gerade in allen Stücken eine Ähnlichkeit mit den Gegenständen bieten, als deren Beispiele sie angeführt werden: anders könnten sie auch, wenn alle Theile dieselben wären, nicht mehr Beispiele genannt werden, sondern sie würden als die Dinge selbst erscheinen, um die es sich handelt. Des Weitern aber ist auf obigen Einwand zu erwidern, daß keine Kreatur so geeigenschaftet sein kann, wie ihr Schöpfer ist: und daß deßhalb die göttliche Substanz, wie an sich ohne Beispiel, so auch in allen ihren Eigenthümlichkeiten einzig ist. Aber auch Dieses wollen wir zuzufügen nicht unterlassen, daß jede Kreatur aus Nichts erschaffen ist. Wenn nun der nichtsubstantielle Feuerfunke aus sich eine aus Nichts entstandene Kreatur erzeugt und hierin dem eigenen Ursprunge sich gleichförmig verhält: warum soll denn jenes ewigen Lichtes Substanz, die immer war, weil sie in sich nichts Substanzloses hatte, aus sich einen wesen-

---

1) Matth. 13, 47.

haften Glanz nicht haben hervorbringen können? Und deßhalb wird mit Recht der Sohn einzig genannt. Denn er ist es einzig und allein, der so geboren wurde, und für Das, was einzig ist in seiner Art, läßt sich ein Vergleich nicht finden, und eine Ähnlichkeit in der Substanz kann mit seinen Geschöpfen Der nicht haben, der Alles gemacht hat. Dieser Christus Jesus also ist der einzige Sohn Gottes und zugleich unser Herr. Das Wort einzig kann sowohl auf Sohn als auf Herr bezogen werden. Denn in Wahrheit gibt es einen Sohn und einen Herrn Jesus Christus.[1] Werden ja doch die übrigen Söhne, obgleich sie diesen Namen wirklich tragen, doch nur deßhalb so genannt, weil sie es durch die Gnade der Adoption, nicht durch wahre natürliche Abstammung geworden sind. Und wenn Andere Herrn genannt werden, so führen sie diesen Namen von einer verliehenen, nicht von einer von Haus aus ihnen eigenthümlichen Machtvollkommenheit. Dieser aber ist allein und einzig der Sohn und allein und einzig der Herr, wie auch der Apostel sagt: „Und ein Herr Jesus Christus, durch den Alles."[2] Nachdem nun so das Glaubensbekenntniß in seinem ordnungsmäßigen Verlauf das unaussprechliche Geheimniß der Geburt des Sohnes aus dem Vater dargelegt, geht es über zur erbarmungsreichen freien Veranstaltung[3] der menschlichen Erlösung: und von Demselben, der vordem der einzige Sohn Gottes und unser Herr genannt wurde, heißt es nunmehr weiter:

---

1) Diese Stelle gehört zu denen, aus welchen die durchgreifende Benutzung der Katechesen des hl. Cyrill von Jerusalem in dem Werkchen des Rufin ersichtlich ist. *Μὴ νομίσῃς θετὸν, ἀλλὰ φυσικὸν υἱὸν, υἱὸν μονογενῆ, ἀδελφὸν ἕτερον οὐκ ἔχοντα· διὰ τοῦτο γὰρ καλεῖται μονογενὴς, ὅτι εἰς τὸ τῆς θεότητος ἀξίωμα καὶ τὴν ἐκ πατρὸς γέννησιν ἀδελφὸν οὐκ ἔχει, κ. τ. λ.* Cyr. Hier. cat. XI. n. 2. (Migne'sche Ausg. S. 692).

2) Ephes. 4, 6.

3) Im Texte: ad humanae salutis dignationem dispensationemque descendit.

8. Der geboren ist vom heiligen Geiste aus Maria der Jungfrau. Diese nun ist eine Geburt der freien Veranstaltung für die Menschen, jene Geburt[1]) war die der göttlichen Substanz: diese ist eine Geburt der Erbarmung, jene der Natur. Geboren wird er (d. h. der Erlöser) vom heiligen Geist aus der Jungfrau: und Dieses aufzufassen ist schon ein reineres Ohr und ein geklärterer Sinn erfordert. Denn von dem, von welchem wir soeben hörten, daß er auf eine unaussprechliche Weise vom Vater geboren sei, wird nun behauptet, daß ihm vom heiligen Geiste in der Verborgenheit des jungfräulichen Schooßes ein Tempel bereitet worden: wie aber in der Heiligung des hl. Geistes keine Gebrechlichkeit obwaltet, so ist in der Geburt der Jungfrau keine Makel anzunehmen. Diese Geburt nämlich ist der Welt geboten worden als eine vollständig neue, und Dieß ist ganz in der Ordnung. Denn der im Himmel einziger Sohn ist, der ist es folgerichtig auch auf Erden, und seine Geburt ist eine einzig in ihrer Art dastehende. Allgemein bekannt ist, was in Bezug hierauf die Propheten geschrieben, und was auch die Evangelien anführen, daß eine Jungfrau empfangen und einen Sohn gebären solle.[2]) Über die wunderbare Weise dieser Geburt aber hatte schon vordem der Prophet Ezechiel geweissagt, indem er Maria das Thor des Herrn nannte, das Thor nämlich, durch welches der Herr in die Welt trat. Seine Worte lauten also: „Das Thor aber, welches gen Osten schaut, wird geschlossen bleiben und nicht geöffnet werden, und Niemand wird durch selbiges gehen: denn der Herr, der Gott Israels wird durch dasselbe gehen, und dann wird es geschlossen bleiben."[3]) Was hätte Klareres über die

---

1) Die Geburt des Sohnes aus dem Vater nämlich, von der oben die Rede war.

2) Is. 7, 14. Citirt wird diese Stelle im Evangelium des hl. Matthäus 1, 23.

3) Ezech. 44, 2. So nach den LXX; — die Vulg. zieht noch

dauernde Unversehrtheit der Jungfrau gesagt werden können? Geschlossen war das Thor der Jungfräulichkeit; es schritt durch dasselbe hindurch der Herr, der Gott Israels, durch dasselbe trat er aus dem Schooße der Jungfrau in diese Welt, und für ewig blieb fortan das Thor der Jungfrau geschlossen, ihre Jungfrauschaft gewahrt. Als Schöpfer nun des Fleisches des Herrn und seines Tempels wird der heilige Geist aufgeführt. Schon hieraus ist des heiligen Geistes Majestät zu erschließen. Es bezeugt nämlich auch das Evangelium von ihm, daß, als der Engel die Jungfrau anredete und zu ihr sprach: „Du wirst einen Sohn gebären und seinen Namen Jesus nennen, denn dieser wird das Volk erlösen von seinen Sünden,“ [1]) und Jene nun antwortete: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ [2]) der Engel ihr erwiderte: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; und deßhalb wird das Heilige, das aus dir geboren werden soll, der Sohn Gottes genannt werden.“ Man erkennt hieraus das gegenseitige Zusammenwirken der Dreieinigkeit. Der heilige Geist, so heißt es, kommt über die Jungfrau, die Kraft des Allerhöchsten überschattet sie. Wer aber anders ist die Kraft des Allerhöchsten, als Christus selbst, der Gottes Kraft und Gottes Weisheit ist? Wessen aber ist diese Kraft? Des Allerhöchsten, heißt es. Gegenwärtig also ist der Allerhöchste, gegenwärtig die Kraft des Allerhöchsten, gegenwärtig auch

---

den Anfang des folgenden Verses zu und übersetzt: . . . eritque clausa (porta) principi. Das Citat ist entnommen aus der Vision des Propheten Ezechiel über den neuen Tempel Israels, d. i. die neutestamentliche Kirche. Die Deutung unserer Stelle durch Rufin auf Maria wird bestätigt durch den hl. Hieronymus (Comm. in Ez. ad c. XLIV.), welcher schreibt: Pulchre quidam portam clausam, per quam solus dominus Deus Israel ingreditur, et dux, cui porta clausa est, Mariam virginem intelligunt: quae et ante partum et post partum virgo permansit.

1) Matth. 1. — 2) Luk. 1, 3.

der heilige Geist. Das ist die Dreieinigkeit, überall verborgen, überall ersichtlich, nach Namen und Personen getheilt, untheilbar aber in der göttlichen Substanz: und wenn auch der Sohn allein aus der Jungfrau geboren wird, so fehlt doch nicht der Allerhöchste und nicht der heilige Geist, um der Jungfrau Empfängniß und Geburt zu heiligen.

9. Diese Argumente nun, weil sie aus den Schriften der Propheten hergenommen sind, mögen in der That geeignet sein, die Juden zu widerlegen, obgleich sie in ihrem Unglauben verharren. Doch pflegen uns die Heiden zu verlachen, wenn sie uns die Geburt der Jungfrau bekennen hören: es mag deßhalb mit kurzen Worten auf ihre Schmähreden geantwortet werden. Jede Geburt hat, wie ich meine, drei Voraussetzungen: die gehörige Altersreife des Weibes, seine Verbindung mit einem Manne, die Fruchtbarkeit ihres Mutterschooßes. Von diesen drei Voraussetzungen nun fehlte in der Geburt, die wir bekennen, eine, nämlich der Mann; dessen Stelle aber wurde, so behaupten wir, durch den himmlischen Geist ausgefüllt mit Bewahrung der Unversehrtheit der Jungfrau. Aber auch abgesehen davon, wie kann es auffallend erscheinen, daß die Jungfrau empfangen hat, da es doch feststeht, daß der Vogel des Orients, der Phönix [1]) heißt, so vollständig ohne Dazwischenkunft eines Gatten geboren oder wiedergeboren wird, daß er immer nur

---

1) Der Phönix (*Φοίνιξ*) ist der fabelhafte heilige Vogel der Aegypter, der nach Herodot (2, 73) alle 500 Jahre, wenn sein Vater gestorben war, aus seiner Heimath Arabien nach Heliopolis kam, um dort den Leichnam seines Vaters, den er in ein Ei von Myrrhen gelegt, im Tempel des Helios zu begraben. Abgebildet wurde er in Adlergestalt. Tacitus (ann. VI, 28) erzählt von ihm, daß er, wenn sein Ende herannahe, in Arabien ein Nest baue, aus dem ein junger Phönix hervorgehe, der, sobald er herangewachsen, seinen Vater auf dem Altar des Helios verbrenne und dann begrabe. Andere Fabeln vom Vogel Phönix finden sich bei Plin. X, 2 und Ovid. met. XV, 392. Vgl. Lübker, Reallexicon des classischen Alterthums, 3. Aufl. S. 763.

in einem Exemplare existirt und immer wieder durch Geburt oder Wiedergeburt sich selber nachfolgt? Daß die Bienen ganz bestimmt keine geschlechtlichen Vereinigungen kennen und keinen Fötus gebären, ist allgemein bekannt. Doch lassen sich auch noch einige andere Beispiele einer derartigen Geburt anführen. Und nun soll ein Vorgang, der durch göttliche Macht zur Wiederherstellung der ganzen Welt bewirkt worden, als unglaublich erscheinen, für den sich Analogien sogar in der Geburt von Thieren finden lassen! Übrigens ist es zu verwundern, daß Dieß den Heiden unmöglich scheint, da sie doch glauben, ihre Minerva sei aus dem Gehirn des Jupiter geboren. Was ist denn schwerer zu glauben, oder was ist mehr gegen die Natur? In unserm Falle ist da ein Weib, es wird die Ordnung der Natur gewahrt, Empfängniß und Geburt finden statt zur bestimmten Zeit: hier kein weibliches Geschlecht, sondern allein der Mann und die Geburt. Der Dieses glaubt, wie kann der über Jenes sich wundern? Doch auch den Vater Liber[1]) lassen sie aus seinen (des Zeus) Lenden geboren werden. Siehe hier eine andere Art von Wunderding, und doch wird es geglaubt. Auch glauben sie, daß die Venus, welche sie Aphrodite nennen, aus dem Meeresschaum erzeugt worden sei, wie es auch ihre ganze Zusammensetzung bezeugt.[2]) Kastor und Pollux[3]) sind nach ihrer Behauptung

---

1) Liber (Dionysos, Bacchus) war der Sohn des Zeus und der Semele. Diese, die Tochter des Kadmos, wohnte in Theben und erbat sich auf Anstiften der Hora von Zeus, daß er ihr in seiner ganzen Herrlichkeit erscheine; als ihr nun Zeus mit Blitz und Donner nahte, ergriff die Flamme Semele, und sie gebar sterbend ein unreifes Kind, welches Zeus sich in die Hüfte nähen und später der Ino zur Pflege übergeben ließ. Vgl. Lübker a. a. O. S. 262.

2) Sicut et omnis ejus compositio ostendit. Durch diesen Zusatz will Rufin ohne Zweifel die Nichtigkeit der heidnischen Gottheit andeuten.

3) Kastor und Pollux, die sog. Dioskuren, gelten in der Mythologie entweder für die Söhne des Tyndareos oder des Zeus,

aus einem Ei geboren, die Myrmidonen[1]) aus einer Ameise; und tausend andere Dinge gibt es, die ihnen, obgleich sie gegen die Natur der Dinge angehen, doch glaublich erschienen sind, wie das Steinwerfen von Deukalion und Pyrrha und die aus ihr entsprosste Menschensaat. Und obgleich sie die Menge dieser und anderer Hirngespinste glauben, so erscheint ihnen dieses Eine als unmöglich, daß eine Jungfrau den göttlichen Sproß, nicht durch eines Mannes Fehl, sondern durch Gottes Hauch empfangen. Wenn Diese denn so schwer zum Glauben sich entschließen können, dann hätten sie nie in so vielen und schändlichen Undingen ihren Glauben an den Tag legen müssen. Fällt es ihnen aber nicht schwer, zu glauben, dann hätten sie viel geneigter diese unsere ehrbaren und heiligen, als jene so unwürdigen und schmutzigen Dinge glauben müssen.

10. Doch erwidern sie vielleicht, daß, wenn es nun einmal Gott möglich gewesen sein solle, daß die Jungfrau empfing, ihr Gebären ebenso möglich gewesen. Dieses indeß scheine ihnen unwürdig, daß jene so hohe Majestät durch die Geschlechtstheile eines Weibes hindurch in die Welt getreten sei: wann somit eine Befleckung durch Vermischung mit einem Manne nicht bestehe, so bestehe doch der Schimpf schmutziger Berührung, die mit ihrer Niederkunft verbunden war. Hierauf nun wollen wir ihnen, auf ihre Gedanken eingehend, kurz antworten. Wenn Jemand, der selbst ein erwachsener und kräftiger Mann ist, einen Knaben in einer

---

der nach späterer Sage sie in Gestalt eines Schwanes gezeugt haben soll. Vgl. Lübker a. a. O. S. 264.

1) Die Myrmidonen waren der gewöhnlichen Sage nach von Aigina mit Peleus nach Thessalien ausgewandert. Der Name wird von Einigen von Myrmidon, dem Sohne des Zeus und der Eurymedusa, abgeleitet, die Zeus in Gestalt einer Ameise berückte. Andere leiten den Namen von μύρμηξ, die Ameise, deßhalb her, weil nach einer Pest Zeus Ameisen in Menschen verwandelt habe. Vgl. Lübker a. a. O. S. 647.

Schmutzgrube in Lebensgefahr erblickt und nun in den tiefsten Koth hinabsteigt, um den sterbenden Kleinen zu retten, wird man den als einen Beschmutzten schelten, weil er ein wenig in den Koth getreten, oder wird man ihn als barmherzig loben, weil er einem dem Tode Verfallenen das Leben gerettet? Das Gesagte gilt von einem gewöhnlichen Menschen. Kehren wir nun zurück zur Natur Dessen, der geboren ist. Wie tief, glaubst du, steht unter ihr die Natur der Sonne? So tief, wie zweifelsohne das Geschöpf unter dem Schöpfer. Nun siehe, wenn ein Strahl der Sonne in irgend einen Abgrund voll Schmutz hineinfällt, zieht er dann selbst sich irgendwie eine Befleckung zu? Oder gereicht die Beleuchtung schmutziger Dinge der Sonne zum Schimpf? Und die Natur des Feuers, wie tief steht sie unter diesen Dingen, von denen hier die Rede ist! Dennoch glaubt man von keiner Materie, sei sie noch so schmutzig und schändlich, daß sie, mit dem Feuer in Berührung gebracht, dieses beschmutze. Wenn nun Dieß auf dem Gebiete der materiellen Dinge ausgemachter Maßen sich so verhält, soll man da bei jener, die Natur dieser Dinge überragenden und unkörperlichen Natur, die über alles Feuer und über alles Licht erhaben ist, irgend eine Befleckung, irgend eine Beschmutzung annehmen? Dazu aber ist auch noch Folgendes zu beachten. Wir sagen, daß der Mensch von Gott erschaffen worden aus Lehm der Erde. Will man nun da eine Befleckung Gottes erkennen, wo er sein Werk wieder sucht, dann mußte bei Weitem eher da eine Beschmutzung festgestellt werden, wo er im Anfange sein Werk schafft. Doch ist es überflüssig zu erklären, warum er durch Schmutziges hindurchgegangen, da man nicht sagen kann, warum er das Schmutzige erschaffen. Dadurch aber hat er an den Tag gelegt, daß jene Dinge nicht durch ihre Natur, sondern durch ihren Gebrauch schmutzig seien. Übrigens sind ja alle Theile des Körpers aus einem und demselben Lehm gebildet und unterscheiden sich dieselben nur durch ihren Gebrauch und die natürliche Dienstleistung. Doch auch Jenes soll zur Lösung unserer Frage nicht unerwähnt bleiben, daß die göttl-

liche Substanz, die ganz und gar unkörperlich ist, im Grunde genommen in die Körper nicht eingetragen noch von ihnen aufgenommen werden kann, wenn nicht irgendwie eine geistige Substanz, die der Mittheilung des göttlichen Geistes fähig ist, als Mittelglied dazwischen tritt.[1]) So zum Beispiel wenn wir sagen, daß das Licht alle Glieder des Leibes erleuchtet, so kann Dieses doch von keinem einzigen derselben, als nur allein vom Auge aufgefaßt werden. Denn das Auge allein ist das Glied, das des Lichtes fähig ist. So also wird auch der Sohn Gottes aus der Jungfrau geboren, indem er nicht zunächst dem Fleische allein sich eint, sondern er wird gezeugt, indem zwischen das Fleisch und die Gottheit die Seele als mittleres Bindeglied dazwischen tritt. Indem also die Seele das Mittelglied bildet und in der geheimnißvollen Burg vernünftiger Geistigkeit das Wort Gottes aufnimmt, ist ohne irgend einen Schimpf, den man argwöhnen könnte, Gott aus der Jungfrau geboren worden. Und deßhalb ist da an nichts Schimpfliches zu denken, wo die Heiligung des Geistes vorhanden war, und wo die Seele, die gottesfähig war, theilhaft wurde auch des Fleisches. Nichts ist da für unmöglich zu halten, wo die Kraft des Allerhöchsten waltete. Nicht ist da an menschliche Schwachheit zu denken, wo die Fülle der Gottheit zugegen war.

11. Gekreuzigt unter Pontius Pilatus und begraben, hinabgestiegen zur Unterwelt (ad inferna).

Der Apostel Paulus lehrt, daß die Augen unseres Herzens erleuchtet sein sollen,[2]) um einzusehen, was die Höhe, die Breite und die Tiefe seien.[3]) Es liegt nun aber in der Höhe, der Breite und der Tiefe die Beschreibung des Kreu-

---

1) Die Anschauung von der Seele als einigendem Mittelgliede in der Verbindung der beiden Naturen in Christo hat zweifelsohne Rufin dem Origenes entlehnt, ohne Diesem jedoch in der häretischen Verfolgung dieser Ansicht nachzugehen.

2) Ephes. 1. — 3) Ebd. 3.

zes:[1]) den in die Erde gesenkten Theil desselben nannte er Tiefe: Höhe aber jenen Theil, der oberhalb der Erde aufgerichtet nach oben sich erstreckt; — Breite endlich jenen, der nach rechts und links sich ausstreckt. Wenn es nun so viele Arten des Todes gibt, auf welche die Menschen dieses Leben zu verlassen pflegen, worin will denn der Apostel, daß wir erleuchteten Herzens den Grund finden sollen, weßhalb aus allen diesen Todesarten der Tod des Kreuzes für den Erlöser ausgewählt worden sei? Man muß hier bemerken, daß jenes Kreuz ein Triumph war. Denn wenn die Trophäe ein bloßes Siegesdenkmal ist, so der Triumph die Darstellung des besiegten Feindes selbst.[2]) Weil nun Christus durch seine Ankunft, wie der Apostel sagt, drei Reiche sich gleichmäßig unterwarf (er deutet Dieß nämlich an in der Stelle, wo er sagt,[3]) daß im Namen Jesu sich jedes Knie beugen soll, derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind und diese alle durch seinen Tod besiegte: so ist seine Todesart als Mysterium passend gewählt worden, damit er zur Höhe erhoben die Mächte der Höhe unterwerfe und den Sieg über diese den erhabenen Gewalten des Himmels überliefere.

---

1) Die symbolische Deutung des Kreuzes, durch welches Rufin die Universalität der Erlösung angezeigt sieht, gewinnt er durch freie Combination und mystische Ausdeutung verschiedener paulinischer Stellen, die an und für sich, in ihrem natürlichen Wortlaute und Zusammenhange keinen Anlaß zu der hier gegebenen Erklärung bieten.

2) Unsere Uebersetzung gibt (wenigstens sinngetreu) den Migneschen Text wieder, welcher lautet: unde sciendum est, quod crux ista triumphus erat; tropaeum enim insigne, triumphus autem devicti hostis indicium est. Die Mauriner lesen: unde sciendum est, quod crux ista triumphus erat; triumphi enim insigne (Denkzeichen eines errungenen Sieges) est tropaeum (Pfahl, an dem man von den erbeuteten Waffen aufhängte), trophaeum autem devicti hostis indicium est. Das Kreuz ist Siegeszeichen, τρόπαιον; weil an demselben die Waffen von drei überwundenen Mächten hängen hat es eine dreifache Dimension.

3) Phil. 2, 10.

Die Hände aber hält er, wie der Prophet sagt, den ganzen Tag ausgestreckt zu dem Volke, das auf der Erde ist,[1]) um die Ungläubigen als Zeugen herbeizurufen und um die Gläubigen einzuladen. Der in die Erde eingesenkte Theil (des Kreuzes) aber deutet seine Unterwerfung der unterirdischen Reiche an.

12. Als Gott nämlich (um in Kürze auch einiges Fernliegende zu berühren) im Anfange die Welt erschaffen hatte, setzte er über sie und stellte ihr vor gewisse Mächte himmlischer Gewalten, damit durch diese das Geschlecht der Sterblichen regiert und geleitet würde. Daß Dieß so geschehen sei, deutet Moses in dem Gesange des Deuteronomium an, wo er sagt: „Als der Höchste die Völker theilte, stellte er fest die Grenzen derselben nach der Zahl der Engel Gottes."[2]) Aber auch von diesen machten einige, wie auch Jener, welcher der Fürst der Welt genannt worden ist, von der ihnen von Gott übertragenen Gewalt nicht einen Gebrauch nach den Satzungen, unter welchen sie dieselbige empfangen hatten: und sie lehrten das menschliche Geschlecht, nicht den göttlichen Geboten zu gehorchen, sondern ihrem eigenen Treubruch sich anzuschließen; und aus dieser Quelle stammt die Abfassung der Sündenhandschrift wider uns; denn, wie der Prophet sagt, „durch unsere Sünden sind wir verkauft."[3]) Ein Jeder nämlich verkauft seine Seele, der den Willen seiner Begierlichkeit thut. Durch jene Handschrift also war ein Jeder jenen nichtswürdigen Gewalten verfallen, eine Handschrift, welche Christus, als er kam, getilgt und so jene ihrer Gewalt entblößt hat. Dieß deutet auch Paulus in tief geheimnißvoller Weise an, wenn er von ihm sagt: „Vernichtend die Handschrift, welche wider uns bestand, und dieselbe anheftend an sein Kreuz, führte er die Oberherrschaften und Gewalten einher und triumphirte über sie durch sich selbst."[4]) Jene Führer also, welche Gott über das

---

1) Is. 65. — 2) Deuter. 32, 8. — 3) Is. 1, 1. — 4) Kol. 2, 14. 15.

menschliche Geschlecht gesetzt hatte, und die in eine halsstarrige Tyrannei sich verkehrten, gingen dazu über, die ihnen anvertrauten Menschen anzufeinden und durch die Kämpfe der Sünde zu bekriegen, wie der Prophet Ezechiel in geheimnißvollen Worten spricht: „An jenem Tage werden die Engel ausziehen in Eile, um Äthiopien zu vernichten, und es wird Verwirrung unter ihnen sein (wie) am Tage Ägyptens, denn siehe, er kommt.“ [1]) Von Christus nun heißt es, daß er über sie, nachdem sie ihrer hohen Macht entkleidet worden, triumphirt und die ihnen genommene Gewalt Menschen übergeben habe, wie er selbst im Evangelium zu seinen Jüngern spricht: „Siehe ich habe euch die Macht gegeben, über Schlangen und Scorpionen einherzuschreiten und über alle Macht des Feindes.“ [2]) So hat also das Kreuz Christi Jene, welche ihre empfangene Gewalt in schlechter Weise mißbraucht haben, denen unterworfen, welche ehedem *ihre* Untergebenen waren. Uns aber d. h. das menschliche Geschlecht lehrt es [3]) zuerst vor allem Andern der Sünde zu widerstehen bis zum Ende und den Tod gern anzunehmen aus Liebe. Dann ferner stellt uns dasselbe Kreuz ein Beispiel des Gehorsams vor Augen, wie es Jenen, die ehedem unsere Führer waren, die Strafen der Widerspenstigkeit dargestellt hat. Man höre also, wie der Apostel durch Christi Kreuz uns den Gehorsam lehren will: „So sollet ihr gesinnt sein, wie auch Christus Jesus gesinnt war: welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein, aber sich selbst entäusserte, Knechtesgestalt annahm, den Menschen gleich und im Äussern wie ein Mensch erfunden ward, gehorsam wurde bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes.“ [4]) Weil Jener nun der große Lehrer ist, der gethan und gelehrt hat, deßhalb hat er den Gehorsam, den die Frommen auch mit Aufopferung des Lebens bewahren müssen, dadurch halten gelehrt, daß er selbst zuerst für denselben starb.

---

1) Ezech. 30, 9. — 2) Luk. 10, 19.
3) Sc. das Kreuz.
4) Phil. 2, 5 ff.

13. Vielleicht könnte nun Jemand ob einer solchen Lehre erschrecken, weil wir nunmehr vom Tode dessen handeln, von dem wir kurz vorher gesagt haben, daß er gleichewig sei mit dem Vater und aus seiner Substanz hervorgezeugt, und von dem wir lehrten, daß er an Herrschaft, Majestät und Ewigkeit mit Gott dem Vater gleich sei. Aber erschrick nicht, gläubiger Leser: denn bald wirst du Denjenigen, von dem du hörst, daß er gestorben sei, als Wiederauferstandenen erkennen. Denn den Tod hat er übernommen, um dadurch den Tod zu berauben. Denn jenes Geheimniß der Fleischwerdung, von welchem wir oben handelten, hat diesen Zweck, daß die göttliche Kraft des Sohnes Gottes gleichsam wie ein gewisser Köder durch das Äussere des menschlichen Fleisches verdeckte und (wie der Apostel Paulus vorher sagte: „Im Äussern wie ein Mensch erfunden") den Fürsten der Welt zum Kampfe einladen konnte, und daß er ihn, indem er ihm sein Fleisch wie zur Speise übergab, durch die Angel der Gottheit innerlich gefesselt hielt in der Vergießung des unbefleckten Blutes. Denn er allein, der die Makel der Sünde nicht kennt, hat die Sünden Aller getilgt: derer nämlich, die mit seinem Blute die Pfosten ihres Glaubens zeichneten. Gleichwie also ein Fisch, wenn er eine mit Speise verdeckte Angel (Haken) erfaßt, nicht nur die Speise vom Haken nicht löst, sondern auch selbst aus der Tiefe hervorgezogen wird, um dann Andern zur Speise zu dienen: so hat auch Derjenige, welcher die Herrschaft des Todes besaß, den Leib Jesu im Tode zwar an sich gerissen, ohne aber zu merken, daß in demselbeu der Angelhaken der Gottheit eingeschlossen war; sondern da er verschlang, blieb er selbst für immer hängen und wurde, nachdem die Schranken der Hölle zersprengt waren, wie aus der Tiefe hervorgezogen um Andern zur Speise zu werden.[1])

---

1) Unter den kirchlichen Schriftstellern hatte zuerst Origenes den Versuch gemacht, es näher und ausführlicher zu begründen, wie und warum im Tode Christi eine Besiegung des Teufels und

Daß Dieß so kommen werde, hatte unter diesem selbigen Bilde der Prophet Ezechiel schon lange vorher angekündigt mit den Worten: „Und ich werde dich hervorziehen in meiner Angel, und ich werde dich zerstreuen über die Erde. Die Fluren werden angefüllt werden von dir, und setzen werde ich über dich alle Vögel des Himmels und sättigen aus dir alle Thiere der Erde.“ [1]) Doch auch der Prophet David sagt: „Du hast zerschmettert die Häupter des grossen Drachen, du hast ihn gegeben zur Speise den Völkern der Äthiopier.“ [2]) Und Job legt über dasselbe Geheimniß in ähnlicher Weise Zeugniß ab; er spricht nämlich im Sinne des Herrn, der zu ihm redet: „Oder du wirst herbeischleppen den Drachen im Angelhaken und einen Halfter legen um seine Nase.“ [3])

14. Es leidet also Christus im Fleische nicht zu irgend welchem Schaden oder Schimpf der Gottheit, sondern um durch die Schwäche des Fleisches das Heil zu bewirken, stieg die göttliche Natur durch das Fleisch hinab in den Tod,

---

somit die Erlösung des Menschen gegeben sei. Er glaubte, daß durch den Tod Jesu dem Teufel ein ihm zustehendes Lösegeld gezahlt worden sei, wobei aber zugleich eine Täuschung, resp. Ueberlistung des Teufels stattgefunden habe. Seit Origenes ging dieser Gedanke von einer Ueberlistung des Teufels durch den Tod Jesu in die kirchliche Literatur über, jedoch so, daß die meisten Väter und Schriftsteller die bei Origenes beigemischte falsche Vorstellung von dem Rechte des Teufels auf ein Lösegeld abstreiften. Auch bei Rufin finden wir die Anschauung von der Ueberlistung des Teufels nicht nur von jeder häretischen Beimischung frei, sondern dazu in einer originellen und ansprechenden Weise. Zugleich gibt er durch die Fassung seiner Darstellung deutlich genug zu erkennen, daß er im bildlich-figürlichen Sinne spricht, wie ohne Zweifel auch Cyrill von Jerusalem cat. 12, 15, welche Stelle Rufin augenscheinlich berücksichtigt.

1) Ezech. 32, 3. 4. — 2) Ps. 73, 14. — 3) Job 40, 20.

nicht damit sie nach dem Gesetze der Sterblichen vom Tode festgehalten würde, sondern um in der Auferstehung durch sich selbst des Todes Thore zu eröffnen. Es verhält sich Dieß, wie wenn ein König zum Gefängnisse geht, eintritt in dasselbe und die Thüren öffnet, die Ketten löst, Bande, Riegel und Schranken entfernt und die Gefesselten zur Freiheit herausführt und Diejenigen, welche in Finsterniß und Todesschatten saßen, dem Licht und Leben wiedergibt. Man sagt dann zwar, der König sei im Gefängnisse gewesen, aber nicht in der Lage wie die Übrigen, die im Gefängnisse festgehalten wurden, sondern jene waren daselbst, um Strafen abzubüßen, dieser, um solche nachzulassen.

15. Ganz vorsichtig aber haben Diejenigen, welche das Symbolum überliefert haben, auch die Zeit angegeben, in welcher Dieses geschehen ist, unter Pontius Pilatus nämlich, damit nicht irgendwie die Überlieferung von dem Geschehenen als unsicher und unbestimmt schwankend erscheine. Zu bemerken ist, daß der Zusatz „abgestiegen zu der Unterwelt“ in dem Symbolum der römischen Kirche sich nicht findet; aber auch in den orientalischen Kirchen fehlt dieser Ausdruck: der Sinn des Wortes jedoch scheint gleichmäßig zusammenzutreffen mit der Behauptung, daß er begraben worden sei. Bei deiner Liebe aber und deinem Eifer für die heiligen Schriften wirst du mir ohne Zweifel sagen, es müßten diese Dinge durch deutlichere Aussprüche der heiligen Schrift bewiesen werden. Denn je erhabener Dasjenige ist, was wir glauben müssen, desto mehr sind erforderlich geeignete und unzweifelhafte Zeugen. Dieser Satz ist richtig und consequent. Indeß, da wir gleichsam das Gesetz verkünden Solchen, die es bereits wissen, sehen wir der Kürze wegen von der großen Menge der Beweisstücke ab. Weniges jedoch wollen wir aus dem Vielen, wenn Dieß verlangt wird, anziehen in dem Bewußtsein, daß allen Denen, welche mit den heiligen Schriften sich beschäftigen, ein Meer von Zeugnissen zur Verfügung steht.

16. Zuerst nun vor allem Andern muß man wissen.

daß die Auffassung des Kreuzes nicht bei Allen eine und dieselbige ist, sondern eine andere Bedeutung hat dasselbe für die Heiden, eine andere für die Juden, eine andere für die Gläubigen: wie auch der Apostel sagt: „Wir aber predigen Christus den Gekreuzigten, den Juden zwar ein Ärgerniß, den Heiden aber eine Thorheit; den Berufenen aber aus den Juden und Heiden (predigen wir) Christum als Gottes Kraft und Gottes Weisheit," und an derselben Stelle: „Denn das Wort des Kreuzes ist Thorheit denen, die verloren gehen, denen aber, die selig werden (d. h. uns), Kraft Gottes." [1]) Die Juden nun, denen aus dem Gesetze her überliefert war, daß Christus bleiben werde in Ewigkeit, nahmen Ärgerniß an seinem Kreuze, weil sie seine Auferstehung nicht annehmen wollten; den Heiden aber erschien es als eine Thorheit, daß Gott den Tod erlitten, weil sie das Geheimniß der Fleischwerdung nicht kannten. Die Gläubigen indeß, welche angenommen, daß er geboren worden, im Fleische gelitten habe und von den Todten auferstanden sei, glaubten mit Recht, daß Gottes Kraft es sei, die den Tod überwunden habe. Zuerst nun wollen wir vernehmen, wie der Umstand, daß die Juden, denen die Propheten Dieß alles vorhergesagt hatten, nicht glauben würden, sondern Jene, welche niemals Derartiges von den Propheten vernommen hatten, in prophetischer Rede durch Isaias angezeigt wird. „Denen nicht verkündigt worden ist von ihm," sagt er, „werden sehen: und die nicht gehört haben, werden begreifen." [2]) Daß aber von denen, welche das Gesetz Gottes betrachteten, und die von der Kindheit bis zum Greisenalter nicht glaubten, das ganze Heilsgeheimniß zu den Heiden übertragen werden würde, sagt derselbige Isaias in folgender Weise voraus: „Und es wird thun, sagt er, der Herr, der Gott Sabaoth, allen Völkern auf jenem Berge, sie werden Freude trinken, Wein werden sie trinken, sie werden gesalbt werden mit Salböl auf jenem Berge:

---

1) I. Kor. 1. — 2) Is. 52, 15.

gib Dieß alles den Völkern.“ [1]) Das war nämlich der Rathschluß des Allmächtigen über alle Völker. Indeß sagen uns vielleicht Jene, welche sich brüsten in der Kenntniß des Gesetzes: ihr lästert, die ihr behauptet, der Herr sei dem Verderben des Todes und dem Leiden des Kreuzes unterworfen gewesen. So leset denn doch, was ihr geschrieben findet in den Klageliedern des Jeremias, wo er sagt: „Der Geist unseres Antlitzes, Christus der Herr, wurde ergriffen in unserm Verderben, und wir sprachen: Unter seinem Schatten werden wir leben unter den Völkern.“ [2]) Man hört, wie der Prophet sagt, daß Christus der Herr ergriffen worden und für uns d. h. für unsere Sünden dem Verderben preisgegeben ist: in dessen Schatten, sagt er, sei der Heide gestellt worden, weil jenes Volk der Juden ungläubig verblieb: denn wir leben nicht unter den Juden, sondern unter den Heiden.

17. Wenn es nicht zu mühsam erscheint, wollen wir in möglicher Kürze Dasjenige angeben, was in den Evangelien als geschehen berichtet wird, so wie es bei den Propheten vorhergesagt ist, damit Diejenigen, welche die ersten Elemente des Glaubens aufnehmen, diese Zeugnisse in ihre Herzen schreiben können: daß bei denselben kein nachtheiliges Schwanken über Dasjenige, was sie glauben, sich einschleiche. Das Evangelium berichtet uns, daß Judas, einer aus den Freunden und Tischgenossen Christi, ihn überliefert hat. Hören wir, wie Dieß in den Psalmen vorausgesagt wird: „Der mein Brod aß,“ heißt es, „hebt hoch wider mich die Ferse;“ [3]) und anderswo: „Meine Lieben und Freunde“, so heißt es, „haben sich wider mich genaht und aufgestellt“ [4]) und wiederum: „Weicher sind seine Worte als Öl, und sie selbst werden Wurfspieße sein.“ [5]) Willst du hören, welches

1) Is. 25. — 2) Thren. 4, 20. — 3) Ps. 40, 10. — 4) Ps. 37, 12. — 5) Ps. 54, 22.

die weichen Worte waren? „Es kam," so heißt es, „Judas zu Jesus und sprach zu ihm: Sei gegrüßt, Meister; und er küßte ihn." [1]) Durch die zarte Liebkosung eines Kusses also bohrte er den fluchwürdigen Pfeil des Verrathes ein. Deßhalb sprach der Herr zu ihm: „Judas, mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn?" [2]) Um dreissig Silberlinge wurde er von der Gier des Verräthers verkauft. Hören wir auch hierüber das Wort des Propheten. „Und ich sprach," so sagt er, „zu ihnen: Wenn es gut scheint in euren Augen, so gebet mir meinen Lohn, oder wenn nicht, so lasset es," [3]) und darauf heißt es: „Ich habe empfangen dreissig Silberlinge und habe sie geworfen in das Haus des Herrn zur Schmelzung." [4]) Ist Dieß nicht Dasjenige, was in den Evangelien geschrieben steht? daß Judas von Reue ergriffen das Geld zurückbrachte, es in den Tempel warf und davonging? [5]) Wohl mag er es seinen Lohn nennen im Sinne eines Verbrechers und schuldbewußt. Denn so viele gute Werke hatte er bei ihnen geübt, Blinde hatte er sehend gemacht, Lahmen hatte er den Gebrauch ihrer Füße, Gichtbrüchigen das Gehen, Todten selbst das Leben wiedergegeben. Für all dieß Gute nun gab man ihm zu Lohne den Tod, um den Preis von dreissig Silberlingen abgeschätzt. Ebenfalls wird in den Evangelien berichtet, daß er gebunden worden ist. Vorhergesagt hat Dieß ein prophetisches Wort des Isaias, welches lautet: „Wehe der Seele Derjenigen welche ausgesonnen den nichtswürdigen Gedanken wider sich selbst, indem sie sprachen: Laßt uns fesseln den Gerechten, weil er unnütz ist für uns." [6])

18. Aber da mag Jemand sagen: Ist denn Dieß vom

---

1) Matth. 26. — 2) Luk. 22. — 3) Zach. 11, 12.

4) In conflatorium; Vgl. ad statuarium, zum Töpfer. Ebd. V. 13.

5) Matth. 17. — 6) Is. 3 nach LXX.

Herrn zu verstehen? Konnte denn etwa der Herr von den Menschen gefesselt und zum Gerichte geschleppt werden? Auch hiervon wird dich derselbe Prophet überzeugen. Er sagt nämlich also: „Der Herr selbst wird in's Gericht kommen mit den Ältesten und Fürsten des Volkes.“ [1]) Es wird also der Herr nach dem Zeugnisse des Propheten gerichtet, und nicht bloß wird er gerichtet, sondern auch gegeisselt, mit Fäusten in's Antlitz geschlagen, angespieen, und allen unwürdigen Schimpf erträgt er für uns. Und da Alle hierüber erstaunen mußten, da es von den Aposteln gepredigt wurde, deßhalb ruft auch der Prophet in ihrem Namen aus und spricht: „Herr, wer glaubt Dasjenige, was er von uns hört?“ [2]) Denn unglaublich erscheint es, daß Gott, der Sohn Gottes, Solches gelitten habe, und daß es von ihm gepredigt werde. Deßhalb also wurde Dieß von den Propheten vorhergesagt, damit den Gläubigen kein Zweifel entstünde. Christus der Herr selbst sagt darum in seinem eigenen Namen: „Meinen Rücken habe ich gegeben für die Geißel und meine Wangen für die Fäuste, und mein Antlitz habe ich nicht abgewendet von der Beschimpfung des Anspeiens.“ [3]) Auch Dieses wird unter seinen übrigen Leiden angeführt, daß man ihn gebunden zu Pilatus schleppte. Auch Dieses hat der Prophet vorherverkündigt, wo er sagt: „Und nachdem sie ihn gebunden hatten, führten sie ihn als Gastgeschenk zum König Jarim;“ [4]) wenn hier nicht Jemand etwa den Einwurf macht und sagt: Aber Pilatus war ja nicht König! So höre man also, was das Evangelium im Folgenden berichtet. „Da Pilatus hörte,“ so heißt es, „daß er aus Galiläa sei, schickte er ihn zum Herodes,“ der damals König in Israel war. Und passend wird der Name Jarim zugefügt, welches „waldig“ bedeutet. Denn Herodes war nicht aus dem Hause Israel noch aus jenem israelitischen Weinberg, den der Herr aus Ägypten versetzt und zur Seite ge-

---

1) Is. 3. — 2) Is. 53, 1. — 3) Ebd. 50. — 4) Os. 10, 6.

pflanzt hatte an fruchtbarer Stätte: sondern er war waldig, d. h. aus dem Walde der Fremdlinge: und mit Recht wurde er deßhalb ein Waldsprößling genannt, weil er keineswegs aus den Rebzweigen des israelitischen Weinstockes hervorgesproßt war. Und wenn der Prophet von einem Gastgeschenke spricht, so paßt auch Dieses sehr gut. Damals nämlich wurden (wie das Evangelium bezeugt) Herodes und Pilatus aus Feinden wiederum Freunde: und gleichsam als Pfand ihrer Wiederversöhnung schickten sie sich gegenseitig den gefesselten Jesus zu. Was verschlägt Dieß, wenn nur Jesus als Heiland die Streitenden wieder versöhnt, den Frieden herstellt und Einigkeit wieder bringt? Deßhalb ist auch hierüber geschrieben im Buche Job: „Der Herr versöhnt die Herzen der Fürsten der Erde.“ [1])

19. Hinwiederum wird berichtet, daß, als Pilatus ihn entlassen wollte, das ganze Volk geschrieen habe: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“ Auch Dieses ist vorhergesagt durch den Propheten Jeremias, welcher den Herrn selbst sprechen läßt: „Es ist mir geworden,“ so sagt er, „meine Erbschaft, wie ein Löwe bin ich im Walde: er hat erhoben über mir seine Stimme, deßhalb haßte ich sie: und deßhalb, sagt er, habe ich verlassen mein Haus.“ [2]) Und wiederum heißt es anderswo: „Über wen habt ihr euern Mund geöffnet, und gegen wen habt ihr losgelassen eure Zungen?“ [3]) Als er gerichtet wurde, so steht geschrieben, schwieg er. Viele Schriftsteller legen hiefür Zeugniß ab. In den Psalmen heißt es: „Ich bin geworden wie ein Mensch, der nicht hört, der in seinem Munde keine Scheltworte hat.“ [4]) Und wiederum: „Ich bin wie ein Tauber, der nicht hört, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht öffnet.“ [5]) Und wiederum sagt ein anderer Prophet: „Wie ein Lamm vor Demjenigen, der es scheert, so hat er nicht geöffnet seinen Mund: in Niedrig-

---

1) Job 12 nach LXX. — 2) Jer. 12. — 3) Is. 57. — 4) Ps. 37. — 5) Ebd.

keit wurde sein Gericht vollzogen.“ [1]) Es steht geschrieben, daß ihm eine Dornenkrone aufgesetzt worden sei. Man höre, was hierüber im hohen Liede Gott der Vater, in Staunen über die Ruchlosigkeit Jerusalems, sagt über die Unbild des Sohnes: „Gehet hinaus und schauet, ihr Töchter Jerusalems, die Krone, womit ihn gekrönt hat seine Mutter.“ [2]) Aber ebenfalls der Dornen wird Erwähnung gethan durch einen andern Propheten in folgender Weise: „Und ich erwartete, daß er Trauben machte, er machte aber Dornen: und nicht Gerechtigkeit, sondern Geschrei.“ [3]) Um jedoch das Geheimniß in seiner Tiefe aufzufassen, ist zu bemerken, daß Derjenige, welcher kam, um die Sünden der Welt hinwegzunehmen, auch die Erde von dem Fluche reinigen mußte, dessen Straffentenz sie nach der Sünde des ersten Menschen in den Worten des Herrn empfangen hatte: „Verflucht sei die Erde in ihren Werken! Dornen und Disteln soll sie dir hervorbringen.“ [4]) Aus dem Grunde also wird Jesus mit Dornen gekrönt, damit jenes erste Verdammungsurtheil gelöst würde. Er wird an's Kreuz gebracht, und am Holze wird das Leben der ganzen Welt aufgehangen. Sollen wir auch hierüber eine Bestätigung durch prophetische Zeugnisse geben? Man höre den Jeremias, der hiervon sagt: „Kommt und laßt uns hineinwerfen Holz in sein Brod und ihn austilgen aus dem Lande der Lebendigen!“ [5]) Und Moses hinwiederum sagt, indem er diese beweint: „Und es wird aufgehangen sein dein Leben vor deinen Augen, und du wirst Furcht haben Tag und Nacht, und du wirst nicht glauben an dein Leben.“ [6]) Doch wir müssen voraneilen: denn bereits überschreiten wir das Maß der Kürze, welche wir uns vorgenommen, und ziehen die kurze Abhandlung durch weitschweifige Auseinandersetzung in die Breite. Weniges jedoch wollen wir noch zufügen, damit wir nicht den Schein

---

1) Is. 53. — 2) Hohes Lied 2. — 3) Is. 5. — 4) Gen. 3. — 5) Jer. 2. — 6) Deuter. 28, 66.

gewinnen, als hätten wir das, was wir begonnen, geradezu aufgegeben.

20. Es steht geschrieben, daß Jesus, nachdem seine Seite durchstochen war, Wasser und Blut zugleich ausgeströmt habe. Dieß ist in der That geheimnißvoll, denn er selbst hat es gesagt, „daß Ströme lebendigen Wassers aus seinem Leibe hervorgehen würden.“ [1]) Aber er vergoß auch Blut, von dem die Juden verlangten, daß es über sie und ihre Kinder kommen sollte. Das Wasser nun vergoß er, um damit die Gläubigen abzuwaschen: das Blut, um dadurch die Ungläubigen zu verdammen. Man kann jedoch hierunter auch eine figürliche Andeutung der zwiefachen Gnade der Taufe verstehen: die eine, welche gegeben wird durch die Taufe des Wassers, die andere, welche erworben wird durch das Martyrium in der Vergießung des Blutes; denn Beides wird Taufe genannt. Wenn man nun auch darnach fragt, warum er nicht aus einem andern Gliede als gerade aus der Seite Wasser und Blut vergossen habe, so scheint mir durch die Seite wegen der Rippe, die in ihr ist, das Weib angedeutet zu werden. Weil also die Quelle der Sünde und des Todes ausging von dem ersten Weibe, welche eine Rippe des ersten Adam war, so leitet sich die Quelle der Erlösung und des Lebens aus der Rippe des zweiten Adam her.

21. Es steht geschrieben, daß bei seinem Leiden von der sechsten bis zur neunten Stunde Finsterniß geherrscht habe. Man nehme auch hierüber das Zeugniß des Propheten, der da sagt: „Es wird dir untergehen die Sonne am Mittage.“ [2]) Und wiederum sagt der Prophet Zacharias: „An jenem Tage wird das Licht nicht sein, Kälte und Reif wird sein an demselben Tage, und jener Tag ist bekannt dem Herrn, und er ist weder Tag noch Nacht, und gegen Abend wird das Licht erscheinen.“ [3]) Wie konnte Dieß so einleuchtend

---

1) Joh. 7, 38. — 2) Amos 8, 9. — 3) Zach. 15, 6.

vom Propheten gesagt werden, daß schon damals nicht sowohl etwas Zukünftiges vorhergesagt als etwas Vergangenes erzählt zu werden schien? Und Kälte und Reif sagt er vorher: deßhalb nämlich wärmte sich Petrus am Feuer, weil es kalt war: und zwar litt er die Kälte nicht nur der Witterung, sondern auch des Glaubens wegen. Es heißt dazu: „Und jener Tag ist bekannt dem Herrn, und nicht ist er Tag noch Nacht.“ [1]) Was heißt das: weder Tag noch Nacht? Ist das nicht offenbar gesagt von den dem Tage eingemischten Finsternissen und von dem dann wieder zurückgerufenen Lichte? Nicht war jener Tag ein wirklicher Tag, denn er nahm nicht seinen Anfang vom Aufgange der Sonne. Ebenso war er nicht vollständig Nacht, denn nicht nach Vollendung des Tageslaufes trat sie von Anfang in die ihr gewiesene Stelle ein oder führte den Tag zu seinem letzten Ende: sondern das durch die Schandthat der Gottlosen verscheuchte Licht wurde gegen Abend wieder erneuert. Nach der neunten Stunde nämlich wurde die Sonne nach Vertreibung der Finsterniß der Welt wieder sichtbar. Und ebenso legt ein Anderer hievon Zeugniß ab: „Und es wird verfinstert werden das Licht auf der Erde am Tage.“ [2])

22. Es lehrt die evangelische Predigt auch, daß die Soldaten die Kleider Jesu unter sich vertheilt und über sein Gewand das Loos geworfen haben. Der heilige Geist hat dafür gesorgt, daß auch Dieses durch prophetische Aussprüche bezeugt werde, wenn David sagt: „Sie haben sich meine Kleider getheilt und über mein Gewand das Loos geworfen.“ [3]) Nicht einmal von jenem Kleide, von welchem es heißt, daß die Soldaten, um ihn zu verspotten, es ihm angelegt hätten, d. h. von dem scharlachfarbenen Kleide haben die Propheten geschwiegen. Man höre nämlich, was Isaias sagt: „Wer ist der, der da kömmt von Edom in gerötheten

---

1) Zach. 15, 6. — 2) Matth. 24, 29. — 3) Ps. 21, 19.

Kleidern von Bosra? Warum sind geröthet deine Kleider und dein Gewand wie zertreten in der Kelter?“ [1]) Darauf antwortete er selbst: „Die Kelter trat ich allein, ihr Töchter Sion's.“ [2]) Er ist es allein, der Sünde nicht that und die Sünden der Welt hinwegnahm. Denn wenn durch einen Menschen der Tod eintreten konnte, um wie viel mehr konnte durch einen Menschen, der auch Gott war, das Leben wieder hergestellt werden!

23. Es wird auch berichtet, daß er mit Essig getränkt wurde oder mit Myrrhenwein, der bitterer ist als Galle. Man höre, was hierüber der Prophet vorhergesagt: „Und sie gaben,“ spricht er, „zu meiner Speise Galle, und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig.“ [3]) Dem entsprechend sagte schon Moses zu seiner Zeit von jenem Volke: „Aus den Weinbergen Sodoma's ist ihr Weinstock und ihre Rebe von Gomorrha: ihre Traube ist eine Traube der Galle, und Beeren der Bitterkeit haben sie.“ [4]) Und wiederum sagt er, indem er sie schilt: „Du thörichtes und unweises Volk, Dieß vergiltst du dem Herrn?“ [5]) Doch auch im hohen Liede wird Dasselbe vorhergesagt, wo auch der Garten, in welchem er gekreuzigt wurde, bezeichnet wird. Es heißt nämlich: „Ich bin eingetreten in meinen Garten, meine Schwester, Braut, und ich habe gelesen meine Myrrhe,“ [6]) wo augenscheinlich der Myrrhenwein, womit er getränkt wurde, angezeigt ist.

24. Und darauf, so steht geschrieben, hat er den Geist aufgegeben. Auch Dieß war durch den Propheten vorherverkündigt, der den Sohn zum Vater sagen läßt: „In deine Hände befehle ich meinen Geist.“ [7]) Er wurde begraben, und ein großer Stein ward vor die Thür des Grabmals gesetzt. Hierüber lautet die prophetische Vorherverkündigung durch

---

1) Is. 63, 1. 2. — 2) Ebd. — 3) Ps. 68. — 4) Deuter. 32, 32. — 5) Ebd. V. 6. — 6) Hohes Lied 5. — 7) Ps. 30, 6.

Jeremias also: „Sie senkten," spricht er, „in eine Grube mein Leben, und sie wälzten einen Stein über mich." [1]) Diese überaus deutlichen Andeutungen seines Begräbnisses wurden so durch prophetische Aussprüche gezeichnet. Man vernehme indeß noch andere: „Von der Bosheit," heißt es, „wird hinweggerafft der Gerechte, und in Frieden ist seine Stelle," [2]) und anderswo: „Und ich werde geben Gottlose für sein Grab." [3]) Und wiederum heißt es anderswo: „Sich lagernd schläft er wie ein Löwe, und wie ein junger Löwe, wer mag ihn auftreiben?" [4])

25. Aber auch das Absteigen in die Unterwelt wird deutlich vorhergesagt in den Psalmen, wo es heißt: „Und in den Staub des Todes hast du mich hinabgeführt," [5]) und wiederum: „Was Gewinn bringt mein Blut, da ich niedersteigen werde zur Verwesung?" [6]) und wiederum: „Ich bin hinabgestiegen in den Lehm der Tiefe, und nicht ich daselbst bestand." [7]) Aber auch Johannes sagt: „Bist du es, der da kommen soll (in die Unterwelt ohne Zweifel), oder erwarten wir einen Andern?" [8]) Daher sagt auch Petrus: „Weil Christus getödtet ist dem Fleische nach, lebendig gemacht aber durch den Geist, der in ihm wohnt, stieg er hinab, um den Geistern, die eingeschlossen waren im Gefängnisse, zu predigen, die ungläubig gewesen in den Tagen Noe's." [9]) In dieser Stelle wird auch das Werk erkärt, das er in der Unterwelt gewirkt hat. Aber auch der Herr selbst sagt durch den Propheten wie von der Zukunft: Denn du wirst nicht zurücklassen meine Seele in der Unterwelt, noch wirst du deinen Heiligen die Verwesung schauen lassen." [10]) Daß dieses wiederum prophetische Wort gleicher Weise erfüllt worden, zeigt er, wenn er sagt: „Herr, du hast hinaus-

---

1) Thren. 3, 53. — 2) Is. 57, 1. — 3) Is. 53, 9. — 4) Gen. 49, 9. — 5) Ps. 21, 16. — 6) Ps. 29, 10. — 7) Ps. 68, 3. — 8) Matth. 11, 3. — 9) I. Petr. 3, 18. — 10) Ps. 35, 10.

geführt meine Seele aus der Unterwelt, du hast mich errettet von denen, die in die Grube hinabsteigen." [1]) Auf Dieses folgt nun im Glaubensbekenntnisse:

26. Am dritten Tage ist er wieder auferstanden von den Todten.

Die Glorie der Auferstehung verherrlichte in Christo Alles, was vordem schwach und gebrechlich erschien. Hättest du es kurz vorher, d. h. bei Erwägung des vorhergehenden Artikels für unmöglich erachten mögen, daß der Unsterbliche zum Tode gekommen sei: so siehe nun, wie Derjenige, von dem gesagt wird, daß er nach Besiegung des Todes auferstanden sei, fürder dem Tode nicht unterworfen sein kann. Doch darin erkenne die Güte des Schöpfers, daß Jener bis dahin, dir folgend, herniederstieg, wohin du durch die Sünde weggeworfen wardst. Und sage nicht verwegen, es sei für Gott, den Schöpfer aller Dinge, unmöglich, dahin als Heilbringer zu gelangen, wo immer das Werk seiner Hand durch gebrechlichen Fall eingeschlossen wurde. Wir, die wir in der bestimmten Begrenzung unseres Körpers fest gehalten in den Grenzen des uns angewiesenen Raumes existiren, sprechen von „unten" und „oben." Für Gott aber, der überall ist, der nirgendwo nicht ist, was ist für ihn „unten", was „oben"? Und doch findet auch Dieses in der körperlichen Auferstehung Christi seine Anwendung. Das Fleisch, welches in's Grab gelegt war, wird auferweckt, damit das Wort des Propheten erfüllt werde: „Deinen Heiligen wirst du nicht sehen lassen die Verwesung." [2]) So kehrte er als Sieger zurück von den Todten, mit sich ziehend die der Unterwelt entrissene Beute. Denn er entführte Diejenigen ihrer Gefangenschaft, die vom Tode festgehalten waren, wie er es selbst vorhergesagt hatte mit den Worten: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde,

---

1) Ps. 29. — 2) Ps. 15, 10.

will ich Alles an mich ziehen.“ [1]) Es bezeugt Dieses das Evangelium, wenn es sagt: „Die Gräber öffneten sich, und viele Leiber entschlafener Heiligen standen auf und erschienen Vielen und sie gingen hinein in die heilige Stadt“ [2]) d. h. zweifelsohne in jene Stadt, von welcher der Apostel sagt: „Jenes Jerusalem von oben aber, das ist die Freie, welche unser aller Mutter ist;“ [3]) wie er denn auch an die Hebräer schreibt: „Denn es ziemte sich, daß Derjenige, um dessen willen alle Dinge, durch den alle Dinge sind, der viele Söhne zur Herrlichkeit geführt, als Urheber ihres Heiles durch Leiden zur Vollendung gebracht werde.“ [4]) So hat er das durch Leiden zur Vollendung geführte menschliche Fleisch, das durch den Fall des ersten Menschen dem Tode verfallen war, nachdem es durch die Kraft der Auferstehung wieder hergestellt war, zur Rechten des Vaters sitzend, zur höchsten Höhe erhöht: wie auch der Apostel sagt: „Der uns zugleich auferweckt hat und zugleich uns versetzt in den Himmel.“ [5]) Denn Dieser war der Töpfer, der, wie der Prophet Jeremias lehrt, „das Gefäß, welches seiner Hand entfallen und zerbrochen war, wiederum mit seinen Händen aufhob und wieder herstellte, wie es gut schien in seinen Augen.“ [6]) Es beliebte aber die Weise, daß er den Leib, den er als sterblichen und vergänglichen angenommen hatte, nachdem er ihn dem Grabstein enthoben und zu einem unsterblichen und unvergänglichen gemacht hatte, nicht mehr auf der Erde ließ, sondern ihn in den Himmel zur Rechten des Vaters versetzte. Voll sind von diesen Geheimnissen die Schriften des alten Testamentes. Kein Prophet, kein Gesetzgeber, kein Psalmendichter hat Dieß mit Stillschweigen übergangen, im Gegentheil fast jede Seite (der Schrift) redet davon, weßhalb es überflüssig ist, bei der Sammlung weiterer Zeugnisse zu verweilen. Dennoch wollen wir einiges Wenige noch anführen, indem wir Diejenigen, welche reichlicher zu trinken

---

1) Joh. 12, 32. — 2) Matth. 27, 52. — 3) Gal. 4, 26. — 4) Hebr. 2, 10. — 5) Ephes. 2, 6. — 6) Jer. 18, 3. 4.

wünschen, auf die Quellen der göttlichen Bücher selbst verweisen. So sagt er gleich in den Psalmen: „Ich schlief und sank in tiefen Schlaf und stand wieder auf; denn der Herr nahm mich auf.“ [1]) Und gleicher Weise an einer andern Stelle: „Wegen des Elendes der Dürftigen und des Seufzens der Armen stehe ich jetzt auf, spricht der Herr.“ [2]) Und anderswo, wie wir es schon oben angeführt haben: „Herr, du führtest meine Seele aus der Hölle, du hast mich befreit von denen, die hinabfahren in die Tiefe.“ [3]) Und an einer andern Stelle: „Du wandtest dich um und belebtest mich, und von dem Abgrunde der Erde hast du mich wieder zurückgeführt.“ [4]) Ganz deutlich wird von ihm im 87. Psalm gesagt: „Und er ist geworden wie ein Mensch ohne Hilfe, ein Freier unter den Todten.“ [5]) Es heißt nicht ein Mensch, sondern wie ein Mensch. Denn er war wie ein Mensch, der in die Unterwelt hinabgestiegen war; aber unter den Todten war er frei, weil er vom Tode nicht gefangen gehalten werden konnte. Und so zeigt sich einerseits die Natur menschlicher Gebrechlichkeit, anderseits die Macht göttlicher Majestät. Der Prophet Oseas aber spricht sich auch über den dritten Tag aufs Deutlichste aus in folgender Weise: „Er wird uns heilen,“ sagt er, „nach zwei Tagen: am dritten Tage aber werden wir auferstehen und leben vor seinem Angesichte.“ [6]) Dieß aber sagt er im Sinne derer, welche am dritten Tage mit ihm auferstanden und vom Tode zum Leben wieder zurückgerufen wurden. Und diese Nämlichen sind es, welche sagen: „Am dritten Tage werden wir auferstehen und leben vor seinem Angesichte.“ Isaias aber sagt klar und deutlich: „Der von der Erde weggeführt hat den großen Hirten der Schafe.“ [7]) Doch auch den Umstand, daß die Weiber seine Auferstehung sehen würden, während die Schriftgelehrten und Pharisäer und das

---

1) Ps. 3, 6. — 2) Ps. 11, 6. — 3) Ps. 29, 4. — 4) Ps. 70, 20. — 5) Ps. 87, 6. — 6) Os. 6, 3. — 7) Is. 63, 11.

Volk sich ungläubiger verhielten, hat Isaias vorhergesagt mit den Worten: „Ihr Weiber, die ihr von dem Schauspiele herkommt, kommet; denn es ist ein Volk, das keine Einsicht hat.“ [1]) Aber auch über jene Weiber, von denen es heißt, daß sie nach der Auferstehung zum Grabe gegangen seien, ihn gesucht und nicht gefunden hätten, wie über Maria Magdalena, von der berichtet wird, daß sie vor Tagesanbruch zum Grabe gekommen sei und, da sie ihn nicht fand, weinend zu den anwesenden Engeln gesagt habe: „Sie haben den Herrn genommen, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gebracht haben:“ [2]) — auch hierüber wird ähnlicher Weise vorhergesagt im hohen Liede: „Auf meinem Lager habe ich gesucht, den meine Seele liebt: in den Nächten habe ich ihn gesucht und nicht gefunden.“ [3]) Auch über Jene, die ihn fanden und seine Füße umfaßten, wird geweissagt im hohen Liede: „Ich werde ihn umfassen und ihn nicht entlassen, ihn, den meine Seele liebt.“ [4]) Das Angeführte ist indeß nur Weniges von Vielem: da wir uns der Kürze befleissigen wollen, dürfen wir nicht mehr zusammenhäufen.

27. „Er stieg auf in den Himmel, er sitzt zur Rechten des Vaters: von dort wird er kommen zu richten die Lebendigen und die Todten.“

Mit gleichmäßig fortgesetzter Kürze heißt es so gegen das Ende des Glaubensbekenntnisses, wobei Das, was gesagt wird, zwar offenkundig ist, wobei es sich aber fragt, in welchem Sinne das Gesagte zu verstehen sei; denn wenn die Begriffe „aufgestiegen sein,“ „sitzen,“ „kommen werden“ nicht in einem der Würde der Gottheit angemessenen Sinne aufgefaßt werden, dann scheint durch dieselben etwas zur menschlichen Gebrechlichkeit Gehöriges angezeigt zu werden. Nach Vollendung der irdischen Laufbahn und nach der Zurückberufung der Seelen aus der Gefangenschaft in der Un-

---

1) Is. 27, 11. — 2) Joh. 20. — 3) Hoh. Lied 3. — 4) Ebd. 4.

terwelt wird die Himmelfahrt erwähnt, wie der Prophet dieselbe mit den Worten vorhergesagt: „Aufsteigend zur Höhe hat er gefangen genommen die Gefangenschaft, den Menschen hat er Geschenke gegeben.“ [1]) Jene Geschenke nämlich, welche Petrus auf den heiligen Geist in der Apostelgeschichte bezieht, wenn er sagt: „Nachdem er erhöht worden zur Rechten des Vaters, hat er dieß Geschenk ausgegossen, welches ihr sehet und höret.“ [2]) Das Geschenk des hl. Geistes also hat Christus den Menschen gegeben, da er die Gefangenen, welche vordem der Teufel durch die Sünde in die Unterwelt hinabgeführt hatte, durch seine Auferstehung vom Tode zurückrief in den Himmel: Er nun stieg auf in den Himmel, nicht als ob er als Wort, als Gott vordem nicht dort gewesen sei (war er doch in dieser Hinsicht immer im Himmel und bleibend im Vater), sondern er stieg in den Himmel auf als zu einem Orte, wo vordem das fleischgewordene Wort seinen Sitz nicht gehabt hatte. Weil nun die Wächter der himmlischen Thore und die Fürsten des Himmels diesen Einzug als einen neuen erblickten, sehend, wie die fleischliche Natur einzog in die verborgenen Räume des Himmels, reden sie unter einander, wie David vom hl. Geiste erfüllt es ausspricht mit den Worten: „Hebet eure Thore, ihr Fürsten, erhebet euch, ihr ewigen Thore, und es wird einziehen der König der Herrlichkeit. Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Der Herr, der starke und mächtige, der Herr, mächtig im Kampfe.“ [3]) Dieß ist doch nicht gerufen in Bezug auf die Macht der Gottheit, sondern im Hinblick auf die aufsteigende menschliche Natur, die nun in neuer Veränderung zur Rechten Gottes versetzt wurde. Auch sagt David an einer andern Stelle: „Gott stieg auf in Jubel, und der Herr beim Klange der Posaunen.“ [4]) Beim Klange der Posaune nämlich pflegt der Sieger aus dem Kampfe

---

1) Ps. 67, 19. — 2) Apostelg. 2, 33. — 3) Ps. 23, 7. 8. — 4) Ps. 46, 6.

heimzukehren. In derselben Hinsicht ist auch die andere Stelle zu verstehen: „Er bauet im Himmel seinen Thron.“ [1]) Und wiederum heißt es an einer andern Stelle: „Der aufsteigt höher als die Cherubim, der fliegt höher als die Schwingen der Winde.“ [2])

28. Auch das Sitzen zur Rechten des Vaters ist ein Geheimniß, welches sich auf die angenommene menschliche Natur bezieht. Denn weder kommt jener unkörperlichen Natur, getrennt gedacht von dem angenommenen Fleische, Dieß zu, noch ist die Vollendung des himmlischen Sitzes für die göttliche, sondern für die menschliche Natur erfordert. Daher heißt es auch: „Dein Thron ist begründet seitdem: von Ewigkeit bist du.“ [3]) Bereitet war also von Ewigkeit her der Sitz, den der Herr Jesus einnehmen sollte, „in dessen Namen sich jedes Knie beugen muß derer, die im Himmel, auf der Erde, unter der Erde sind, und von dem jede Zunge bekennen muß, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit des Vaters ist.“ [4]) Von ihm spricht auch David also: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.“ [5]) Indem der Herr diesen Ausspruch im Evangelium bespricht, sagte er zu den Pharisäern: „Wenn nun David im Geiste ihn Herrn nennt, wie kann er denn sein Sohn sein?“ [6]) Dadurch zeigt er, daß er seiner höhern Natur nach Herr, seinem Fleische nach ein Sohn Davids sei. Deßhalb spricht auch der Herr selbst hinwiederum: „Wahrlich, sage ich euch, fürder werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft Gottes.“ [7]) Und der Apostel Petrus sagt von Christus: „Der zur Rechten Gottes sitzt im Himmel.“ [8]) Aber auch Paulus sagt, an die Epheser schreibend: „Gemäß der Wirksamkeit der Kraft seiner

---

1) Amos 9, 6. — 2) Ps. 17, 11. — 3) Ps. 92, 2. — 4) Phil. 2. — 5) Ps. 109. — 6) Matth. 22. — 7) Matth. 26. — 8) I. Petr. 3.

Macht, die er ausgeübt hat in Christo, indem er ihn auferweckte von den Todten und ihn sitzen ließ zu seiner Rechten." [1])

29. Daß er aber kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, lehren uns viele Zeugnisse der hl. Schrift. Ehe wir aber Dieß durch prophetische Beispiele zeigen, scheint es nothwendig zu sein, daran zu erinnern, daß dieser überlieferte Glaube von uns verlangt, daß wir täglich über die Ankunft des Richters besorgt seien und unsere Handlungen so einrichten, daß wir dem kommenden Richter Rechenschaft geben können. Dieses sagte auch der Prophet von dem glücklichen Manne: „Er wird seine Reden einrichten auf das Gericht." [2]) Wenn es aber heißt, daß er richten werde die Lebendigen und Todten, so ist Dieß nicht in dem Sinne gesagt, als ob ein Theil lebendig, ein Theil todt in's Gericht käme: sondern weil er die Seelen und Leiber zugleich richten wird, wovon die Seelen lebendig, die Leiber todt genannt werden; wie denn auch der Herr selbst im Evangelium sagt: „Fürchtet nicht Diejenigen, die den Leib tödten, der Seele aber Nichts anhaben können: fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann." [3])

30. Nun wollen wir denn auch in Kürze zeigen, wie Dieß durch die Propheten vorhergesagt worden. Wer mehr Zeugnisse haben will, mag dieselben sich selbst aus der weiten Fülle der hl. Schrift zusammensuchen. Es sagt der Prophet Malachias also: „Siehe, kommen wird der Herr, der Allmächtige, und wer wird den Tag seiner Ankunft ertragen, [illegible] wer wird seinen Anblick aushalten? Denn er schreit[illegible] [illegible]oer- her wie das Feuer eines Schmelzofens und wie d[illegible] [illegible]s ein- der Walker: und er wird sitzen schmelzend ur[illegible] [illegible]s Kraut wie das Silber und Gold." [4]) Damit du abe[illegible] [illegible]d reinigend [illegible] deutlicher er-

---

1) Ephes. 2. — 2) Ps. 111. — 3) [illegible] Matth. 10. — 4) Mal. 3.

Rufinus' apostol. Symbolum.

kenneſt, wer dieſer Herr iſt, von welchem Dieß geſagt wird, ſo höre, was auch der Prophet Daniel ſpricht: „Ich ſchaute,“ ſagt er, „im Nachtgeſicht, und ſiehe, es kam Einer in den Wolken des Himmels wie eines Menſchen Sohn, und er kam bis zum Alten der Tage und ward vor ſein Angeſicht gebracht: und es ward ihm gegeben Gewalt, Ehre und Herrſchaft: und alle Völker, Geſchlechter und Zungen werden ihm dienen: und ſeine Gewalt iſt eine ewige Gewalt, die nicht vergehen wird, und ſein Reich wird nicht zerſtört werden.“ [1]) Hiedurch werden wir alſo belehrt nicht bloß über ſeine Ankunft und ſein Gericht, ſondern auch über ſeine Macht. Sein Reich, daß es eine ewige Macht ſei und ein Reich, dem keine Zerſtörung ein Ende macht: wie es auch im Symbolum heißt: „Deſſen Reich kein Ende hat.“ [2]) Derjenige alſo weicht ſehr vom Glauben ab, der ſagt, das Reich Chriſti würde irgend einmal beendigt werden. Doch müſſen wir wiſſen, daß der Feind ſich bemühte, dieſe heilbringende Ankunft Chriſti durch liſtigen Betrug zur Täuſchung der Gläubigen zu erheucheln und ſtatt des Menſchenſohnes, deſſen Kommen in der Herrlichkeit des Vaters erwartet wird, den Sohn des Verderbens in Wundern und lügenhaften Zeichen vorzuſchieben, damit er anſtatt Chriſtum den Antichriſt in dieſe Welt einführe, von welchem auch der Herr im Evangelium den Juden vorhergeſagt: „Ich bin gekommen im Namen meines Vaters, und ihr habt mich nicht aufgenommen: ein Anderer wird kommen in ſeinem eigenen Namen, und Dieſen werdet ihr aufnehmen.“ [3]) Und wiederum ſagt er: „Wenn ihr ſehen werdet den Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stätte ſtehen, wie es der Prophet Daniel geſagt, wer es lieſet, der möge es verſtehen.“ [4]) Daniel nun lehrt über die Ankunft jenes Irreführers weit und breit in ſeinen Viſionen, aus denen Beiſpiele anzuführen zu mühevoll iſt, weil er

---

1) Dan. 7, 13. 14. — 2) Luk. 1, 3. — 3) Joh. 5. — 4) Matth. 24.

sich in ziemlich breiten Erzählungen ergeht: wer also hierüber mehr wissen will, den verweisen wir auf die genauere Kenntnißnahme der Visionen selbst. Aber auch der Apostel spricht über denselben Gegenstand: „Es möge Euch Keiner auf irgend eine Weise betrügen: denn es muß zuvor der Abfall kommen und der Mensch der Sünde offenbar werden, der Sohn des Verderbens, der sich widersetzt und sich erhebt über Alles, was Gott heißt oder als göttlich verehrt wird, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich für Gott selbst ausgibt.“ [1]) Und ein wenig nachher: „Und dann wird jener Ruchlose offenbar werden, welchen der Herr Jesus tödten wird mit dem Hauch seines Mundes und zu nichte machen durch den Glanz seiner Ankunft, ihn, dessen Ankunft geschieht gemäß der Wirkung des Satans in aller Kraft, mit Zeichen und falschen Wundern.“ [2]) Und wiederum ein wenig nachher: „Und deßhalb wird ihnen Gott die Wirksamkeit des Irreführers senden, so daß sie der Lüge glauben und Alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt haben.“ [3]) Deßhalb also wird uns durch Aussprüche der Propheten, der Evangelien und der Apostel dieser Irrthum vorhergesagt, damit man nicht die Ankunft des Antichristes für die Ankunft Christi halte, sondern wie der Herr selbst sagt: „Wenn man Euch sagt: Hier ist Christus, oder dort ist er, so glaubet es nicht. Denn es werden viele falsche Christi kommen und falsche Propheten und Viele verführen.“ [4]) Doch wollen wir noch sehen, wie das wahre Gericht Christi gekennzeichnet worden. „Wie der Blitz,“ heißt es, „aufleuchtet vom Osten bis zum Westen, so wird die Ankunft des Menschensohnes sein.“ [5]) Wenn also der wahre Herr Jesus Christus ankommen wird, dann wird er sitzen und das Gericht abhalten: wie es auch in den Evangelien heißt: „Und er wird die Schafe von den Böcken scheiden“ [6]) d. h.

---

1) II. Thes. 2, 3. 4. — 2) Ebd. 8, 9. — 3) Ebd. 10, 11. — 4) Matth. 24. — 5) Ebd. — 6) Matth. 25.

die Gerechten von den Ungerechten; wie der Apostel schreibt: „Wir alle müssen stehen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange.“ [1]) Es wird aber gerichtet werden nicht bloß nach den Thaten, sondern auch nach den Gedanken, gemäß dem Ausspruche des Apostels: „Während sich die Gedanken unter einander anklagen oder auch vertheidigen an jenem Tage, an welchem Gott richten wird das Verborgene der Menschen.“ [2]) Aber auch hierüber möge das Gesagte genügen. Hierauf folgt in der Reihenfolge des Glaubensbekenntnisses:

31. Und in den heiligen Geist.

Dasjenige, was oben mit einiger Ausführlichkeit über Christus gesagt worden, bezog sich auf das Geheimniß seiner Menschwerdung und seines Leidens. Da Dieß dem über seine Person Gesagten zwischengestellt ist, wird die Erwähnung des heiligen Geistes etwas länger hinausgeschoben. Im Übrigen, wenn man bloß auf das über seine Gottheit Gesagte Rücksicht nimmt, so wird hier auf ganz dieselbe Weise, wie im Anfange gesagt wurde: „Ich glaube in Gott, den allmächtigen Vater, und nachher in Jesus Christus, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn,“ angeknüpft: Und in den heiligen Geist. All Jenes aber, was dazu von Christus erwähnt wird, bezieht sich, wie gesagt, auf die Annahme der menschlichen Natur. In der Erwähnung des heiligen Geistes nun vollendet sich die Darlegung des Geheimnisses der Dreifaltigkeit. Wie nämlich Einer Vater genannt wird und kein Anderer der Vater ist, und wie Einer der eingeborene Sohn genannt wird und kein Anderer der eingeborene Sohn ist; so ist auch ein heiliger Geist, und ein Anderer kann nicht der heilige Geist sein. Um also die Personen von einander zu unterscheiden, werden

---

1) II. Kor. 5, 10. — 2) Röm. 2, 15. 16.

für ihr gegenseitiges Verhältniß verschiedene Benennungen gewählt; unter Vater soll Derjenige verstanden werden, aus dem Alles ist, und der selbst keinen Vater hat; Jener ist der Sohn, weil er aus dem Vater geboren ist; und Dieser der heilige Geist, weil er aus den Beiden hervorgeht und Alles heiligt. Damit aber in der Dreifaltigkeit die eine und dieselbe Gottheit gelehrt werde, so heißt es in gleicher Weise, wie gesagt wird: Glauben in Gott den Vater, mit ausdrücklicher Beifügung des Vorwortes in, auch: und in Christus, seinen Sohn, und in den heiligen Geist. Klarer wird Das, was wir gesagt haben, durch das Folgende. Denn es folgt nach diesem Artikel:

32. „Eine heilige Kirche, Nachlassung der Sünden, Auferstehung dieses Fleisches."

Es heißt nicht: in die heilige Kirche, nicht in die Nachlassung der Sünden, noch in die Auferstehung des Fleisches; denn wäre die Präposition in beigefügt, so würde Dieß auf eine und dieselbe Stufe mit dem Obigen gestellt werden. Nun wird aber bei den Begriffen, durch welche der Glaube über die Gottheit bestimmt wird, gesagt, in Gott den Vater, in Jesus Christus, seinen Sohn, und in den heiligen Geist. Bei den übrigen aber, wo nicht von der Gottheit, sondern von den Geschöpfen und den Geheimnissen die Rede ist, wird die Präposition in nicht beigefügt, so daß etwa gesagt würde: in eine heilige Kirche, sondern eine heilige Kirche sei zu glauben, nicht in der Weise, wie Gott geglaubt wird, sondern als die für Gott versammelte Gemeinschaft. So ist zu glauben eine Nachlassung der Sünden, nicht in eine Nachlassung der Sünden; ebenso eine Auferstehung des Fleisches, nicht in eine Auferstehung des Fleisches. Durch Setzung dieser kleinen Präposition also wird der Schöpfer unterschieden von den Geschöpfen, wird das Göttliche vom Menschlichen getrennt. Es ist nun derselbe heilige Geist, der im alten Bunde das Gesetz und die Propheten, im neuen Bunde die Evangelien und die Apostel

inspirirte. Daher sagt auch der Apostel: Jegliche Schrift, die göttlich inspirirt ist, ist nützlich zur Lehre. Es erscheint deßhalb angemessen, an dieser Stelle, ganz wie wir es aus den schriftlichen Aufzeichnungen der Väter überkommen haben, zu verzeichnen, welches die Bücher des alten und des neuen Testamentes sind, die nach der Tradition der Vorfahren als vom heiligen Geiste inspirirt geglaubt werden und als solche den christlichen Kirchen überliefert sind.

33. Vom alten Testamente nun sind vor Allem zuerst überliefert die fünf Bücher Moses, Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri und Deuteronomium. Auf diese folgen die Bücher Jesus Nave und der Richter zugleich mit Ruth. Dann die vier Bücher der Könige (Regnorum libri), deren die Hebräer zwei zählen. Das Buch Paralipomenon, welches Buch der Tage heißt: zwei Bücher Esdras, welche bei den Juden einzeln gezählt werden, und Esther. Zu den Propheten aber gehören Isaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel, ausserdem noch zwölf Propheten in einem Buche. Auch Job und die Psalmen Davids sind noch zwei einzelne Bücher. Salomon aber hat drei Bücher den Kirchen überliefert: die Sprichwörter, den Ecclesiastes und das hohe Lied. In dieser Sammlung ward die Zahl der Bücher des alten Testamentes beschlossen. Zum neuen Testament aber gehören die vier Evangelien, das des Matthäus, des Markus, des Lukas und des Johannes; — die Geschichte der Apostel, vom heiligen Lukas geschrieben, — vierzehn Briefe des Apostels Paulus, zwei des Apostels Petrus; einer von dem Bruder unseres Herrn und Apostel Jakobus; — einer von Judas, drei Briefe des Johannes und die Apokalypse von demselben. Das sind die Bücher, welche die Väter zum Kanon rechneten, und aus denen sie die Lehrsätze unseres Glaubens erhärteten.

34. Jedoch ist zu beachten, daß es noch andere Bücher gibt, welche die Vorfahren nicht canonische, sondern kirchliche Bücher nannten, nämlich das Buch der Weis-

heit, welches dem Salomon zugeschrieben wird, und ein anderes Buch „Weisheit," welches man dem Sohne des Sirach zuschreibt, ein Buch, welches bei den Lateinern den allgemeinen Titel eines Kirchenbuches (Ecclesiasticus) führt, wodurch nicht des Buches Verfasser, sondern sein Charakter ausgesprochen ist. Zu derselben Klasse gehören die Bücher Tobias und Judith, wie die beiden Bücher der Maccabäer. Im neuen Testamente ist hieher zu zählen das Büchlein des sogenannten Pastor oder Hermas, welches auch benannt wird „die zwei Wege" oder „das Gericht Petri" (judicium Petri). Diese Bücher wurden alle zwar in den Kirchen gelesen, ohne daß man ihnen aber das Ansehen eigentlicher Glaubensquellen beilegte. Weitere Schriften nannte man apokryph und ließ sie in den Kirchen nicht vorlesen. Dieß ist, was uns die Väter (über den Kanon) überliefert haben, und was uns an dieser Stelle anzufügen passend erschien, zur Belehrung für Diejenigen, welche die ersten Elemente der Kirche und des Glaubens sich aneignen, damit sie wissen, aus welchen Quellen und Büchern das göttliche Wort zu schöpfen sei.

35. Es folgt sodann: eine heilige Kirche.

Schon oben wurde der Grund angegeben, warum es auch hier nicht heißt: „in eine heilige Kirche." Diejenigen also, welche vordem belehrt wurden, an den einen Gott zu glauben in dem Geheimniß der Trinität, müssen auch Dieses glauben, daß es eine heilige Kirche gibt, in welcher ein Glaube ist und eine Taufe, in welcher geglaubt wird an den einen Gott den Vater, an den einen Herrn Jesus Christus, seinen Sohn, und an den einen heiligen Geist. Das ist also die heilige Kirche, die keine Makel hat noch Runzel. Es haben nämlich auch viele Andere kirchliche Gemeinschaften zusammengebracht, wie Marcion, Valentinus, Ebion, Manichäus und Arius und alle übrigen Häretiker. Aber jene Kirchen sind nicht frei von Makel oder der Runzel der Treulosigkeit, und deßhalb sagte von ihnen der Prophet:

„Ich hasse die Versammlung der Böswilligen, und mit den Gottlosen will ich nicht zusammensitzen." Von dieser Kirche aber, welche den Glauben Christi unverfälscht bewahrt, höre man, was der heilige Geist im hohen Liede sagt: „Eine ist meine Taube, eine die Vollendete ihrer Gebärerin."[1]) Wer also diesen Glauben in der Kirche empfängt, der möge nicht abbiegen zu dem Unterfangen der Gottlosigkeit und nicht einherwandeln mit denen, die Übles unternehmen. Ein gottloses Unterfangen ist es, dessen sich Marcion schuldig macht, indem er läugnet, daß der Vater Christi Gott der Schöpfer sei, der durch seinen Sohn die Welt gemacht hat. Ein gottloses Unterfangen ist es, wenn Ebion lehrt, man müsse in der Weise an Christus glauben, daß die fleischliche Beschneidung, die Haltung des Sabbaths, die feierlichen Opfer und alle übrigen Gebräuche nach dem Buchstaben des Gesetzes gehalten würden. Ein gottloses Unternehmen ist es, wenn Manichäus lehrt, einmal daß er selbst der Paraklet sei, dann wenn er sagt, die Welt sei von einem bösen Princip gemacht, Gott sei nicht ihr Schöpfer, und wenn er das alte Testament verwirft: wenn er behauptet, es gebe eine gute und eine böse Natur, die sich gegenseitig widerstritten: wenn er nach den Pythagoräern lehrt, die menschlichen Seelen, die mit Gott gleich ewig seien, kehrten in verschiedenen Phasen der Geburt zurück in Viehheerden, Thiere und Bestien: wenn er die Auferstehung unseres Fleisches läugnet: wenn er von dem Leiden und der Geburt des Herrn behauptet, daß sich diese nicht wahrhaft im Fleische, sondern nur in Scheinbildern vollzogen hätten. Eine Sekte der Gottlosigkeit ist die des Paul von Samosata und seines Nachfolgers Photin, die da behaupten, Christus sei nicht geboren von Ewigkeit aus dem Vater, sondern er habe aus Maria seinen Anfang genommen: und er sei nicht Gott, der als

---

1) Hohes Lied 6, 8.

Mensch geboren worden, sondern aus einem Menschen sei er Gott geworden. Eine Sekte der Gottlosigkeit ist die des Arius und Eunomius, welche lehren, der Sohn Gottes sei nicht aus der eigenen Substanz des Vaters geboren, sondern er sei aus Nichts erschaffen: der Sohn Gottes habe einen Anfang und sei geringer als der Vater: und die auch behaupten, der heilige Geist sei nicht nur ein Geringerer als der Sohn, sondern auch ein Sendling. Eine Sekte der Gottlosigkeit bilden auch Diejenigen, welche zwar zugeben, daß der Sohn Gottes von der Substanz des Vaters sei, den heiligen Geist davon aber trennen und ausschließen: da doch der Heiland im Evangelium uns eine und dieselbe Kraft und Gottheit der Dreieinigkeit zeigt, wenn er sagt: „Taufet alle Völker im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“[1]) Gottlos ist es offenbar, wenn ein Mensch Dasjenige auseinanderreißt, was göttlich verbunden ist. Eine Sekte der Gottlosigkeit ist auch diese, welche ehedem sich bildete durch die hartnäckige und nichtswürdige Behauptung, Christus habe zwar das menschliche Fleisch angenommen, nicht aber auch eine vernünftige Seele: da doch sowohl dem Fleische als der Seele, sowohl dem sinnlichen Theile der menschlichen Natur als dem Geiste ein und dasselbe Heil von Christus geworden ist. Aber auch jene ist eine Sekte der Gottlosigkeit, welche Donatus in Afrika zusammengebracht, indem er die Tradition der Kirche fälschlich deutete, und jene, die Novatus in's Leben rief, indem er den Gefallenen die Buße verweigerte und die zweite Ehe in Fällen, wo ein Bedürfniß gerade ihre Eingehung verlangte, verdammte. Diese alle soll man fliehen als Sekten der Ruchlosen. Aber auch Diejenigen, wenn es etwa Solche geben sollte, von denen gesagt wird, daß sie behaupten, der Sohn Gottes sehe oder erkenne den Vater nicht so, wie er selbst vom Vater er-

1) Matth. 28, 19.

kannt oder gesehen wird, oder die Herrschaft Christi werde ein Ende nehmen, oder die Auferstehung des Fleisches werde sich nicht in der unversehrten Substanz seiner Natur vollziehen; es gebe kein gerechtes Gericht Gottes gegen Alle; der Teufel werde von der verschuldeten Verdammung erlöst: von Dem allem, sage ich, soll der Gläubige sein Ohr wegwenden. Halte aber fest an der heiligen Kirche, die Gott den allmächtigen Vater und seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus unsern Herrn und den heiligen Geist in der vollen Einheit der Substanz bekennt und glaubt, daß der Sohn Gottes geboren sei aus der Jungfrau, daß er gelitten habe für das Heil der Menschen, und daß er von den Todten auferstanden sei in demselben Fleische, in welchem er gestorben ist. Von demselben hofft sie, daß er kommen werde als Richter Aller, in ihm verkündet sie auch die Vergebung der Sünden und die Auferstehung des Fleisches.

36. In Bezug auf die Nachlassung der Sünden aber muß es mit der einfachen gläubigen Annahme sein Bewenden haben. Denn wer forscht nach Grund oder Ursache, wo ein Fürst seine Nachsicht übt? Wenn eines irdischen Königs Freigebigkeit der Untersuchung sich entzieht, dann kann der göttliche Liebeserweis nur von der menschlichen Verwegenheit in Untersuchung gezogen werden. Es pflegen nämlich die Heiden spöttisch wider uns zu sagen, daß wir uns selbst täuschen, wenn wir glauben, daß thatsächlich begangene Verbrechen durch Worte ausgetilgt werden können. So sagen sie: Kann Jemand, der eine Mordthat beging, ein Nichtmörder sein und Derjenige als Nichtehebrecher angesehen werden, der einen Ehebruch beging? Wie also kann euch scheinen, daß ein derartiger Verbrechen Schuldiger plötzlich heilig gemacht wird? Doch hierauf ist, wie ich sagte, besser durch das einfache Bekenntniß des Glaubens als durch wissenschaftliche Begründung zu antworten. Ist es doch der König von Allem, der Dieß versprochen hat, der Herr der Erde und des Himmels, der diese Verheissung gibt. Soll ich nicht glauben können, daß Derjenige, der

mich aus Erde zum Menschen machte, aus einem Verbrecher mich zu einem Schuldlosen machen kann? Oder wird Derjenige, der mich, da ich blind war, sehend machte oder, da ich taub war, hörend, der dem Lahmen den Gebrauch der Füße wiedererstattete, die verlorene Unschuld mir nicht wieder geben können? Achten wir einmal auf das Zeugniß, welches selbst die Natur in dieser Beziehung gibt. Einen Menschen tödten ist nicht immer eine verbrecherische Handlung, sondern nur dann, wenn es aus Bosheit und nicht nach den Gesetzen geschieht. Die That ist es also nicht, welche mich in solchen Fällen zum Schuldigen macht, da sie ja zuweilen auch rechtmäßig geschieht, sondern die schlechte Gesinnung. Wenn nun also die Gesinnung in mir, die verbrecherisch wurde, und in welcher die böse That ihren Ursprung nahm, gebessert wird, wie sollte ich dann nicht als ein unschuldig Gewordener, der vordem ein Verbrecher war, erscheinen können? Denn wenn, wie ich oben zeigte, es feststeht, daß nicht in der Handlung, sondern in dem Willen das Verbrecherische einer That beruht: so hat, wie der böse Wille auf Anstiften des bösen Dämon's der Sünde und dem Tode mich unterwarf, der zum Guten zurückgewendete Wille auf Anstiften des guten Gottes der Unschuld und dem Leben mich wieder gegeben. Ein ähnliches Bewenden hat es bei den übrigen bösen Handlungen. In dieser Weise zeigt sich, daß unser Glaube der natürlichen Erkenntniß nicht widerstreitet, da die Nachlassung der Sünden nicht auf die Handlungen, die in ihrem thatsächlichen Vollzuge nicht geändert werden können, sondern auf die Gesinnung, von welcher es feststeht, daß sie aus einer bösen in eine gute umgewandelt werden kann, bezogen wird.

37. Auch jener letzte Artikel, welcher die Auferstehung des Fleisches ausspricht, schließt in gedrängter Kürze die ganze Wahrheit des Glaubens in dieser Beziehung vollkommen ein, wenngleich auch in diesem Punkte der kirchliche Glaube nicht nur von den Heiden, sondern auch von Häretikern angefochten wird. Denn Valentinus läugnet die Auf-

erstehung des Fleisches überhaupt und die Manichäer in dem Sinne, wie wir es oben gezeigt haben. Aber diese haben allerdings den Propheten Isaias nicht vernehmen wollen, der da sagt: „Es werden auferstehen die Todten und erweckt werden Diejenigen, die in den Gräbern sind,“ [1]) und nicht den hochweisen Daniel, der bezeugt: „Denn es werden dann aufstehen, die im Staube der Erde sind: die Einen zum ewigen Leben, die Andern aber zur Verwerfung und ewigen Beschämung.“ [2]) Und doch hätten sie in den Evangelien, die sie anzunehmen scheinen, von unserm Herrn und Heiland das Rechte lernen müssen, der, indem er die Sadducäer belehret, sagt: „Daß aber die Todten auferstehen, habt ihr da nicht gelesen, wie zu Moses im Dornbusche redet der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs? Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.“ [3]) In Bezug auf denselben Gegenstand hat er vorher auch erwähnt, welche und wie groß die Glorie der Auferstehung sei, wenn er sagt: „In der Auferstehung der Todten aber wird man weder zur Ehe geben noch nehmen: sondern sie werden sein wie die Engel Gottes.“ [4]) Die Kraft der Auferstehung aber versetzt die Menschen in einen engelartigen Zustand, so daß Diejenigen, welche von der Erde auferstanden sind, nicht wiederum auf der Erde in der Gesellschaft der Thiere, sondern im Himmel bei den Engeln leben, nur Diejenigen jedoch, welche auf Grund eines reineren Lebens dazu zugelassen werden: Diejenigen nämlich, welche jetzt schon ihre Seele unversehrt bewahren, ihr Fleisch aller Befleckung der Laster entzogen und zur geistigen Glorie durch die Kraft der Heiligung umgewandelt dem Gehorsam des heiligen Geistes unterworfen haben in dem keuschen Verhalten einer schamhaften Gesinnung und dadurch es verdient haben, versetzt zu werden in die Lebensgemeinschaft der Engel.

---

1) Is. 26, 19. — 2) Dan. 12. — 3) Mark. 2, 26. 31. — 4) Matth. 22, 20.

38. Aber die Ungläubigen schreien und sagen: Wie kann das Fleisch, welches in die Fäulniß übergeht und zerfällt oder in Staub verwandelt wird, zuweilen auch von der Tiefe des Meeres verschlungen wird und in den Fluthen sich zerstreut, wieder zusammengebracht und zur Einheit hergestellt und aus ihm ein menschlicher Körper von Neuem gebildet werden? Zunächst inzwischen wollen wir Diesen antworten mit den Worten des heiligen Paulus, der ihnen sagt: „Du Thor, was du säest, lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor stirbt. Uud was du säest, so säest du nicht den Körper, der werden soll, sondern bloßes Korn des Weizens oder eines der übrigen Samenarten. Gott aber gibt ihm einen Körper, wie er will.“ [1]) Was du aber geschehen siehest in jedem Jahre an den Samenkörnern, die du in die Erde streuest, solltest du das nicht für die Zukunft von deinem Fleische glauben, welches nach Gottes Anordnung in die Erde gesäet wird? Warum, frage ich, bist du so engherzig und schwach in der Schätzung der göttlichen Macht, daß du nicht glauben willst, es könne der verstreute Staub eines jeden menschlichen Leibes wieder in seinen Bestand zusammengebracht und wiederhergestellt werden? Oder hältst du nicht dafür, wenn du siehest, daß auch das sterbliche Genie die in die Tiefe der Erde versenkten Adern der Metalle aufspürt? Und des Kunstverständigen Auge sieht da Gold, wo der Unerfahrene Erde vermeint. Warum nun sollen wir Dieß nicht zugestehen Demjenigen, welcher den Menschen gemacht hat, wenn sogar Derjenige, welcher von Jenem gemacht ist, Dieß zu erreichen vermag? Und wenn ein sterbliches Genie im Innern der Erde die dem Golde und dem Silber eigenthümliche Ader, die bei Weitem ungleiche auch des Erzes, die verschiedene des Eisens und des Bleies entdecken kann: soll man dann nicht glauben, daß die göttliche Kraft das einem jeden menschlichen Leibe ei-

---

1) I. Kor. 15, 36 ff.

genthümlich Zugehörige auffinden und unterscheiden könne auch wenn es selbst zerstreut erscheint?

39. Doch wir wollen uns bemühen, die schwachgläubigen Seelen durch aus der Natur genommene Vernunftgründe zu unterstützen. Wenn Jemand Samenkörner verschiedener Art zusammenmischt und dieselben unterschiedlos säet oder hier und da in die Erde streut: wird dann nicht das Korn einer jeden Samenart, wohin es auch immer geworfen sein mag, zur bestimmten Zeit der Beschaffenheit seiner Natur gemäß einen Keim hervorsprossen, um den Bestand seiner Form und seines Körpers wieder herzustellen? Wenn daher auch die Substanz eines jeden fleischlichen Leibes verschiedentlich und mannigfach zerstreut ist, so ist doch die Grundidee, welche einem jeden Körper innewohnt, eine unsterbliche: denn er ist einer unsterblichen Seele Fleisch von der Zeit an, in welcher es zuerst dem Willen des wahren Gottes gefiel, nachdem er die Körper auf die Erde gesäet, einem jeden derselben seinen aus Erde gesammelten und verbundenen substanziellen Bestand wieder zu geben und wieder herzustellen zu jener Gestalt, welche einstmals der Tod gelöst hatte. Und daher kommt es, daß einer jeden Seele nicht ein beliebiger oder ein fremder Körper, sondern der ihrige, den sie vordem besaß, wieder hergestellt wird, so daß folgerichtig das Fleisch mit seiner Seele für die Kämpfe des gegenwärtigen Lebens entweder als keusches gekrönt oder als unkeusches bestraft werden könne. Und deßhalb spricht unsere Kirche ganz vorsichtig den Glauben im Symbolum dahin aus, daß sie Demjenigen, was von andern überliefert wird, „Auferstehung des Fleisches" ein einziges Fürwort beifügt und sagt: „dieses Fleisches Auferstehung." Das Wort „dieses" bezieht sich ohne Zweifel auf das Fleisch Desjenigen, der das Bekenntniß ablegt und seine Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet: damit ein jeder Gläubige wisse, daß sein Fleisch, wenn er es frei bewahrt von der Sünde, in Zukunft ein Gefäß der Ehre sein werde, wohlbereitet dem Herrn zu jeglichem guten Werke; wenn er es

aber besudelt in Sünden, daß es dann sein werde ein Gefäß des Zornes zum Untergange. Wenn aber Jemand über die Glorie der Auferstehung selbst und über die Größe der Verheissung ein Mehreres zu wissen verlangt, so wird er Solches in fast allen göttlichen Schriften angezeigt finden. Wenn wir hiervon nur der Erinnerung wegen einiges Wenige an dieser Stelle erwähnen, so wollen wir zugleich das von Dir[1]) aufgetragene Werkchen zu Ende führen. Der heilige Paulus also bezeugt, daß das sterbliche Fleisch auferstehen werde, mit folgenden Argumenten: „weil," sagt er, „wenn es eine Auferstehung nicht gibt, auch Christus nicht auferstanden ist.[2]) Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, dann ist eitel unsere Predigt, leer unser Glaube."[3]) Und ein wenig später: „Nun aber ist Christus von den Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen: denn durch einen Mensch ist der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung von den Todten. Denn gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden: ein Jeder aber in seiner Ordnung. Der Erstling ist Christus, darnach die, welche Christo angehören in seiner Ankunft: dann ist das Ende." Und in der Folge fügte er auch Dieses bei: „Siehe ein Geheimniß sage ich euch: Alle zwar werden wir auferstehen, nicht alle aber werden wir verwandelt werden. (Oder ähnlich, wie wir es in andern Exemplaren finden.) Alle zwar werden wir schlafen, nicht alle aber verwandelt werden: plötzlich, in einem Augenblick, beim Schall der letzten Posaune. Denn erschallen wird die Posaune, und die Todten werden unverweslich auferstehen, und wir werden verwandelt werden." Gleicher Weise schreibt er aber auch an die Thessalonicenser und sagt: „Wir wollen euch aber, Brüder, nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, daß ihr nicht betrübt seid wie die Übrigen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben,

---

1) D. i. der Bischof Laurentius.
2) I. Kor. 15, 13. — 3) Ebd. V. 14.

daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott die, welche entschlafen sind durch Jesus, mit ihm herzuführen. Denn das sagen wir euch als das Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, denen, die entschlafen sind, nicht zuvorkommen werden: denn der Herr selbst wird beim Aufgebot und bei der Stimme des Erzengels und bei der Posaune Gottes vom Himmel herabsteigen und die Todten, die in Christo sind, werden zuerst auferstehen. Dann werden wir, die noch leben, die übrig geblieben sind, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken, Christo entgegen in die Lüfte und werden so immerdar bei dem Herrn sein." [1])

40. Damit du aber nicht glaubest, es würden diese Aussprüche des Paulus allein gleichsam als eine neue Predigt aufgeführt, so höre auch, was einstmals der Prophet Ezechiel durch den heiligen Geist vorhergesagt hat: „Siehe, so spricht er, ich werde öffnen eure Gräber und euch herausführen aus euren Grüften." [2]) Vernimm auch, wie Job, der reich ist an geheimnißvollen Aussprüchen, ganz klar die Auferstehung der Todten bezeugt: „Es hat," so spricht er, „der Baum Hoffnung; denn ist er abgehauen, so sproßt er wieder, und sein Laubwerk läßt niemals nach. Denn wenn alt geworden ist im Boden seine Wurzel und im Staube abgestorben sein Stamm, dann wird er wieder aufblühen vom Duft des Wassers und Laub treiben, als wäre er neu gepflanzt. Der Mensch aber, wenn er todt ist, wenn er wegging und als sterblicher fiel, wird er fürder nicht sein?" [3]) Scheint dir nicht in diesen Worten in einer gewissen verschämten Weise eine Anschuldigung der Menschen zu liegen und ihre Bedeutung diese zu sein: Ist somit nicht thöricht das Geschlecht der Menschen, das, obgleich man sieht, daß der Stamm eines ausgehauenen Baumes wieder hervorsproßt aus der Erde und ein abgestorbenes Holz wiederum Leben an-

---

1) I. Thess. 4, 12 ff. — 2) Ezech. 42. — 3) Job 14, 7 ff.

nimmt, in Bezug auf sich selbst nicht einmal etwas Ähnliches annimmt, wie es am Holze und an den Bäumen geschieht? Damit du aber wissest, daß man die Worte: „Wenn er aber als Sterblicher gefallen ist, wird er dann nicht auferstehen?“ in Frageform lesen muß, so nimm dafür den Beweis aus dem Folgenden. Er (Job) fügt nämlich sofort hinzu: „Denn wenn der Mensch gestorben sein wird, wird er leben.“ Und ein wenig nachher sagt er: „Ich erwarte, bis ich wiederum werde.“ Und wiederum sagt Derselbige: „Der auferwecken wird auf der Erde meine Haut, die Dieß nun schöpfet.“

41. Dieß nun wurde gesagt zur Erhärtung unseres Bekenntnisses, wodurch wir im Symbolum die Auferstehung dieses Fleisches bekennen. Daß das Wort „dieses“ hinzugefügt ist, siehe, wie Das paßt zu allem Dem, was wir aus den heiligen Schriften erwähnt haben! Denn was anders wird angedeutet in den Aussprüchen Job's, die wir oben angezogen haben, wenn er sagt: „Denn er wird auferwecken meine Haut, welche nun Dieses schöpft,“ d. h. welche diese Leiden erduldet: sagt er da nicht offenbar die Auferstehung dieses Fleisches voraus, dieses, sage ich, welches die Kreuzigungen der Trübsale und Versuchungen nun erduldete? Aber auch der Apostel bezeugt Dasselbe, wenn er sagt: „Denn dieses Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit und dieses Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit:“ [1]) meint er etwa da nicht seinen Körper, spricht er nicht gewissermaßen, als ob er ihn berühre und mit dem Finger betaste? Dieser Körper also, der jetzt verweslich ist, wird durch die Gnade der Auferstehung unverweslich sein: und wie er jetzt sterblich ist, so wird er mit den Auszeichnungen der Unsterblichkeit bekleidet werden. Wie Christus „auferstehend von den Todten fürder nicht stirbt, wie der Tod fortan nicht über ihn herrschen wird:“ [2]) so werden auch Diejenigen,

1) I. Kor. 15, 53. — 2) Röm. 6, 9.

die in Christo auferstehen werden, fortan weder die Verwesung noch den Tod verspüren: nicht als ob sie der Natur des Fleisches entkleidet würden, sondern indem seine Beschaffenheit und Eigenthümlichkeit verändert wird. Der Leib also, der von den Todten auferstehen wird, wird unverweslich und unsterblich sein, und zwar nicht bloß der Leib der Gerechten, sondern auch der Sünder; der Gerechten zwar, damit sie immerdar bei Christus bleiben können, der Sünder aber, damit sie für eine endlose Dauer die verschuldeten Strafen erdulden.

42. Daß aber die Gerechten für immer bei Christus unserm Herrn bleiben, haben wir schon oben angegeben, wo wir zeigten, was der Apostel sagt: „Dann werden wir, die noch leben, die übrig geblieben sind, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken, Christo entgegen in die Lüfte und werden so immerdar bei dem Herrn sein.“ [1]) Wundere dich aber nicht darüber, wenn das Fleisch der Heiligen in der Auferstehung zu so großer Glorie verwandelt werden wird, daß es Gott entgegen in die Wolken erhoben und in die Luft entführt hinweggenommen wird, da der Apostel selbst, indem er erklärt, wie Großes Gott denen vergilt, die ihn lieben, sagt: „Denn er wird neugestalten den Leib unserer Niedrigkeit, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit.“ [2]) Keineswegs also ist es abgeschmackt, wenn gesagt wird, daß die Leiber der Heiligen in Wolken in die Lüfte erhoben werden, da ja ebenfalls von ihnen erklärt wird, daß sie nach der Form des Leibes Christi, der zur Rechten Gottes sitzet, erneuert werden sollen. Aber auch Dieses fügt der heilige Apostel sowohl von sich als von den Übrigen, die in seiner Lage oder in gleichem Verdienst sich befinden, hinzu und sagt: „Denn er wird uns mit auferwecken mit Christus und mitversetzen in den Himmel.“ [3]) Da nun die Heiligen Gottes für die Auferstehung der Gerechten dieses

---

1) I. Thess. 4, 16. — 2) Phil. 3, 21. — 3) Ephes. 2, 6.

und sehr vieles Ähnliche verheissen haben, so wird es auch nicht schwer fallen, auch Jenes zu glauben, was die Propheten vorhergesagt, „daß nämlich die Gerechten glänzen werden wie die Sonne und wie der Glanz des Firmamentes im Reiche Gottes.“ [1]) Denn wer könnte eine Schwierigkeit darin finden, daß Diejenigen den Glanz der Sonne besitzen werden und mit dem Lichtscheine der Gestirne und dieses Firmamentes geschmückt werden sollen, denen sogar das Leben und die Gemeinschaft der Engel Gottes bereitet wird im Himmel, oder von denen gesagt wird, daß sie gleichförmig gemacht werden sollen der Glorie des Leibes Christi, einer Glorie, welche der Mund des Heilandes verheissen hat, und in Bezug auf welche der heilige Apostel sagt: „Denn es wird gesäet ein thierischer Körper, auferstehen wird ein geistiger Körper“? Wenn es nämlich wahr ist, wie es ja keinem Zweifel unterliegt, daß die göttliche Erbarmung einen jeden Gerechten und Heiligen der Gemeinschaft der Engel einverleiben wird, so ist es sicher, daß er auch ihre Leiber verwandeln wird zur Herrlichkeit eines geistigen Körpers.

43. Nicht aber mögest du glauben, Dieß sei eine der natürlichen Beschaffenheit des Körpers widersprechende Verheissung. Denn wenn wir glauben Demjenigen gemäß, was geschrieben steht, daß Gott Lehm der Erde genommen und daraus den Menschen gebildet habe: und daß darin die Natur unseres Leibes bestand, daß durch den Willen Gottes Erde verwandelt wurde in Fleisch: warum soll es dir dann abgeschmackt erscheinen oder sollst du einen Widerspruch darin finden, wenn geglaubt wird, daß in derselben Weise, wie von der Erde gesagt wird, daß sie fortgeschritten sei zu einem lebendigen Leibe, dieser lebendige Leib wiederum sich fortentwickelt zu einem geistigen Körper? Dieß nun und vieles Ähnliche findet man in den göttlichen Schriften über die Auferstehung der Gerechten. Es wird aber auch den

1) Weish. 3, 7.

Sündern, wie wir oben gesagt haben, in der Auferstehung ein Zustand der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit verliehen werden, damit Gott, wie er den Gerechten beisteht zur immerwährenden Dauer ihrer Herrlichkeit, so den Sündern fortwährend Beschämung und Strafe spende. So nämlich hat es das prophetische Wort bestimmt, dessen wir auch kurz vorher Erwähnung thaten, wo es heißt: „Und Viele werden auferstehen aus dem Staube der Erde, die Einen zwar zum ewigen Leben, die Andern aber zur ewigen Beschämung und Schande.“ [1])

44. Nachdem wir nun erkannt haben, in welch ehrfurchtsvollem Sinne der allmächtige Gott Vater genannt wird, in welch geheimnißvoller Art unser Herr Jesus Christus als sein einziger Sohn betrachtet und in welch vollkommener Bedeutung sein heiliger Geist genannt wird, und daß die heilige Dreieinigkeit eins sei der Substanz nach, aber verschieden in dem Verhältniß der Personen; auch was die Geburt der Jungfrau, das Erscheinen des Wortes im Fleische, das Geheimniß des Kreuzes bedeuten, welcher Nutzen liege in dem göttlichen Herabsteigen zur Unterwelt, welches die Herrlichkeit der Auferstehung und die Aufhebung der Gefangenschaft für die Seelen in der Unterwelt sei, auch was seine Himmelfahrt und die Erwartung seiner Wiederkunft als Richter bedeutet; aber auch als was man die heilige Kirche anerkennen müsse wider die Sekten der Gottlosigkeit, welches die Zahl der heiligen Bücher sei und welche häretische Sekten zu fliehen seien; und daß bei der Nachlassung der Sünden die natürliche Vernunft keineswegs der göttlichen Freiheit im Wege steht; und daß die Auferstehung unseres Fleisches nicht nur durch göttliche Aussprüche, sondern auch durch das Beispiel unseres Herrn und Heilandes selbst und durch die natürliche Folgerichtigkeit angezeigt wird: nachdem, sage ich, wir uns Dieses nach der

---

1) Dan. 12, 2.

Regel der oben auseinandergesetzten Überlieferung vollständig gemerkt haben, bitten wir, daß der Herr es uns und Allen, die hievon Kenntniß nehmen, verleihen möge, den Glauben, den wir empfangen haben, zu bewahren, den Lauf zu vollenden, zu warten auf die hinterlegte Krone der Gerechtigkeit und unter denen befunden zu werden, die auferstehen zum ewigen Leben: befreit zu werden aber von der ewigen Beschämung und Schande, durch Christus, unsern Herrn, durch den Gott dem allmächtigen Vater mit dem heiligen Geiste Ruhm ist und Herrschaft in alle Ewigkeit. Amen.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung. — Rufin's Leben und Schriften . . . 5

Erklärung des apostolischen Symbolums 19

Kempten.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Die

Traktate oder geistlichen Reden

des

heiligen Zeno,

Bischofs von Verona,

nach dem Urtexte übersetzt

von

Peter Leipelt.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1877.

Einleitende Bemerkungen

über die

Ächtheit der Reden Zeno's

und über

sein Leben.

Einleitung.

Das christliche Alterthum hat uns in seinem reichen Schatze patristischer Schriften auch eine Anzahl sogenannter Traktate d. h. Vorträge über bestimmte Punkte der christlichen Heilslehre vor der versammelten kirchlichen Gemeinde, und zwar im Ganzen hundertundfünf aufbewahrt und überliefert, welche unter dem Namen des heiligen Marthyrers und Bischofs Zeno von Verona an die Öffentlichkeit getreten sind. Aber kaum waren sie aus der Verborgenheit der Manuskripte und aus dem Staube der Bibliotheken der literarischen und theologischen Welt durch den Druck zugänglich und allgemeiner bekannt geworden, so erhoben die Gelehrten alsbald viele kritische Bedenken bezüglich ihres Verfassers und ihrer Authenticität, weil einerseits die mangelhaften Nachrichten über das Leben des heiligen Zeno und andererseits der Mangel an kritischer Sichtung bei der Herausgabe dieser Schriften das Urtheil vielfach irre geleitet haben.

Es dürfte daher zur Beurtheilung ihres theologisch-wissenschaftlichen Werthes und ihrer Authenticität, sowie zu ihrem bessern Verständnisse nothwendig erscheinen, vorher das kritische Schicksal dieser Traktate unter den Händen der Herausgeber und Gelehrten, wenn auch nur kurz und gedrängt, vorzuführen.

Die erste Ausgabe dieser Zenonischen Traktate fand zu Venedig im Jahre 1508 durch Abdruck eines von Guarinus in der bischöflichen Bibliothek zu Verona früher schon aufgefundenen Kodex durch die Dominikaner Albert Kastellanus und Jakob de Leuca bei Benedikt Fontana statt, welche in drei Büchern die angeblich 105 Traktate des heiligen Zeno und die Homilien des heiligen Cäsarius von Arles enthielt. Da aber in dieser Ausgabe echte und unechte Traktate ohne kritische Sichtung bunt unter einander gemischt abgedruckt und sämmtlich dem heiligen Zeno als Verfasser zugeschrieben sind, so glaubte Sixtus Senensis in seiner Bibliotheca sancta sein kritisches Urtheil dahin abgeben zu sollen, da einige von ihnen offenbare Beweise für ihre Unechtheit und vielfache andre kritische und chronologische Schwierigkeiten darboten, die ganze Sammlung, welcher jene ohne Unterscheidung eingereiht waren, dem heiligen Zeno als Verfasser überhaupt abzusprechen und denselben als kirchlichen Schriftsteller gar nicht anzuerkennen.[1]) Er nennt sie eine Sammlung aus verschiedenen Verfassern zusammengeschrieben, welche zweihundert Jahre später als Zeno gelebt haben, weil er nämlich nach der Lebensbeschreibung des Coronatus annahm, daß der heilige Zeno unter dem Kaiser Gallienus gelebt und den

---

1) Vgl. Tillemont, mémoires à servir etc. tom. IV note IV pag. 587, wo das Urtheil des Sixtus Senensis abgedruckt ist: Constat, hos sermones majori ex parte collectos esse ex diversis autoribus, qui ducentis paene annis fuerunt Zenone posteriores. Nam sermones, qui Psalmos a nobis enumeratos exponunt, descripti sunt ex commentariis Hilarii ne verbo quidem immutato. Sermo in illud: „Attende tibi“ una cum alia concione „de livore et invidia,“ quae in eodem volumine hunc subsequuntur, divi Basilii est. Ceteri vero sermones sive magis fragmenta sermonum ob styli diversitatem varios arguunt autores. Sed autor sermonis „de continentia,“ qui hoc opere continetur, affirmat se a Christi ortu abfuisse annis quadringentis et eo amplius.

Martyrertod gestorben sei, und weil einige Traktate offenbar theils aus den Kommentaren des heiligen Hilarius theils des heiligen Basilius ausgeschrieben seien.

Um dem heiligen Zeno von Verona dennoch die Autorschaft dieser Traktate zu erhalten, verfiel Baronius auf das Auskunftsmittel, auf Grund eines Briefes Nr. 46 des heiligen Ambrosius an Syagrius, Bischof von Verona, welcher den heiligen Zeno seinen, wenn auch bei Abfassung jenes Briefes bereits verstorbenen Zeitgenossen und Mitkämpfer gegen die arianische Ketzerei nennt, als welchen sich der Verfasser auch in diesen Traktaten offenbar zeigt, zwei veronesische Bischöfe des Namens Zeno anzunehmen, von denen der erste unter Kaiser Gallienus den Martyrertod gestorben, der zweite ein Zeitgenosse des heiligen Ambrosius und Verfasser dieser Traktate gewesen sei. Doch änderte Baronius diese in seinem Martyrologium ausgesprochene Meinung, nachdem er die Einleitung des Baptista Perettus und Raphael Bagata zu ihrer im Jahre 1586 zu Verona veranstalteten neuen Herausgabe der Traktate des heiligen Zeno gelesen hatte.

Diese bestätigten nämlich, daß die Überlieferung der Kirche zu Verona nur einen einzigen Bischof des Namens Zeno in der Reihe ihrer Bischöfe kenne und als Patron verehre, der nach der Legende des Coronatus unter Gallienus gelebt und nach ihrer Behauptung der Verfasser aller dieser in ihrer neuen Ausgabe von 1586 aus einem vorgeblich alten Kodex, aber ebenfalls ohne Sichtung und Unterscheidung in zwei Büchern abgedruckten Traktate sein solle. Daß sie die arianische Ketzerei offenbar bekämpfen, wollen die Herausgeber daraus, aber ohne stichhaltigen Grund, erklärlich machen, daß der heilige Zeno zu seiner Lebenszeit unter Gallienus schon die in den Werken des Origenes schlummernde Ketzerei der Arianer kennen und bekämpfen gelernt habe, den auch Epiphanius den Vater des Arius nennt. Das ist aber offenbar gegen alle in der Kirchenge-

schichte wahrgenommene Gewohnheit, daß eine Irrlehre, die noch schlummert, schon so heftig bekämpft wird, ehe sie in äussern Gegensatz zur Kirchenlehre tritt und Zwietracht säet.

Daher änderten die Herausgeber auch, aber ohne in der Beschaffenheit des gerade an dieser Stelle feststehenden Textes der Kodices einen Grund dafür zu finden, in dem Traktate V Buch I Kap. 4 de continentia die Worte: ante annos ferme quadringentos vel eo amplius, die schon dem Sixtus Senensis zum Anstoße gewesen waren, frischweg in „ducentos," was schließlich auch Baronius billigte, nachdem er die auf Grund des Zeugnisses des heiligen Ambrosius gemachte Annahme eines zweiten Zeno, Zeitgenossen desselben, um so mehr aufgegeben hatte, als ihm diese Zeitbestimmung ante annos ferme quadringentos auch wieder eine allzu späte Lebenszeit für einen zweiten Zeno zu statuiren schien, um ein Zeitgenosse des Ambrosius sein zu können. Dabei bekräftigte er seine nunmehrige Ansicht von der Abfassung durch einen Zeno unter Gallienus mit drei aus den Traktaten selbst entnommenen Gründen: 1) mit dem scharfen Tadel des Verfassers gegen die Heirathen christlicher Frauen mit heidnischen Männern und dem Umstande, daß die Götzentempel noch geöffnet waren und Götzenopfer geschlachtet wurden, was durch die Kaiser Konstantin und Konstantius verboten worden war; 2) mit der Thatsache, daß nach Traktat X Buch I de avaritia auf den Münzen Götzenbilder geprägt erscheinen, während nach Sozomenos hist. eccles. Buch I Kap. 8 dem Befehle Konstantius' gemäß das Zeichen des Kreuzes aufgeprägt wurde; 3) mit dem Umstande, daß Traktat XIV Buch I Kap. 1 erwähnt wird: es gäbe keinen oder selten einen den heidnischen Tempeln an Schönheit gleichkommenden christlichen Tempel, während zur Zeit des heiligen Ambrosius mehrere großartige christliche Kirchen bestanden, offenbar Gründe, welche nicht in dem Maße zwingend sind, daß sie nicht auch noch zur Zeit des heiligen Ambrosius ihre passende Erklärung finden könnten.

Sonst brachte diese neue Ausgabe von Raphael Bagata und Baptista Peretti, Verona 1586, keine kritische Förderung weder der Sache noch des Textes, und der ihrer Ausgabe zu Grunde gelegte vermeintlich alte Kodex wird von den beiden Brüdern Ballerini als erst aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammend recognoscirt.

Bellarmin fällt über die Authenticität dieser Traktate eigentlich kein Urtheil, sondern constatirt nur, daß einige derselben offenbar dem heiligen Hilarius und einige dem heiligen Basilius als Verfassern angehören, einige sehr kurz oder bloße Wiederholungen und sehr dunkel und unverständlich seien, und endlich, daß dieselben vom christlichen Alterthume weder bei Eusebius noch Hieronymus erwähnt würden. Er scheint demnach die Lebenszeit des Verfassers ebenfalls vor Konstantin in die Regierung des Kaisers Gallienus zu setzen.

Diese Unsicherheit über die Zeit, in welcher der heilige Zeno von Verona gelebt hat, ob unter dem Kaiser Gallienus oder zur Zeit des heiligen Ambrosius, der ihn zwar als episcopus sanctae memoriae, aber doch noch als seinen Zeitgenossen und Mitkämpfer gegen den Arianismus bezeichnet, oder ob, wie Baronius that, zwei Bischöfe dieses Namens anzunehmen seien, hat das Urtheil der spätern Gelehrten über die Authenticität, welche auf diese Traktate zu sprechen kamen, je nach ihrer Entscheidung oder Neigung für die eine oder andere Meinung bestimmt.

Casaubonus nennt ihn nach Sprache und Stil einen sehr alten Vater, der zur Zeit des Kaisers Decius geschrieben habe; Ughellius in Italia sacra tom. V. entscheidet sich für die Meinung des Baronius von zwei Bischöfen des Namens Zeno, von denen der spätere von Ambrosius erwähnte der Verfasser sei, während Labbe von den Herausgebern der Ausgabe von 1586 sagt, daß sie Mühe und Arbeit verloren hätten, diese Traktate einem Zeno unter Gal-

lienus im dritten Jahrhunderte als Verfasser zu vindiciren. Auch er schließt sich der Ansicht an und thut sie mit grosser Wahrscheinlichkeit dar, daß der heilige Zeno von Verona, den die Veroneser als ihren Patron verehren, nur der vom heiligen Ambrosius erwähnte, aber bei Abfassung des Briefes an Syagrius Nr. 46[1]) bereits verstorbene Zeitgenosse sei, läßt aber die Streitfrage unentschieden, ob diesem die Autorschaft dieser Traktate zuzuschreiben sei oder nicht.

Das strengste Urtheil fällte wohl Elie du Pin, der diese Traktate weder dem Zeno unter Gallienus, noch dem Zeno, der unter Kaiser Konstantius und Julian dem Abtrünnigen als früherer Zeitgenosse des Ambrosius lebte, zuschrieb, sondern so ziemlich auf das erste Urtheil des Sixtus Senensis zurückkam, daß sie eine ohne bestimmte Gesichtspunkte veranstaltete Sammlung von Reden verschiedener Verfasser aus verschiedenen Zeiten seien, die Sprache bei einigen Traktaten lobt, bei andern tadelt, den Sinn derselben theils als klar, theils als dunkel und sehr unverständlich bezeichnet.

Der Herausgeber der Werke des heiligen Hilarius, der Benediktiner Coustant, Paris 1693, bemerkt zu den unter die zenonianischen Traktate gerathenen fünf Traktaten des heiligen Hilarius, daß die Sammlung der zenonianischen Traktate jedenfalls sehr alt sei, aber doch nach der Lebenszeit des Hilarius veranstaltet sein müsse, da sich offenbare Schriften des Letzteren und des heiligen Basilius in dieselben eingeschlichen hätten. Wer also behaupte, daß die Traktate dem Zeno unter dem Kaiser Gallienus angehören, müsse eine spätere Beimischung anderer Schriften zugeben.

Auf das Urtheil Elie du Pin's läuft wesentlich auch das Urtheil Tillemonts in den mémoires à servir etc. tom. IV

---

1) Nach der Mauriner Ausgabe ep. 5.

Art. VII Seite 16 und Note VI Seite 587 hinaus, der wegen der ununterschiedlich beigemischten Traktate von Hilarius und Basilius auch an der Authenticität der übrigen zweifelt und meint: es bestehe kein überzeugender Grund, einen Traktat dieser Sammlung aus dem vierten oder fünften Jahrhunderte mit Nothwendigkeit dem Zeno von Verona zu vindiciren; wenigstens seien die echten, wenn wirklich einige ihn zum Verfasser haben sollten, von den unechten nicht zu unterscheiden, während Albert Fabricius in der Bibliotheca latina tom. III. lib. IV. c. 3. p. 420. der Hamburger Ausgabe von 1697 zwar zur Meinung des Sixtus Senensis hinneigt, aber doch es für sehr glaubhaft hält, daß einige Traktate dieser Sammlung dem Zeno angehören.

So war der Stand der kritischen Frage über die Authenticität dieser Traktate des heiligen Zeno, als das in der Gelehrtenwelt so berühmte und gelehrte Brüderpaar, die beiden veronesischen Priester Petrus und Hieronymus Ballerini, ihre gelehrten Mühen dieser Frage zuwendeten und bei Besorgung einer neuen Ausgabe dieser Traktate, welche zu Verona im Jahre 1739 erschien, auch in den bisherigen Wirrwarr sich widerstreitender Meinungen mit einem schärferen Lichte hineinleuchteten und in den drei ihrer Ausgabe beigegebenen längern Dissertationen ein richtigeres, vielleicht auch ein definitives Urtheil in dieser Frage mit vieler Gründlichkeit feststellten.

Während die bisherigen Ausgaben nur Abdrücke einzelner aufgefundener Manuskripte gewesen waren, welche noch nicht einmal ein gar hohes Alter beanspruchen konnten, wenn auch die früheren Herausgeber ein solches behauptet hatten, so verschafften Diese sich sowohl die genaue äussere Beschreibung von so vielen Manuskripten dieser Traktatensammlung, als sie nur irgend habhaft werden konnten, als auch die genaue Vergleichung ihrer abweichenden Textlesarten und legten das so gewonnene literarische Material ihrer nunmehri-

gen kritischen Arbeit und Sichtung, sowie der von ihnen neu besorgten Ausgabe des Textes zu Grunde.

Sie verglichen im Ganzen acht oder neun verschiedene Manuskripte, welche alle bis auf eines die sämmtlichen Traktate des heiligen Zeno enthielten. Unter ihnen erwies sich der von dem Erzbischof Hinkmar von Rheims der dortigen Benediktiner-Bibliothek geschenkte als der älteste der bekannt gewordenen Kodices. Er theilt die hundert und vier Traktate, die er enthält, in zwei Bücher mit einer tabellarischen Übersicht oder einem Inhaltsverzeichnisse vor jedem Buche, von denen die letzten elf offenbar von einer andern spätern Hand und mit anderen Schriftzügen geschrieben sind als die dreiundneunzig vorangehenden. Nach mehreren von einer spätern Hand bei verschiedenen Traktaten gemachten rubricistischen oder rituellen Randbemerkungen zu schließen muß dieser Kodex irgend einer Kirche beim gottesdienstlichen Gebrauche gedient haben, ehe er in die Hände des Erzbischofs Hinkmar von Rheims gekommen sein kann. Daß diese Kirche aber keine andere als die Kirche zu Verona selbst gewesen sei, schließen die Herausgeber aus der dafür von vornherein schon sprechenden Vermuthung, weil der heilige Zeno Bischof dieser Stadt war und dort in der größten Verehrung stand, und ausserdem aus zwei dieser beigefügten Rubriken selbst, indem zu Traktat XLIII Buch II bemerkt wird: Ad sanctum Stephanum ad Martyres secunda feria Paschae legenda in ambone, antequam Pontifex consignationem sancti Spiritus celebrare incipiat, und zu Traktat LXX Buch II es heißt: Festivitate sancti Firmi et Rustici fratribus recitanda, eine sehr alte berühmte Kirche sancti Stephani ad Martyres zu Verona aber bestand und die genannten Martyrer Firmus und Rustikus, deren Leiber in Verona ruhten, daselbst sehr feierlich verehrt wurden. — Der Kodex enthält zu Anfang den Sermo venerabilis Coronati de vita S. Episcopi et Confessoris Zenonis und dahinter von sichtlich späterer Hand die Bemerkung: Translatio ejus restat, und darauf folgen die Traktate in zwei Büchern. — Alle diese

Gründe weisen darauf hin, daß dieser älteste Kodex etwa im achten Jahrhunderte vor der Translation der Gebeine des heiligen Zeno angefertigt worden sei, welche zu Anfang des neunten Jahrhunderts erfolgte, was eine spätere Hand dem Manuskripte hinzufügte, höchst wahrscheinlich noch in Verona, ehe es in die Hände des Erzbischofs Hinkmar in Rheims gelangte.

Ausserdem wurde verglichen der Kodex in der Bibliothek der regulirten Tolentiner Kleriker zu Venedig, der dem dreizehnten Jahrhundert angehört und entweder zu Verona selbst oder aus einem veronesischen früheren Manuskripte angefertigt wurde; denn er beginnt mit der Überschrift: Capitula libri primi sanctissimi Zenonis hujus almae civitatis Veronae Episcopi et doctoris eximii. — Ferner wurden verglichen zwei Manuskripte in der vatikanischen Bibliothek Nr. 1235, das ebenfalls dem dreizehnten Jahrhundert, und Nr. 150, welches dem vierzehnten Jahrhundert angehört, die aber beide durch ihre dem venetianischen ähnlichen Überschriften auf Verona als ihren Heimathsort hinweisen. Ebenso enthält der letztere Kodex, ähnlich den Randbemerkungen des Rheimser, einige rubricistische Anmerkungen, die also jedenfalls auf seinen ehemaligen gottesdienstlichen Gebrauch in der Kirche zu Verona hinweisen. Die übrigen verglichenen Kodices waren von mehr untergeordneter Bedeutung und dienten mehr zur Revision und Feststellung des Textes.

Bei Vergleichung aller dieser handschriftlichen Kodices stellte sich nun die für die Feststellung der echten authentischen Traktate des heiligen Zeno allerdings höchst wichtige und bemerkenswerthe Thatsache heraus, daß sämmtliche mit wenigen unwesentlichen und aus den Umständen und den Schicksalen der Handschriften leicht erklärlichen Abweichungen die gleiche Ordnung und Reihenfolge der Traktate inne halten und die elf fremden, theils bekannten theils unbekannten Verfassern angehörigen constant an das Ende des

Manuskripts verweisen und sie dadurch von den echten des heiligen Zeno hinreichend als bloße Appendices getrennt gehalten und gekennzeichnet haben, wie das bei den Abschreibern der Manuskripte öfter vorkommt, daß, wenn nach Vollendung eines Autors noch leere Blätter übrig bleiben, dieselben mit Abschriften von Werken andrer Verfasser angefüllt werden. Die erwähnten Abweichungen in der Reihenfolge bestanden nämlich darin, daß im venetianischen Kodex und im vatikanischen Nr. 1235 ein Stück von vier Seiten aus der Erklärung des 128. Psalmes vom heiligen Hilarius durch Irrthum in den Traktat B. I. Nr. VI. de Patientia gerathen, an der Stelle aber, wohin es gehörte, weggeblieben war.

Diese Thatsache war nun den frühern Herausgebern aus Mangel an Vergleichung der von den Gebrüdern Ballerini mühsam herbeigeschafften Manuskripte und an dem daraus gesammelten Material unbekannt geblieben, und sie hatten so diese Zusätze ohne Unterscheidung mitten unter den andern echten abgedruckt und dadurch das Urtheil über sämmtliche Traktate irre geleitet. — Auch ist die Zahl dieser Zusätze in den verschiedenen Manuskripten nicht gleich, da der vatikanische Kodex Nr. 1235 die Rede des heiligen Gaudentius von Brixen über Petrus und Paulus und einen Brief des Vigilius, Bischofs von Trident: de laudibus beatissimorum martyrum Sisinnii, Alexandri et Martyrii, quorum reliquiae per Jacobum illustrem ad Episcopum Joannem urbis Constantinopolitanae pervenerunt, der Kodex Nr. 150 inter Urbinates ausserdem einige echte und unechte Schriften des heiligen Hieronymus enthält und mit den Worten schließt: Finis operis sancti Zenonis Episcopi et quarundam aliarum rerum.

Bei dem ältesten, dem Rheimser Kodex, sind ausserdem diese letzten elf Traktate, Nr. 31 bis 41 des zweiten Buches, nicht bloß von einer augenfällig spätern Hand und mit ganz andern Schriftzügen geschrieben, sondern es sind zur Kennzeichnung, daß dieselben nicht als Traktate des heiligen

Zeno anerkannt waren, die echten zenonianischen im Gegentheil mit dem dreissigsten dieses Kodex schließen, den fünf letzten, diesen elf vorangehenden im beigegebenen Inhaltsverzeichnisse die Worte hinzugefügt: cujus supra, während diese Formel bei den nachfolgenden elf fehlt und nur die Überschrift im Weitern lautet: interpretatio Psalmi 126 und ähnlich; ja der allerletzte Traktat des Zeno, der dreissigste des zweiten Buches, schließt nicht bloß im tabellarischen Verzeichnisse, sondern auch im Texte selbst mit den Worten: explicit de Genesi, cujus supra. Ebenso schließt in dem den Grafen Pompeji von Verona gehörigen Kodex der dreissigste d. h. der letzte vor den fremden Zusätzen mit den Worten: Sancti Zenonis Veronensis de Genesi, als habe der Schreiber mit diesen Worten gerade an dieser Stelle andeuten wollen, daß bis dahin die zenonianischen Schriften reichen.

Diese in den Manuskripten von den Gebrüdern Ballerini wahrgenommene constante Thatsache gibt freilich zur Entscheidung der Frage, welche Traktate dem heiligen Zeno als echte zuzuschreiben seien, ein nicht zu unterschätzendes Moment und nimmt der Behauptung Tillemonts allen Grund, daß es kein Mittel gäbe, wenn auch einige derselben dem heiligen Zeno angehörten, die echten von den unechten zu unterscheiden. Die Schuld hatte ja nur an den bisherigen unkritischen Ausgaben und an dem Mangel einer gründlicheren Benutzung und Vergleichung der Manuskripte gelegen. Dabei dürfte es doch auch nicht so ohne Weiteres erlaubt sein, die dauernde Tradition der veronesischen Kirche, mag sie auch in Einzelnheiten nicht zuverläßig sein, gleich im Ganzen zu verwerfen, welche ihren alten Bischof Zeno als doctorem eximium, somit als kirchlichen Schriftsteller verehrt und diese Traktate ihm stets als Verfasser zugeschrieben hat.

Es ergeben sich daher aus diesen Untersuchungen nach dem Urtheile der Herausgeber Petrus und Hieronymus Ballerini drei und neunzig Traktate als echte Werke und elf oder zwölf, da der eine: de livore et invidia

in einigen Manuskripten in zwei getheilt ist, als Anhängsel an die Kodices der Schriften des heiligen Zeno und zwar als Schriften verschiedener anderer Verfasser, theils des heiligen Hilarius, theils des heiligen Basilius nach der Übersetzung Rufin's, theils des Potamius, sowie ein poetisches Stück de signo Crucis. Es ist dieß aber nicht ein Zeno unter Kaiser Gallienus, sondern der Zeitgenosse und Mitkämpfer des heiligen Ambrosius, dessen Episcopat in die Zeit vom Jahre 360 bis 380 christlicher Zeitrechnung fällt, da er vor Ambrosius gestorben ist. Denn die Kirche von Verona kennt nur einen Zeno unter ihren Bischöfen und zwar nach mehrfachen Zeugnissen[1]) der Reihenfolge nach den achten. Prokulus, der vierte, aber lebte unter der Regierung des Kaisers Maximians, als Firmus und Rustikus zu Verona den Marthrtod starben und der Kaiser Maximian in Mailand residirte, also ungefähr im Jahre 303 nach Christus;[2]) Lucillus, der sechste Bischof von Verona, aber wird unter den neun und fünfzig Unterschriften des Synodalschreibens an Papst Julius der zu Sardika versammelten Bischöfe an zwanzigster Stelle als Lucius ab Italia de Verona genannt und von Athanasius in der im Jahre 356 übergebenen Apologie an Konstantius Nr. 3 ὁ ἐν Βερωνὶ Λούκιλλος als noch lebender Zeuge angerufen.[3])

---

1) In einem de laudibus Veronae von einem Unbekannten zur Zeit des Königs Pipin, zweiten Sohnes Karls des Großen, 780—810 verfaßten Gedichte wird die Reihe der veronesischen Bischöfe folgendermaßen aufgezählt:

Primum Veronae praedicavit Euprepus Episcopus,
Secundus Dimidrianus, tertius Simplicius,
Quartus Proculus confessor pastor egregius,
Quintus fuit Saturninus et sextus Lucillus,
Septimus fuit Gricinus doctor et episcopus,
Octavus pastor et confessor Zeno martyr inclitus.

2) Acta martyr. Firmi et Rustici; cf. historia diplomatica von Maffei pag. 303.

3) Biblioth. der Kirchenv. Athanasius 2. Bd. S. 179.

Wenn für den siebenten Bischof Gricinus oder Brichinius, wie er bisweilen auch genannt wird, nur eine kürzere Regierungszeit angenommen wird, so fällt das Episcopat des heiligen Zeno in Verona ungefähr zwischen 360 bis 380. Ein Bischof Zeno unter Kaiser Gallienus hat also wahrscheinlich gar nicht gelebt, und was sein späterer Lebensbeschreiber, der Notar Coronatus, davon berichtet, dürfte auf unzuverläßige legendenhafte Erzählungen aus dem Volksmunde zurückzuführen sein. Auch ist es nicht nothwendig, unter dem in seiner Lebensbeschreibung eine besondere Rolle spielenden Gallienus unbedingt den Kaiser dieses Namens sich zu denken; es kann ja auch eine andere mächtige oder obrigkeitliche Person dieses Namens in der Gegend von Verona mit ihm in die geschilderte Berührung gekommen sein.

Dabei gestehen übrigens die gelehrten Herausgeber, wie ja auch der Augenschein lehrt, daß, da einige dieser Traktate nur ganz kurze Skizzen von Vorträgen, andere fast wörtliche Wiederholungen früherer Traktate sind, der heilige Zeno selbst sie nur für seinen eigenen Gebrauch entworfen, aber nicht für die Veröffentlichung ausgearbeitet und bestimmt habe, daß sie vielmehr nach seinem Tode aus seiner Verlassenschaft von seinen Schülern gesammelt worden seien, woraus sich auch eben bei der großen Verehrung, die dieser heilige Lehrer in Verona genoß, die Aufnahme solcher Stücke in die Sammlung erkläre, die eben nur Wiederholungen früherer waren. Man ehrte eben Alles hoch, was man als von ihm herrührend wußte und vorfand. Mit diesem gewonnenen Resultate stimmt nun auch der Inhalt der Traktate aufs Vollständigste überein und lösen sich die dagegen aufgeworfenen Schwierigkeiten ebenso leicht als natürlich, vor Allem die Bekämpfung mehrerer im vierten Jahrhunderte aufgetauchter Irrlehren, besonders des damals durch die Gunst der Kaiser so mächtigen Arianismus, Semiarianismus, des Photinianismus und der Leugnung der auch vom heiligen Hieronymus zu Rom um die-

selbe Zeit gegen Helvidius vertheidigten beständigen Jungfrauschaft Mariens. — Die von Baronius für einen frühern Zeno unter Gallienus vorgebrachten Gründe sind nicht stichhaltig. Der scharfe Tadel der Heirathen christlicher Frauen mit heidnischen Männern findet sich auch noch bei Hieronymus im ersten Buche gegen Jovinian im Jahre 392 vor; die kaiserlichen Verbote der Götzenopfer und die Befehle, die heidnischen Tempel zu schließen, mochten wohl bestehen, aber noch nicht sogleich durchgeführt und damit auch das Heidenthum nicht ausgelöscht sein, zumal es auch unter Kaiser Julian eine scheinbare Neubelebung erfuhr. Thatsächlich hat es sich noch lange erhalten, wie gleichzeitige Väter und Geschichtschreiber bezeugen. — Ebenso verhält sichs mit der von den christlichen Tempeln hergenommenen Schwierigkeit. Obwohl er bestätigt, daß die Christen Gotteshäuser hatten, so mochten sie doch immerhin nicht dem sinnenberauschenden Glanze der heidnischen Tempel gleich sein.

Man hat nun ferner die Ungleichheit des Stils, der Ausdrucksweise u. s. w. als Einwand gegen die Autorschaft eines einzigen Verfassers dieser Traktate geltend gemacht. Aber auch dieser Einwand kann nur so lange zu Recht bestehen, als auch die Zusätze untermischt mit den echten als Schriften desselben Verfassers ausgegeben wurden, fällt jedoch als gegenstandslos in Nichts zusammen, sobald man die drei und neunzig echten von den übrigen sondert. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß dem, welcher sich mit der Sprache dieser drei und neunzig Traktate, welche nicht ohne charakteristische Eigenthümlichkeiten und Schwierigkeiten in Bezug auf Latinität ist, genauer und längere Zeit beschäftigt haben wird, die Identität ihres Verfassers auch daraus einleuchten dürfte, soweit nämlich daraus nach dem Grundsatze: le style c'est l'homme überhaupt ein Schluß dagegen oder dafür gezogen werden kann, daß wenigstens kein Grund obwalte, der unbedingt mehrere Verfasser anzunehmen und jene äusseren aus der Beschaffenheit der Manuskripte gezo-

obda
opga opga

genen Gründe für die Autorschaft des einen heiligen Zeno umzustoßen nöthige. Es würde aber zu weit führen, diese stilistischen Eigenthümlichkeiten speziell nachzuweisen. Es heißt hier: tolle, lege iterumque lege. Vergleiche auch darüber die Dissertat. I. Ballerini Caput I. § 2, nach Migne's Patrologie Tom. XI. pag. 34.

Nach allem Diesem dürfte das oben angeführte Resultat der Untersuchungen der Brüder Ballerini sowohl kritisch als historisch hinlänglich begründet erscheinen, daß diese drei und neunzig Traktate den heiligen Bischof Zeno von Verona im vierten Jahrhunderte zum Verfasser haben und von dessen Schülern bald nach seinem Tode aus seiner Verlassenschaft gesammelt worden sind. Dieß Resultat kann auch nicht durch die im Traktat V. Kap. 4 Buch I. de continentia angeführte Zeitbestimmung, daß die Abfassung des Briefes Pauli an die Korinther „ante annos ferme quadringentos vel eo amplius" stattgefunden habe, umgestoßen werden. Denn offenbar war die Zeitrechnung damals noch nicht so sicher und fest, wo man noch nach Konsulaten, den Regierungsjahren der Kaiser oder nach römischen Indiktionen rechnete, und andererseits will der Verfasser auch nur eine ungefähre runde, aber nicht allzu streng zu berechnende Zeitbestimmung angeben. Auch findet man in den gleichzeitigen Schriftstellern nicht selten eine ganz gleich unsichere Zeitbestimmung seit Christi Geburt z. B. bei Hilarius gegen Konstantius Buch II. Nr. 5: Post quadringentos annos, postquam Dei Unigenitus generi pereunti subvenire dignatus est, novella nunc et teterrima lues Ariana effusa est. Petrus Chrysologus, der im Jahre 451 oder 455 starb, zählt in der Rede Nr. 145 [1]) 500 Jahre seit Christi Geburt, und so noch öfter.

Über die nähern Lebensumstände des heiligen Zeno haben wir keine anderen geschichtlich begründeten Nachrichten als

1) Vgl. Biblioth. d. Kirchenv. Chrysologus S. 488.

daß er sich, wie seine Traktate lehren, als sehr eifrigen Vorkämpfer für den katholischen Glauben gegen die damals so mächtige Irrlehre des Arianismus und die andern gleichzeitigen Ketzereien und als treuen Seelsorger und Apostel seiner Kirche erweiset. Zwar bestehen zwei Lebensbeschreibungen, die des Notars Coronatus aus dem achten und die eines Mönches aus dem Kloster des heiligen Zeno zu Verona aus dem dreizehnten Jahrhunderte; aber was sie bieten, ist mehr legendenartiger Natur und kann hier übergangen werden. Was der heilige Gaudentius, Bischof von Brixen, von seinem Vorgänger, dem heiligen Philastrius, sagt, dürfte auch von dessen Zeitgenossen und Nachbarbischof, dem heiligen Zeno, volle Geltung haben: non solum contra Gentiles et Judaeos, verum etiam contra haereses omnes et maxime contra furentem eo tempore Arianam perfidiam tanto vigore pugnavit, ut etiam verberibus subderetur et in corpore suo stigmata Domini nostri Jesu Christi portaret.[1]) Gegen diese drei Klassen von Feinden sind auch in der That seine Vorträge hauptsächlich gerichtet: die Heiden, die Juden und die Arianer. Daß er eine Kirche zu Verona erbaut und die Zahl der Gläubigen unter ihm so zugenommen habe, daß dieselbe schon bald nach ihrer Erbauung zu eng sich erwies, lehrt uns der Traktat XIV. Buch I. und die vielen Traktate bei Gelegenheit der österlichen Tauffeierlichkeiten, die für einen zahlreichen Zuwachs der Gemeinde Zeugniß geben.

Der griechische Name Zeno hat Manche veranlaßt, den Heiligen aus dem Morgenlande und zwar aus Syrien entspringen zu lassen; aber seine im Allgemeinen gute Latinität und Kenntniß der römischen Klassiker weisen wohl mit mehr Grund auf einen geborenen und in den römischen Schulen erzogenen Abendländer hin; die Lobrede auf den maurita-

---

1) Gaudentius in sermone de vita Sct. Philastrii p. 211.

nischen Martyrer Arkadius Traktat XVIII. Buch II. soll ihn nach Andern als einen Römer aus Afrika und Landsmann des heiligen Cyprian und Augustinus erweisen, wofür auch die besondre Färbung seiner Latinität zum Beweise herangezogen wird, aber es ist Dieß eine haltlose Vermuthung. Seine Latinität ist für das vierte Jahrhundert noch sehr rein, und seine Ausdrucksweise erhebt sich an vielen Stellen nicht ohne Gewandtheit zu einem gewissen poetischen und oratorischen Schwunge, leidet auch gar nicht an jener schleppenden Breite, die man an der Ausdrucksweise der afrikanischen lateinischen Schriftsteller sehr oft wahrnimmt. Dagegen ist oft ein gewisses Bemühen und Ringen nicht zu verkennen, die Sprache zum möglichst genauen und kürzesten Ausdrucke des katholischen Dogmas über die Trinität der Personen und die Einheit des Wesens zu zwingen, was bei der Übersetzung oft Schwierigkeiten bietet und die Kürze und Prägnanz des Ausdrucks bisweilen durch Umschreibungen zu verdeutlichen nöthigt.

Ob der heilige Zeno den Martyrtod für den Glauben wirklich erlitten habe oder nicht, ist schwer zu entscheiden. Der heilige Gregor der Große[1]) nennt ihn bei Erzählung des auch vom Lebensbeschreiber Coronatus erwähnten Wunders, wonach auf seine Fürbitte die Wasser der ausgetretenen Etsch vor dem Eindringen in die geöffnete Kirche, wohin sich das Volk vor der Wasserfluth geflüchtet hatte, abgehalten wurden, allerdings schon damals, ungefähr hundert Jahre nach seinem Tode, einen bischöflichen Martyrer, und nach ihm sind ihm Einige darin gefolgt, unter Andern der Verfasser jenes oben genannten Gedichts de laudibus Veronae bei Angabe der Reihenfolge der Bischöfe; aber sowohl die Lebensbeschreibung des Coronatus als auch die ältesten Kodices seiner Traktate wissen von seinem Martyrtod Nichts

1) Dialoge Buch III. Kap. 19. Vergl. Biblioth. d. Kirchenv. Gregor d. Gr. Bd. I. S. 170.

und nennen ihn bloß in pace receptum oder confessor, als welchen ihn auch die Kirche zu Verona in ihrem Gottesdienste gefeiert hat, bis der Bischof Aloisius Lippomann erst im sechzehnten Jahrhunderte das Officium und das Meßformular für sein Fest in das eines Martyrers umänderte. Tillemont sagt: es wäre eine in der Kirchengeschichte einzig dastehende Thatsache, daß die veronesische Kirche ihrem heiligen Bischof, falls er wirklich den Martyrtod sollte gestorben sein, diesen Ehrennamen eines Martyrers nicht sollte gegeben haben. Daß die damals so mächtige Partei der Arianer fähig und gewaltthätig genug war, einem so seelen- und glaubenseifrigen katholischen Hirten, wie Zeno, einen schweren Glaubenskampf im Leben und auch den Martyrertod zu bereiten, wird Jeder gern zugeben, der die Geschichte ihrer Grausamkeiten gegen die Katholiken auch nur einigermaßen kennt, und der oben erwähnte Martyrtod des heiligen Philastrius von Brixen, seines Nachbarbischofs und Zeitgenossen, bestätigt es genugsam. Zu dieser Umänderung des Officium für sein Fest, das in die Osterzeit den 12. April fällt, mochte vielleicht der Umstand Veranlassung gegeben haben, daß schon von jeher an seinem Feste dasselbe Evangelium gebräuchlich war, welches für die Martyrerfeste der Osterzeit bestimmt ist: ego sum vitis vera.

Die Traktate des heiligen Zeno sind von der neuern theologischen Literatur weniger beachtet worden, ohne Zweifel, weil das dogmatische Material, welches sie darbieten, bei den hervorragenderen, mehr in den Centren des kirchlichen Lebens schreibenden und darum universalere Bedeutung beanspruchenden Kirchenschriftstellern jener Zeit noch umfassender ausgebeutet werden kann, und weil der Text zugleich nicht so allgemein und leicht zugänglich ist. Aber doch bieten sie trotz ihrer mehr lokalen Bedeutung nicht unwillkommene Beiträge zur Beurtheilung des damaligen kirchlichen Lebens und der Entwicklung und Ausgestaltung des kirchlichen Glaubensinhaltes, sowie seiner Vertheidigungsweise gegen Diejenigen, welche ihn zu verfälschen trachteten,

gerade zu einer Zeit und in einer Gegend (Ober-Italien), wo die Gegensätze noch vielfach in wirrer Gährung durch einander gingen.

Es erscheint daher vollkommen gerechtfertigt und ist Manchen sicherlich recht willkommen, daß diese in einzelnen Partien wahrhaften Perlen patristischer Beredsamkeit in deutscher Übersetzung in diese Bibliothek der Kirchenväter aufgenommen und so allgemeiner zugänglich gemacht wurden.

Was die dargebotene erstmalige Übertragung in's Deutsche anbelangt, so enthält sie die sämmtlichen drei und neunzig echten Traktate des heiligen Zeno, nur mit Weglassung derjenigen, welche als bloße fast wörtliche Wiederholungen früherer sich erweisen und keinen neuen Gedanken hinzufügen, jedoch unter Beibehaltung der Ordnungsnummer, wie sie nach der Ausgabe der Brüder Ballerini in zwei Büchern geordnet sind, und zwar behufs bequemerer Citation und Nachschlagung des Textes, wo Dieß beliebt oder sich als nothwendig herausstellt. — Einen bloßen Abdruck der ballerinischen Ausgabe sammt den beigefügten Dissertationen der Herausgeber und den sonstigen diese Traktate und den heiligen Zeno betreffenden Schriften bietet der eilfte Band des Cursus Patrologiae completus von Abbe Migne, welcher bei der gegenwärtigen Arbeit als Text-Ausgabe benützt wurde, und der fünfte Theil von Gallandi bibliotheca patrum.

Boberröhrsdorf, am Feste Mariä Geburt 1876.

Der Übersetzer.

Erstes Buch.

Digitized by Google

Erster Traktat.

Über den Glauben.

Einleitung.

Dieser Traktat hat mehr den Charakter eines Briefes als eines Vortrags vor versammelter Gemeinde, obwohl die Form der Anrede an den Bruder auch wohl zur Belebung des Vortrages als oratorische Figur in solchen Fällen angewendet wurde. Er zeigt den Verfasser gleich als ernsten Vorkämpfer für den kirchlichen Glauben gegen die arianische Ketzerei und gegen jene Übelstände, unter welchen der katholische Glaube in seinen treuen Anhängern bei den damaligen Zeitumständen seufzte. Bekanntlich bietet uns die Geschichte des Arianismus dasselbe Schauspiel wie alle Sekten, die sich von der katholischen Kirche losgerissen haben. Sie konnten zu keiner untrüglichen und festen Glaubensgewißheit gelangen. Sie wollten Gottes Wesen mit ihrem Verstande erforschen und geriethen so in den Rationalismus, immer lernend, ohne zur Erkenntniß der Wahrheit zu ge-

langen,[1]) weil sie den rechten Grundfelsen der Kirche verlassen hatten. Es bestand daher nach dem Concilium von Nicäa und den darauf folgenden Synoden unter den Anhängern der Häresie eine wahre Hast, den nicänischen Glauben durch Aufstellung neuer Glaubensformeln vorgeblich zu verbessern, dessen Mängel und Lücken zu ergänzen und zu erklären, im Grunde aber nur das katholisch-kirchliche Glaubensformular nach ihren eigenen häretischen Ansichten zu deuten, um inwendig Ketzer zu bleiben, aber äusserlich Anspruch auf Rechtgläubigkeit erheben zu können. In diesem schon damals im Schwunge gehenden Bestreben suchte man nicht bloß neue synodale Glaubenserläuterungen in Umlauf zu bringen, sondern jeder einzelne Parteiführer glaubte sich berufen, in theologischen Abhandlungen über die damals strittigen Glaubenspunkte voll rationalistischer Grübelei und philosophischer Beweisgründe gerade seine Meinung als wahr zu beweisen und den katholischen Glauben zu meistern, als ob die Kirche gerade so, wie er, spräche oder sprechen müßte. Diese wie die Pilze so üppig aufschießende Literatur von Glaubensformeln und Abhandlungen darüber nannte man damals tractatus fidei, welche bei den rechtgläubigen und das Panier der nicänischen einfachen und unbeugsamen Glaubenswahrheit festhaltenden Bischöfen und wachsamen Hirten allmählig so in Mißkredit geriethen, daß sie alle diese vorgeblich wissenschaftlichen Bemühungen, den katholischen Glauben mit den modernen Ideen des damaligen Zeitgeistes zu vereinigen, in Wahrheit aber die wahre Natur des seligmachenden Glaubens zu zerstören, verwarfen und die schlichte Festhaltung der katholischen Glaubensregel als einfachstes Mittel des Heils forderten und ihren Gläubigen empfahlen.[2])

---

1) II. Timoth. 3, 7.

2) Vgl. Buch I. Trakt. 1 Kap. 1 u. 2 und Buch II. Trakt. 3 Kap. 1.

Der heilige Hilarius schildert die damalige Sucht der Arianer, über den Glauben zu schreiben, und die Verwirrung, die sie damit anrichteten, sehr lebhaft im zweiten Buche der Schutzschrift an Kaiser Konstantius, Kap. 4, wo er sagt, „die Arianer hätten, während sie, um den Glauben befragt, ihre eigenen Einfälle niederschrieben und sie als Gottes Wort verkündigten, sich in einem ewigen Kreise des Irrthums und eines zum selben Punkte stets wieder zurückkehrenden Streites herumgedreht. Bei dem Zwange dieser Nothwendigkeit sei es Mode geworden, schriftliche Glaubensneuerungen aufzustellen. Nachdem diese Mode aber dazu geführt habe, eher Neuerungen aufzustellen als das Überlieferte zu bewahren, diente sie dazu, weder das Alte zu vertheidigen noch die Neuerungen zu begründen, und der Glaube sei ein Glaube der Zeitläufte, aber nicht ein Glaube an die Evangelien geworden, da er auch nach den einzelnen Jahren beschrieben und nach dem bei der Taufe abgelegten Bekenntniß nicht festgehalten werde. Das ist nun für uns sehr gefährlich und jammervoll, daß es jetzt so viele Glauben als Willen und ebenso viel verschiedene Lehrmeinungen als Sitten gibt und so viele Veranlassungen zu gotteslästerlichen Reden zum Vorschein kommen, als es Laster gibt. Die Glaubenssymbole werden zu dieser Zeit entweder so geschrieben, wie wir sie haben wollen, oder so verstanden, wie wir sie nicht verstanden wissen wollen. Und da, wie ein Gott und ein Herr und eine Taufe, auch nur ein Glaube ist, so weichen wir von dem Glauben ab, der nur ein einziger ist, und indem ihrer mehrere werden, kommt es allmählig dahin, daß keiner mehr ist.“ [1]) Und weiter im fünf-

---

1) Hilar. ad Constantium lib. II. cap. 4.: Arianos, dum fidem requisiti sua scribunt, et dum quae dei sunt, praedicant, orbem aeternum erroris et redeuntis in se semper certaminis circumtulisse. Sub cujus necessitatis tamquam improbabili occasione, scribendae atque innovandae fidei exinde usus involevit. Qui postquam nova potius coepit condere, quam accepta retinere, nec veterata defendit, nec in-

ten Kapitel: „Wir wissen es gegenseitig, daß nach der Synode von Nicäa von nichts Anderem als vom Glauben geschrieben wird. Während man sich um die Worte streitet, über Neuerungen Untersuchung anstellt, Zweideutigkeiten ausnutzt, über die Verfasser Klage führt, über Ziele und Bestrebungen hadert, bei der Zustimmung Schwierigkeiten macht und immer den Andern zu anathematisiren beginnt, ist es fast so weit gekommen, daß Niemand mehr Christi Schüler ist. Wir irrren herum, getrieben von einem ungewissen Winde der Lehren, und indem wir lehren, stiften wir Verwirrung, und indem wir belehrt werden, verfallen wir dem Irrthume. Wie viel Stoff zur Veränderung trägt schon die Glaubensformel des letzten Jahres in sich? Zunächst beschließt sie, von dem Ausdrucke „ὁμοούσιος“ zu schweigen; dann beschließt und lehrt sie ihn wieder; drittens entschuldigt sie den von den Vätern in Einfalt gebrauchten Ausdruck *οὐσία* aus Nachsicht; viertens entschuldigt sie ihn nicht, sondern verdammt ihn. Nach Jahren und Monaten beschließen wir den Glauben über Gott, bereuen die gemachten Beschlüsse, vertheidigen die, welchen die Beschlüsse leid sind, verdammen die, welche wir vertheidigt haben. Entweder verdammen wir in unserem eigenen den Glauben Andrer oder in dem Andrer unsern eigenen, und einander beissend umarmen wir uns sogar gegenseitig.“ [1])

---

novata firmavit: et facta est fides temporum potius quam Evangeliorum, dum et secundum annos describitur et secundum confessionem baptismi non retinetur. Periculosum nobis admodum atque etiam miserabile est, tot nunc fides existere, quot voluntates; et tot nobis doctrinas esse, quot mores; et tot causas blasphemiarum pullulare, quot vitia sunt: tum aut ita fides scribuntur, ut volumus, aut ita, ut nolumus, intelliguntur. Et cum secundum unum Deum et unum Dominum et unum baptisma etiam fides una sit, excedimus ab ea fide, quae sola est; et dum plures fiunt, ad id coeperunt esse, ne ulla sit.

1) Hilar. ad Constant. lib. II. cap. 5. Conscii enim no-

Das Mißtrauen gegen diese Glaubensabhandlungen und Glaubensformeln war durch diese damit verknüpften Übelstände so groß geworden, daß selbst der heilige Hilarius glaubt nöthig zu haben, bei den rechtgläubigen abendländischen Bischöfen sich zu entschuldigen, daß auch er sich in eine rechtgläubige Auseinandersetzung des katholischen Glaubens den Irrlehren gegenüber einlasse: „Es muß euch nicht sonderbar erscheinen, geliebteste Brüder, daß so oft die Glaubensformeln erklärt werden: die Wuth der Ketzer legt uns diese Nothwendigkeit auf.“ [1]) Und weiter im zweiten Buche de trinitate Kap. 2: „Wir sind gezwungen durch Schuld der gotteslästernden Irrlehrer, Unerlaubtes zu behandeln, zu allzu Erhabenem empor zu steigen, Unaussprechliches auszusprechen, Dinge uns anzumaßen, die nicht gestattet sind. Und obwohl Das, was uns gelehrt worden ist, nur durch den Glauben (im Werke) erfüllt werden

---

bis invicem sumus, post Nicaeni conventus synodum nihil aliud quam fidem scribi. Dum in verbis pugna est, dum in novitatibus quaestio est, dum de ambiguis occasio est, dum de auctoribus querela est, dum de studiis certamen est, dum in consensu difficultas est, dum alter alteri anathema esse coepit, prope jam nemo Christi est. Incerto enim doctrinarum vento vagamur et aut dum docemus, perturbamus, aut dum docemur, erramus. Jam vero proximi anni fides quid jam de immutatione in se habet? Primum quod homoousion decernit taceri: sequens rursum, quae homoousion decernit et praedicat; tertium deinceps, quae usiam simpliciter a Patribus praesumtam per indulgentiam excusat; postremum quartum quae non excusat, sed condemnat . . . Annuas atque menstruas de Deo fides decernimus, decretis poenitemus, poenitentes defendimus, defensos anathematizamus: aut in nostris aliena, aut in alienis nostra damnamus et mordentes invicem jam assumpti sumus ab invicem.

1) Hilarius de Synodis cap. 63: Nihil autem mirum videri vobis debet, fratres charissimi, quod tam frequenter exponi fides coeptae sunt; necessitatem hanc furor haereticus imponit.

müßte, nämlich mit dem Vater den Sohn anzubeten und zu verehren und des heiligen Geistes voll zu sein, werden wir gezwungen, die Niedrigkeit unsrer Rede auf Das, was unaussprechlich ist, auszudehnen, und wir werden durch fremden Fehler zu einem falschen Verfahren genöthigt, so daß, was nur inwendig im Geiste mit religiöser Ehrfurcht verschlossen bewahrt werden müßte, jetzt der Gefahr menschlicher Aussprache ausgesetzt wird."[1])

Diese Lage der Dinge und Stimmung der Geister unter den rechtgläubigen Bischöfen des Abendlandes muß man sich gegenwärtig halten, um manche Äusserungen des heiligen Zeno in diesem Traktate richtig zu würdigen und zu verstehen. Es hat den Anschein, als ob er gegen jede Erklärung und Darstellung des Glaubens eingenommen sei; aber in der That will er bloß gegen die rationalistische Erforschung der göttlichen Heilsgeheimnisse, insbesondere der Trinität eifern und vor den Gefahren warnen, die, wie der Augenschein damals nur zu deutlich lehrte, auch selbst für unbefangene rechtgläubige Gemüther in solchen Bestrebungen und Grübeleien liegen, wenn sie bloß aus Neugierde angestellt werden. Es sei sicherer, spricht er, als ein Dummkopf zu erscheinen, als ein Gotteslästerer zu sein.

Die Tendenz und der Grundgedanke dieses Traktates ist demnach eine Abmahnung gegen die damals grassirende Sucht, Abhandlungen über den Glauben zu schreiben, War-

---

1) Hilar. de trinitate lib. II. cap. 2. Compellimur haereticorum vitiis, illicita agere, ardua scandere, ineffabilia eloqui, inconcessa praesumere. Et cum sola fide expleri, quae praecepta sunt, oporteret, adorare videlicet et venerari cum eo Filium, sancto Spiritu adorare; cogimur sermonis nostri humilitatem ad ea, quae inenarrabilia sunt, extendere et in vitium vitio coarctamur alieno, ut quae contineri religione mentium oportuissent, nunc in periculum humani eloquii proferantur.

nung vor solchen Elaboraten und Empfehlung des einfachen schlichten Festhaltens an dem kirchlichen apostolischen Glauben. Denn der Glaube besteht nicht im Wissen und im wissenschaftlichen Erweise des Glaubensinhaltes durch philosophische Verstandesthätigkeit, sondern in der Glaubensbereitwilligkeit des freien Willens gegen den offenbarenden Gott und sein Wort (Kap. 1). Die Kenntniß des Glaubensinhaltes oder des göttlichen Gesetzes ist aber dabei nicht zu verachten: sie lehrt den Willen Gottes kennen, die Vorschriften eines heiligen Wandels und bringt die Sünden zu Tage; aber die Kenntniß des Glaubensinhaltes und göttlichen Gesetzes ist nicht der Glaube selbst, der selig macht, da jene Kenntniß sich Jeder nur nach dem Maße seiner Verstandeskräfte aneignen kann (Kap. 2). Diese Aneignung geschieht freilich durch Glaubensformeln oder Abhandlungen über den Glaubensinhalt; jedoch stiften die vielerlei Abhandlungen Unheil, führen zu Irrthum, zur Unterwerfung unter eine falsche Autorität und zur Zerstörung des eigentlichen Glaubens, immer neue Glauben und Glaubensstreitigkeiten unter dem Vorgeben, den wahren Glauben zu retten, erzeugend (Kap. 3). Der Glaube besteht also aus der einfältigen Glaubensbereitwilligkeit des Herzens und hängt nicht ab von seinem Lehrinhalte, mit dem oft viel Betrug oder Scheinheiligkeit getrieben wird in den Abhandlungen der Irrlehrer, oder der oft auch mangelhaft sein kann. Besser ist einfältiger Glaube als übergroßer Verstand mit unheiligem Wandel (Kap. 4). Auch muß man, um den Glauben nicht zu zerstören, dem ganzen Gesetze und der ganzen Lehre, nicht einem Theile bloß beistimmen, den Glauben durch seinen Wandel und durch Wunderkraft wirksam erweisen. Vorwitziges Grübeln ist Gott mißfällig und wird in der heiligen Schrift verworfen (Kap. 5). Wer Streitfragen nachhängt, verliert die Liebe, und wer diese verliert, ist nicht fähig, zur rechten Erkenntniß zu gelangen. Mit guten Sitten soll man den Glauben suchen, nicht mit vermessener Unehrerbietigkeit gegen Gott (Kap. 6).

1. Das Wesen des Glaubens besteht nicht im Wissen des Lehrinhalts, sondern in der Glaubensbereitwilligkeit gegen den offenbarenden Gott.

Das größte Glück für den Christgläubigen ist, das Wesen des Glaubens zu kennen, welcher so beschaffen und so vorzüglich ist, daß er dem Menschen von keinem Andern gespendet wird, sondern aus seinem eigenen Willen hervorgeht. Wenn er übrigens, wie Einige glauben, vom Munde des Lehrers abhängt, so hört er ohne Zweifel auf, wenn Jener abläßt zu lehren oder anders lehrt. Dazu kommt, daß, wenn der vorangehende Glaube, der sowohl sich selbst als dem dargelegten Gesetze glaubend zum wirklich vollen Glauben wird, diese Einprägung des Gesetzes nicht mit aller Demuth streng umfaßt, dieselbe vergeblich sein wird, weil sie dem Nichtglaubenswilligen nicht die Frucht des Gläubigen gewähren kann.[1])

---

1) Der Sinn ist der: wenn die aus dem freien Willen hervorgehende Glaubensbereitwilligkeit, fides praecedens, nicht vorhanden ist, so kann die Darlegung des Glaubensinhaltes den Glauben nicht hervorbringen, obwohl die demüthige Annahme dieser Darlegung des göttlichen Gesetzes erst den vollen Glauben, fides explicita, ausmacht.

Es hat ja auch Abraham Gott gefallen durch seine Glaubensbereitwilligkeit ohne das Gesetz,[1]) und das jüdische Volk hat Gott mißfallen durch seine Glaubenswiderwilligkeit trotz des Gesetzes. Deßhalb ist es nicht zweifelhaft, daß das Gesetz nicht ohne den Glauben, der Glaube aber wohl ohne das Gesetz sein kann; sonst würde ja diese unzählbare Masse Menschen, die in ihrer Einfalt glücklich dahin lebt, noch der Herrschaft des Todes unterworfen sein, wenn nur Diejenigen gerechtfertigt zu werden verdienten, die das Gesetz kennen.[2]) Da aber geschrieben steht: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig," weil wir nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade stehen, die uns in dem Geheimniß der einmal gläubig angenommenen einzigen Dreifaltigkeit Gott zu lieben und ihm allein zu dienen zwar nicht durch einen dargelegten Beweis, auch nicht mit Zwang, sondern in unsrem freien Willen antreibt, so halte ich es für sehr klar, daß der Einfältige besser ist als der Verschmitzte, weil der Einfältige allen Worten Gottes glaubt, der Verschmitzte aber, durch allzu große Gescheidtheit albern geworden, sich selbst mit seinen eitlen Grübeleien in Verwirrung bringt.

2. Nutzen des Gesetzes und dessen Verschiedenheit vom Glauben.

Aber es wird Mancher sagen: Wenn sichs so verhält, so nutzt also Niemandem das Gesetz.[3]) Das sei ferne! Es nutzt wohl und zwar sehr viel: denn durch dasselbe wird den Völkern der Wille Gottes eingeprägt; durch dasselbe

---

1) Gal. 3, 6.

2) Das Wort lex wird vom heiligen Zeno bisweilen in einem erweiterten Sinne gebraucht, wonach es den Inhalt der christlichen Lehren überhaupt umfaßt. Den Gebrauch des Wortes „Gesetz" in solch weiterer Bedeutung deutet auch Augustin de gestis Pelag. cap. 4. an. Vgl. Röm. 3, 27.

3) Lex ist hier = doctrina legis christianae.

lernt man kennen und hält fest die Lehre eines himmlischen Lebenswandels; durch dasselbe, behaupte ich, kommt jede Art von Sünde in den gebührenden schlechten Ruf, damit nicht Einer aus Unwissenheit zu Grunde gehe. Es hört nicht auf zu mahnen, damit Niemand seine Verschuldung mit Unwissenheit entschuldige; bald streng, bald mild, zeigt es den Lohn, zeigt aber auch das Schwert, um einem Jeden zu vergelten, was er gewählt hat, damit es, was es vollzieht, von Rechts wegen erfüllen könne. Die zu ihm kommen, von denen fordert es deßhalb das bloße Bekenntniß ihrer Glaubensbereitwilligkeit, weil es ihren thatsächlichen Glauben nicht wahrnehmen kann. Wenn es dessen Mangel aber aus den Sitten erkannt hat, so straft es Den, welchen es belehrt hat, erzürnt, als einen Treu- und Glaubenslosen und bezeugt, daß es aus keinem andern Grunde gegeben worden sei, als um den Glauben von den Ungläubigen für sich in Anspruch zu nehmen. Beseitige ferner die Sünde, so hört die Herrschaft des Gesetzes auf. Denn das Gesetz ist, wie geschrieben steht,[1]) nicht für die Gerechten gegeben, sondern für den Sünder, weil der Gerechte aus dem Glauben, der Ungläubige aber ungerecht lebt.[2]) — Es irrt also, wer immer die Darlegung des Gesetzes für den Glauben selbst hält. Er mengt zwei verschiedene Dinge unter einander und verwirrt sie. Denn sowie die Darlegung des Gesetzes einerseits dasselbe wohl ausbildet, so entwurzelt sie andrerseits den Glauben, wenn sie verschmitzt ist, weil fürwahr kein Glaube vorhanden ist, wo er erst gesucht wird. Weiter: das Gesetz gilt für Alle gemeinsam, der Glaube aber ist ein persönliches Eigenthum. Das Gesetz entspringt immer aus dem von den Vätern überkommenen Buche,[3])

---

1) I. Timoth. 1, 9. — 2) Gal. 3, 11.

3) Liber genitalis bedeutet das Gesetzbuch der göttlichen Offenbarung, welches vom Vater auf den Sohn und von einem Geschlecht auf das andre bei den Juden übergegangen und so zu den Christen gekommen ist.

der Glaube aber haftet fest in dem Entschlusse des eigenen Willens allein. Das Gesetz pflanzt sich fort von Einem zum Andern, der Glaube aber geht zu Grunde, wenn er irgend einmal oder irgend wohin von seinem festen Standpunkte sich verrückt hat. Das Gesetz kann bloß zum Gewissen des Menschen reden, sehen aber kann es dasselbe nicht; der Glaube aber reinigt bis aufs Mark das Gewissen, damit es nichts Schuldbaren innerlich sich bewußt sei. Denn wer sein Gewissen nicht fürchtet, fürchtet auch Gott nicht. Füge noch Folgendes hinzu: das Gesetz wird in einzelnen Theilen sowohl gelernt als auch gelehrt; noch weiter: es wird ganz weder verstanden noch festgehalten; Jeder eignet es sich ferner je nach der Beschaffenheit seiner Geisteskraft mit Beweisgründen an; es wird von Allen begehrt und von Niemandem erfüllt; es zeigt den Willen Gottes an, aber nicht den Ursprung oder das Wesen Gottes.

3. Den vielerlei Abhandlungen über den Glauben muß man nicht trauen. Nachtheile derselben.

Daraus folgt, daß wir wissen müssen, ob wir die Abhandlung über den Glauben oder den Glauben der Abhandlung uns aneignen sollen. Wenn wir sagen: die Abhandlung über den Glauben (machen wir uns zu eigen), so werden wir sehr in Irrthum gerathen, denn das Wesen des Glaubens duldet keine Unterwerfung unter eine kniffige Geschwätzigkeit, welcher vielmehr nach nichts Anderem strebt, als sich durch seine eigenen Kräfte zu beweisen. Denn es kann Nichts vollkommen sein, was anders woher noch Etwas für sich verlangt als nothwendige Ergänzung. Wenn wir aber sagen: (wir machen uns zu eigen) den Glauben der Abhandlung, so wird es fürwahr weder der unsrige noch ihr eigener, aber auch nicht einmal dessen Glaube sein, als dessen er bezeichnet wird. Denn die Abhandlung zerstört in demselben Augenblicke, wo sie den Glauben beweiset, gerade damit, womit sie ihn beweiset, denselben und

gibt Niemandem, was sie selbst nicht hat, sondern untersucht vielmehr noch, um ihn nicht haben zu dürfen.[1]) Ich sehe ausserdem, sowie es die Namen der Verfasser anzeigen, nach deren Beseitigung vielleicht es keine Glaubensstreitigkeit mehr gibt, daß es viele Abhandlungen über den Glauben, vielerlei Glauben und zwar ganz neumodische, durch Streitsucht und Streitlust genährte, gegeben habe, von denen, weil kaum der wahre darunter gefunden werden kann, ich glaube, daß sie zum Kaufe feilgeboten worden sind, damit sie an Anhängern im Volke keinen Mangel hätten. Was man aus allen diesen auswählen solle, kann man nicht wissen noch fassen, weil das nichts bestimmt Abgegränztes noch Festes ist, was immer veränderlich und ungewiß ist. Denn wenn man dem Einen folgt, verwirft man den Anderen, oder wenn man alle Meinungen zusammen festhalten wollte, so daß man so vielerlei Glauben hätte, als man nicht einmal Worte hat, so wird man um so mehr Nichts haben, weil die Abhandlung, welche die vielerlei Glauben hervorgebracht hat oder täglich einen neuen hervorbringt, noch immer wieder einen andern Glauben erzeugen kann. Andererseits aber zerstört sie, zum Bekenntniß aufgefordert, diese vielerlei Glauben wiederum, indem sie sie nach der Kraft des Scharfsinns und der Beweisgründe widerruft und widerlegt. Wenn aber jener edle und uralte und zwar nicht durch seine Darlegung, sondern durch seinen Ursprung uralte Glaube nothwendig einer ist, wenn er ferner älter als das Gesetz ist, indem er Gott glaubend Gott zu besitzen schon vor ihm (dem Gesetze) verdiente und glauben nicht erst (aus der Vorlegung des Gesetzes) gelernt, sondern im Voraus geübt hat; so möge mir doch jene neue verderbliche Erfindung, wo über ihn verhandelt wird, sagen, wozu der

---

1) Der heilige Zeno will sagen, daß ein in seinem Inhalte mit Vernunftgründen bewiesener Glaube seinen übernatürlichen Charakter verliert, der seine innere Wahrheit nur auf die Untrüglichkeit des offenbarenden Gottes stützt.

Streit nutzt? Man sagt: damit nicht der Glaube untergehe, wenn entweder schlecht geglaubt oder schlecht gelehrt wird. Was aber diese Methode für ein Übel ist, werden wir gleich sehen.

4. Mit den Abhandlungen über den Glauben wird oft viel Betrug gespielt.

Nun wünsche ich zu wissen, ob der Glaube aus der Lehre (Wissen) bestehe, oder aus der Glaubensbereitwilligkeit, oder aus beiden. Wenn er aus der Lehre besteht, so haben also Diejenigen keinen Glauben, welche nicht lesen können, aber auch selbst Diejenigen nicht, welche lesen können, weil sie durch keine Vernunftgründe die Kenntniß und Beobachtung des Gesetzes bis zur Vollkommenheit zu Stande zu bringen vermögen. Wenn aus der Glaubensbereitwilligkeit, so bedarf er ja keiner Auslegung desselben, weil, wie einmal geglaubt wird, so auch der Glaube gerade durch das Glauben vollständig geworden ist und weder weiter vermindert noch vermehrt wird. — Wenn aber aus beiden, so ist der Glaube der Patriarchen bloß ein halber,[1]) und man muß freilich deßhalb Jenen die unter uns gefertigten Bücher zusenden, damit sie (im Glauben) vollkommen sein können. O wie armselig ist ein Glaube, den Worte erzeugen! O wie schmählich, dessen Glieder täglich durch mannigfache Beweisführungen auseinandergerissen werden! O wie schutzlos, der bisweilen den Schutz der Herrscher, der Richter, der Reichen, oft genug auch, was noch schlimmer ist, der Heiden für erwünscht hält![2]) O wie schändlich und schlüpfrig, über den sich der

---

1) Semensa fides ist ein Hapaxlegomenon bei Zeno, halb zugemessen bedeutend, wenn nicht etwa bei Ambrosius de Poenit. lib. II. cap. 1. statt semesas epulas zu lesen ist semensas epulas.

2) Die Arianer buhlten damals ebenso, wie immer die Abgefallenen, für ihre Sache um den Schutz der Welt.

Richterspruch eines Fremden lustig macht![1]) O wie aus dem Ehebruche erzeugt, der nicht weiß, wer sein Vater ist! O wie lächerlich (der Glaube), der, wo zwei Christen streiten, von dem Einen, solang er sich nicht gewinnen läßt, Lüge, wenn aber die Gewinnung erzielt ist, (wahrer) Glaube genannt wird! O wie unwahr, wenn er Parteiungen nährt! O wie der öffentlichen Schande preisgegeben, dessen Geheimnisse auch die Nichteingeweihten besprechen! O wie hochmüthig, der lieber seiner neumodischen Überlieferung geglaubt sehen will als dem Alterthume, als Gott dem Herrn, welcher sagt: „Ihr verwerfet das Gesetz Gottes, um eure Satzungen fest zu halten"![2]) Aber ich sage Dieß nicht dazu, um die Wohlthat, die in der Belehrung liegt, in Abgunst zu bringen, sondern damit Jeder wisse, daß etwas Anderes der Glaube und etwas Anderes die Abhandlung über den Glauben sei, und daß der Glaube durch eine schriftliche Abhandlung weder könne gegeben noch kennen gelernt noch zerstört werden. Er kann nicht gegeben werden, weil, wenn er mit Worten gegeben werden kann, er auch mit Worten wird genommen werden können. Ebenso kann er auch nicht kennen gelernt werden, weil es vorkommen kann, daß Jemand Anderes auf der Zunge und Anderes in dem Innern seines Herzens trägt. Ebenso kann er auch nicht einmal zerstört werden, weil, wenn es der wahre Glaube ist, er nichts Anderes sein kann, als was er eben ist. Da es also in des Menschen Macht nicht steht, den Glauben im verborgenen Innern (Anderer) wahrzunehmen, so nutzt nirgends dein neugieriges Forschen, nirgends dein Streiten, weil selbst Der, den du für den eifrigsten deiner Parteigänger hältst, ungläubig ist und Der, den du für einen Ungläubigen hältst, gerade ein Gläubiger ist. Vielleicht hält sich Mancher dadurch für gläubiger, wenn er recht arglistig schwätzt,

---

1) Die Heiden machten sich über die Uneinigkeit der Arianer lustig.

2) Mark. 7, 9.

während im Gegentheil ein wahrhaftigerer Gläubiger Jener ist, der in der heiligen Predigt die Schärfe seines Geistes nicht über das Erlaubte hinausschweifen läßt. Denn jetzt ist die Sache so weit gekommen, daß unser Glaube zu Gunsten einer Beleidigung Gottes gefordert wird. Das hat schon Salomo vorher verkündigt und uns zur Vorsicht ermahnt mit den Worten: „Besser ist, wem es an Weisheit mangelt, der aber Gott fürchtet, als wer übergroßen Verstand hat und das Gesetz übertritt,“ [1]) und wiederum: „Sei nicht gar zu weise und wolle nicht mehr beweisen, als nothwendig ist.“ [2]) Ähnlich spricht Paulus: „Sei nicht hoffärtig, sondern fürchte!“ [3])

5. Der wahre Glaube glaubt Alles und erweiset sich im Wandel und Wunder wirksam.

Da sich Dieß so verhält, warum zerstörst du das Gesetz durch das Gesetz? Warum setzest du den Glauben ab durch einen Schein des Glaubens? Warum suchst du die Quelle der Gottheit sogar durch philosophische Beweisgründe zu ergründen? Wenn du begierig bist, deine Kenntniß des Gesetzes zu zeigen, so helle die Dunkelheiten der Leseabschnitte auf; zeige, daß dasselbe (das Gesetz) nicht mit sich selbst im Widerspruche stehe; zeige, daß dessen ganzer Inhalt, den es vorsingt, [4]) geglaubt werden müsse. Wenn du jedoch einen Theil desselben billigst und einen Theil

---

1) Jes. Sirach 19, 21, welches Buch von Zeno stets dem Salomo zugesprochen wird.

2) Pred. 7, 17. Diese vom hebräischen Texte abweichende Lesart findet sich in gleicher Weise bei Hieronymus adversus Pelagianos lib. I. cap. 36.

3) Röm. 11, 20.

4) Es scheint, daß die biblischen Lesestücke (Perikopen) beim Gottesdienst gesangartig vorgetragen wurden.

verwirfst, wie forderst du für diesen Theil den Glauben, den du gerade dadurch als schuldig hinstellst, auch nicht geglaubt zu werden, wenn du das Ganze nicht glaubst? Wenn du aber den innerlichen Glauben des Geistes besitzest, so zeige einigermaßen seine Wirksamkeit. Befiehl den Bergen, daß sie sich fortrücken. Damit man dich bewundre, mögen die Löwen ihre Wuth ablegen und mit schmeichelnden Rachen dich lecken. Unter deinen Schritten möge die Welle des Meeres erstarren und fest werden, daß man vor Staunen zu Marmorstein verwandelt wird. Ein Fischernachen möge deinen Glauben durch die aufgeregten Buchten des hochgehenden Meeres sicher dahin tragen. Halte durch den Zügel des Gebets den Lauf der Sonne und des Mondes von dem Gefängniß zurück, das sie beim Untergange aufnimmt. Das glühende Feuer des schnaubenden Ofens möge seine Natur überwinden und durch dich mit dir auch selbst die Kühlung empfinden. Mache wieder lebendig die Seelen der Gestorbenen, nachdem sie von Neuem dem Leben wieder gegeben sind. Verscheuche den Leidenden die Krankheiten, heile die Gebrechlichkeiten, freue dich in Versuchungen und in Martern für den Namen des Herrn. Wenn Hartes über dich kommt, so zeige, daß du den Glauben als das Senfkörnlein in dir trägst. Wenn du aber, was wichtiger ist, unter der Phrase vom Gesetze und vom Glauben, angefacht von der Liebe zur weltlichen Großmacherei, dich erkühnst, die unschätzbare und unerfaßbare Ewigkeit der göttlichen Natur des Gottes, der von Gott erzeugt wird, und des heiligen Geistes gerade nach dem Rechte, wonach er aus sich selber ist, mit Beweisgründen einzwängen, ergründen, messen und scheiden zu können, so wage ich nicht dir darauf zu antworten, da es für mich sicherer ist, unwissend zu erscheinen als gottlos zu sein. Und dennoch habe ich Jemanden, der statt meiner dir widerspricht: denn das Gesetz, durch welches du mich weniger Erfahrenen vielleicht zum Sündigen reizest, wird dich gerade gar sehr entkräften, widerlegen und niederschlagen, da Salomo spricht: „Was dir zu hoch ist, dem strebe nicht nach, und was über deine

Kräfte geht, das suche nicht zu ergründen; sondern, was dir Gott befohlen, daran denke allezeit, und sei nicht vorwitzig bei vielen seiner Werke; denn Viele hat ihr falscher Wahn getäuscht und in Eitelkeit ihr Verstand sie befangen." [1]) Ähnlich beschreibt Paulus den Vorwitz: „O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt?" [2]) — Und du willst seine Natur ergründen? — Aber auch an einer andern Stelle hat er deutlich Das, worum sichs hier handelt, ausgedrückt, da er, den Timotheus unterrichtend, mit diesen Worten zu ihm spricht: „Ich habe dich gebeten, Einigen einzuschärfen, daß sie keine verkehrten Lehren vorbringen noch sich mit Fabeln und endlosen Geschlechtsregistern abgeben sollen, welche mehr Streitfragen als Erbauung Gottes im Glauben veranlassen. Denn der Endzweck des Gebotes ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben." [3])

6. Nicht mit Streitfragen, sondern mit guten Sitten soll man den Glauben zu erlangen suchen.

Wenn du also ein Diener Gottes bist, so meide als verständiger Mann thörichte und alberne Streitfragen, weil sie bloß Streitigkeiten erzeugen. Der Diener Gottes soll aber nicht streiten, weil der Streit sowohl der Liebe als des Glaubens Feind ist. Wer aber diese beiden verliert, der erkennt gewiß weder Göttliches noch Menschliches. Dieß beachte wohl, wenn du Religion hast; wenn du wahrhaft gottesfürchtig bist, so behüte es; vermeide es, darüber, was die Grenze des menschlichen Geistes überschreitet, zu streiten.

---

1) Jes. Sir. 3, 22. — 2) Röm. 11, 33—34. — 3) I. Timoth. 1, 3—4.

Es verleugnet gewissermaßen Gott, wer Gott vertheidigt:[1]) denn die Vertheidigung widmet man bloß einem Schwächeren, und der kann ihn nicht ehrerbietig fürchten, welcher glaubt, es komme von seinem Talente her, wenn Jener hoch geschätzt wird. Übrigens ist Dieß die wahre Großmuth des Glaubens, daß man Gott getreu diene, auf ihn allein sein Vertrauen setze, daß man erkenne, man führe den Namen eines Gläubigen vom Glauben und Vertrauen, daß man schuldlose Sitten im Leben bewahre. Mit gutem Gewissen, nicht mit Geschwätzigkeit, welche fürwahr die Mutter der Sünde ist, soll man daran gehen, denselben kennen zu lernen, und die eine einzige Fülle der Macht der Dreifaltigkeit, die als eine im Geiste und als eine im Glauben erfaßt wird, soll man nicht verletzen, sondern ehren.

---

1) Nämlich mit menschlichen Beweisgründen der Vernunft statt an ihn einfach und schlicht zu glauben.

Zweiter Traktat.

Über die Hoffnung, den Glauben und die Liebe.

Einleitung.

Dieser Traktat ist eine Verherrlichung der drei göttlichen Tugenden. Der Gedankengang ist folgender: Der Grund der christlichen Vollkommenheit sind die Hoffnung, der Glaube und die Liebe. Die Hoffnung ist zunächst die treibende Kraft im Menschen (Kap. 1), aber sie stammt aus dem Glauben und gründet auf ihm, der dann in ihr seine Verherrlichung findet. Auf diesen Zusammenhang beider wird wiederholt hingewiesen, während die Vorzüglichkeit der Hoffnung gepriesen wird (Kap. 2). Wir müssen also den Glauben, der unser ganz privates Besitzthum ist, treu bewahren, damit wir die Hoffnung auf höhere Güter hegen können. Beispiele aus dem alten und neuen Testament beweisen, was der Glaube zu wirken vermöge (Kap. 3).

Die Königin aller Tugenden aber ist die Liebe, weil sie dem Glauben und der Hoffnung erst Leben und Werth

verleiht. Nachweis dieses größern Vorzugs der Liebe aus ihren Wirkungen nach den verschiedensten Richtungen (Kap. 5). Die Liebe ist aber auch die belebende Kraft in der ganzen unvernünftigen und leblosen Natur. Daher ist sie auch das höchste Gebot, ja sie steht höher als das Gesetz, welches nur die Verfehlungen gegen die Liebe durch seine Gebote zu Tage fördert (Kap. 6). Daraus resultirt die Pflicht: 1) Gott uns rückhaltslos zurückzugeben, damit er sich uns ganz hingebe und Wohnung in uns nehme, und 2) den Nächsten zu lieben (Kap. 7). Es gibt aber auch eine bloß irdische fleischliche Liebe, die mit der Tugend der Liebe nicht zu verwechseln ist. Schilderung dieser ersteren (Kap. 8). Die himmlische Liebe aber stammt aus Gott und hat Gott zur Erschaffung und Erlösung und zur Mittheilung seines heiligen Geistes angetrieben, um die Menschheit wieder neu zu beleben, und bringt nun ein göttliches Leben in der Welt hervor, stärkt den Bekenner zum Marthyrtode, tröstet mit eigenem Schaden alle Betrübten in heiligem Opfergeiste und ist eigentlich das Wesen Gottes selbst.

1. Grund der christlichen Vollkommenheit sind die Hoffnung, der Glaube und die Liebe.

In drei Dingen beruhen die Grundlagen der christlichen Vollkommenheit, nämlich: in der Hoffnung, im Glauben und in der Liebe, die innerlich so eng unter sich verbunden erscheinen, daß die einen dem andern nothwendig sind. Denn wenn die Hoffnung nicht vorausgeht, wofür müht sich dann der Glaube? Wenn der Glaube nicht vorhanden ist, wie soll da die Hoffnung selbst ebenfalls erwachen? Wenn du denselben aber die Liebe nimmst, so hören beide auf, weil weder der Glaube ohne die Liebe, noch die Hoffnung ohne den Glauben wirken kann. Daher muß der Christ, wenn er vollkommen sein will, drei Dinge in sich vereinen; denn wenn ihm davon Etwas mangelt, so wird er die Vollkommenheit seines Werkes nicht besitzen. Deßhalb müssen wir zuerst vor Allem die Hoffnung auf die zukünftigen Dinge vor die Augen stellen, ohne welche wir auch nicht einmal die Möglichkeit des Bestandes der gegenwärtigen Dinge erkennen. Nimm die Hoffnung hinweg, so erstarrt die ganze Menschheit. Nimm die Hoffnung hinweg, und es ist Alles mit hinweggenommen. Was thut der Knabe beim Lehrer, wenn er nicht die Frucht der Wissenschaften erhofft? — Warum übergibt der Schiffer das

Schiff dem tiefen Meeresschlunde, wenn ihm niemals Gewinn, niemals der ersehnte Hafen entgegen lacht? — Verachtet wohl der Soldat, ich will nicht einmal sagen die Beschwerden eines rauhen Winters oder eines brennenden Sommers, sondern sich selbst, wenn er die Hoffnung auf zukünftigen Ruhm nicht in sich trägt? — Streut der Landmann den Samen aus, wenn er nicht die Ernte als Lohn seines Schweißes sammelt? Warum glaubt der Christ an Christum, wenn er nicht glaubt, daß die von jenem ihm verheissene Zeit der ewigen Glückseligkeit dereinst kommen werde?

2. Die Hoffnung stammt aus dem Glauben und ist dessen Verherrlichung.

Aber die Hoffnung stammt aus dem Glauben, welche, obwohl sie in der Zukunft liegt, dennoch mit Recht dem Glauben unterworfen ist. Denn wo der Glaube nicht ist, ist auch die Hoffnung nicht: denn der Glaube ist der Grund der Hoffnung und die Hoffnung die Herrlichkeit des Glaubens, weil den Lohn, welchen die Hoffnung gewährt, der Glaube verdient. Denn er kämpft zwar für die Hoffnung, siegt aber für sich selbst. Sie ist also, Brüder, eine zäh festzuhaltende und auf jede Weise zu behütende Tugend; auf ihre Übung muß man sich wacker verlegen; sie ist nämlich das unbewegliche Fundament unsers Lebens, eine unbesiegte Schutzmauer gegen die Angriffe des Teufels, ebenso auch ein Geschoß, ein undurchdringlicher Panzer unsrer Seele, eine kurz gefaßte und wahre Kenntniß des Gesetzes, der Schrecken der Dämonen, die Kraft der Martyrer, die Schönheit der Kirche, ja sogar ihre Ringmauer, die Dienerin Gottes, die Freundin Christi, die Tischgenossin des heiligen Geistes; ihr unterliegen die gegenwärtigen und zukünftigen Dinge; jene, insofern sie sie verachtet, diese, insofern sie dieselben zum Voraus als ihr dereinstiges Eigenthum ansieht. Die Hoffnung kennt keine Furcht, daß dieselben ausbleiben möchten,

weil sie dieselben stets in ihren eigenen Kräften bei sich trägt. Das ist's, weßhalb „Abraham gegen Hoffnung auf Hoffnung Gott glaubte, damit er Vater vieler Völker würde.“ [1]) Gegen die Hoffnung aber ist, was unmöglich ist und nicht (mit Augen) gesehen wird, aber durch diese Hoffnung möglich wird, da man unzweifelhaft und muthig dem Ausspruche Gottes glaubt; denn es spricht der Herr: „Wer glaubt, dem sind alle Dinge möglich.“ [2]) Deßhalb „glaubte Abraham Gott, und Dieß ist ihm zur Gerechtigkeit angerechnet worden.“ [3]) Er war gerecht, weil er gläubig war, denn „der Gerechte lebt aus dem Glauben,“ [4]) deßhalb gläubig, weil er an Gott glaubte. Wenn er nicht geglaubt hätte, hätte er weder gerecht noch der Vater der Völker sein können. Deßhalb ist es klar, daß Hoffnung und Glaube ein und dasselbe unzertrennliche Wesen haben, weil, welches auch immer von ihnen verschwinden mag, beide im Menschen sterben.

3. Um die Hoffnung zu hegen, müssen wir den Glauben bewahren. Beispiele dafür.

Der Glaube ist daher unser am meisten selbsteigenes Besitzthum, da der Herr selbst spricht: „Dein Glaube hat dich gesund gemacht.“ [5]) Wenn er also unser ist, so wollen wir ihn auch als unsern bewahren, damit wir dann mit Recht das Fremde [6]) hoffen können. Niemand vertraut ja Geld dem Verschwender an, noch ehrt er einen Fahnenflüchtigen mit den Auszeichnungen eines Triumphes, besonders da geschrieben steht: „Wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird in Fülle haben; wer aber nicht hat, dem

---

1) Röm. 4, 18. — 2) Mark. 9, 22. — 3) I. Mos. 15, 6. — 4) Gal. 3, 6. — 5) Mark. 10, 52.

6) Das Fremde bedeutet hier Das, was Gottes ist, das Himmlische, das wir hoffen.

wird auch Das, was er hat, genommen werden.“ [1]) Um seinetwillen (des Glaubens willen) verdiente Henoch von Gott, Brüder, gegen das Naturgesetz mit dem Leibe entrückt zu werden.[2]) Durch denselben ward Noa gerettet und fand Niemanden, mit dem er sich über die vorübergegangene Sündfluth unterhalten konnte.[3]) Durch ihn gelangte Abraham zur Freundschaft Gottes.[4]) Durch ihn strahlte Isaak vor allen Übrigen hervor.[5]) Durch ihn hat Jakob Gott im Kampfe überwunden.[6]) Durch ihn hat Joseph Ägypten seiner Botmäßigkeit unterworfen.[7]) Der Glaube hat dem Moses im rothen Meere ein gläsernes Festland hervorgebracht.[8]) Er hat, um dem Begehren Josua's, des Sohnes Nave, zu gehorchen, mit Umgehung des Maßes ihres gewohnten Laufes der Sonne und dem Monde seine Zügel angelegt.[9]) Er hat dem unbewaffneten David Triumph über den bewaffneten Goliath verschafft.[10]) Er hat in Job trotz vieler und ungeheuerer Unglücksfälle doch nicht verzweifelt.[11]) Er war bei des Tobias Blindheit das Heilmittel.[12]) Er hat bei Daniel den Löwen den Rachen gefesselt.[13]) Er hat bei Jonas den Wallfisch in einen Nachen verwandelt.[14]) Er hat im Heere der makkabäischen Brüder ganz allein gesiegt.[15]) Er hat den drei Jünglingen die Feuerflammen lieblich gemacht.[16]) Er erkühnte sich in Petrus, mit den Füßen auf dem Meere wandeln zu können.[17]) Durch ihn haben die Apostel Viele von ihren durch häßlichen Aussatz ansteckenden und von dichten Wunden räudigen Scheiteln befreit und ihnen wieder glatte Haut gegeben. Durch ihn, behaupte ich, haben sie den Blinden befohlen zu

---

1) Matth. 13, 12. — 2) I. Mos. 5, 24 u. Hebräerbrief 11, 5. — 3) Ebend. 11, 7. — 4) Hebr. 11, 8—19. — 5) Ebend. 11, 20. — 6) I. Mos. 32, 24—30. — 7) Ebend. 41, 39 u. ff. — 8) II. Mos. 14, 22. — 9) Josua 10, 13. — 10) I. Kön. 17. — 11) Job 1—2. — 12) Tob. 11. — 13) Daniel 6. — 14) Jonas 2. — 15) II. Makk. 7. — 16) Daniel 3. — 17) Matth. 14, 29.

sehen, den Tauben zu hören, den Stummen zu reden, den Lahmen zu laufen, den Gichtbrüchigen sich wieder kräftig zu zeigen, den Dämonen von den Besessenen zu fliehen, den Todten mit ihren Leibern oft sogar aus ihren Gräbern zurückzukehren, damit Alle bewunderten, wie Freudenthränen würden, was eben Thränen der Verlassenheit gewesen.

4. Die Königin der Tugenden ist die Liebe.

Aber es ist zu lang, Brüder, das Einzelne durchzugehen, zumal die Liebe mit ihrer Übermacht sich herandrängt. Diese ist so mit allen Dingen geschmückt, daß sie mit ihrem vollen Rechte die Königin Aller ist. Es feiere der Glaube den Triumph, mit welchen Kräften immer er will, und die Hoffnung stelle uns viele und große Dinge vor Augen, so können doch beide ohne diese nicht bestehen, der Glaube vor Allem zuerst, wenn er sich nicht selbst liebt, die Hoffnung, wenn sie nicht geliebt wird. Füge hinzu, daß der Glaube sich selber allein nutzt, die Liebe Allen; füge ferner hinzu, daß der Glaube nicht umsonst kämpft, die Liebe aber auch umsonst ihre Gaben zu spenden pflegt. Weiter, daß der Glaube nicht auf einen Andern übergeht, die Liebe aber — da ist's zu wenig zu sagen, sie gehe auf einen Andern über, sie, die sogar auf das ganze Volk übergeht. Der Glaube ist Eigenthum Weniger, die Liebe Aller. Die Hoffnung und der Glaube haben ihre Zeit; die Liebe nimmt kein Ende, wächst jeden Augenblick,[1]) und je mehr durch sie den sich gegenseitig Liebenden anvertraut wird, desto mehr sind sie sich gegenseitig schuldig. Sie liebt Niemanden aus persönlicher Rücksicht, da sie nicht zu schmeicheln versteht; nicht für Ehre, weil sie nicht ehrgeizig ist; nicht wegen des Geschlechts, weil ihr beide eins sind; nicht eine Zeit lang, weil sie sich nicht ändert; sie ist nicht eifersüchtig, weil sie den Neid nicht kennt; sie ist nicht aufgeblasen, weil sie die Demuth pflegt; sie denkt nichts

1) I. Kor. 13.

Arges, weil sie einfältig ist; sie zürnt nicht, weil sie auch Beleidigungen gern hinnimmt; sie täuscht nicht, weil sie die Treue bewahrt; sie bedarf Nichts, weil ihr auffer dem, was sie gerade hat, Nichts nothwendig ist. Sie ist's, welche das Land und die Städte und Völker in Ruhe und Frieden erhält. Sie macht die Schwerter für die Seiten der Könige gefahrlos. Sie unterdrückt Kriege, beseitigt Streitigkeiten, steht von Rechten ab, drängt Marktaufläufe zurück, rottet Haß aus, tilgt Zornausbrüche. Sie dringt in's Meer, reiset auf dem Erdkreise herum, verschafft durch Handel den Nationen die nothwendigen Bedürfnisse. Ihre Macht, Brüder, will ich schnell preisen. Was immer die Natur den einzelnen Orten verweigert hat, das gibt ihnen die Liebe. Sie vereinigt als eheliche Liebe zwei Menschen durch ein ehrwürdiges Sakrament zu einem Fleische. Sie gewährt der Menschheit das Dasein durch die Geburt. Ihre Kraft ist es, daß das Weib ein geliebtes, die Kinder gut geartet, die Väter wahre Väter sind. Ihre Kraft ist es, daß Andere uns wie wir selber oder mehr als wir selber, unsere Nächsten, ja unsere Freunde sind. Ihre Kraft ist es, daß wir die Knechte wie Söhne lieben und jene uns gern als Herren verehren. Ihr Werk ist's, daß wir nicht bloß die Bekannten und Freunde, sondern oft sogar die, welche wir niemals gesehen haben, lieben. Ihr Werk ist's, daß wir sowohl die Tugenden der Alten aus den Büchern als die Bücher aus ihren Tugenden erkennen. [1])

5. Die Liebe ist die belebende Kraft selbst in der vernunftlosen Natur, darum das höchste Gebot.

Doch was soll ich länger noch bei den menschlichen Dingen verweilen, als ob sie allein der Liebe fähig seien?

---

1) Vielleicht sind speziell die heiligen Schriften gemeint, die uns von den aus der Liebe stammenden Großthaten der Alten berichten und in solch großartigem Inhalt auch die Gewähr ihrer Heiligkeit haben.

Sehen wir nicht jedwede Art lebender Wesen durch ihr gemeinsames Zusammenleben und ihre Eintracht die Liebe bezeugen und so alle Bewegungen gleichsam durch ein einziges Gefühl unter der Leitung der Liebe sich vollziehen, damit Jeder erkenne, daß Das nicht möglich sei ohne die Übung natürlicher Freundschaft? Was sie aber für einander bei ihren Bedürfnissen sich thun, lehren Allen die bekannten, fast täglichen Beispiele so angenehmen Streites unter den Schweinen. Wenn eines aus ihrer Zahl zufällig von der Wuth eines frechen Wolfes im Kreise herumgedreht durch tyrannische Angriffe in Gefahr zu kommen droht, so laufen alle plötzlich herbei, kommen dem Leidenden zu Hilfe, werfen sich oft um die Wette den Waffen des Feindes entgegen, verwirren ihn mit ungeheurem Geräusche, entblößen ihre schmutzigen Hauer und widerstehen damit wie mit einem Schilde und besiegen leichter durch die Liebe Das, was sie einzeln durch ihre bloße Kraft nicht zu überwinden vermögen. Die Elemente selbst, Brüder, welche sehr verschieden und unter sich widerstreitend sind, hätte längst der Untergang erfaßt, wenn sie nicht durch gegenseitige und ausgleichende Beziehungen gemildert wären und die wohlwollende Liebe sie nicht durch treue Fortpflanzung eines fortdauernden Ehebündnisses unter einander verbunden hielte. Nichts, gar Nichts gibt es, was ohne diese angenehm, ohne diese friedsam, ohne diese treu, ohne sie sicher, ohne sie ruhmwürdig, ohne sie Gott verbunden, ohne sie vollkommen sein könnte.

Als daher der Herr gefragt wurde, welches das größte Gebot im heiligen Gesetze wäre, spricht er so: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deiner ganzen Kraft, und das zweite ist diesem ähnlich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ [1]) Von diesen beiden Geboten

---

1) Matth. 22, 37 ff.

hängen das Gesetz und die Propheten. Deßhalb ist es offenkundig, daß die Liebe aller göttlichen Kräfte Wesen und natürliche Lehrmeisterin sei, weil sie wohl aus dem Gesetze gelernt, aber in den Geistern geboren wird: denn das Gesetz hängt von der Liebe ab, nicht die Liebe vom Gesetze, da die heilige Schrift sagt: „Für den Gerechten ist das Gesetz nicht gegeben, sondern für den Sünder.“ [1]) Sünder ist aber Jener, der die Liebe Gottes nicht in sich hat und deßhalb mit Recht dem Gesetze unterliegt, welches den Zorn wirket. Freilich vielleicht möchte Mancher sagen: also muß man das Gesetz verachten, weil es dem Gerechten nicht nothwendig, dem Sünder aber lästig ist. Das sei ferne, Brüder; im Gegentheil ist es vielmehr zu verehren, weil es ein Spiegel der Wahrheit, weil es gewissermaßen eine strenge Form der Liebe ist. Denn was es vom Gerechten erlernet, das treibt es den Ungerechten auch zu thun an, nach beiden Seiten hin ausgezeichnet, indem es den Einen verherrlicht, den Andern zurecht weiset.

6. Das Christenthum besteht in der Liebe. Beispiele dafür.

Es steht also fest, daß das ganze christliche Wesen mehr in der Liebe als in der Hoffnung und im Glauben gelegen ist, wie ein überzeugendes Beispiel bezeugt. Judas Ischkariot, der Verräther des Herrn, verlor die Hoffnung und den Glauben, weil die Liebe nicht in ihm blieb. Auch die Ketzereien und Schismen werden so ausgesäet, indem der aufgeblähte Glaube und die Hoffnung aus dem Grunde der Liebe herausgerissen werden. Was aber nicht bloß jene, sondern auch die andern Tugenden ohne Liebe sind, erkennet am besten an dem Fingerzeige des Paulus, welcher sagt: „Und wenn ich allen Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Und

---

1) I. Timoth. 1, 9.

wenn ich all das Meinige zur Speisung der Armen vertheilte, und wenn ich meinen Körper zum Brennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nutze ich Nichts. Denn die Liebe, Brüder, liebt Alles, glaubt Alles, hofft Alles, trägt Alles. Die Liebe nimmt nie ab." [1]) Also empfiehlt nicht mit Unrecht Gott, unser Herr, die Liebe des Nächsten, weil er voraussetzt, daß sie allein beobachten könne, was er vorschreibt.

7. Die Pflicht, Gott und den Nächsten zu lieben.

Die erste Pflicht der Liebe besteht also darin: Gott zurück zu geben, daß wir sind; ihm allein schuldig zu sein, daß wir leben; in dem Innern unsers Herzens Nichts uns vorzubehalten, was wir da als fremdes Eigenthum aufbewahrten. Aber wenn erst Gott angefangen haben wird, eingeladen durch unsre Demuth, in uns zu wohnen, oder wenn wir erst werden angefangen haben, in ihm zu wohnen, wie Johannes spricht: „Gott ist die Liebe; wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm," [2]) dann erst, Brüder, werden wir ihm durch ihn selbst in völlig würdiger Weise die Liebe zurückgeben, weil ein Tausch gemacht wird und, was er ist, unser Antheil wird.

Die folgende Pflicht ist, daß wir auch den Nebenmenschen mit der Liebe, mit der wir uns selbst lieben, lieben, besonders, wenn es sogar die Rechte der Blutsverwandtschaft fordern. Denn es ruft der Prophet: „Der eine Gott hat euch geschaffen. Ist er nicht der eine Vater von euch allen?" [3]) Wer also immer ein Bewußtsein seiner adligen Abkunft bewahrt, liebt den Bruder, und er erwartet nicht erst aus dem Gesetze Etwas zu hören, damit die Ermahnung nicht etwa die Liebe beeinträchtige, und er liebt

---

1) I. Kor. 13, 1—13. — 2) I. Joh. 4, 16. — 3) Malach. 2, 10.

sich in ihm so sehr, daß er sich selbst ohne ihn haßt. Zum Überflusse kommt noch hinzu, daß Gott deßhalb den Menschen nach seinem Bilde und Gleichnisse schuf, damit wir durch die Betrachtung seines Abbildes die Achtung vor dem Urbilde bewahren, und diese Sache erstreckt sich soweit, daß, wenn wir etwas Schlimmes oder Gutes Einem angethan haben, wir es Gott angethan zu haben scheinen, weßhalb nicht ohne Grund Johannes, dieser besondere Berather der Geheimnisse des Herrn, beständig sagt: „Wenn Jemand sagt, er liebe Gott, und hasset doch seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, so kann er Gott nicht lieben, den er nicht sieht.“ [1]) Streiten wir also, Brüder, unter einander um die Wette durch den herrlichen Eifer gegenseitiger Liebe. Indem wir das Abbild Gottes aufs Würdigste verehren, lasset uns damit zugleich erklären, was wir dem Urbild selber schuldig sind, wohl wissend, daß, wenn Jemand das Abbild verletzt, er das Urbild zum Verderben seiner Seele herausfordert. Und der Beweis für das Gesagte liegt nicht fern. Wenn Jemand das Angesicht eines berühmten Königs, der aber doch ein Mensch ist, auf irgend eine Weise verunehrt hat, wird er da nicht sofort wie für einen begangenen Gottesraub die Todesstrafe erleiden? Um wie viel mehr muß man sich in Beziehung auf Gott eifrig vorsehen, dem nur allein Ehrfurcht darbringt, was in den Kräften der Natur auch sogar den Königen noch Furcht einflößt!

8. Man muß die wahre Liebe von der irdischen und fleischlichen wohl unterscheiden.

Aber Jeder muß die Eigenthümlichkeit der echten Liebe kennen lernen, damit nicht mit dem Namen der Liebe die Regel der Wahrheit preisgegeben werde. Denn es gibt auch

---

1) I. Joh. 4, 20.

eine andere wahrhaft unserem Heile entgegengesetzte Liebe, der mit Recht eine menschliche Gestalt gegeben wird, weil sie als eine zeitliche (vergängliche) und gebrechliche erkannt wird. Mit einer Knabengestalt wird sie deßhalb abgemalt, weil ihre geile Schlüpfrigkeit auch nicht durch die Jahre des Greisenalters abgeschwächt wird.[1]) Sie heißt darum nackt, weil ihr Wille die Schamlosigkeit ist; darum geflügelt, weil sie sich schnell auf Das stürzet, wonach sie gerade Lust erfaßt; deßhalb mit Pfeilen und Fackeln ausgerüstet, weil ihr Schwert immer mit unerlaubter Gluth verbunden ist; deßhalb aber blind, weil, wenn sie entbrannt ist, sie nicht das Alter, nicht die Schönheit, nicht das Geschlecht, nicht den Stand, nicht einmal jenes heilige Gefühl vernünftiger Verwandtenliebe berücksichtigt. Diese Liebe hat mit ihren Feuerfackeln die Brust der Eva entzündet, mit ihren Geschoßen den Adam getödtet; sie hat Susanna der unnatürlichen Liebesgluth der beiden Greise entweder unterwerfen oder sie mit mörderischem Schwerte erdrosseln wollen. Sie hat den Joseph aufgefordert, dem Weibe Gewalt anzuthun, den sie auch selbst da, wo sie ihn des Mantels beraubt, nicht unzüchtig betroffen hat. Sie hat die Synagoge zerstört, da sie ihr ihre Waffen leiht. Sie treibt sich überall, überall toll herum. Sie verspricht, täuscht, gibt, nimmt, ist bald traurig, bald lustig, bald kriecherisch, bald hochfahrend, bald trunken, bald nüchtern, bald Ankläger, bald Schuldiger; sie scherzt, spielt, verblaßt, vergeht, seufzt, schlägt ab und willigt ein; versucht oder täuscht und schmeichelt noch verderblicher, als sie wüthet. Sie läßt durchaus keine Gelegenheit vorbei, zu schaden. Wollet ihr wissen, was sie für ein Übel ist? Sie haßt sich selbst in ihrer eigenen Frucht. Die ganze Welt geräth täglich in Aufregung über das Gift, das sie verbreitet, und durch ihre verpestenden Lüfte ist Alles so verderbt, daß sie mit Recht den Weisen

---

1) Anspielung auf die heidnischen Abbildungen des Cupido oder Amor.

als verabscheuungswürdig erscheint, während uns in der heiligen Schrift geboten wird, nicht zu lieben, was durch sie vollbracht wird, da Johannes spricht: „Liebet nicht die Welt, noch was von der Welt ist. Wenn Jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; denn Alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart der Welt, welche nicht vom Vater, sondern von der Begierlichkeit der Welt stammt.“ [1]) Durch sie hat nämlich der Teufel, da er auf verschiedene Weise die Geister der Menschen fängt und verführt, angefangen, von seinen geilen Sklaven sich Cupido heissen zu lassen.

9. Die himmlische Liebe hat Gott zur Erschaffung, Erlösung und Heiligung bewogen.

Nun lasset uns sehen, woher die wahre Liebe entspringt, wo sie denn ihre feste Grundlage habe, wem sie zumeist gebührt. Gewiß Jenem, der den Menschen schuf, der ihm das Geschenk ewiger Liebe als die Ähnlichkeit mit ihm übergab, der den Erdkreis gegründet, der alle Elemente der Welt sammt deren belebten Wesen seiner Macht unterwarf, der Jahre, Zeiten, Monate, Nächte, Tage, die hellleuchtenden zwei Wagen der königlichen Kreise [2]) mit wohlthätigem und angenehmem Wechsel ihm dienen ließ, der ihn durch das verderbliche süße Gift der vorher geschilderten Liebe getödtet und in den Abgrund der Hölle versenkt, durch das Sakrament seiner Majestät (Incarnation) wieder belebt und mit der Theilnahme am himmlischen Reiche obendrein bereichert hat. O Liebe, wie mild und wie reich bist du! O wie mächtig! Nichts hat, wer dich nicht hat; Du hast Gott in einen Menschen umzuwandeln vermocht! Du hast ihn erniedrigt (breviatum) und

---

1) I. Joh. 2, 15—16.

2) Sonne und Mond, die nach mythologischen Vorstellungen wie auf einem Wagen ihre königliche Kreisbahn durchlaufen.

eine Zeit lang fern von seiner unermeßlichen Majestät pilgern lassen! Du hast ihn neun Monate in den Schooß der Jungfrau wie in einen Kerker eingeschlossen! Du hast Eva in Maria wieder hergestellt! Du hast Adam in Christo erneuert! Du hast das heilige Kreuz der schon verlorenen Welt zum Heile gegeben! Du hast den Tod vernichtet, indem du uns gelehrt hast, daß Gott sterbe! Dein Werk ist es, daß, da Gott, der Sohn des allmächtigen Gottes, von den Menschen getödtet wird, keiner von Beiden in Zorn geräth! Du bewahrst das Leben des himmlischen Volkes, indem du den Frieden gewährst, den Glauben behütest, die Unschuld umfangen hältst, die Wahrheit pflegst, die Geduld liebst, die Hoffnung gegenwärtig hältst! Du vereinigst Menschen, an Sitten und Alter verschieden, auch verschiedener Herrschaft untergeben, aus einer Natur zu einem Geiste, zu einem Leibe![1]) Du bewirkst, daß die glorreichen Martyrer durch keine Qualen, durch keine neuerdachte Todesart, durch keine verheissene Belohnungen, durch keine Freundschaften, durch keine Gefühle der Verwandtenliebe, welche in der That durch den beissenden Schmerz der kindlichen Liebe schlimmer sind als jeder andere Quäler, von dem Bekenntnisse des christlichen Namens getrennt werden! Du, um den Nackten zu bekleiden, bist zufrieden, selbst nackt zu sein! Dir ist der Hunger eine fette Labung! Wenn der hungernde Arme dein Brod gegessen hat, so ist es dein Gewinn, wenn du Alles, was du hast, für die Barmherzigkeit besitzest!

Du allein kennst es nicht, dich bitten zu lassen. Du rettest die Unterdrückten, die in irgend welcher Noth Schwebenden, ohne Verzug selbst zu deinem eigenen Schaden. Du bist das Auge der Blinden, du der Fuß der Lahmen, du

---

1) Der Sinn ist: durch Christus unsern einen gottmenschlichen Erlöser werden wir durch die Mittheilung seiner Liebe ein Geist und ein Leib.

der sicherste Schutz der Wittwen, du der noch bessere Vater der Waisen, mehr als Vater und Mutter! Dir erlaubt es entweder das Mitleiden oder die Freude nicht, trockenen Auges zu sein! Du liebst deine Feinde so, daß Niemand einen Unterschied zwischen ihnen und deinen dir Theuern bemerkt! Du, sage ich, verbindest die himmlischen Geheimnisse mit den menschlichen Dingen und die menschlichen Dinge mit den himmlischen Geheimnissen! Du behütest das Göttliche. Du herrschest im Vater; du gehorchest dir im Sohne: du jubelst im heiligen Geiste. Da du in den Dreien die Eine bist, wirst du auf keine Weise getrennt, durch keine Verleumdung menschlicher Grübelei berührt. Vom Vater als der Quelle wirst du ganz in den Sohn ausgegossen und weichst doch nicht von dort, wenn du auch gänzlich mitgetheilt wirst. Mit Recht wirst du Gott genannt, weil du allein die Macht der Dreifaltigkeit in Thätigkeit setzest. [1])

1) Quia trinitatis potentiam sola convertis. Die Stelle ist etwas dunkel und der Text nicht einmal sicher. Nach dem Zusammenhange scheint der Sinn sein zu sollen, daß die Liebe Gottes die Macht der Dreifaltigkeit zur Weltschöpfung und zu der dadurch bedingten Mittheilung ihrer göttlichen Reichthümer angetrieben habe und überhaupt das Princip des Lebens und der Thätigkeit in dem Wesen der Gottheit sei.

Dritter Traktat.

Über die Gerechtigkeit.

Einleitung.

Dieser Traktat enthält eine drastische Gegenüberstellung der christlichen Gerechtigkeit, welche auch die allein wahre Weisheit ist, und der weltlichen Gerechtigkeit, woran sich eine Strafrede gegen die der erstern entgegengesetzten Sünden und ernste Ermahnung zum Streben nach der wahren Gerechtigkeit anschließt. Der Verfasser zeigt sich in Dem, was die heidnischen Philosophen über die Gerechtigkeit gelehrt, wohl bewandert und bekannt. Beim Vortrage dieses Traktats wird die Gegenwart heidnischer Gelehrter und Weiser erwähnt, was der Disciplin der Kirche vor der Zulassung und Anerkennung der öffentlichen Übung der christlichen Religion durch den Kaiser Konstantin durchaus widerspricht, wohl aber zu den Zeiten des heiligen Ambrosius, des Zeitgenossen des heiligen Zeno, stattfand, zu dessen Vorträgen sich bekanntlich der heilige Augustinus noch als Heide verirrte.

Der Gedankengang ist folgender: Wenn ich als Christ über die Gerechtigkeit rede, so lachen mich die heidnischen Weisen aus, obwohl sie selbst über die Gerechtigkeit nichts Rechtes wissen, da sie nur nach den Vortheilen der Welt diese Sache beurtheilen und der Blick in's ewige Leben ihnen verschlossen ist (Kap. 1). Unsere christliche Gerechtigkeit erscheint ihnen als Thorheit, ihre Gerechtigkeit aber uns als baare Ungerechtigkeit. Die Namen sind verwechselt; wahre Gerechtigkeit ist darum jene Thorheit, durch welche Gott die Welt selig zu machen beschlossen hat. Der Welt gilt als gerecht, was durch eine trügerische Beredsamkeit als gerecht dargestellt werden kann, was sie ungestraft als die Stärkere vollbringen kann (Kap. 2). Solches ist aber eine unvernünftige Gerechtigkeit und nichts weniger als Weisheit (Kap. 3). Die wahre christliche Gerechtigkeit dagegen ist die Quelle aller Tugenden; sie ist selbstlos, handelt nicht aus eitler Ruhmsucht, sieht nicht auf sich, sondern auf den Nutzen des Andern, heilt alle Schäden, verschafft der Welt alles Gute und rottet die schlechten Begierden aus (Kap. 4). Aber leider handeln selbst Christen mehr nach der weltlichen Gerechtigkeit ohne Liebe, betrügen, übervortheilen, rauben, wie es nur die Gesetze gestatten, benutzen die Noth des Nebenmenschen zur eigenen Ausbeutung (Kap. 5). Widerlegung einiger Beschönigungen solchen Strebens und Darstellung seiner Schändlichkeit, Strafbarkeit und Thorheit nach dem Gesetze Gottes.

1. Die Welt kann die wahre Gerechtigkeit nicht erkennen.

Vielleicht bricht Mancher der umstehenden Gelehrten in Lachen darüber aus, daß ich, ein sehr unwissender und unberedter Mann, Etwas über die Gerechtigkeit zu reden wage, über deren eigenthümliches Wesen durch Geist und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer in unzähligen Büchern nichts Gewisses zu Tage gefördert haben. Ich aber kümmere mich nicht darum, wie Jemand sich über mich lustig macht; denn es wird in der Kirche Gottes nicht geschminkte Rede, welche nicht reine Wahrheit ist, gesucht, von welcher alle Jene nicht ohne Schuld weit abgeirrt sind, welche glaubten, die Gerechtigkeit bestehe in der Kraft der Beredsamkeit. Da sie dieselbe schließlich nicht erhaschen konnten, — denn sie konnten es nicht ohne den Unterricht der göttlichen Weisheit, den sie nicht kannten, — so haben sie behauptet: es gebe zweierlei Art von Gerechtigkeit, eine die bürgerliche, die andere die natürliche, deren sehr deutlich der Apostel Erwähnung that, da er zu den Römern sprach: „Denn da sie die Gerechtigkeit Gottes nicht erkennen und bloß ihre eigene geltend machen wollen, so unterwarfen sie sich nicht der Gerechtigkeit Gottes.“ [1]) Aber weil sie vom zukünftigen Leben

---

1) Röm. 10, 3.

keine Ahnung haben und also bloß die Vortheile des gegenwärtigen Lebens berücksichtigen und gegen die wahre Gerechtigkeit die falsche, als ob sie die wahre wäre, vertheidigen, so haben sie beide mit sehenden Augen mitten aus ihren Händen verloren: die Gerechtigkeit Gottes, da sie selbe für Thorheit halten, weil sie mit Aufwand nicht bloß ihres eigenen Vermögens, sondern auch, wenn es nothwendig ist, des eigenen Wohlseins dem Andern eher als sich selbst Nutzen zu verschaffen bestrebt ist; ihre eigene, weil dieselbe, obwohl mit dem falschen Namen der Weisheit bekleidet, dennoch, indem sie für den eigenen Vortheil sorgt, was ja durchaus ohne fremden Nachtheil nicht geschehen kann, von jedem „wahrhaft thörichtsten Menschen“ [1]) als Ungerechtigkeit gar nicht verleugnet werden kann.

2. Die Namen der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit sind verwechselt. Die Schilderung der weltlichen Gerechtigkeit.

Übrigens, wenn sie die wahre Gerechtigkeit hätten kennen können, deren Lohn die Unsterblichkeit ist, und die deßhalb mit dem Schleier scheinbarer Thorheit bedeckt ist, damit sie als etwas Großes mit großen Kräften und großen Anstrengungen erstrebt würde; so würden sie ohne Verzug lieber für gerechte Thoren als für ungerechte Weise gehalten zu werden wünschen, zumeist, da ihre ganze Täuschung offen daliegt. Denn sie konnten wohl nicht die Sache selbst verrücken, sondern nur die Namen, indem sie die Gerechtigkeit durch die Bezeichnung als Thorheit und die Ungerechtigkeit durch die Bezeichnung als Weisheit in üblen Ruf brachten. Wenn man aber diese in's Richtige verbessert und ihrer ei-

---

1) Stultissimus bezeichnet hier den Christen, weil der Verfasser ironisch auf die Vorstellungsweise der Heiden eingeht, die den Christen um seiner Gerechtigkeit willen für den größten Thoren ansahen.

genen Stellung zurückgibt, so wird man finden, daß die Thorheit mehr für die Ungerechtigkeit und die Weisheit mehr für die Gerechtigkeit als Bezeichnung passe, was ich durch Zeugnisse des heiligen Gesetzes zu beweisen nicht unterlassen will, welches so spricht: „Denn weil die Welt durch ihre Weisheit die Weisheit Gottes nicht erkannte, so hielt es Gott für das Beste, durch eine thörichte Predigt Diejenigen selig zu machen, welche glauben," [1]) und noch klarer an einer andern Stelle: „Wenn Jemand unter euch sich weise zu sein dünket in dieser Welt, der werde ein Thor, damit er weise werde. Denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott." [2]) Deßhalb erklärt bis heute derselbe Gott beim Propheten: „Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, und der Reiche rühme sich nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, rühme sich dessen, daß er mich kenne und wisse, daß ich der Herr bin, der ich Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übe auf Erden." [3]) O mit welch sehr wenigen Worten hat er das ganze weltliche Treiben, das so eifrig betrieben wird, geschildert! Denn an diesen drei Stücken, welche die Grundlagen aller Laster sind, leidet, wie durch heftige Stürme, das ganze menschliche Geschlecht Schiffbruch und wird in jedem Augenblicke in den Untergang hineingetrieben. Denn die Weisheit, die Backen voll nehmend von vielen Beweisgründen, mit der übertölpelnden, aber anziehenden Schminke einer durchsichtigen Rede aufgeputzt, mit einer Posaunenstimme und dem Schwerte der Zunge bewaffnet, ziehet alle (öffentlichen) Verhandlungen an sich, sammelt die Haufen der Menschen um sich, redet, entscheidet die Streitigkeiten so, daß sie neue säet, erzeugt schlechte und schlüpfrige Sitten, bekämpft ihre eigenen Gesetze durch ihre Gesetze, zerreibt das Recht durch das Recht. Wer möchte nicht erkennen, daß sie niemals etwas Rechtes schaffe noch

---

1) I. Kor. 1, 21. — 2) I. Kor. 3, 18—19. — 3) Jerem. 9, 23—24.

geschaffen habe, was sie auch gethan hat? Wollet ihr wissen, wie gerecht sie sei? Sie hält sich für unglücklich, wenn sie die Wahrheit nicht zerstört hat. —

Übrigens hat die Stärke, die den Menschen auch mit den wilden Thieren gemeinsam ist, alles Recht in der Gewalt: was sie thun kann, hält sie für Recht, und deßhalb vernichtet sie ohne irgend welche Scheu vor der göttlichen und menschlichen Religion jählings mit Feuer und Schwert die Einwohner sammt ihrer ganzen Habe, Städte und Land, ohne die mindeste Furcht, im Vertrauen auf den freundlichen Tod. Was endlich die Weisheit aus den Gesetzen mit Eifer sich Nutzen schafft, das zerstreut sie oft mit geschlossenen Augen auf ein einziges Mal.

Drittens ist die Habsucht reich, da ihren Überfluß beide (nämlich die Weisheit und Stärke) mit wunderbarer Schnelligkeit zu erhöhen streben. Ihr thut die ganze Welt Kriegsdienste; ihr leistet jedes Alter Sklavendienste. O Unrecht! welch große Finsterniß Das! Sie wohnt in Allen, und es wird doch von Allen behauptet, als ob sie es nicht sei! Sie wird angeklagt und doch gepflegt; sie tödtet und wird doch geliebt. Fürwahr sie ist eine unbesiegliche Art von Unheil, dem nach Unterjochung der Weisheit die Tugend Sklavendienste leistet!

3. Das ist nicht wahre Weisheit und Gerechtigkeit, sondern Unvernunft.

Sehet ihr denn nicht schon, daß offenbar die Weisheit dieser Welt nicht die Gerechtigkeit ist? Und freilich auch nicht die wahre Weisheit, weil es nicht möglich ist, daß der wahrhaft Weise nicht auch gerecht, und der wahrhaft Gerechte nicht gleichfalls auch weise sein sollte, weil der Gerechte nicht ein Thor, noch der Weise ungerecht sein kann, wie die Vernunft selbst lehrt: wer nämlich ein Thor ist, weiß nicht, was gut und böse ist, und er kann auch nicht

wissen, was er abweisen und was er festhalten soll; und deßhalb sündigt er immerfort, was der Gerechtigkeit entgegen ist. Der Gerechte aber enthält sich von allem Fehltritte, und Das thut er deßhalb, weil er Kenntniß vom Schlechten und Guten hat, und darin gerade besteht die Weisheit. Deßhalb kann niemals gerecht sein, wer ein Thor ist, noch weise, wer ungerecht ist.[1]) Übrigens ob dem Gerechten wie dem Weisen das eine von diesen beiden Stücken fehlt, so wird er fürwahr weder weise noch gerecht sein, wofür Jene sich doch hielten.

4. Charakteristik der wahren christlichen Gerechtigkeit.

Hinlänglich zu Tage liegen, wie ich meine, die weltlichen Gaukeleien, wobei länger zu verweilen überflüssig ist, da alle Menschen dabei gewandter sich benehmen, als gesagt werden kann. Deßhalb wollen wir jetzt zur wahren Gerechtigkeit kommen, welche die Quelle und Mutter aller Tugenden ist, weil sie vor allen übrigen für fremden Nutzen sich hingibt und entfaltet, wohl wissend, was Gott vor Allem gebühre, Nichts sich selbst aneignend, keinen eigenen Besitz

---

1) Bei dieser Stelle hat der heilige Zeno fast wörtlich aus Laktanz (Institutiones divinae lib. V. cap. 17.) abgeschrieben, wie auch noch mehrere Stellen dieses Traktats auf Laktanz anspielen und große Verwandtschaft verrathen. Denique, spricht Laktantius, ut concludam disputationem, non posse eundem justum esse ac stultum, eundem sapientem et injustum, docet ipsa ratio. Qui enim stultus est, quid sit justum et bonum, nescit et ideo semper peccat. Ducitur enim quasi captivus a vitiis, nec resistere ullo modo potest, quia caret virtute, quam nescit. Justus autem ab omni peccato se abstinet, quod aliter facere non potest, quam si habeat recti pravique notitiam. Rectum autem discernere a pravo quis potest, nisi sapiens? Ita fit ut nunquam possit esse justus, qui stultus est; neque sapiens, qui fuerit injustus. L. c.

sich lassend, als was sie treu ohne alle Prahlsucht nach seinem Willen verwaltet. Sie tritt aber auch ganz in die Öffentlichkeit und gibt sich an sie hin, so jedoch, daß sie mehr gefühlt als gesehen zu werden wünscht, ganz behutsam, um nicht etwa nach einer Seite hin abzuirren, sich in einer Sache selbst tadelig zu machen oder in einem begonnenen Werke nachzulassen. Sie zerbricht das Joch der Gefangenen durch Loskauf, heilt die Eingekerkerten und kennt als stets wachsame liebende Sorgfalt am besten den Kerker; theilt die Krankheit mit dem Kranken; läßt die weggeworfenen Leichname nicht unbedeckt und unbegraben; streut reichlich und verstohlen die Samenkörner ihrer Liebe mit Vernachläßigung ihrer eigenen Nothdurft unter die Armen und Mühseligen aus; sie läßt sich nicht erst bitten noch mit wechselseitiger Lobeserhebung als einem Lohne ablohnen. Das hält sie für einen großen Verlust, für ein Verbrechen; denn sich selbst Nichts vorbehaltend eilt sie mit seliger Begierde der Habsucht voraus. Denn jene besitzt wohl die Menschen, diese aber Gott. Vernehmet noch, mit welcher Liebe, mit welcher Demuth sie zu ihrem eigenthümlich gehörigen Sitze und zu der ihr ausgesetzten Siegespalme hineilt. Wenn sie Jemand vor Gericht ruft, um ihr den Rock zu nehmen, so gibt sie ihm gern auch noch den Mantel; wenn sie geschmäht wird, segnet sie; wenn sie geschlagen wird, sagt sie Dank; sie wird erwürgt und sträubt sich nicht dagegen und bittet Gott noch obendrein für die, welche sie schlagen. Das einzig und allein ist ihre hauptsächlichste Sorge und größte Vorsicht, daß sie der Welt Nichts schuldig sei, daß sie nicht gerechter Weise Etwas leide. — Die, welche die göttlichen Schriften entweder nicht gelesen oder nach der Lesung wegen ihrer niedern und ungefeilten Ausdrucksweise für nichtig gehalten haben, die aber spricht: „Wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr auch nicht verstehen.“ [1]) Diese halten sie (die Gerechtigkeit) für Thorheit und verlachen sie als eitel,

1) Is. 7, 9 nach den LXX.

weil sie, da sie doch die Güter dieser Welt genießen könnte und es vernachläßigt, sich selbst aus freien Stücken unglücklich mache. Denn sie glauben nicht, daß Der, welcher die Gebote Gottes hält und mit solchen Pflichten die weltlichen Lüste erstickt, da er dadurch ein Sieger und ein von den Fesseln des Fleisches Freier ist, die unschätzbare Seligkeit der verheissenen Unsterblichkeit genießen wird.

5. Auch Christen jagen der weltlichen Gerechtigkeit nach.

Aber was kümmerts uns, was Jene sagen? Einer unserer ausgezeichneten Männer sagt so: „Es kennt Gott die Gedanken der Weisen, daß sie eitel sind.“ [1]) Sie sollen unsere Thorheit uns überlassen, ihre Weisheit aber für sich behalten, als deren Anhänger ich gleichwohl fast durchgängig die Christen erblicke, die es für vollkommene Gerechtigkeit halten, das Eigene zu bewahren, Fremdes nicht zu suchen, indem sie gänzlich auffer Acht lassen den Befehl der wahren Weisheit, der in den Worten enthalten ist: „Willst du vollkommen sein, so gehe und verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen und nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach.“ [2]) Darüber hinaus weiß ich nun nicht, wie Jemand noch gehen könnte. Eins aber weiß ich, daß Keiner unter uns ist, der nicht alle Augenblicke darnach strebte, mehr zu erlangen, als er besaß. Wenn er aber darnach strebt, hält er es ganz gewiß mit der Habsucht, die die Feindin der Gerechtigkeit ist. — Ja daher rührt es, daß die Speicher einiger Weniger von Getreide voll sind, der Bauch Vieler aber leer; daher, daß für das Volk die Preise für das Zugemessene drückender sind als gänzlicher Mangel. Daher kommt der Betrug, falscher Eid, Raubanfälle, Streit und Krieg. Täglich sucht man Gewinn aus dem Seufzen

---

1) Ps. 93, 11. — 2) Matth. 19, 21.

Anderer, und das öffentliche Feilbieten wird Gewerbefleiß genannt; die Begierde nach fremdem Eigenthume wird unter dem Vorwande der eigenen Vertheidigung und Sorge für sich selbst mit den kniffigsten Beweisgründen befriedigt, so daß, wer ohne Schutz und ehrlich ist, sein Eigenthum den Gesetzen nach verliert, und das ist schlimmer als jede Gewaltthat. Denn Das, was mit Gewalt entrissen wird, kann bisweilen wieder erlangt werden; was aber durch gesetzlichen Spruch, — niemals. Es mag sich dieser Gerechtigkeit rühmen, wer will, aber wissen soll er, daß elender ist als der Elende, wer sich durch fremdes Elend bereichert. Möchte wohl Jemand Den für einen Gerechten halten, der den Vortheil für sein Vermögen der christlichen Liebe vorzieht? der, während die Mitmenschen Hunger und Blöße leiden, die Motten, Kornwürmer und Würmer füttert? der sein Vermögen in unseliger Zähigkeit nicht bloß Andern, sondern auch sich selbst entzieht?

6. Widerlegungen der Beschönigungen der Habsucht und Mahnung zur Gerechtigkeit.

Aber, wirst du sagen, es ist gerecht, das Meinige zu erhalten, wenn ich nur nicht Fremdes begehre. — Das pflegten auch die Heiden zu sagen. Übrigens werden wir es bald sehen, wie unrecht es bei Gott ist. Jetzt, mein theuerster Christ, wünsche ich allererst zu wissen, was denn eigentlich dir gehört, da den Gottesfürchtigen alle Dinge gemeinschaftlich sind, wie geschrieben steht: „Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele;[1]) auch war kein Unterschied unter ihnen, noch sagte Einer, daß Etwas von Dem, was er besaß, sein sei, sondern sie hatten Alles mit einander gemein,“[2]) wie den Tag, die Nacht, den Regen, das Geborenwerden und Sterben, was die göttliche Gerech-

1) Apostelg. 4, 32. — 2) Ebd. 4, 32.

tigkeit in gleichem Maße dem menschlichen Geschlechte ohne Ausnahme irgend welcher Person mittheilt. Da sich Das so verhält, so ist ohne Zweifel der einem Tyrannen nicht unähnlich, welcher für sich allein behält, was zum Nutzen sehr Vieler dienen kann. — Wie denn? Warum vermehrst du dein dir so freundliches Gold, während der Arme täglich durch Unterdrückung, Hunger, Kälte und Ungerechtigkeit stirbt? behütest dein Silber, hältst die kostbaren Kleider und stolzen und überflüssigen Schmucksachen für dein Heiligthum wie ein Götzenbild? putzest dich zu Zeiten heraus, reich auf der Strasse, noch reicher im geheimen Kämmerlein? und erkennst nicht, daß, wer einem an Mangel sterbenden Menschen, dem er mit seinen vielen Schätzen helfen könnte, nicht hilft, sogar gerade sein Mörder zu sein scheint? — O wie viele Seelenmorde hängen von den Geschmeiden der geputzten Matronen herab! Wenn du einen ihrer Schmuckgegenstände zu Gelde machst und unter die Nothdurft Einzelner vertheilst, so wirst du aus ihrem erleichterten Aufathmen erkennen, aus wie Vieler Elend jener Schmuck zusammengesetzt ist.

7. Fortsetzung der Widerlegung der Einwürfe und Ermahnung.

Mancher spricht: Ich habe Kinder, die ich nicht entblößen darf. Das ist eine Entschuldigung des Unglaubens, welche der heilige Geist durch den Propheten zurückweiset, sprechend: „Ich bin jung gewesen und bin alt geworden, aber niemals habe ich den Gerechten verlassen noch seine Nachkommenschaft nach Brod betteln sehen,“ [1]) und wiederum: „Die Reichen haben Mangel und Hunger gelitten; die aber Gott suchen, werden nicht jeglichen Gutes ermangeln,“ [2]) was man leicht an Beispielen erweisen kann. Wir

---

1) Ps. 36, 25. — 2) Ebt. 33, 11.

erinnern uns, daß in den Büchern der Könige [1]) überliefert ist, daß zur Zeit der Hungersnoth, wo überall das ganze Volk starb, jene berühmte Wittwe dem um Speise bittenden Elias den letzten Rest an Lebensmitteln für sich und ihre Kinder nicht getheilt, sondern ganz gegeben habe und lieber mit ihren Kindern sterben als gegen die Gerechtigkeit sündigen wollte, für welche ausgezeichnete That sie von Gott unsterbliche Speise erhielt, die selbst der Hunger nicht verringern konnte; denn sie vermehrte sich durch ihre eigene Verringerung. Es blieb der Stand derselben in den vollen Gefäßen immer unversehrt und, soviel das Bedürfniß des täglichen Verbrauchs von ihm wegnahm, soviel legte die wiederauflebende Fruchtbarkeit wieder hinzu. Deßhalb, wenn du ein guter Vater, ein besorgter, ein nützlicher Vater sein willst wie jener Abraham, so mußt du Gott mehr lieben als die Kinder, damit du sie unversehrt, gesund und glücklich erhältst. Es ist aber eine Thorheit, Jenen ein Vermögen für das Leben verschaffen zu wollen, denen du weder das Leben geschenkt, noch die Seele eingehaucht, noch auch das Heil geben kannst. Daher ersticke selbst noch spät die gotteslästerliche Rede, eingedenk der menschlichen Gebrechlichkeit, der du selbst in dem Augenblicke, wo wir sprechen, nicht weißt, was passiren kann, und gib die Täuschung einer eitlen Entschuldigung auf. Ohne Dank befriedigst du durch eine Sünde die Habsucht. Gott allein hat die Macht, für den Vortheil der Nachkommen zu sorgen.

---

1) III. Kön. 17.

Vierter Traktat.

Über die Keuschheit.

Einleitung.

Dieser Traktat ist eine hochrhetorische Lobpreisung der Tugend der Keuschheit und eine abschreckende Schilderung ihrer Nachtseite. Der Gedankengang ist ein sehr einfacher. Nachdem Kap. 1 die Schönheit dieser Tugend aus ihren verschiedenen Wirkungen und dem Adel, den sie verleiht, gezeichnet worden, werden Kap. 2—4 alle jene unnatürlichen Ausschweifungen und Laster, zu denen die Sinnenlust die Menschen getrieben hat, ihr Verderben, das sie in allen Lebensverhältnissen der Menschheit hervorgebracht haben, sammt der Strafe, die sie im Gefolge hat, vorgeführt. In Kap. 5—6 folgen die biblischen Beispiele, welche ihren Vorzug zeigen und zu ihrer Übung aufmuntern sollen. Im Schlußkapitel 7 wird nochmals das Lob der Keuschheit gefeiert, um desto kräftiger dafür zu begeistern.

1. Schönheit, Vortrefflichkeit und Adel der Keuschheit.

Wer die Keuschheit pflegt, erkennt sehr leicht, welchen Adel sie besitze. Denn sie ist eine so große Tugend, daß sie auch ihren eigenen Feinden verehrungswürdig ist. Sie befestigt die Grundlagen des ganzen Menschengeschlechts; sie verleiht allen Gefühlen ihre ihnen eigenthümlich zukommenden Namen; sie behütet die heiligen Rechte der Eltern, Gatten und Kinder; sie leuchtet hervor in beiden Geschlechtern, ist bewunderungswürdig in jedem Alter, ist zweifellos vorhanden in jedem Stande, ist nur sich allein verlobt, stets guten Gewissens, durchaus gar keiner Sache unterworfen und fürchtet bloß Eins: sie möchte etwa nicht mehr Das wirklich sein, was sie heißt. In der Einsamkeit, welche von dem Furchtsamen eine Gelegenheit zur Sünde genannt wird, hat sie vor sich selbst als ihrem Richter Scheu, und alles heimliche Wesen fürchtet sie mehr als die Öffentlichkeit. Sie haßt die verpestenden Schmeichelreden des feindseligen Fleisches, und was immer die Welt an Lust oder Genuß darbietet, verabscheut sie gänzlich, indem sie glaubt, Alles zu besitzen, wenn sie rein ist. Sie trägt nach Niemandem ein schändliches Verlangen, noch stellt sie sich gleicher Weise Jemanden als begehrenswerth dar. Sie bleibt überall und allezeit sich gleich, mehr besorgt für die Ehrbarkeit als für den Nutzen. Wollet ihr wissen, welches Glück sie bringt, wenn sie dich liebt? Wer sie besitzt, liebt sie, und wer sie nicht besitzt, liebt sie auch. Wenn also ihre Herrlichkeit oft auch bei den Heiden erglänzet, obwohl sie dort nicht verdienstlich oder echt sein kann, weil sie unter der Botmäßigkeit eines unzüchtigen Räubers steht, um wie viel herrlicher muß sie im christlichen Volke sein, welches dem Gott dient, der ihr eine unverletzliche Heiligkeit verleiht! Denn wenn die Kirche deßhalb Christi Braut ist, weil sie keusch ist, deßhalb mit dem Joche eines himmlischen Brautgemaches geehrt, weil sie auch noch nach der Vermählung hinterher beständige Jungfrau bleibt; so müssen

wir, die wir aus einer so erhabenen Ehe geboren werden, auf jede Weise uns anstrengen, wie wir den Adel unserer Abstammung nicht bloß durch den Namen, sondern auch durch wahrhafte Ähnlichkeit erweisen. Deßhalb jedoch, geliebteste Brüder, glaube ich fest, daß jenes und zwar nicht zweideutige Bestreben in euch erglänzet: denn ihr zeiget, daß ihr Gott zum Vater habet und besitzet, da ihr die Keuschheit, in der Gott wohnt, ich will nicht sagen liebet, sondern durch leuchtende Sitten verherrlicht. Es ist ein großer Ruhm, das, wodurch du geschmückt wirst, selber zu schmücken und Das, wodurch du selbst bewahrt wirst, selber zu bewahren. Schließlich ist euer Lob ebenso groß als das Lob der Keuschheit: sie gewährt euch nämlich die Heiligkeit; ihr jener die Liebe. Durch sie steht ihr mit Christus in Verbindung; richtiger, sie hält durch euch und in euch Christum umfangen. Durch sie erlanget ihr von Gott dem Vater, was ihr bittet; oder sie, für die ihr euch so sorgfältig abmühet, setzt es durch euch durch, nicht unerhört beschämt zu werden, wenn sie Etwas fordert. Sie ist selig, wenn sie spielt in den Knaben, seliger, wenn sie bei den Heranwachsenden dem Falle glücklich vorbeugt, am seligsten, wenn sie in den Jünglingen den fleischlichen Brand auszulöschen sich bemühet. Wie sie fürwahr in den Greisen zu ehren ist, so ist sie doch nicht zu bewundern, weil, obwohl sie gesiegt hat, sie doch die Palme ihres Sieges mit der Erstarrung des Greisenalters theilt: denn es hört der Kampf der Begierlichkeit auf, wo bei den öfter eintretenden Krankheiten durch die bloße Nothwendigkeit die Glieder auch der Unzüchtigen keusch werden.

2. Schilderung der Wuth der Fleischeslust.

Wohlan, lasset uns nun kurz auch die Wuth ihrer Gegnerin aus der Darlegung ihrer Namen bekannt machen, damit, was man erstreben oder meiden solle, desto leichter erkennbar sei. Unter dem Schleier des Namens Christi,

Brüder, sucht in ähnlicher Weise der Antichrist sich als keusch darzustellen, um zu verführen; er zieht den leeren Schall des Wortes „Keuschheit" hinter sich nach; aber ihr Urheber zeigt, welche Früchte sie zu Tage fördert. Wahnsinnig rennt sie nämlich durch die Völker und stürzt unbesonnen die zum Falle geneigten Geister der Menschen durch die brennenden Stacheln der Lüste jählings in Wuth und schont nicht das Geschlecht, noch das Alter, noch die kindliche Liebe, noch sich selber, weil, wer die Keuschheit eines Andern angreift, zuerst die eigene verliert. Bei ihr folgt keine Nacht und kein Tag, die sie in Reinheit verbrächte; denn immer sinkt sie unter in dem Sturmesdrange ihres schmutzigen Strudels, indem beständig entweder in der Wirklichkeit oder in der Phantasie die brodelnde schandbare Fleischeslust befriedigt wird. Sie gewährt oder empfängt Lustbefriedigung als Lohn; sie verführt oder wird verführt; sie flößt Liebe ein, um bald darauf Haß aus der Liebe zu erzeugen. Sie schafft unberechtigte Erben und entschuldigt das Verbrechen, obwohl sie es kennt, mit den Vorwänden der Kindesliebe. [1]) Ihre eigenen Erben tödtet sie entweder oder entzieht ihnen die Liebe. [2]) Sie vermeint durchaus nichts Schändliches weder zu erleiden noch zu vollbringen, wenn das Versuchte nur thatsächlich gelingt. Jedoch gerade in ihrem eigenen Genusse, durch welchen sie sich an der Makel überwundener fremder Keuschheit zu erfreuen gewohnt ist, ist sie unglücklich. Nachdem schließlich das schandbare Geschäft vollzogen ist, haßt sie sich selbst sammt Jenem, den sie besiegt hat. — Sie hat oft ruhigen Völkern Krieg verursacht; sie hat nicht selten mächtige Reiche zerstört; sie hat über fremde Eheweiber triumphirt, nachdem sie selbe mit schändlichen oder grausamen Thaten

---

1) Die im Ehebruch erzeugten Kinder werden aus falscher Kindesliebe zu gleichen Erbschaftsrechten mit den rechtmäßigen eingeschoben.

2) Da man die Ehe bloß der Lust wegen pflegte, entledigte man sich der Sorge für die Kinder durch deren Aussetzung oder auf andere Weise.

unterjocht hatte; sie hat, wahnsinnig durch die fleischliche Brunst, Männer mit in solcher Weise selbst den Frauen unbekanntem Hurenlohne ablohnend, die eigene Natur zu vernichten gelehrt; [1]) sie hat den Lohn der Fleischeslust sogar zumeist in der Ermordung der Eltern, Kinder, Ehegatten und Weiber abgezahlt; sie hat die kindliche Ehrfurcht bisweilen durch widernatürlichen Beischlaf zerstört, indem sie zwar die Züchtigen verfolgte, aber die Unzüchtigen nur verdienter Weise tödtete; sie, sage ich, gebiert, wie sichs gerade paßt, alles Böse und hat das noch Schlimmere geboren; denn unter den Götzenbildern ist sie eine Göttin, bei ihren Verehrern aber deren Dienerin. Sie stellt sich in den Tempeln zur Verehrung auf, lustig in den Theatern, frech auf der Straße, ohne Sprödigkeit bereit in allen verborgenen Schlupfwinkeln. Geil, wie sie ist, schont sie weder die Zunge, noch die Augen, noch die Ohren, scherzt, hofft Befriedigung, freiet, gewährt Erhörung, eifert, raset, verlegt sich aufs Bitten, auf den Zorn, gleichfalls bisweilen mit Gewalt erpressend, was sie mit Schmeicheleien nicht erlangen konnte. Sie freut sich immer, wenn die Gegenstände ihrer Lüste wechseln, und ist unzufrieden, daß sie in ihrem schlüpfrigen Genusse niemals sattsam befriedigt wird. Sie verlangt zu thun, was sie doch nicht an die Öffentlichkeit will gebracht sehen; sie wagt durchaus Alles, um Alles sich dienstbar zu machen. Sie ist eine neue Art von Ungeheuer. Sie haßt die Keuschheit und wünscht doch als solche zu erscheinen.

3. Fortsetzung der Charakteristik der Geilheit und ihres Verderbens.

Indessen putzt sie sich auf durch wunderbare Künste und strebt in sich nach einem Gesichte, das sie doch nicht hat. Sie bemalt sich auf ihr eigenes Angesicht, und indem

---

1) Bezieht sich auf die Sünde der Sodomie.

mannigfache Schminke des Quacksalbers den Reiz erhöht, bekleidet sie ihr Antlitz mit fremden Zügen, um das zu werden, nicht was ihr die Natur gewährt hat, sondern was ihr beim forschenden Blick in den Spiegel ihre augenblickliche Laune diktirt. Bald verbessert sie die Züge, bald zerstört sie sie, die ihr gut erschienen waren; jetzt verwirft sie die einen, bald bringt sie neue hervor. Indem sie nun durch ihre eigenen Hände eine vielgestaltige Hydra geworden, geht sie immer frech einher, weil sie ja unter den fremden Farben nicht erröthen kann, weder von den eigenen Hausgenossen, noch den Verwandten, noch dem Ehemann, noch auch von sich selbst gekannt, weil das nicht gekannt sein noch das wahrhaftige Angesicht sein kann, was immer dasselbe ist.[1]) Überdieß liebt sie niemals Gott, den sie recht wohl als ihren Werken feindlich weiß. Sie ist ohne Zweifel eine Sklavin des Teufels; sie hat nämlich sein Reich in Besitz; denn gerade sie selbst hat die Götter geboren, gerade sie dieselben in die Welt eingeführt, durch welche oder in denen der Teufel angebetet wird, in deren Thaten ihr eigener Ursprung gezeichnet wird. Sie hat den Jupiter durch unzählige, mannigfaltige und große Schandthaten zu dem höchsten Gotte gemacht. Sie, noch schlechter als seine Stiefmutter, hat den Herkules schändlich bei seiner Brunst nach der Omphale besiegt, ihn, den schreckbare Schaaren von Ungeheuern nicht hatten besiegen können. Sie hat die am ganzen Leibe entblößte Venus, als sie sich mit ihren hohlen Händen zu bedecken versuchte oder richtiger die Schmach ihres Charakters und ihres Leibes öffentlich darthat, nach vielen begangenen Ehebrüchen auch zum Schauspiel der ganzen Welt preisgegeben.[2]) Es ist nicht nöthig, das Einzelne

---

1) Das Schminken verwischt die durch das Alter und die Krankheit u. dgl. hervorgebrachten Gesichtszüge und bewirkt, daß das Gesicht stets als dasselbe erscheint.

2) Anspielung auf den bei Homer Odyss. Buch 5 erzählten mythologischen Vorfall, als Hephästos die Venus und den Mars in einem unsichtbaren Netze fing.

durchzugehen. Obwohl auch Dieses der Anführung nicht werth war, so schien es doch zur Schilderung der Macht der Unkeuschheit nothwendig, damit Jeder wisse, daß die Geilheit mit der Abgötterei in Verbindung stehe. Sie, sage ich, verwandelt Gräber Verstorbener in Tempel,[1]) Grabhügel in Altäre, Leichname in Götzenbilder, Todtenfeste in Opferfeierlichkeiten, (lüderliche) Sitten in Heiligthümer. So, so hat sie das Menschengeschlecht von dem Dienste Gottes losgerissen, indem sie ihm bei der zur Lüsternheit aufreizenden Festfeier einredete, daß die schändlichen Verbrechen schandbarer Menschen sowohl Verehrung als Nachahmung verdienten.

4. Schilderung der Verheerungen, welche die Lüsternheit in der Ehe angerichtet hat.

Noch mehr, sie flößt auch den Männern unseliger Weise gleichsam die freie Erlaubniß ein, gegen Gottes Gesetz und Gottes Gerechtigkeit über das rechtmäßige Ehebett hinaus fremde Lust sich zu gestatten, und entreißt so auch ihren Frauen die Schamhaftigkeit, welche, von den Männern verlassen und von der Brunst oder dem Schmerze getrieben, bloß sie nachzuahmen oder Rache an ihnen zu nehmen vermeinen, wenn sie Ähnliches treiben. Daher spricht der Herr: „Wer sein Weib entläßt, mit Ausnahme des Ehebruchs wegen, macht sie zu einer Ehebrecherin.“[2]) Was lockere Ehemänner hierauf antworten können, sehe ich nicht ein, welche dadurch, daß ungerechter Weise die menschlichen Gesetze Solches ungestraft lassen, getäuscht und die wahre Gerechtigkeit nicht aus ihrer eigenen Willensrichtung kennend gern thun, was doch ihnen selbst nicht widerfahren

---

1) Bei den heiligen Vätern Arnobius, Cyprian, Laktanz und andern findet sich vielfach die Ansicht ausgesprochen, die heidnischen Götter seien frühere, zu Göttern erhobene Menschen.

2) Matth. 19, 9.

soll, welche verstohlener Weise sich verabscheuungswürdiger verbotener Liebesbrunst hingeben und, schon nicht mehr mit den schändlichen Hurenschlupfwinkeln zufrieden, bisweilen, o Frevel! — direkt unter den Augen der Frauen in wahnsinnigem Beischlafe ermüden, ohne daß die Elenden bemerken, daß bei dieser Sache vor dem Gerichte Gottes, was den Gattinen nicht erlaubt ist, auch den Ehemännern nicht zusteht, wie der Apostel Paulus vorschreibt, da er spricht: „Das Weib hat keine Macht über ihren Leib, sondern der Mann; ebenso hat der Mann keine Macht über seinen Leib, sondern das Weib.“[1]) So also, weil sie ein Fleisch sind, ein geheimnißvolles Abbild des göttlichen Werkes,[2]) weil das Weib aus dem Manne gemacht und eins ans andere gebunden ist und sie deßhalb auch nach gesetzlichem Rechte auf derselben Verwandtschaftslinie stehen:[3]) so ist gar nicht zweifelhaft, daß Dasjenige in den ewigen Qualen schauerlicher Strafe zu Grunde gehen werde, welches von Beiden in die Irre gegangen ist. Aber auch Jene werden nicht straflos ausgehen, welche ohne Weiber aus dem Bestreben, freier zu sündigen, sich bald da bald dort unehrbare Waare für ihre Lüste erkaufen, weil sie nicht erkennen, daß unselig und unzüchtig sei, was immer ausserhalb eines rechtmäßigen Ehebandes geschieht. Denn ich glaube, Brüder, daß einem Christen darüber hinaus Nichts erlaubt sei, als entweder enthaltsam oder ein Ehemann zu sein.

5. Beispiele der Keuschheit: Joseph.

Ich komme nun zu den Beispielen, welche für unsern

---

1) I. Kor. 7, 4.

2) D. i. des von Gott gewirkten Verhältnisses Christi zu seiner Kirche; Ephes. 5, 25 ff.

3) Diese Worte beziehen sich auf die Art und Weise den Stammbaum der Verwandtschaftsgrade nachzuweisen, wobei Mann und Weib neben einander, auf der gleichen Linie stehen.

Gegenstand sehr nothwendig sind, weil mehr Gewicht hat die That als die Rede, damit sowohl das Unheil der Unkeuschheit als auch das Gut der Keuschheit in einem und demselben vorgestellten Musterbilde desto leichter erkannt werden könne. Joseph, der hebräische Jüngling, berühmt durch seine Abkunft, berühmter noch durch seine Schönheit, aber auch am allerberühmtesten durch die Erprobtheit seiner Sitten, war unter den Söhnen Jakobs dem Alter nach der Jüngere, dem Geiste nach der Ältere. Er wurde auf Veranlassung seiner neidischen Brüder nach Ägypten gebracht und von den Brüdern getrennt, er, den das Weib seines Herrn noch schlimmer liebte, als ihn seine Brüder gehaßt hatten. Denn als das Weib bis in ihr Mark hinein von dem Brande einer unsinnigen Gluth entbrannte, sucht sie, mit Beweisgründen, um ihn zu diesem Verbrechen zu bereden, stark bewaffnet, ihn allein zu treffen, sucht auch einen verborgenen Ort, wo auch selbst die nicht gereizte Jugend gegen den Willen der Frauen ihnen gern Gewalt anzuthun pflegt. Aber als sie mit ihrer Absicht vorgeht und erkennt, daß weder Liebkosungen noch Versprechungen sie zum Ziele führen, tastet sie ihn an, anstatt daß er es thun sollte, und sucht mit allen Kräften das Liebesfeuer des Jünglings dahin zu leiten, gegen sie sich zu entzünden. Aber er, sein beim Widerstreben ihm gewaltsam entrissenes Kleid zurücklassend, flieht aus dieser Höhle der Unkeuschheit entblößt davon; aber mit dem herrlichen Glanze der Keuschheit bekleidet wird er nach einer verleumderischen Verurtheilung von Gott befreit und geehrt.

6. Susanna.

Auch in Susanna, die eine durch ungeschminkte Schönheit höchst ausgezeichnete Matrone und ein noch schönerer Schmuck ihrer Schönheit, ein hervorragendes Zeugniß der Keuschheit war, hatten zwei von den Ältesten, aber von der gleichen unmäßigen Begierde entbrannt, in ungeziemlicher Weise sich zu verlieben angefangen. Als sie nun dieselbe von

der Schutzmauer der Keuschheit, die gewiß die wahre und ewige Schönheit ist, in der Einsamkeit des Lustgartens umringt sahen, wo, wie sie sich wohl erinnerten, auch Eva von dem Urheber ihres Vorhabens war getäuscht worden, schmiedeten sie gerade darauf ihren Plan und suchten sie durch List zu fangen und drohten ihr mit dem entsetzlichen Tode einer im Ehebruche ertappten Verbrecherin, wenn sie nicht selbst mit eigener Schuld zu Falle komme. Aber Jene, keine Eva, alles furchtsame Schwanken in ihrer Überlegung ausschließend, wobei man entweder die Keuschheit oder die Seele morden muß, nahm Gott allein zum Zeugen ihres Gewissens und zog einen ehrenvollen Tod einem schändlichen Leben vor, indem sie es für besser hielt, sich vor Menschen als vor Gott schuldig darzustellen. Inzwischen drängen Jene, aus Liebhabern in Ankläger verwandelt, und verurtheilen, indem sie ihr eigenes Verbrechen auf die Einfalt der Umgarnten wälzen und listig es übertreiben, sich dadurch zum Voraus schon selbst. Aber, o Frevel! man glaubt dem höhern Alter; es jubeln die Ehebrecher, man verurtheilt die Unversehrtheit. Schon wird Susanna unschuldig zum Tode geschleppt, schon durstet das ganze Volk nach ihrem Blute, schon haben ihre Angehörigen, erschüttert von der Entsetzlichkeit des neuen Verbrechens und elendiglich aufseufzend, ihre Köpfe sinken lassen und ihr Bemühen, sie zu vertheidigen, aufgegeben. Schon haßt auch sie selbst nach Verkürzung ihrer Keuschheit den Aufschub des Todes, Allen mißfallend, aber ihrem eigenen Gewissen allein wohlgefallend, als plötzlich Gott, der niemals durch irgend welche List getäuscht wird, sofort in dem Knaben Daniel zur Hilfe erscheint. Er zerreißt mit einem Schlage den aufgeführten Trug der Bosheit; das wirkliche Verbrechen wird bald zu Tage gebracht; er wälzt das Verbrechen auf dessen Urheber zurück; die Keuschheit wird durch die Unschuld gereinigt. So führte die Keuschheit als Siegerin die Susanna, die man auf die Lüge der Unzucht hin öffentlich vor Gericht gestellt hatte, bewährt und gerächt mit großem Triumphe ins Ehegemach ihres Mannes zurück.

7. Preis der Keuschheit und Ermahnung.

Aber, o Keuschheit, wie bewunderungswürdig bist du, die du nicht anders willst gelobt werden, als um zufrieden mit dem alleinigen Schmucke eines guten Gewissens treu bewahrt zu werden! Du bist in den Jungfrauen glückselig, in den Wittwen stark, in der Ehe treu, in den Priestern rein, in den Martyrern glorreich, in den Engeln hellstrahlend, in Allen aber eine Königin! Du unterliegst nie dem Fleische, nie irgend einem Gesetze. Du wirst aus freiem Entschlusse geboren, gebierst aber durch das Gut der Reinigkeit auch gerade wieder den freien Entschluß, weil der freie Entschluß hinterher deine wahre Lust wird, da du aus ihm täglich dreissig-, sechzig- und hundertfältige Frucht sammelst. Du bist in den Armen reich, in den Reichen noch reicher, gelangst in Allen in gleicher Weise zur Vollendung. Du bist die Ehrbarkeit der Leiber, der Schatz der Seelen, du der Grund, die höchste Vollendung und die Frucht aller Altersgenossinen. Du bist der ewig unslösbare Knoten des Keuschheitsgelübdes. Durch dich wird eine rechtmäßige Faste gefeiert. Durch dich vorgetragen haben die Gebete schon, ehe sie ausgeschüttet werden, Erhörung empfangen. Du bist ein Gott theures Opfer, du der rechtmäßige Tempel Gottes, das Heiligthum der heiligen Zucht. Zu dir findet die Verführung keinen Zutritt. Durch dich wird die Welt überwunden, jede Lustbegierde zerschmettert, der Teufel unterjocht, die Furcht vor dem Antichrist abgelegt, der heilige Geist hält seinen Einzug, Christus wird verherrlicht, Gott der allmächtige Vater versöhnt. Schließlich wird der in alle Zukunft glückselig herrschen, der mit dir dahin gelangt.

Fünfter Traktat.

Über die Enthaltsamkeit.

Einleitung.

Ein Lieblingsthema bei den alten heiligen Kirchenvätern ist die Behandlung der Jungfrauschaft und der daran sich anschliessenden in die Verhältnisse der christlichen Gesellschaft tief einschneidenden Fragen. Spiegelt sich doch auch in dieser Enthaltsamkeit die Heiligkeit, zu der das Christenthum erziehen will, im Gegensatze zur Weltlust wie in ihrem Kernpuukte ab. Auch der heilige Zeno ist ein Eiferer dafür voll heiliger Begeisterung und strengen Tadels gegen alles fleischesgelüstige Wesen in allen Graden. Aus diesem Eifer für die schönste Tugend des Christenthums floß dann auch die Pflege des jungfräulichen Standes unter seiner Gemeinde und sogar die Stiftung eines Jungfrauenklosters, des ersten in Verona, vielleicht im ganzen Abendlande, zu gemeinsamem Leben, welche ihm die Überlieferung der Kirche von Verona zuschreibt, und von der auch der heilige Ambrosius in seinem Briefe an Syagrius, den Nachfolger des heiligen Zeno,

redet. Der Gedankengang in diesem zur Verherrlichung der Enthaltsamkeit gehaltenen Traktate ist folgender. Die christliche Tugend besteht in der Beherrschung der eigenen Natur. Die Welt aber hält Den, der die Enthaltsamkeit empfiehlt, für einen Verrückten. Ich aber halte es mit Paulus, der sie für das Bessere und Vollkommenere ausgibt (Kap. 1). Dieß wird bewiesen durch Vorführung des Unterschiedes zwischen einer Jungfrau und Verheiratheten. Jene sorgt, wie sie Gott, diese, wie sie dem Manne und der Welt gefalle (Kap. 2). Der von der Jungfrau Maria fälschlich entnommene Scheingrund für das Heirathen wird zurückgewiesen und die Vortheile und Ehren der Jungfrauschaft gepriesen (Kap. 3). Nach der Jungfrauschaft wird die Enthaltsamkeit des Wittwenstandes gepriesen, von der zweiten Ehe durch Hinweis auf die Nachtheile mit scharfem Tadel der heirathssüchtigen Wittwen abgerathen (Kap. 4—5). Noch schärferer Tadel aber trifft die, welche mit Heiden Ehen schließen (Kap. 7), indem die Nachtheile solcher Ehen für das Seelenheil nach vielen Seiten in Kap. 8—9 beleuchtet und die christlichen Frauen ernstlich davon abgemahnt werden.

---

1. Die christliche Tugend besteht vor Allem in der Beherrschung der eigenen Natur.

Wenn es vielleicht Jemand em unerträglich und hart erscheint, daß wir mit Zuversicht eine Sache besprechen, die fast gegen die Natur geht, so möge er doch schon aufhören, sich betroffen zu stellen, indem er erkennt, daß gerade Das der höchste Ruhm der christlichen Tugend ist, die Natur zu bemeistern. Aber weil die Tugend stets die Lüste in ihrer Schmach erscheinen läßt und Jed em nur Das recht ist, was er selbst liebt, vorzüglich wenn zu dessen Pflege alle Völker eine und dieselbe Sehnsucht erfüllt; so ist nicht zweifelhaft, daß der entweder für einen offenen Feind oder für einen Verrückten gehalten wird, welcher vom Heirathen

abräth. Ich aber werde nicht fürchten, was der Haß des öffentlichen Geredes über mich schwatzt; denn ich verdamme die Ehe nicht, aber ich gebe dem Bessern vor der Ehe den Vorzug, wie ja auch sogar der heilige Paulus ermahnt: „Ich sage aber den Unverheiratheten und Wittwen: es ist ihnen gut, wenn sie so bleiben, wie ich. Wenn sie aber nicht enthaltsam sind, so sollen sie heirathen; denn es ist besser, heirathen als Brunst leiden,“ [1]) und an einem andern Orte: „Das sage ich aber aus Nachsicht, nicht als Gebot. Denn ich wünsche, daß ihr alle so wäret, wie auch ich.“ [2]) Deßhalb ist also heirathen besser, weil Brunst leiden schlechter ist. „Alles ist zwar erlaubt, aber es frommet nicht Alles.“ [3]) Erkenne hier nunmehr, o Christ; erwähle, was du willst: das Heilmittel oder die Gesundheit!

2. Vergleichung des Unterschiedes zwischen einer Jungfrau und Verheiratheten.

Wenn es ferner gut scheint, so lasset uns vergleichen, was für ein Unterschied sei zwischen einer Jungfrau und einer Verehelichten. Die Verheirathete denkt darauf, wie sie dem Manne gefalle; die Jungfrau, wie sie Gott gefalle. Diese schmückt sich mit äusserlichen Schmucksachen; Jene ist viel geschmückter, weil sie von aussen her ihren Schmuck nicht herzunehmen versteht. Diese trieft von mancherlei Salben und Gerüchen; Jene, viel lieblicher als jede Wiesenflur durch ihre einzige Blume, schmachtet mit ehrbarer Freude nach dem Himmel selber. Diese freut sich an Kindern, aber Jene fürchtet nicht den Verlust von Kindern. Diese weidet sich an deren frühlingsfrischen Liebkosungen und ergötzt sich täglich an ihrem aufstrebenden Wachsthum; Jene aber, verschmähend die neunmonatliche Schwangerschaftsbeschwerde, trägt keine Last, seufzt nicht bei unsicherer Nie-

1) I. Kor. 7, 8. — 2) Ebd. 7, 9. — 3) I. Kor. 6, 12.

derkunft um Rettung der Gebärenden und des Kindes und quält sich keinen Augenblick mit der Sorge mannigfaltiger Bekümmerniß.

3. Zurückweisung einiger Einwände.

Aber es wird Mancher sagen: Auch Maria, die Jungfrau, hat geheirathet und geboren. — Es sei doch Eine so, wie sie, und ich will es zugeben! — Aber sie war Jungfrau nach der Verheirathung, Jungfrau nach der Empfängniß, Jungfrau nach der Geburt des Sohnes. Wenn es endlich etwas Besseres gäbe als die Jungfrauschaft, so hätte der Sohn Gottes Dieß seiner Mutter um so mehr gewähren können, als er ihr gewährte, die Ehre göttlicher Jungfrauschaft zu bewahren. Also in dem Stande, in welchem du geboren worden bist, als Jungfrau nämlich verharrend, rühme dich, und die Blüthe heiliger Keuschheit keinem Ehejoche unterwerfend bewahre den Schatz des Glaubens, sei heilig an Leib und Seele, lösche die Gluth des Fleisches durch die Liebe zu Christus aus, um zu schweigen von der Herrlichkeit der Auferstehung, die du dir hier schon erobert, wo sie, wie der Herr sagt, weder heirathen noch geheirathet werden, sondern wie die Engel Gottes sein werden.[1]) Du wirst dir ein großes Gut erringen, wenn du für Gott lebst in reinen Sitten als eine Freie und nicht eines Menschen Sklavin bist.

4. Lobpreisung des Wittwenstandes; Abmahnung von der zweiten Ehe.

Aber du, Wittwe, warum verlangst du nach der zweiten Heirath, da du doch siehst, wie der Apostel die erste beschränkt, welcher so spricht: „Die Zeit ist kurz; es erübrigt nur, daß die, welche Weiber haben, seien, als hätten sie

---

1) Matth. 22, 30.

keine. Denn es vergeht die Gestalt dieser Welt"?[1]) Aber, da vor fast vierhundert Jahren oder noch darüber dieser apostolische Befehl ausging,[2]) wo 'die Menschen noch lebensfrischer und die Christen sehr selten waren, warum sollte ich jetzt, wo schon fast der ganze Erdkreis christlich ist und die Lebenskräftigkeit der Menschen bei der alternden Welt abgenommen hat, mit furchtsamen Worten die Schärfe der Wahrheit abstumpfen und nicht vielmehr voll und offen erklären, wie vollkommen die Verehrung Gottes solle beobachtet und gehalten werden, zumal bei Salomo geschrieben steht: „Wenn sich auch deine Kinder vermehren, so ergötze dich nicht an ihnen; wenn die Furcht Gottes nicht in ihnen wohnt, so lächle ihrer Seele nicht zu. Denn ein Kind, das Gott fürchtet, ist besser als tausend gottlose"?[3]) Da sich Dieß so verhält, wohlan, Wittwe, die du oft wie eine unversehrte Jungfrau zu heirathen dich beeilst, antworte mir auf meine Frage: hast du einen guten oder einen bösen Mann verloren? Wenn einen bösen, und du sehnst dich wieder zu heirathen, so bist du werth, daß dich ein noch schlechterer haue. Wenn einen guten, so bewahre ihm doch das Siegel der Treue. Der verdient keine Beleidigung zu erfahren, dem du selbst ein gutes Zeugniß gibst. Wo ist jener erste Tag der Heirath, der, als ihr noch gegenseitige Sehnsucht nach einander truget, viel zu langsam im Vergleich zu den andern zu kommen schien? wo die festliche Ermordung der kostbaren Jungfrauschaft, die Beiden so süß war? wo die Liebe, welche in einem gerechten und geeinten Ehebunde, so lange von Zweien eins am Leben bleibt, nicht stirbt? Bist du es nicht, welche den aufgebahrten Leichnam deines Mannes mit Thränen gewaschen, mit Küssen abgetrocknet, mit dem ihm zu Liebe abgeschnittenen Haare bedeckt hast, mit schlot-

---

1) I. Kor. 7, 29–31.
2) Wegen dieser Zeitbestimmung siehe die Einleitung.
3) Jes. Sirach 16, 1–3, öfter von Zeno dem Salomo zugeschrieben.

ternden Knieen, mit durch die Umarmung von blauen Flecken bedeckter Brust, mehr bedeckt vom schmutzigen Staube als vom Trauerkleide? Bist du es nicht, du, sage ich, welche du, bald den Himmel mit Wehgeschrei stürmend, nach einem solchen Manne auch nicht einen Augenblick mehr leben zu können schrieest, bald mit vom Schmerz unterdrückten Seufzern oft todt unter den Verwandten mit ohnmächtig zur Erde sinkenden Gliedern die Leichenbegleitung in Ungewißheit versetztest, ob sie dem Gestorbenen oder vielmehr der Sterbenden die Thränen widmen sollten? Wenn du nach allem Diesem Lust zum Heirathen hast, so hast du alles Dieses geheuchelt. Was soll Das heißen? Ei doch! Du kehrst wieder zur Liebelei zurück, greifst wieder, um dir Farbe zu geben, zum Schminktopfe, den du kurz vorher verdammt hast? Ei, du flichtst mit großem Zeitaufwande dein Haar, vertauschest den Staub der Trauer mit wohlriechendem Puder, dämmest die Thränen mit Spießglaspuder zurück, hängst dir Schmucksachen an den Hals, den du doch lieber aufzuhängen gelobt hast, forschest im Spiegel nach dem Orakel, wie bequem du den Freier einangeln kannst? Was du auch machst, Jungfrau bist du nicht mehr. Eins aber weiß ich, daß Dem nicht viel fehlt zu einem Ungeheuer, wer es auch sei, wenn er um eines zweiten willen Gestalt und Betragen ändert.

5. Zurückweisung der Beschönigungsgründe für eine zweite Ehe.

Aber du sagst: die Gluth meiner zarten Jugend treibt mich. — Ich glaube es schon. Siehe du hast geheirathet. Siehe, um von der Gebrechlichkeit der Menschennatur, um von den übrigen Zufällen zu schweigen, deinen Mann raubt dir am folgenden Tage irgend ein Geschick, welches ihn zehn lange Jahre und noch länger von dir entfernt und getrennt hält. Was wirst du denn da thun? Wirst du dem Rückkehrenden die Treue beobachten oder anderswoher ein Heilmittel für deine Gluth dir verschaffen? Wenn du Treue ver-

sprichst, so täuschest du dich ohne Zweifel, da du laut bekennst, sie nicht üben zu können. Wenn du aber ein Heilmittel anwenden willst, so ist es nicht zweifelhaft, daß dasselbe darin bestehe, deine Lustflamme durch die Betrachtung des Schwertes des Ehemannes zu bändigen.[1]) Glaube mir, die Begierlichkeit hat keine Stätte, wo das Dulden die Herrschaft führt, wo nüchtern gelebt wird, wo man den Tod fürchtet. So beziehe doch diese Treue, diese Furcht auf Gott, was wahrer und gerechter ist, und worin auch die Lockung bestehen mag, sie wird plötzlich schwinden.

6. Tadel der Ehebündnisse mit Heiden.

Aber ich verweile bei Dingen, die fast noch gesund sind, so, als ob die Verbrechen, die wahrhaft verabscheuungswürdig sind, schon gebessert wären. Ich schäme mich es zu sagen unter einem ernsten Volke, daß man alte Weiber oft neuerdings verheirathet sieht, die fast mehr Hochzeitstage als Geburtstage haben, für welche man nicht bittet, daß sie heirathen, sondern daß sie sterben möchten, wo die Verwandten zum Begräbniß, aber nicht zum Beilager eingeladen werden, — die, wenn sogar sie sich verlieben, durch ihr verabscheuungswürdiges Beispiel auch die jungen Mädchen zum Verlieben anreizen. Welcher Sohn wird diese lieben? welcher Ehegatte? sie, die da die Rechte des Blutes (der Verwandtschaft) in Unordnung bringen, die Ersparnisse der Gatten vergeuden, den Lebenden schmeicheln, nach den Verstorbenen seufzen, bald die alten, bald die neuen Kinder sammt den Ehemännern hassen? Aber mögen sie andrerseits selbst es ermessen, warum es bei solch alljährlichen Gelöbnissen oftmals vorkommt, daß sie weder Kinder noch

---

1) Kaiser Konstantin hob die lex Julia de adulteriis coercendis auf und setzte die Strafe des Schwertes für den Ehebruch fest c. 30 C. de adulteriis, freilich nur des Weibes und des Mitschuldigen.

Ehemänner haben. Gerade so verhält sich's auch mit den Ehemännern, zu denen Etwas darüber zu reden überflüssig ist, weil, wenn Weib und Mann eins sind in einem Fleische, ohne Zweifel, was das Eine werth ist, auch beide gelten. Ich weiß nicht, was ich thue, wohin ich mich wenden soll; denn ich sehe gar nicht, was ich bei den Ermahnungen zur wahren und göttlichen Religion den Heiden anpreisen soll. Die Glückseligkeit der Jungfrauschaft? Aber sie haben auch ihre Jungfrauen, und wenn sie auch nicht glückselig sind, sie haben aber doch welche. Wenn ich mich aber auf den glorreichen Kampf und Sieg der Wittwenschaft berufe, werden sie da nicht vielleicht uns verhöhnen, weil unsere geweihten Jungfrauen und Wittwen für den großen Lohn der Unsterblichkeit arbeiten, die ihrigen aber umsonst? Aber das allein ist's, worin wir siegen, daß die Christinen mehr ihrer Heiligkeit gemäß heirathen, wohl gar noch Heiden, was ohne großen Schmerz und Seufzer nicht gesagt werden kann.

7. Nachtheile der Ehen mit Heiden.

Welche Stimme, welche Zurechtweisung könnte denn wohl Diese gebührend tadeln, welche ihre Schande noch mit einem Gottesraube wie mit einer Zugabe bereichern, die Glieder Christi den Dienern der Dämonen zusprechen, den Tempel Gottes den Unheiligen öffnen, die heiligen Gefäße selbst entblößen, die Heiligthümer in Unordnung bringen, das Licht verloren haben und in der Finsterniß tappen, Götzentempel haben, aber keine heimathlichen Häuser? Mit Recht werden (geistig) gemordet, welche undankbar für die Wohlthat Christi freiwillig zu dem Tode, dem sie entronnen waren, zurückkehren. Da also der Teufel stets denen nachstellt, die ihn nicht aufsuchen, so erwäget, was er erst thun wird, wenn er sogar ist eingeladen worden, wenn ihm alle Zugänge, um zu schaden, geöffnet worden sind und ohne Kampf und ohne irgend Mühe den Sieg geben! Denn nicht wird er Diejenige in seine Gewalt noch zu bringen ver-

suchen, welche sich sogar selbst seine Magd zu sein bewarb. Was im Hause endlich getrieben wird, aber auch selbst in den Tempeln, kann ohne dein Wissen, gläubige Christin, nicht geschehen, weil du ein unglückseliges Weib bist, wenn du nicht weißt, was im Hause geschieht, aber noch unglücklicher, wenn du es weißt.

8. Fortsetzung.

Setzen wir den Fall, was oft sich ereignet, daß ein Festtag der verschiedenen Religion auf denselben Tag fällt, wo du die Kirche, Jener die Tempel besuchen soll.[1]) Wie werdet ihr denn ein Jedes sein Opfer besorgen? mit welchem Aufwande, mit welchen Gefäßen? mit welchen Priestern? Aber wenn jene Opfer getrennt vollzogen werden, so nutzt es Nichts; denn aus Einem hervorgehend und zur Einheit zurückkehrend werden sie ein Opfer, wenn nicht durch die Vermengung, so doch durch den Irrthum. Wie doch: sein Opfer ist ein öffentliches, das deinige ein verborgen gehaltenes.[2]) Das seinige kann von Jedem frei gehandhabt werden, das deinige kann sogar nicht von den ungeweihten Christen ohne Gottesraub angeschaut werden. Endlich ist es eine verabscheuungswürdige Lage im Leben, wenn dem Weibe nicht erlaubt ist zu thun, was dem Manne gefällt, wo es mit dir bei Vorsätzen bleibt, weil er dich Nichts thun läßt, wenn er nicht vorher seine Anordnungen ausgeführt hat.

Wenn Das aber nicht geschehen ist oder das Geschehene ihm gleichwohl mißfällt, dann wird das ganze Haus von Gebrüll und Streit erdröhnen, Gotteslästerungen werden ausgeschüttet werden, und mit dem vielleicht an sich geris-

---

1) Hieraus sieht man, daß die christliche Religion öffentlich damals anerkannt war und es bereits öffentliche Kirchen gab.

2) Das eucharistische Opfer wurde nach der alten disciplina arcani nicht bloß vor den Heiden, sondern auch vor den Katechumenen verborgen gehalten.

senen Gefäße deines eucharistischen Opfers [1]) wird er dich auf deine Brust stoßen, dein Gesicht dir verunstalten, bisweilen dir eine Wohlthat mit seinem Befehle erweisend, nicht in die christliche Versammlung zu gehen. — Aber noch viel schlimmer ist's, wenn du dem Manne zu Gefallen bist; denn du könntest ihm nicht ohne einen gotteslästerlichen Gottesraub gefallen. Um die Sache kurz zu machen: vom Tempel zurückkommend wird er dir auf deine Erkundigung nothwendiger Weise erzählen, was ihm über euer beiderseitiges Wohl die Götter sogar mit einmüthiger Übereinstimmung geantwortet haben. Wenn es Erschrecken erregende Dinge sind, wirst du, niedergeschlagen von Furcht, wenn er zu erzählen aufgehört, vielleicht unerlaubte Gelübde ihnen darbringen, was ja Viele auch unter gläubigen Ehemännern gethan haben, welche schlechter waren als Eva, nicht sowohl ihre Schülerinen, als vielmehr ihre Lehrmeisterinen. Denn Jene ist hintergangen worden, Diese dagegen haben sich freiwillig dem Teufel übergeben. Wenn es aber friedliche und glückverheissende Dinge sind, so wirst du dich fürwahr freuen und ihm für eine so prächtige Nachricht als wohlgesittete Gattin den Friedenskuß wenn nicht anbieten, so doch nicht verweigern.

9. Abmahnung vor solchen Ehen.

Was thust du, Elende? Warum freuest du dich, Wahnwitzige? Das ist kein Friede, sondern Krieg; kein Kuß, sondern Gift! O Frevel! Du umarmst die noch von dem

---

1) In jener Zeit wurde die eucharistische Opferspeise auch den Laien nach ihren Behausungen gegeben und in hölzernen Kistchen aufbewahrt, um sich selbst zu communiciren. Vergl. Hieronymus, Apologie für die Bücher gegen Jovinian an Pammachius Kap. 15 (Biblioth. der Kirchenv., Hieronymus 2. Bd. S. 500). Von einem solchen Gefäße mit der heiligen Opferspeise ist's zu verstehen, womit der heidnische Ehemann die christliche Frau mißhandelt.

Götteropferherde rauchenden Glieder und trocknest den Schweiß der von dem Dampfe schmutzigen Altäre mit deinem Fleische ab, scherzest, schmeichelst, gibst Gewährung. Wenn ein feierliches geheimnißvolles Opferfleisch von dem Heidenpriester in Empfang genommen oder nach Hause gebracht worden sein wird, dann nimmst du es persönlich in Empfang, hebst es auf, bewahrst es. Du speisest zugleich aufferdem mit ihm, trinkst die übriggebliebenen Tropfen des zugetrunkenen Bechers mit den Lippen schlürfend aus und beginnst wieder gleichsam die Erstlinge des nachfolgenden Schluckes einzuweihen, empfängst gern und willig durch und durch den ganzen Geist der Ungerechtigkeit vom Manne; der Unselige steckt schon mehr in dir, als er im Tempel zurückgeblieben ist!

Aber wenn du dich bewahrst und dich zurückhältst, so wird er glauben, daß Dieß nicht aus Liebe zum göttlichen Dienste, sondern aus Sehnsucht nach einem Andern ihm zur Schmach geschehe, und wird die Tugend der Keuschheit und gewissenhafter Beobachtung des religiösen Dienstes als Verbrechen schelten. Denn was möchte er nichts Böses argwöhnen, nicht vollbringen, er, der grausamen Göttern, ehebrecherischen Göttern dient? — Daher fliehe doch, Jungfrau, fliehe, Wittwe, solche Heirathen! Es kommt dir gar keine Entschuldigung zu gute. Wenn du nicht enthaltsam sein kannst, so wolle doch wenigstens nicht deine Heirathen vervielfältigen, damit du nicht an jenem Tage der Auferstehung auffer Stand seiest, unter den vielen Männern zu erkennen, wessen Gattin du gewesen bist. Sei keine Gottesräuberin, keine Gesetzesverrätherin. Warum heirathest du einen draussenstehenden Unheiligen, da du doch einen Christen heirathen kannst?

Sechster Traktat.

Über die Geduld.

Einleitung.

Der Gedankengang dieses in rhetorischer und sachlicher Hinsicht interessanten Traktats ist folgender: Die Geduld ist der Regulator und Zügel aller übrigen Tugenden, weil ihr Wesen darin besteht, daß sie sich selbst zuerst besiegt (Kap. 1); sie ist aber auch der Regulator im Wechsel der leblosen Natur, der Elemente im Thierleben (Kap. 2). Nur der Mensch ist ungeduldig. Schilderung dieser Ungeduld, ihrer Unvernünftigkeit und ihrer Nachtheile. Von ihr kommt der Sündenfall Adams, der Tod, der Brudermord Kains, der Untergang Sodoms, die Hartnäckigkeit der Israeliten im Dienste Gottes (Kap. 3). Nun folgen die erhebenden Beispiele der Geduld. Sie hat den Abel geleitet, den Noa aus der Sündfluth gerettet (Kap. 4), dem Abraham in der schweren Versuchung beigestanden (Kap. 5), im Leben Jakobs sich mehrfach siegreich erwiesen, den Joseph zum Könige Ägyptens erhoben (Kap. 6), den Job in seinen Prüfungen gefestigt und strahlt unvergleichlich groß in dem Herrn selbst (Kap. 7). Daran reiht

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

sich eine begeisterte Aufforderung zur Geduld durch Hinweis auf ihre herrlichen Wirkungen. Anfang und Ende dieses Traktats findet sich auch der Lebensbeschreibung des heiligen Zeno eingefügt, die ein Mönch aus dem Kloster des heiligen Zeno von Verona im dreizehnten Jahrhundert angefertigt hat.

I. Die Geduld ist der Regulator und Zügel der übrigen Tugenden.

Obwohl durch verschiedene Tugenden ein seliges Leben erstrebt wird, nach welchem die lebhaft erregte Menschheit begehrt und beständig aufseufzt, so laufen doch alle in einer und derselben Übereinstimmung so zu sagen in den Hafen der Geduld ein, ohne welche weder Etwas gehört, noch erfaßt, noch gelernt, noch auch gelehrt werden kann. Denn sie allein ist es, worauf ganz und gar jede Sache hinausläuft, da es nämlich nicht zweifelhaft sein kann, daß die Hoffnung, der Glaube, die Gerechtigkeit, die Demuth, die Keuschheit, die Rechtschaffenheit, die Eintracht, die Liebe, alle Künste und alle Tugenden, sogar auch die Elemente ohne ihre Unterweisung und ohne ihren Zügel nicht bestehen können. Denn sie ist stets bereit, demüthig, vorsichtig, klug, vorsorgsam, mit jeder Lage zufrieden, bei jedem Sturm der Leidenschaft ruhig. Sie versteht es nicht, ihre Heiterkeit durch Nebel zu trüben. Sie kennt keine Reue, weiß nicht, was Zank ist, vermeidet entweder oder erträgt alle Beleidigungen. Es ist ungewiß, ob man sie für leidensunfähig halten soll, da, wenn sie Etwas erduldet, sie so erfunden wird, als habe sie Nichts erduldet. Endlich ist es unmöglich, Brüder, ihre Kraft abzuschätzen, da ihr Sieg darin besteht, daß sie besiegt wird. Keine Gewalt vermag sie vom Platze zu drängen, keine Anstrengung, kein Hunger, keine Blöße, keine Verfolgung, keine Furcht, keine Gefahr, kein Tod, keine

Foltern, die schwerer als der Tod sind, keine Macht, keine Eifersucht, kein Glückszufall. Sie bleibt immer unbeweglich; von einer gewissen erhabenen und göttlichen Mäßigung kräftig im Gleichgewicht gehalten fesselt sie alle Gemüthserregungen durch einen friedsamen Zügel und besiegt, um Alles mit nicht großer Anstrengung zu besiegen, sich selbst zuerst.

2. Die Geduld ist auch der Regulator in der leblosen Natur und der Thierwelt.

Die Kräfte können keine Kräfte, der Bestand der Elemente nicht fortdauernd sein, die Zeitabschnitte würden nicht in verwandtschaftlichem Zusammenhange zu ihren wiederkehrenden jährlichen Ausgängen zurückkehren, wenn nicht die Geduld, wie eine besorgte Mutter, die Ordnung und den Verlauf der Dinge beschützte. Auch die Sonne endlich, obwohl sie mit wunderbarer Schnelligkeit die entgegengesetzten Pole der Welt erleuchtet, kommt doch niemals der geliebten und schüchternen Morgenröthe zuvor, und was noch wichtiger ist, sie könnte sich nicht gleichmäßig in je zwölf — ich will nicht sagen Stundenräume, sondern Stundenabschnitte theilen, wenn die Ungeduld ihren Lauf drängte. Auch der Mond, von welchem Manche glauben, daß er in einem monatlichen Kreislaufe herumirre, insofern er den gewöhnlich wiederkehrenden Feuerschein seines Alters einerseits niemals bis zur Unzeit verlängert, noch andrerseits abkürzt, — was wird Anderes damit zu verstehen gegeben, als daß er in der verständigsten Zucht einer hervorragenden Geduld der Lenkung seines Schöpfers dienstbar ist? Aber auch das, wenn es zürnt, von Winden gepeitschte Meer, obwohl es bei dem wiederkehrenden Wechsel bald mit zum Himmel emporschlagenden, bald zur Erde niedersinkenden, brausenden, von allen Seiten wie Glas aussehenden Wellenbergen bewaffnet ist und in gewaltigen wüthenden Wogenknäueln auf seiner ganzen Oberfläche tobt, bricht sich dennoch in dem matten Zu-

rücklaufe der letzten Wallungen, gleichsam das Recht des Festlandes anerkennend und dessen Verletzung vermeidend, mit wunderbarer Geduld in sich selbst und fesselt sich durch dieselben Wogen, durch welche es sich wieder sammelt. Sie verleiht den sprossenden Fluren, den reifen Erntefeldern, den behangenen Weinstöcken, den halbreifen Oliven Fruchtbarkeit und Schönheit, da sie die Erzeugnisse eines jeden Zeitabschnittes nicht vorschnell durch eine unreife Frühgeburt zum Nachtheile der Andern durch Ungeduld reifen läßt. Was bedeuten die zierlichen und gelehrten Unterhaltungen der verschiedenartigen Vögel? Was bedeuten die luftigen Kraniche mit ihrem hohen Fluge? was die unzählbaren keilförmigen, nach den Altersstufen geordneten Züge sich unähnlicher Fische mit ihren Führern? Kommen sie nicht, da sie der Einladung der Zeiten gehorchen und in dem zierlichen Zuge einer feierlichen alljährlichen Ruderfahrt die Gewässer durchfurchen oder die Lüfte durchstreifen, sowohl geduldig wieder und ziehen sie nicht geduldig wieder fort?

3. Der Mensch allein ist ungeduldig. Schilderung der Ungeduld und ihrer Nachtheile.

Bloß der Mensch ist übereilt, er allein ungeduldig und freut sich täglich über seine verkehrte Veränderlichkeit und denkt auf Abwechslung; er hält sich für elend, wenn er Er selbst ist, und sieht nicht ein, daß es fast ein Wahnsinn ist, wenn der Geist nicht in seinem Zustande verharrt. Denn was ist die Ungeduld, als ein unsteter Geist, der sich durch seine vielen und schnellen Veränderungen stets bekämpft? Ein unsicherer Charakter, auch von Selbstsucht getrieben, unüberlegt, unbeständig, blind, sorglos, veränderlich, gänzlich zum Verderben hintreibend, eine Sache ohne Inhalt, ein Geschäft ohne Person. Alles greift sie rasch an, Alles verwirrt sie augenblicklich, eine Mutter von Verbrechen, eine Lehrmeisterin der Neugierigkeit, der höchste Grad der Unbedachtsamkeit, ebenso eine Urheberin als eine Lehrerin verab-

scheuungswürdiger Übel. — Denn daß der Tod schon von der Wiege der Welt an das Heil des Menschen erwürgte und noch erwürgt, das ist von ihr ausgegangen. Als Adam noch in den sichern Zufluchtsort des Paradieses sich gestellt sah und in der glücklichsten Lage die Herrschaft des glücklichen Erdkreises errang, lebte er so lange glücklich, so lange unvertreibbar, als er die Gebote des königlichen Spruches innehielt. Aber als er in unseliger Einwilligung von der glatten neidischen Schlange die Ungeduld entlehnt hatte und den unheilvoll süßen Apfel des heiligen Baumes verkostet hatte, fand er Thränen, Schmerzen und Seufzer, bereitete er sich Dornen und Disteln und hinterließ, vom letzten Todesschweiße verstört, seinen Nachkommen die Erbschaft des ordnungswidrigen Todes, welcher bald den Menschenmord erzeugte. Es dauerte auch nicht lange. Kain, neidisch auf des Bruders Opfer, schnaubet ungeduldig nach des Bruders Tod und ist, obwohl Gott sein Werk anschaut, ein Brudermörder und läßt sich nicht einmal selbst durch seine eigene warnende Stimme zur Ruhe bringen, sondern bleibt um so mehr und mehr dabei stehen, bis durch die Vergiessung des Blutes das beabsichtigte Verbrechen sich verdoppelt. Es verwundert sich der menschenleere Erdkreis, daß er für zwei zu eng ist. Es wundern sich die Elemente, daß man einen nach dem Gleichniß und Ebenbilde Gottes geschaffenen Menschen erwürgen könne und noch dazu der Bruder ihn erwürge. Es erröthet die unbebaute, durch Bruderblut befleckte Erde! Kain allein jubelt, der Unglückselige, und denkt: weil er keine Zeugen habe, habe er auch kein Verbrechen begangen, da ihn doch Gott gesehen, sein Gewissen ihn beschuldigt, des Bruders Blut ihn anklagt! — Was soll ich erwähnen das ungeduldige Sodom? Wo Männer unerlaubter Weise von Männern geschändet wurden, da wird von Gott gesandtes Feuer wunderbarer Weise das Feuer der fleischlichen Lust in Brand stecken, und ein aus dem Himmel von Gott gefallener mit Flammen und Schwefel bewaffneter Regen vernichtete als strafender Sturmwind die zu der in der eigenen Stadt zu vollziehenden Schand-

that Verbundenen, durch welche sie, die elender waren als die Unterjochten, mit schamloser Waffe[1]) sie verfolgend, die Gastfreunde von hinten schänden wollten. — Die Juden lärmen in öffentlicher Versammlung, stürzen die Altäre Gottes durch ihre Verehrung um,[2]) morden in mannigfacher Todesart die Propheten, suchen den Moses in allzu großer Liebe zu steinigen;[3]) stets undankbar gegen den Herrn kämpfen sie mit mancherlei Ränken und wünschen vielen Göttern und Königen zu dienen, während sie aus Ungeduld dem einzigen Gott nicht einmal dienen konnten.

4. Beispiele der Geduld: Abel, Noe.

Doch bis hierher mögen Beispiele der Ungeduld vorgebracht sein. Denn man muß nicht, wie ich meine, mit Eifer erwähnen, was man zu bezähmen wünscht, zumal ihr Wesen so beschaffen ist, daß sie nie zu Hause weilt, sondern gänzlich in der Öffentlichkeit aufgeht, nur ihre Kraft daraus zieht, daß von ihr gesprochen wird, leidenschaftlich bald dahin bald dorthin schweift und plötzlich auf mannigfache Weise in blindem Eifer zu Tage tritt, aber besiegt ist, wenn sie übersehen wird und man ihr dadurch ihre Berühmtheit verdunkelt.

Nun lasset uns zur Tugend der Geduld zurückkehren, welche unsern Vorfahren durch strahlenden Tugendglanz ewigen Ruhm und Heil verschafft hat. Abel ist deßwegen ein Martyrer, weil er gerecht ist; deßhalb gerecht, weil geduldig, von welchem die Martyrer das Dulden gelernt haben, indem sie willig dulden, was sie nicht verdienten. — Noa hat den Untergang der Welt, wobei alles Fleisch von Grund aus zerstört werden sollte, in Folge der Ankündigung

---

1) Infami hasta bezieht sich nicht auf einen materiellen Speer, sondern bezeichnet das Geschlechtsglied.
2) Durch die Anbetung des goldenen Kalbes.
3) II. Mos. 14, 10.

Gottes als zu seiner Zeit hereinbrechend sowohl geglaubt als auch gefürchtet und die Arche, die er sich auf Befehl Gottes zu seiner und der Seinigen Rettung machen sollte, nicht in jählinger Eile zusammengezimmert, auch nicht wie ein übereilter oder wahnsinniger Mann ein so großes Werk über das Knie gebrochen; sondern er baut geduldig, er richtet sie geduldig ein, er füllt sie mit verschiedenen Thieren geduldig an. Wann er hineingehen, wann er die Pforte schliessen soll, das wartet er geduldig ab; er, der würdig ist, gerettet zu werden, hat es bei der so großen Furcht des Erdkreises gar nicht eilig, gerettet zu werden.

5. Abraham ein großes Vorbild der Geduld.

Nun muß ich auch jene wundersame Versuchung Abrahams erwähnen, die ihn entweder zu einem Gottesfrevler gemacht hätte, wenn er Gott verachtete, oder zu einem Grausamen, wenn er den Sohn tödtete, sofern er nicht mit einer gewissen einzigartigen und wahrhaft göttlichen Geduld bei diesem Geschäfte die Mitte zwischen der Religion und der Elternliebe gehalten hätte, in Hoffnung Gott nicht versagend, was er gegen alle Hoffnung von Gott empfangen hatte. Demnach hat er den ihm sehr lieben, Gott aber als Opfer noch lieberen Sohn Isaak nicht geachtet, um ihn sich zu erhalten; bestimmt ihn zum Tode, um ihn nicht tödten zu dürfen, wohl wissend, daß er mit jener That nicht mißfallen könne, die er auf Gottes Gebot hin vollbrachte. O neues und wahrhaft Gottes würdiges Schauspiel, wobei es schwer ist, zu bestimmen, wer von beiden geduldiger sei, der Priester oder das Opfer! Nicht die Gesichtsfarbe des Opferers noch des zu Schlachtenden ändert sich, nicht zittern ihre Glieder vor Schrecken, nicht niedergeschlagen oder finster ist der Blick. Keiner bittet, keiner wankt, keiner stammelt eine Entschuldigung, keiner wird verwirrt, es möchte Dieß wohl wahrhaft ein Verwandtenmord sein. Jener trägt sich das Holz, auf dem er verbrannt werden soll, zum Voraus herbei; Dieser baut den Altar. Dieser entblößt das

Schwert, Jener den Nacken in einem und demselben Gelübde, in demselben Gehorsam. Damit ja Nichts unheilig sei, wird Das, was vom andern feierlich vollbracht wird, sorgfältig und geduldig vollzogen. Bei einem so großen Schrecken, dem, ich will nicht sagen das menschliche Gefühl, sondern sogar die Natur selbst unterliegt, sind sie heiter. Das Gefühl weicht allein der Vater- und Kindesliebe, diese Liebe der Gottesverehrung; die Religion leitet beide. Das Schwert in der Mitte, durch kein Hinderniß aufgehalten, staunt, daß es durch eine so entsetzliche Schlachtung Ruhm und kein Verbrechen vollzogen haben soll. Was heißt Das? Siehe, die Grausamkeit ist Glaube, und das Verbrechen verwandelt sich in ein Sakrament; der Mörder kehrt unbefleckt vom Blute des Sohnes zurück, und der Geschlachtete lebt. Beide sind sich selbst ein Ruhm, beide ein hell leuchtendes Beispiel, beide ein wunderbares Zeugniß von Gottesverehrung für alle Jahrhunderte. Der Erdkreis wäre glücklich, Brüder, wenn Alle in solcher Weise Verwandtenmörder würden!

6. Jakob, Joseph — Vorbilder der Geduld.

Jakob hat durch Geduld sowohl Segen als den Bruder gewonnen:[1]) er läßt dem Zorne Zeit, beruhigt darüber, nach Hause zurückzukehren: er empfiehlt sich dem Vater und geht allmählig und sanftmüthig davon, um ihm zu beweisen, daß er den Segen einerseits mit Recht verdient, andrerseits aber nicht ehrgeizig erstrebt habe, was er verdient hat. Und damit Niemand diese Geduld durch den scheinbaren Vorwurf, als habe er sich gefürchtet, verdunkle, hat er bei der Heirath der Frauen ein gleiches Schicksal erfahren.[2]) Gern nimmt er es an, hält die Hinausschiebung inne: erträgt gern alle Befehle seines Schwiegervaters. Wenn er unge-

---

1) I. Mos. 27. — 2) Ebd. 29.

duldig wäre, würde er, von Schlauheit umstrickt, nimmermehr für Rachel einen wiederholten Zeitabschnitt dienen. — Ähnlich wird auch Joseph geduldig erfunden,[1]) wo er durch die Brüder von der Weidetrift geraubt wird, geduldig, wo er in die Cisterne geworfen wird, geduldig, wo er, für ein drückendes Meistgebot verkauft, herausgezogen wird, geduldig im Kerker, noch geduldiger in der Herrschaft, am geduldigsten, als er seine lang ersehnten Brüder anerkannte; und wo Prahlsucht sich nicht enthalten kann, da, als er in Ehren stand, enthielt er sich. Himmlisch fürwahr ist die Geduld, die weder Mühsal noch Glück noch ein natürliches Gefühl aus dem Gleichgewichte zu bringen im Stande ist.

7. Job und unser Heiland als Vorbilder der Geduld.

Was der Teufel, der, wenn er schmeichelt, nicht ertragen werden kann, gegen Job hat ersinnen können, da er gereizt war, läßt sich ermessen, zumal er von Gott die Erlaubniß bekommen hat, daß er zur Prüfung des Gerechten mit allen Waffen und Kräften seiner eingewurzelten Scheußlichkeit, mit denen er nur vermag, kämpfen könnte. Daher ist der Kampf, der geliefert wird, ein ganz neuer und fast unglaublicher. Über alle Gewohnheit hinaus kämpft der Teufel; aber Job kämpft noch mehr, indem er thut, als merke er Nichts. Jener zerstäubt ihm in einem einzigen Augenblicke sein großes reiches Besitzthum; begräbt eilig, bevor er sie tödtet, die blühendste Schaar lieber Kinder in dem wildesten Anfalle unter den in Trümmern gegangenen Ruinen des Hauses in allzu großer Grausamkeit. Ihn selbst endlich, nachdem er ihm den großen Reichthum geraubt, bekleidet er mit großen Beulen, in die er noch obendrein gefräßige Würmer entsendet, damit zur Qual des Sterbenden

---

1) I. Mos. 37.

die äussere Wunde durch die innere Wunde mit dem Menschen selbst geendigt werde. Aber Job, tapfer gegen sich selber, hat, nachdem er alle Gewalten des Unglücks durch seine friedliche Ausdauer besiegt, Alles, was der Krieg zu nichte gemacht, noch besser wieder erlangt und den Stand des früheren Glückes dadurch, daß er dasselbe nicht achtete, nicht verloren, sondern bloß geändert. — Hier wage ich nicht, die Geduld des Herrn zu erwähnen, damit nicht etwa der Mensch gewordene Gott eine Beleidigung erdulde. Denn ein passendes Lob ist es nicht, wenn ihm eine Vergleichung den Vorrang seiner Herrschaft nimmt. Aber da alle die Erwähnten und alle die Glücklichen durch seine Gnadengabe sind, wie sie sind, so ist es eine Schmach, den Herrn zu loben, dessen Diener du nicht einmal gebührend loben kannst.

8. Aufforderung zur Geduld.

Aber o wie sehr möchte ich dich, wenn ich könnte, Geduld, Königin aller Dinge, lieber durch meinen Wandel verherrlichen! Denn ich weiß, daß du lieber auf deine Sitten, auf deine eigenen Grundfesten und deine eigenen Rathschläge achtest, als auf fremdes und eitles Gerede, und nicht so großes Lob auf die Vervielfältigung der Tugenden legst, als auf ihre Vervollkommnung. Du verleihst der Jungfrauschaft, daß ihre Blüthe durch keine Krankheit, zu keiner Zeit verwelkt. Du bist der sicherste Hafen der Wittwenschaft, die häufigen Wirbelwinden mannigfaltiger Stürme stets ausgesetzt ist. Du einigst die, welche mit ungewohntem Nacken das Ehejoch auf sich nehmen, wie ein erfahrener Rosselenker mit schmeichelnden Zügeln zu gleichem Streben der Arbeit oder der Liebe. Du hast die Freundschaft gelehrt, Dasselbe zu wollen und nicht zu wollen.[1]) Du, als einziger nnd stärkster Trost, gebierst der Sklaverei oft die Freiheit. Du verleihst der Armuth, daß sie, zufrieden mit dem

---

1) Cicero Laelius de amicitia.

Ihrigen, Alles besitzt, wenn sie Alles erträgt. Du hast die Propheten erhöht, die Apostel an Christus anhänglich gemacht. Du bist die tägliche Mutter und Krone der Martyrer. Du bist eine Mauer des Glaubens, die Frucht der Hoffnung, die Freundin der Liebe. Du vereinigst in besonderer Weise das ganze Volk und die göttlichen Tugenden wie in einen einzigen Scheitelknoten zusammengefaßtes Haar als deine Ehre und Zierde. Glücklich, in Ewigkeit glücklich ist, wer dich beständig in sich besitzt.

Siebenter Traktat.

Über die Demuth.

Einleitung.

Manche Herausgeber haben diesen Traktat überschrieben: „Über den 130. Psalm," weil der Verfasser zur Belehrung über die Demuth aus dem Worte Gottes denselben auslegt und erklärt. Bei dieser Erklärung kommen mehrere Entlehnungen aus der Erklärung dieses Psalmes vom heiligen Hilarius in dessen Psalmen-Kommentare vor, weßhalb der Herausgeber der Werke des heiligen Hilarius, der Benediktiner Coustant, welcher nicht bedachte, daß der heilige Zeno nach Hilarius lebte, die Vermuthung aufstellt: dieser Traktat sei bloß eine ursprüngliche Skizze des heiligen Hilarius, deren er sich beim Volksvortrage vor der Gemeinde bedient habe, die er aber später weiter ausgeführt in seinen Kommentar zur Erklärung dieses Psalmes aufgenommen habe. Diese Entlehnungen der Gedanken und selbst Ausdrücke erklären sich aber sehr leicht, wenn man bedenkt, daß der heilige Zeno nach dem heiligen Hilarius gelebt und dessen weit be-

rühmte Schriften [1]) recht wohl gekannt und beim Volksvortrage ebenso benutzt habe, wie er im Traktat 3, 12, 16 Buch I und Traktat 2 Buch II den Laktanz und andere Schriftsteller benutzt und ausgeschrieben hat. Auch stimmt die übrige Ausdrucksweise und Sprache ganz und gar nicht zu der Weise und dem Stile des heiligen Hilarius, um diese Vermuthung zu rechtfertigen und dem heiligen Zeno die Autorschaft dieses Traktats abzusprechen.

Der Inhalt knüpft größtentheils an die einzelnen Verse des 130. Psalmes an und ist folgender: Die Weisen Griechenlands haben mit ihrer Weisheit nur den Hochmuth genährt, der selbst in die Kirche eingedrungen ist und an Gott nicht glauben, noch ihn demüthig anbeten, sondern philosophirend aufsuchen will (Kap. 1). Gott aber lehrt uns durch den Psalmisten im 130. Psalm die innere Herzensdemuth, die er selbst geübt bei seiner Menschwerdung (Kap. 2), und verwirft auch den äusserlichen Hochmuth der Augen als verderblich (Kap. 3), während David ihm gefällt, welcher sich freut, die Demuth üben zu können, obschon er an Ehre hoch gestiegen war (Kap. 4). Darum ist die Übung der Demuth die Erhabenheit und Stärke der Seele, der Hochmuth ihre Erniedrignng und Schwachheit. Beweis dafür der Pharisäer und Zöllner im Tempel (Kap. 5).

1. Die Weisen Griechenlands haben mit ihrer Weisheit nur den Hochmuth genährt.

Die Weisen Griechenlands — wofür sie nämlich gehalten sein wollen, — neugierig mehr als alle übrigen Leute,

1) Der heilige Hieronymus im Briefe 34 ad Marcellam spricht von der allgemeinen Bekanntheit der Schriften des heiligen Hilarius im Abendlande: Temporibus suis dissertissimus et confessionis merito et vitae industria et eloquentiae claritate, ubicunque Romanum nomen est, praedicabatur.

haben in müßigem Streben ihr Herz mehr, als erlaubt ist, auf hochmüthige Beweisgründe stolz gesteift. Wenn sie mit ihren Worten in den Himmel hinaufsteigen, wenn sie uns einreden wollen, Gott sei, was sie ihn sein lassen wollen, wenn sie thun, als wüßten sie die Geheimnisse der Natur der Dinge, wenn sie den Sternen den Namen, der Sonne ihre Arbeit anweisen, wenn sie dem Umlaufe des Mondes seine Irrfahrten bestimmen, wenn sie den Spruch ihres Genies gar sehr geehrt und angesehen wünschen; so haben sie auf diese Weise sich und Andere zu Grunde gerichtet; denn unter Änderung des Namens und der Religion, als ob die Kirche durch Träumereien gefördert worden sei, haben sie jene schülerhaften Verleumdungen Gottes bis in diese herüber gebracht, so daß, wenn es Jemandem beliebt, tollwüthig zu sein, er auch in dieser Gott nicht anzubeten, sondern zu ergründen habe. Das thun gegenwärtig die Ungläubigen, über welche wir jetzt hören wollen, was die göttliche Schrift von ihnen verkündet. Ihre Worte aber lauten so: „Sie haben gemindert die Wahrheit bei den Menschenkindern. Eitles reden sie, ein Jeglicher zu seinem Nächsten; ihre Lippen sind trügerisch, mit doppeltem Herzen reden sie. Es vertilge der Herr alle trügerischen Lippen und die großsprecherischen Zungen, die da sagen: Unsere Zunge wollen wir herrlich machen, unsere Lippen sind unser; wer ist unser Herr?“ [1])

2. Gott lehrt uns innere Herzensdemuth.

Diesen Stolz eines aufgeblasenen Herzens hat der Prophet vermieden, als er so zum Herrn sprach: „Herr, mein Herz ist nicht aufgeblasen,“ [2]) da er weiß, daß geschrieben steht: „Der Mensch sieht, was erscheint, Gott aber schaut das Herz.“ [3]) Muß es nicht für beleidigend oder für überflüssig gehalten werden, Gott anzeigen zu wollen, was er

---

1) Ps. 11, 2—4. — 2) Ebd. 130, 1. — 3) I. Kön. 16, 7.

weiß? Das sei ferne. Es zeigt Jener aber uns, nach denen er Sehnsucht trägt, an, daß wir nachahmen sollen, was er thut und lehrt. Also sagt er: „Es ist mein Herz nicht aufgeblasen, indem er damit uns lehrt, das beste Opfer für Gott sei ein zerknirschter Geist.“ [1]) Deßhalb, Brüder, muß man sich nicht im Glücke überheben, sondern sich durch die Furcht Gottes innerhalb der Schranken der Sanftmuth durch den Zügel der Bescheidenheit zurückhalten, damit wir mit Recht verdienen können, was die Schrift sagt: „Gott ist am nächsten den zerknirschten Herzen, und die demüthig sind im Geiste, wird er retten.“ [2]) Aber vernehmet auch, was der Herr selbst in einem frommen Versprechen uns ermahnt: „Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, daß ich demüthig und sanftmüthig von Herzen bin, und ihr werdet Ruhe finden für euere Seele.“ [3]) Brüder, unser Gott ist von Herzen demüthig, und jene unaussprechliche Macht der Weisheit und der Kraft hat sich noch viel bewunderungswürdiger erniedrigt in der angenommenen Menschheit, weil er so groß und so beschaffen ist! — Und ein grübelnder Mensch erhebt stolz sein Herz und sucht seine Höhe zu erfassen, während er seiner Demuth nicht folgt! —

3. Gott verwirft auch den äusserlichen Hochmuth.

Es folgt weiter: „Und meine Augen blicken nicht hoch.“ [4])

---

1) Ps. 50, 29.

2) Ebd. 33, 18. — Bei Hilarius heißt der ähnliche Text: Optimum enim sacrificium Deo cor contribulatum. Non cor secundis rebus efferendum est, sed Dei metu intra mansuetudinis fines humilitate cohibendum. Bei Zeno dagegen: Quapropter efferendum non est prosperis rebus, sed timore Dei intra mansuetudinis metas verecundiae fraeno cohibendum.

3) Matth. 11, 28—29. — 4) Ps. 130, 1.

Schlimmer steht die Sache mit den Augen, weil die Aufgeblasenheit des Herzens nur bei Wenigen vorhanden ist, die Überhebung der Augen aber Alle betrifft. Was darüber Johannes seinen Schülern predigt, ist Allen bekannt: „Liebet die Welt nicht noch Das, was von der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm, weil Alles, was in der Welt ist, Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens ist.“ [1]) Denn auf deren Anstiften wird beschlossen, unter deren Führerschaft vollzogen, unter ihrer Beihilfe befriedigt, was Tag für Tag durch Fleischeslust, Hoffart und Habsucht in der Welt brennt. Deßhalb ist Beides eitel, weil sowohl die Aufgeblasenheit des Herzens keine Früchte erntet, als auch der stufenweise von einem Dinge zum andern sich erhebende Hochmuth der Augen in flüchtiger Beweglichkeit sofort wieder verliert, was immer er auch gesehen hat.

4. David übt die Demuth und gefällt Gott.

Dann folgt: Ich wandle auch nicht in großen wunderlichen Dingen, die mir zu hoch sind.“ [2]) Groß sind die Aussprüche Gottes: er selbst ist wunderbar in hohen Dingen. Wenn der Prophet, da er in der Gefahr dazu schwebte, in diesen (wunderbaren) Dingen nicht wandelte, wie rechnet er sich's als gutes Werk an, daß er von Jenen fern bleibt, wo er darin hätte wandeln sollen? [3]) Das Nachfolgende

---

1) I. Joh. 2, 15—16. — 2) Ps. 130, 2.

3) Bei Hilarius heißt der Text: Dehinc sequitur: Neque ambulavi in magnis, neque in mirabilibus super me. Magni periculi res est, si in modicis ambulamus, et si non in mirabilibus demoramur. Magna eloquia Dei sunt; ipse mirabilis in excelsis est: et quomodo tanquam bonum opus de se praefert, quod in magnis et in mirabilibus non ambulet? Bei Zeno dagegen heißt der Text: Dehinc sequitur: non ambulavi in magnis, neque in mirabilibus super me. Magna

entspricht dem Vorangehenden, Brüder: denn er spricht von den weltlichen Dingen. Er sagt: er sei in großen und absonderlichen Dingen, freilich wohl nicht in denen, die Gott betreffen, sondern in jenen nicht gewandelt, welche von den Menschen in dieser Welt für groß gehalten werden. Aber da er beifügte, in den Dingen, die über mich hinausgeben, so zeigt er, daß er niemals hochmüthig gewesen sei, wo er konnte; denn Niemand überhebt sich leichter als die, welche der Gipfel einer unvermutheten Ehre emporgebracht hat. David nämlich, demüthig, verachtet, unbekannt, war im Hause seines Vaters verborgen, hütete beständig die Schafe, fast für einen Fremdling, für einen Unschädlichen mit den übrigen Unschädlichen geachtet. Dieser gefiel Gott, wurde zum König gesalbt, zum Sänger begeistert. Er wird nicht stolz in der Herrschaft, rächt sich an Niemanden mit dem Schrecken eines Propheten, seine eigenen Beleidigungen verfolgt er nicht mit seiner königlichen Macht;[1]) die ihn

---

eloquia Dei sunt: ipse mirabilis in excelsis: Cum in periculis esset, si Propheta non ambularet, quomodo bonum insuper sibi opus assignat ab illis recedendo, in quibus oportuerat ambulari?

1) Der Text bei Hilarius heißt: David enim et propheta et rex erat humilis antea et abjectus, neque convivio patris sui dignus, sed Deo complacuit: unctus in regem est, aspiratus est in prophetam. Non insolescit in regno, non odiis commovetur, persequentem se amat, inimicorum mortes honorat, incestuosis et parricidalibus filiis parcit. Imperator contemnitur, pater laeditur, propheta vexatur: ultionem non ut propheta erat, vindictam non ut pater sumit, contumeliam non ut imperator exequitur. Bei Zeno dagegen lauten die Worte: David quippe humilis, abjectus, ignobilis sui jacebat in domo patris, oves semper pascendo, propemodum peregrinus, innocens cum innocentibus deputatus. Hic placuit Deo, unctus in regem, spiratus in vatem; non insolescit in regno, obumbrat neminem prophetae terrore; injurias suas non exequitur regia potestate: odientes se diligit, inimicis parcit, parricidalibus filiis ignoscit etc.

hassen, liebt er; seine Feinde schont er; den vatermörderischen Söhnen verzeiht er; seinen Verfolger und, was noch mehr gilt, den mehrmals von Gott ihm in die Hand gelieferten König will er lieber fürchten als tödten; dankerfüllt für die Gelegenheit der Vergeltung will er Gott gefallen, indem er die Gabe Gottes sich bewahrt. Ein milder König, ein liebender Vater, ein bescheidener Prophet, kann er Alles, ist gleichgiltig gegen Alles, wird nicht in Aufregung versetzt von den großen und wunderbaren Dingen der Welt und bleibt überall ein sanftmüthiger und demüthiger Hirt.

5. Die Demuth ist die Erhabenheit und Stärke, der Hochmuth die Erniedrigung und Schwäche der Seele.

Dann fügt er hinzu: „Wenn ich nicht demüthig gesinnt war, sondern erhoben habe meine Seele.“ [1]) Sehen wir, ob sich der Prophet vielleicht nicht selber widerspricht, indem er seine Seele erhebt, da er sich doch rühmt, sein Herz nicht erhoben zu haben. — Er widerspricht sich nicht, sondern zeigt, daß es die Erhabenheit der Seele ausmache, das Höhere übertroffen zu haben, weil, wer sich selbst erhöht, erniedrigt werden wird und, wer sich erniedrigt, erhöht werden wird. [2]) Denn die Erniedrigung der Seele ist ein hochmüthiges Herz, ein im Zaum gehaltenes Herz aber die Erhöhung der Seele. Zeugen dafür sind uns die zwei Menschen, welche den prophetischen Ausspruch durch ihre Handlungsweise auslegen, der Pharisäer und der Zöllner im Tempel Gottes. [3]) Der Pharisäer hebt thöricht seine Hände zum Himmel, die oftmals Helferinen des Mordes und der Räubereien sind. Er erhebt schamlos die Augen, deren verlockender Reiz oft die Welt unglücklich macht. Die Zunge ertönt, die niemals ohne Schlangengift ist, und

---

1) Ps. 130, 2. — 2) Matth. 23, 12. — 3) Luk. 18.

was mehr als vollständiger Wahnwitz ist, er lobt sich vor Gott. Der Zöllner aber bittet zu Gott nicht mit seinen Gliedern, sondern mit seiner ganzen Person, weil er vor Furcht demüthig ist, seine Sünden bekennend nach dem Worte des Herrn und sich oftmals an die Brust schlagend, aus der alle Arten von Sünden hervorgehen, züchtigt er gewissermaßen sein Herz bescheidentlich mit seiner Hand und bittet bloß um Verzeihung der Sünden, stillschweigend, nicht laut. Vernehmet, was Jeder von ihnen erreicht hat. — Der sich selbst Alles versprochen hat, ging leer fort; der sich Nichts angemaßt, ging gerechtfertigt aus dem Tempel.

Achter Traktat.

Über die Furcht.

Einleitung.

Auch dieser Traktat verräth eine genaue Bekanntschaft des Verfassers mit dem Psalmenkommentare des heiligen Hilarius, aber auch dessen durchaus selbstständige Benutzung, wie die Vergleichung der Texte darthut. Der Verfasser zeigt in diesem Traktate, daß es eine zweifache Furcht gebe, die Furcht Gottes und die natürliche, welch letztere im Menschen unwillkürlich durch mancherlei Ursachen entsteht, während erstere gelernt und gelehrt wird (Kap. 1). Die natürliche Furcht erzeugt keinen Zustand des Friedens und der Seligkeit, sondern Schrecken; Dieß thut nur die Furcht Gottes, die in der Anerkenntniß Gottes und in dem Gehorsam gegen sein Gesetz besteht (Kap. 2). Die Vorzüglichkeit, Kraft und Frucht dieser Furcht wird nun an verschiedenen biblischen Beispielen und besonders an dem Martyrium der heiligen Thekla gezeigt und gepriesen (Kap. 3).

1. Es gibt eine doppelte Furcht: die Furcht Gottes und die natürliche.

Das Wort Furcht ist zwar, geliebteste Brüder, dem Wortlaute nach nur eines; aber wenn man den Beweggrund in Betracht zieht, ist Furcht von Furcht unterschieden; es werden nämlich ihrer zwei, die eine die Furcht Gottes und die andere die natürliche Furcht: die natürliche Furcht entsteht im Menschen, die Furcht Gottes aber wird gelernt und gelehrt, weil dieselbe nicht im Zittern und Beben besteht, sondern auf dem Grunde der Lehre beruht, wie geschrieben steht: „Kommet, Söhne, und höret mich; die Furcht Gottes will ich euch lehren.“ [1]) — Die natürliche Furcht wird also nicht gelernt, sondern überfällt uns auf Veranlassung unserer Schwachheit, weil es nicht künstlich erzeugt wird, daß du fürchtest, was du fürchtest; sondern du fürchtest, was dir lieber nicht widerfahren möchte.[2]) Sie entsteht aber auf verschiedene Weise, entweder wenn das Gewissen vor irgend einem Schuldbewußtsein erschrickt, oder wenn eine feindliche drohende Hand mit dem Schwerte dein Wohlsein bedrängt, oder wenn sich vor dir als Wanderer auf dem Wege eine Schlange zum Biß in die Höhe richtet und, von glühenden Schuppen entbrannt, giftgeschwollen sich dir entgegenstellt, oder wenn die Wuth wilder Thiere, den Tod drohend, mit ganz nahem Zähneknirschen dir bei der Flucht schon den Rücken belästigen will, oder wenn der seufzende Kiel nach Verlust des Ruders mitten in den

---

1) Ps. 33, 12.

2) Bei Hilarius heißt es: Discendus ergo timor est, quia docetur. Non enim in terrore, sed in ratione doctrinae est. Hic ergo timor non docetur, sed ex naturae infirmitate occurrit. Neque enim quid timendum sit, discimus; metuentis est et perpeti, quod sibi nolit accidere. Bei Zeno aber: Naturalis ergo non discitur, sed impulsu nobis nostrae infirmitatis occurrit, quia non artis est timere, quod metuas: metuis autem, quod tibi nolis accidere.

kämpfenden Wogen und Winden mit dem Schiffbruche kämpft. [1]) Bei allen diesen Anfällen ist die Gewissensfurcht noch schlimmer, weil die angeführten und diesen ähnlichen Zufälle, sobald man sie erduldet, vorbei sind, die Gewissensfurcht aber nicht schwindet.

2. Nur die Gottesfurcht erzeugt Seligkeit.

Nun lasset uns sehen, wie wir den Ausspruch des Propheten verstehen sollen: „Selig Alle, die den Herrn fürchten.“ [2]) Wenn Alle, die den Herrn fürchten, selig sind, so ist Jeder selig, weil es kein Volk gibt, keine Thiere, kein lebendiges Wesen endlich, welches Gott nicht fürchtete. Wenn wir von plötzlich hervordringenden Tönen belästigt werden, weil die Angeln der Erde auf allen Seiten erschüttert werden, wenn wider Gewohnheit der dröhnende Himmel von einem erschreckenden Krachen ertönt, wenn in der durch dichte Wolken verursachten schwarzen Finsterniß oft aufleuchtende geschlängelte Feuerflammen unaufhörlich die Helle des unterbrochenen Tages darstellen, wenn Vieles, vom Blitze getroffen, in Flammen aufgeht, wenn die Erde bebt oder in einem klaffenden Krater sich selbst verschlingt, so ist da überall keine Stätte für einen glückseligen Zustand, wo das Fürchten nicht eine Sache der Frömmigkeit, sondern

---

1) Bei Hilarius heißt es: Exsistit autem (timor) et commovetur in nobis de reatus conscientia, de jure potioris, de impetu fortioris, de aegritudinis casu, de ferae occursu, de omnis mali passione. Bei Zeno: Exsistit quippe diversis ex modis, cum aut exaestuat aliquo reatu conscientia, aut cum hostilis imminens manus gladio salutem premit, aut cum viantis itinere erectus in morsum ardentibus squamis incensus tumidus sese anguis opponit, aut dorsa fugientis, affectans caedem, vicino fremitu ferina rabies onerare tentaverit, vel cum amissis gubernaculis inter compugnantes fluctus ac flatus gemens parturit carina naufragium.

2) Ps. 12, 1.

der Nothwendigkeit ist.[1]) Hören wir daher, was die Schrift sagt, deren Ermahnungen so heissen: „Und nun, Israel, was fordert der Herr dein Gott von dir, als daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest und wandelst auf allen seinen Wegen und ihn liebst und seine Gebote hältst aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und es dir wohl gehe?"[2]) Erkennet ihr nun diese uns nothwendige Furcht, die in der Furcht Gottes besteht, welche sich aus dem eigenen freien Willen gebiert, aus der Anerkenntniß des göttlichen Gesetzes ihre Zierde sich bildet, unerschrocken zu jeder Gattung von Tugenden zurechtweisend ermahnt, allen Geboten treu gehorcht, gleich von Anfang an unschuldig lebt, die Gerechtigkeit sorgfältig pflegt, ohne Ende sich bemüht, die Furcht zu bewahren, ausser Gott, den man liebt, ja nichts Anderes zu fürchten?

3. Die Vorzüglichkeit und Kraft dieser Furcht an Beispielen erwiesen.

Mit ihrer Hilfe tödtet denn auch Daniel unbewaffnet den Drachen, den Schrecken des Volkes, speiset, den Löwen

---

1) Die entsprechende Stelle bei Hilarius heißt: Nam si idcirco Deus timendus est, quia plura fulminibus arserint, tonitru prostrata sint, terrae nunc motu conciderint, nunc hiatu recepta sint, nullum fidei meritum in timore est, qui ex terrore accidentium commovetur. Bei Zeno dagegen: Cum gravamur rumpentibus sonis, concussis undique cardinibus; cum praeter morem terrifico fragore intonans concrepat coelum; cum inter caecas pinguibus conductas nubibus tenebras crebrae micantes curvis ignibus intercepti diei lumen incunctanter assimilant; cum ardent plura fulminibus; cum terra vel tremit, vel hiatu se recipit in se: nullus hic beatitudinis locus est, ubi non devotionis, sed necessitatis est quod timetur. Man erkennt wohl eine offenbare Benutzung des Hilarius, aber eine durchaus selbstständige.

2) V. Mos. 10, 12—13.

vorgeworfen, mitten in der Gefahr zu Mittage, er, der auſſer der Gefahr zu faſten pflegt.[1]) Und Jonas fürchtet den Herrn, aber fürchtet nicht, dem ſelbſt verſchuldeten Schiffbruche ſich Preis zu geben:[2]) beklagenswerther iſt ſein Begräbniß in dem aufgeſperrten Rachen des Fiſches als ſein Sturz aus dem Schiffe, und dennoch fand er, glücklicher im Grabe als im Schiffe, den Strand, nach dem er ſteuerte, bevor er ihn mit Augen ſah. Beim Gebete erzittert der Berg: der Berg wankt, nicht aber die Apoſtel.[3]) — Petrus wird von dem aufwallenden Meere getragen, ohne zu verſinken, ſondern wandelt darauf. Die Tiefe fürchtet ſich, den Nichtfurchtſamen zu verſchlingen, und doch verheimlicht ſie auch ihre Natur nicht gänzlich, damit er doch ja glaube, daß er mit ſeinen Füßen auf dem Meere gewandelt ſei.[4]) Gegen Thekla zückt der erbittertſte Ankläger das Schwert der Zunge: die öffentlichen Geſetze ſammt ihren Dienern wüthen gegen ſie; die wilden Thiere werden bis zur Wuth angeſtachelt und gehetzt, und doch werden ſie ſanfter als die Menſchen erfunden. Damit Nichts dieſer ſo entſetzlichen von Menſchen verurſachten Scene zu fehlen ſcheine, werden auch Meerungeheuer auf ſie losgelaſſen: aller Kleider wird das Mädchen beraubt und ſtatt ihrer mit einer Feuersbrunſt wie mit einem Gewande umkleidet. Unter ſo vielen Mordwerkzeugen hatte der Zuſchauer Furcht, aber ſie überwand mit ſicherer Ruhe alle dieſe verſchiedenen Gattungen von Schreckmitteln: unverſehrt, als ob ſie den Erdkreis beſiegt, ſchreitet ſie aus jenem Kreiſe des Kampfplatzes mit den wilden Thieren, der ihr den Tod bringen ſollte, heraus, nicht als eine Elende, ſondern Bewunderungswürdige, als triumphirende Beſiegerin der Welt, während Alle geglaubt hatten, daß ſie durch ſo viele Martern zu Grunde gehen werde.[5]) — O nothwendige Furcht, die nichts An-

---

1) Daniel 14. — 2) Jonas 1, 11. — 3) Matth. 21, 21; Mark. 11, 23. — 4) Matth. 14, 29—30.

5) Über das Leben der heiligen Thekla beſtand eine verloren-

beres erstrebt, als Glückselige zu schaffen, die künstlich erzeugt wird, nicht durch den Zufall: durch den freien Willen, nicht durch die Nothwendigkeit; durch die Religion, nicht durch die Schuld; die Gott fürchtet, nicht die Natur! Wollet ihr wissen, was sie für eine Eigenthümlichkeit besitzt? Jede Furcht tödtet Jeden, den sie überfällt; diese allein wächst zu dem Zwecke, um Den, den sie erfüllt, unsterblich zu machen.

---

gegangene apokryphische Schrift eines asiatischen vom heiligen Apostel Johannes deßhalb bestraften Priesters: Periodi Pauli et Theclae, die Tertullian de bapt. 2, 17 und Hieronymus Catalogus cap. 7 erwähnen; ausserdem ein von Grabe im Spicilegium aus einem bodlejanischen Kodex herausgegebenes *μαρτύριον τῆς ἁγίας καὶ ἐνδόξου πρωτομάρτυρος καὶ ἀποστόλου Θέκλας*, welchem jene apokryphische Schrift zu Grunde gelegen zu haben scheint. Ob der hl. Zeno und die andern Kirchenväter diese Schriften oder andere Quellen benutzt, ist kaum festzustellen; Zeno hat auch sonst aus apokryphischen Schriften geschöpft; vgl. Traktat 8 Buch II Kap. 2. Nach den sicheren Nachrichten bei Epiphanius haeres. 78, 16 und 79, 5, Gregor von Nyssa Vita Macrinae, Ambrosius de virg. 2, 3 und Augustin cont. Faustum lib. 30, c. 4 wurde die heilige Thekla wilden Thieren, Seeungeheuern vorgeworfen, aber von ihnen nicht verletzt und schließlich auch aus den Flammen des Scheiterhaufens unversehrt gerettet.

Neunter Traktat.

Über die Habsucht I.

Einleitung.

Es folgen nun drei Traktate „über die Habsucht," welche aber nicht etwa ein fortschreitendes Ganzes bilden, sondern einzelne selbstständige Ansprachen an das Volk sind und nur wegen des gleichartigen Gegenstandes an einander gereiht sind. In denselben kämpft der heilige Lehrer mit lebendiger oratorischer Kraft und eindringlicher Beredsamkeit gegen dieses im Schwunge gehende Laster der Geldsucht und der leidenschaftlichen, übertriebenen Anhänglichkeit an die so nichtigen und leicht vergänglichen Güter der Welt, indem er es nach den verschiedensten Seiten hin in seinem Wesen, in seiner äussern Erscheinung und in seinen höchst verderblichen Wirkungen vorführt und als die Wurzel aller Übel und die Quelle vieler Sünden darthut, um durch alles Dieses und noch andere aus der Betrachtung des Todes und der Vergänglichkeit entnommene Motive von diesem Laster als einem wahrhaften Götzendienste abzuschrecken.

1. Die Habsucht, ein ganz allgemeines Laster, ist die Wurzel aller Übel.

Es ist kein vereinzeltes aber auch kein leichtes Verbrechen, daß sogar zumeist der Christ, von den Fesseln der Geldgier gefesselt und durch die unheilvolle Finsterniß der Nacht verblendet, elendiglich in den tiefsten Abgrund gestürzt wird. Aber weil die ganze Welt von dem Brande dieser unauslöschlichen Pest in Flammen stand, hörte die Habsucht, wie man glaubte, auf, ein Verbrechen zu sein, weil Niemand mehr übrig geblieben war, der sie als solches anklagen könnte: Alle nämlich überall stürzten sich mit unersättlicher Wuth auf schändlichen Gewinnst, und ganz und gar Niemand findet sich, der ihr wenigstens auch nur einen Augenblick die Zügel der Gerechtigkeit anlegte. Unruhig, wie sie ist, ist sie stets in leidenschaftlicher Aufregung, wüthet, kämpft, raubt, scharrt zusammen, bewahrt es, mit dem Ihrigen zähe, nach Fremdem gelüstig, weder mit dem Ihrigen noch mit Fremdem, noch selbst mit dem ganzen Erdkreise zufrieden: Alles besitzt sie und klagt doch immer über Noth. Auch kommt sie nie zur Befriedigung ihrer Wünsche. Je mehr sie hat, desto elender ist sie; sie kennt keine Ruhe und kein Genügen. Mit Recht und Unrecht, mit allen Kniffen, mit allen Weisen und Schlichen bewaffnet, stürmt sie daher, ohne zu achten auf eigenes und fremdes Wohl, nur Das fürchtend, Nichts zu haben zum Zusammenkratzen. Sie ist die Ursache, daß alle Nationen plötzlich an gegenseitig beigebrachten Wunden dahinsinken, Städte erschüttert aufseufzen, verwüstete Ländereien nicht aufathmen können, die Meere gefährlicher sind durch die Seeräuber als durch ihre eigene Natur. Die von den Schwertern der Wegelagerer versperrten Straßen sind gedüngt mit Menschenblut; die Testamente wundern sich, daß ganz unbekannte Erben aus ihnen herausgelesen werden; unter dem trügerischen Vorgeben freundlicher Hilfeleistung tödtet straflos das genommene Gift nach einem Zeitraume nichtsahnende Seelen durch eine ganz neue Wuth des Hasses wird die noch unge-

kannte Geburt, noch bevor sie geboren wird, nicht sowohl im Mutterleibe, als vielmehr in einem Muttergrabe begraben, weil sie keinen rechtmäßigen Tod noch ein rechtmäßiges Leben erlangen konnte. Mit Recht spricht also der Apostel: „Die Habsucht ist die Wurzel aller Übel;“ [1]) denn von dieser als Mutter und Lehrerin werden alle die genannten, aber auch noch viele andere, ja alle Übel überall und ohne Unterlaß, welche zu Tage treten, geboren und gepriesen, welche die Menschheit fälschlich zu verurtheilen bestrebt ist; denn Kameele verschluckend seiht sie Mücken, sie verwirft die Tropfen der Verbrechen und saust doch den Quell der Habsucht aus, aus welchem die Wässer der Verbrechen hervorströmen.

2. Die Habsucht fängt Alle in ihren Schlingen, bringt die unnatürlichsten Laster hervor, endet oft elend.

Für sie bilden kein Hinderniß die Rechte, die Gesetze, nicht irgend welche Ehrenstelle: denn was immer gekauft wird oder versteigert wird, ist nicht frei; nicht der Adel, weil sie um seinetwillen Kredit gibt, ihn pflegt und hegt, durch ihn sich diese hohe Bedeutung erlangt; nicht die Heiligkeit, nicht die Festigkeit, weil Nichts so heilig ist, was nicht verletzt werden könnte, Nichts so gefestigt, was nicht durch Geld überwunden werden könnte; nicht Blutsverwandtschaft, nicht Freundschaft, weil Mancher nicht um seines Werthes willen, sondern um des Goldes, Silbers und Vermögens willen geliebt oder gehaßt wird. Endlich ist sie auch die Veranlassung, daß wir die liebevollen Bezeichnungen „Brüder“ meistens den Schwertern mehr befreundet sehen als sich selbst, daß reiche Eltern, die Heiligkeit dieses Na-

1) I. Timoth. 6, 10.

mens abstreifend, ihre Kinder nicht ohne Schmach für beide Theile, dem Bettel ergeben, sich herumtreiben lassen, daß Kinder, das lange Leben ihrer Eltern für ihren Verlust haltend, an die Natur selbst gewaltsam Hand anlegen, die Erbschaft vor der Zeit schon an sich reissen und ihre Eltern zwingen, von den Gaben des Elends zu leben und zu sterben. O Frevel! Warum nimmst du dir dein eigenes Eigenthum, o Unseliger? Was möchtest du wohl gar einem Fremden anthun, der du gegen dich selbst so habgierig bist?

O noch verabscheuungswürdigeres als das verabscheuungswürdigste Übel! — Während sie sich gegenseitig berauben, sich verfolgen, sich betrügen, als Feinde sich erweisen, die Straßenräuber loben, die Räuber entschuldigen, kommt es ihnen nicht in den Sinn, daß der morgige Tag nicht in des Menschen Macht steht,[1]) ja nicht einmal der heutige, weil dabei, was, stets sich ändernd, vergeht, es zweifelhaft ist, was der nächste Augenblick bringt. Bei offenen Augen blind, bauen sie die Speicher weiter,[2]) machen das Land enger, verbinden einen Berg mit dem andern, und wenn sie den ganzen Erdkreis besitzen, sind sie ärgerlich, daß er Grenzen hat, halten es für unstatthaft, einen Nachbar zu haben. Sie bauen Landhäuser, graben Gräber, fürchten sich vor einem Anzeichen, während sie sich doch vor dem Tode nicht fürchten. So plötzlich getödtet liegen sie oftmals da, den Hunden, den Raubvögeln und wilden Thieren zum Fraße hingegeben, überallhin zerstreut, allseitig zu Grunde gegangen, mit halb abgezehrten Knochen, auch von ihrem eigenen Fleische entblößt. Betrachtet die des Habsüchtigen ganz würdige Lage! Er, er, der einen großen Zins hatte, hat jetzt nicht einmal ein eigenes Grab, wie sie der herrliche Prophet gescholten hat mit den Worten: „Was half uns der Stolz? Was nützte uns des Reichthums Prahlerei?

---

1) Jak. 4, 14. — 2) Luk. 12, 18.

Alles das ging vorüber wie ein Schatten." [1]) Aber auch der Herr selbst sagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" [2])

3. Der Tod macht Allem ein Ende und alle Geizigen satt.

Gehe nun, o unersättlicher Mensch, und zwinge auch selbst die Elemente mit neuen Kunstgriffen zu dem todbringenden Gewinne, den du verabscheuungswürdiger Weise anhäufest. Mögen auch deine Gemächer vollgepfropft von den vielfarbigen Geräthen kostbarer Edelsteine dir strahlen; möge auch die Erde unter dem Gewichte des Silbers seufzen, möge auch dein ganzes Haus, von Gold strahlend, durch seine Flamme mit der Sonne wetteifern und die hohe von dir erschöpfte Stufe der Ehrenstellen Nichts mehr finden, was sie dir noch gewähren könnte; — du sollst dich aber erinnern, daß der Tod sich weder vor dem Reichthume noch vor den Ehrenstellen fürchtet! O Blindheit der Menschen, auf wie mannigfache Weise, aber zu demselben gleichen Tode, strebt der Arme hin, wenn er unselig nach Reichthum strebt, den er zu seinem Glücke nicht besitzt, und der Reiche, wenn er keinen Reichthum zu besitzen vermeint, da er solchen doch besitzt! In dem Einen windet sich und mühet sich die Habsucht; im Andern wüthet sie; in Beiden wächst sie; in Beiden läßt sie nicht nach. Und doch wird Beide in einem einzigen Augenblicke ein klein Fleckchen Erde gleich und satt machen, was das Gold mit all seiner Überhebung nicht vermag.

4. Der habsüchtige Spekulant wird oft auch selbst betrogen, wird aber dadurch noch habsüchtiger.

Da stellt der Eine sein Geld wie eine Angel auf, um

---

1) Weish. 5, 8—9. — 2) Matth. 16, 26.

Anderer Vermögen an sich zu ziehen, und läßt nicht ab, es, während es ausgeborgt ist, mit unheilvoller Berechnung zu vergrößern, um die Summen zusammen zu bringen, nicht die er ausgeliehen hat, sondern die ihm die gezählten Tage und Monate und seine Finger herausgebracht haben. Aber sehr oft wird auch der Wucherer selbst sammt allem seinem Erwerbfleiße ausgebeutelt, wenn durch einen Zufall ein Betrug, die Zahlungsunfähigkeit, ein Ausreissen oder der Tod ihm den Schuldner aus den Händen gewunden haben; denn es ist der Habsucht eigen, daß sie noch habsüchtiger macht: sehr oft nimmt sie dem Habsüchtigen mehr, als sie ihm spendet, und so geschieht es oft, daß er mit Recht auch das Seinige verliert, während er Fremdes begehrt. Dort schließt Einer den Wandernden die Wege ab, hält sie von den Wäldern und Wässern zurück. Und obwohl sehr viele reiche Leute müßig liegende d. h. unbenutzte Schätze geniessen, so versagt sie (ihre Habsucht) doch den Menschen, was sie den Vögeln, den Schlangen und wilden Thieren nicht versagen kann. Es ist fürwahr ein reiner Wahnwitz, auf die Wohlthaten der Natur neidisch zu sein. Ein Anderer ferner sammelt Vorrath an allen Dingen, benutzt schlau die Zeit zum Verkaufen, mißt schlechter, läßt sich aber theuerer bezahlen, leugnet zu besitzen, was er verkaufen soll, damit er darum gebeten werde, damit er dem Andern den Hals abschneiden könne,[1]) — und o wenn doch nur eine unverfälschte Waare verkauft würde! — Er seufzt ausserdem, daß das Jahr unfruchtbar, noch mehr, wenn es fruchtbar ist, dort, weil er zu wenig verkauft, hier, weil er nicht allein verkauft. Wollt ihr wissen, von welcher Finsterniß er umlagert ist? Er zürnet Gott, wenn er nicht immer bei der allgemeinen Noth und Trauer reich wird. — Sehr gut, wenn Jemand Geld sucht, findet er ein Schwert.[2])

---

1) Der lateinische Ausdruck für diese wucherische Übervortheilung heißt bei Zeno mehrfach: Ut jugulet.

2) Ein Sprichwort, welches kurz die grausame Ausbeutung der Noth des Nächsten zu eigenem Gewinne schildert.

5. Das Thörichte der Habsucht: Tod und Krankheit kann kein Geld heilen.

Dabei zieht Niemand in Betracht die Lage der menschlichen Gebrechlichkeit, Niemand den Feind, Niemand den Fiskus, Niemand den Straßenräuber, Niemand den Hausdieb, der, weil er alle geheimen Schliche kennt, schlimmer als Alle ist, Niemand die drohenden Flammen des Gerichtstages, durch welche wir Alle nackend hindurch gehen sollen. Das allein wird angebetet, wovon geschrieben steht: „Die Götzenbilder der Heiden sind Gold und Silber,“ [1]) für welches man sich entweder tödten läßt oder tödtet. Ich möchte jedoch wissen, was denn eine solche Wuth darnach für ein Vergnügen gewährt, was sie Dem einbringt, der sie pflegt? — Das Fieber tilgt sie nicht; die Krankheiten vertreibt sie nicht; die Wunden heilt sie nicht; die Schmerzen beseitigt sie nicht; den Tod hält sie nicht zurück; bloß die Gesunden tödtet sie gar noch. Man ißt nicht einmal, noch trinkt man mit Sicherheit; auch steigt sie nicht mit ihrem Räuber in die Hölle, sie stürzt bloß die unglückseligen Augen und das thörichte Gewissen durch die Hoffnung auf Erwerb zu diesem Zwecke in die gräuliche Begierde nach dem bestechenden Glanze des Goldes hinein, damit es nicht den Anschein gewinne, als ob der Mensch ohne Grund getödtet worden sei.

6. Der Christ soll Himmlisches erstreben. Im Himmel ist der wahre Kommunismus.

Aber wir reden nicht zu Geizhälsen, Brüder, sondern über die Geizhälse; sonst hätte man, wenn ein Solcher hier anwesend wäre, nur mit göttlichen Beispielen reden müssen. Aber weil in euch Glaube und Frömmigkeit vor-

---

1) Ps. 113, 4 und Ps. 134, 15.

haben ist und noch rühmlich hervorleuchtet, welche am geeignetsten zur Austreibung der Habsucht ist; so seid ihr würdig, nicht sowohl Gold und Silber zu besitzen, als es selber zu sein; denn ihr seid das lebendige Gold Gottes, das Silber Christi, der Reichthum des heiligen Geistes; ihr seid, wenn ihr die irdischen Metalle verachtet, fern von diesen, der Schatz eueres Lebens. Euch ist jener von Gold erbaute ätherische Staat bestimmt, wo ohne Aufenthalt eintreten, die da wollen; es stehen zwölf Thore offen, unendlich viele Wohnungen sind bereitet; Keiner braucht wegen seiner Stätte besorgt zu sein. Unser herrlicher, sicherer Ruhm wird es sein, wenn wir den Staat Gottes durch die Fruchtbarkeit unserer Zahl zu eng machen. Also seid ruhig! In ihr fehlt niemals Etwas; Nichts wird von seiner Stelle gerückt oder weicht selbst davon ab: Alles, was gut und ewig ist, bereichert und erfüllt sie auf allen Seiten. Was gewiß das Wichtigste ist: Niemand hat Mangel, Niemand beneidet, Niemand stiehlt, Niemand raubt, Niemand ächtet, Niemand würgt, Niemand stirbt: Alle sind glücklich, Alle einträchtig; Alle unsterblich, Alle stets einander gleich; was Einem gehört, gehört Allen; was Allen, jedem Einzelnen. Wollet ihr wissen, was es dort für eine Seligkeit gibt? Niemand verbirgt seine Kleider, Niemand seine Perlen, Niemand seine Edelsteine, Niemand sein Gold, Niemand sein Silber, und doch fürchtet Keiner den Diebstahl.

Zehnter Traktat.

Über die Habsucht II.

1. Der Habsucht fröhnen Alle, Jeder auf seine Weise.

O daß doch die Habsucht ebenso leicht, als sie von Allen getadelt wird, auch nicht geliebt werden könnte! Denn sie ist eine Zauberin und ein süßes und allen Menschen stets feindseliges Übel. Denen, welche keinen Reichthum besitzen, flößt sie die Begierde darnach ein; denen, die solchen besitzen, raubt sie die Genügsamkeit. So stürzt sie Alle mit einem Schlage in Wuth, daß man nicht weiß, auf welcher Seite sie größer sei. Sie ist aber gleich dem Feuer, welches dürres Reisig verzehrt, welches, wenn dieses nicht zu Ende geht, auch nicht aufhört. Ihr fröhnen der Mittelstand durch Betrug, die Reichen durch Zügellosigkeit, die Richter durch gnädige Rücksichtnahme, die Redner durch eine feile und doppelte Zunge, die Könige durch Stolz, die Geschäftemacher durch listige Übervortheilung, die Armen durch

nichtige Wünsche, die Verehrer Gottes durch erheuchelten Haß, alle Völker und alle Nationen durch Krieg. Über den ganzen Erdkreis stürmt sie wüthend dahin, von neuen und mancherlei Kniffen erglühend; nirgends ist sie ruhig, nicht am Tage noch in der Nacht, nicht im Kriege noch im Frieden: niemals hat sie genug, nur noch elender durch die Größe des Gewinnes. Sie ist eine ganz neue Art von Unheil, weil sie nur wächst, niemals altert. Sie zerschmettert nicht die Elternliebe, nicht die zärtliche Kinderliebe, nicht das Gattengefühl, nicht die theure Geschwisterschaft, nicht das Recht der Freundschaft, nicht eine zarte Waise, nicht die harte Wittwenschaft, nicht die bedauernswerthe Armuth, nicht der Blick auf Gott. Denn siehe: allen diesen Dingen schmeichelt sie, wie sie gerade kann, mit mannigfachen Kniffen oder fügt ihnen, wenn sie Etwas besitzen, so viel Schaden zu, um es ihnen zu nehmen. Wen aber möchte sie schonen, sie, die sogar selbst allezeit zu sterben eilt auch für einen leichtsinnigen und schändlichen Gewinn![1])

2. Die Habsucht macht den Menschen elend, der von Allem Nichts mit sich nehmen kann, nicht einmal in die Hölle.

O elender Mensch, was lässest du dich also, von der eitlen Begierde nach dem Metalle des Goldes und des Silbers entzündet, von nichtiger Sorge quälen? Warum häufst du denn große Haufen von Talenten zusammen? Wozu hebst du Dinge, die hier zurückbleiben werden, schlaflos vor eitler Sorge und, indem du nicht einmal selbst Etwas dir davon gestattest, unversehrt auf? Obendrein klagst du über Mangel, der du nicht weißt, was du besitzest. Was

1) Diese Worte deuten entweder auf die Gladiatoren hin, welche sich für Geld dem Tode in den Wettkämpfen preisgaben, oder allgemein auf Jene, welche sich für irdischen Gewinnst den Todesgefahren zu Wasser oder zu Land aussetzen.

du auch gewonnen hast, du wirst Nichts davon mit dir in die Hölle nehmen; denn was dieser natürlichen Schöpfung angehört, kann wohl von einem Platze zum andern getragen werden, aber nicht davon fortgetragen werden. Schließlich wird das Gold und Silber, das mit vieler Mühe tief aus den Eingeweiden der Erde herausgegraben wird, der Erde wieder zum Verbergen anvertraut; denn es ist ein Ding, das zu besitzen eine täuschende Freude, das aber kund zu geben die sicherste Gefahr ist. — Aber es ist nicht nöthig, das Einzelne durchzugehen, da an einem einzigen Beispiele alle ihre Übel erkannt werden, indem der Prophet sagt: „Die Götzenbilder der Heiden sind Gold und Silber.“ [1]) Daraus erhellt, daß der, welcher Gold und Silber liebt, nicht nur die Götter anbetet, sondern auch ihre Sitten und Handlungen nachahmt, was man leicht beweisen kann. Indessen lasset uns betrachten, was uns (Christen) angeht.

3. Tadel der Habsucht unter den Christen.

Wenn man die Wahrheit sagen soll, so verabscheust du, o Christ, Gold und Silber nur an den Götzenbildern, aber nicht in deinen geheimen Gemächern. Denn du erkennst ja, daß auch dort den unzähligen in runder Münze ausgeprägten Gold- und Silberstücken die Bilder und Wappen der Könige aufgeprägt sind, wie sie die Tempel zieren, und es besteht darin kein Unterschied, als daß sie in deinem Hause in kleiner, in den Tempeln in größerer Gestalt vorhanden sind, und daß, wenn du sie ausgibst, sie Gold sind, wenn du sie aber aufhebst, Götzenbilder sind. Als Magd Christi verabscheuest du ein trügerisches Götzenbild: glaube mir, du betest es an dir selbst an, da du dessen Schmuck, dessen Ähnlichkeit mit ihm nicht ablegst. Du gehst zur Kirche Gottes, am ganzen Leibe mit buntem Kunstgeschmeide vergoldet, mit fluchwürdigem Metalle beladen, sonst überall

---

1) Ps. 113, 12.

schwächlich, aber unter der Last der Geschmeide stark. Ferner kannst du vor strotzendem Putze beim Gebete dich nicht bücken, die Hände nicht falten, du magst die von Schmucksachen schwellende Brust nicht auf die Erde hinwerfen. Wohl beugst du den Nacken, aber nicht aus religiösen Gründen, sondern unter der Last des Putzes. — Wann wirst du Buße thun, die du mehr für den Putz, als für dein Heil besorgt bist? — Was glaubst du aber von Gott erlangen zu können, die du ihn gerade damit, was ihn in Zorn versetzt, anflehest? — Öffne endlich die Augen des Herzens: du wirst finden, daß du Gott mehr beleidigst als ihn bittest. Auch kann schließlich, Brüder, die den Mann nicht fürchten, die Christum nicht fürchtet.

4. Die Liebe zum Golde führt zum Untergange aller Tugenden.

Daher kommt es, daß Eheleute, mit dem heiligsten Ehejoche in Widerspruch, jedes das Seine suchend, selbstverständlich in allzu großer Liebe das eine das andere zu beerben strebt; daß Eltern ihre Kinder, Kinder die Eltern hassen, daß die Freundschaft mehr ins Angesicht heuchelt, als in den Herzen wohnt; daß das ganze Menschengeschlecht an seinem eigenen Untergange und an seinem eigenen Unglücke sich ergötzt, indem es seine Seele für geringer hält als das Geld. Daher kommt's, daß die Gerechtigkeit, die Ehrbarkeit, die Frömmigkeit, der Glaube, die Wahrheit untergehen, daß Gott in jedem Augenblicke Schmach erleidet, indem seine Gebote verachtet werden, dem Putze, der Weltliebe vor ihm der Vorzug gegeben wird; denn jedes Verbrechen, jeden Frevel, jede Schmach und jedes Unrecht läßt gern der zu, dessen Innerstes die unversöhnliche Habgier mit verpestender Flamme erfüllt.

5. Lob seiner Zuhörer wegen ihrer Wohlthätigkeit.

Aber das paßt nicht auf euch, Brüder, deren Freige-

bigkeit allen Provinzen bekannt ist, deren fromme Aussaat gewissermaßen über alle Glieder des ganzen Erdkreises sich erstreckt. Viele, von euch losgekauft, Viele, von der Verurtheilung zum Tode befreit, aus harter Lage erledigt, sind voller Dank.[1]) Euere Häuser stehen allen Fremdlingen offen; unter eurer Beihilfe ist der Lebende und Todte niemals lange unbekleidet gesehen worden. Unsere Armen kennen es schon nicht mehr, um Brod zu betteln. Die Wittwen und Armen bestimmen die Testamente.[2]) Ich könnte noch Mehreres zum Preise dieser eurer glücklichen Gesinnung sagen, wenn ihr nicht eben die Meinigen wäret. Eins aber kann ich vor Freude nicht verschweigen: Wucher treibend für die Armen wandelt ihr allen der Habsucht unterworfenen Reichthum ohne Neid zu eurem Nutzen um. Denn was kann reicher sein als der Mensch, als dessen Schuldner sich Gott selber bekennt, der gepriesen sei in Ewigkeit!

---

1) Manche wollen diese Schilderung beziehen auf die traurigen Zustände nach der Schlacht bei Adrianopel 378; aber bei den damaligen vielen Kriegen und Einfällen der Barbaren gab es wohl überall für die Christen genug Grund und Gelegenheit, die Nächstenliebe zu erweisen, ohne daß man gerade eine bestimmte derartige Thatsache im Auge zu haben brauchte.

2) Die Liebe zu diesen Hilfsbedürftigen bestimmte nämlich die Erblasser, sie als Erben oder Legatare einzusetzen.

Eilfter Traktat.

Über die Habsucht III.

1. Verabscheuungswürdigkeit der Habsucht.

Mit Recht, Brüder, haßt Gott, wie ihr gehört habt, [1]) die Habsucht. Denn sie ist ein bodenloser Trieb, eine blinde Gier, ein wütender Sturm, eine Raubsucht ohne Ende, eine Kümmernis ohne Ruhe, die nie zur Erfüllung ihrer Wünsche gelangt, weil sie kein Genügen kennt. — Sie bricht die Treue, setzt bei Seite die Liebe, verleugnet die Gerechtigkeit, kennt keine Gefühle, verachtet die göttlichen Rechte, macht die menschlichen mit verschmitzten Beweis-

1) Wenn mit diesen Worten nicht auf die vorhergehenden Traktate hingewiesen ist, so muß man annehmen, daß eine darauf bezügliche Lesung eines Abschnittes der heiligen Schrift vorangegangen ist.

gründen zu nichte, um den ganzen Erdkreis, wenn es ginge, an sich zu reissen. Wollet ihr wissen, was für eine Art Unheil sie ist? — Sie wüthet fürwahr mehr gegen Den, der sie liebt; wer sie aber besiegt, wird das ewige Leben haben.

Zwölfter Traktat.

Über den Geist und Körper.

Einleitung.

Dieser Traktat skizzirt kurz die ganze Heilsgeschichte und Heilsökonomie des Menschengeschlechtes. Aus der Thatsache der Erschaffung und Erlösung des Menschengeschlechts durch den menschgewordenen Gottsohn zeigt er im Menschen ein doppeltes Leben, das körperliche und geistige Leben, ersteres als abstammend von dem freiwillig gefallenen Adam, letzteres als entquellend aus dem menschgewordenen Gottsohne als himmlischem Stammvater, und mahnt zum Streben nach letzterem, weil es allein vernünftig, des Christen würdig und das höchste Ziel des Menschen sei. Der Gedankengang ist folgender: Von dem scheinbaren Widerspruche zwischen der im ersten Buche Moses erwähnten Erschaffung des Menschen und der im I. Kor. 15, 47 geschehenen Erwähnung eines himmlischen Menschen ausgehend, löset er ihn durch Hinweis auf das Geheimniß der Menschwerdung des ewig schon im Himmel präexistirenden Sohnes Gottes, der als Menschensohn

dann auch in den Himmel gefahren sei. Dieß Geheimniß zeig uns das Walten der Vorsehung über das Menschengeschlecht und erschließt uns die Bedeutung der Verbindung von Leib und Seele und das höchste Ziel des Menschen (Kap. 1). Gott schuf den Menschen aus Erde, nannte ihn Erdmann, damit er stets seinen Bildner fürchte und verehre, stattete ihn mit Erkenntnißkraft aus, gab ihm seine Gebote und überließ ihn dann der Wahl seines eigenen freien Willens. Aber der Teufel verführte ihn durch sein Weib, und dadurch ist das ganze Geschlecht dem Untergange verfallen, dem Leibe nach dem Schmerze und dem Tode, der Seele nach der Strafe der ewigen Finsterniß (Kap. 2). Aber der Schöpfer ist aus Liebe zu seinem Gebilde zu ihm herabgestiegen und hat die Gottheit im Schooße der Jungfrau eingeschlossen, eine menschliche Gestalt angenommen, ist als Lehrer der Unsterblichkeit unter den Menschen aufgetreten und hat durch seinen Tod unsern Tod in der Auferstehung besiegt, uns die Hoffnung auf den Zutritt zur Unsterblichkeit gewährend. In der Menschwerdung offenbart sich also das Walten der Vorsehung, im Tode des Gottmenschen das Heilmittel, in der Auferstehung das höchste Gut und Ziel des Menschen (Kap. 3). Der Mensch besteht aber aus zwei grundverschiedenen Elementen, Leib und Seele, hat also auch ein zweifaches Leben, das körperliche dem Gesetze der Naturnothwendigkeit unterworfen, das andere das Leben der Seele, das wir aus dem Glauben und dem Taufquell uns selbst verschaffen, und das im Leben der Gerechtigkeit nach der wahren Religion besteht. Diese beiden Leben bekriegen sich aber in uns (Kap. 4). Das fleischliche Leben verspricht uns alle möglichen Genüsse in den wechselndsten Gestalten (Kap. 5); der Geist befiehlt dieselben aber zu fliehen, die Seele wie eine Festung dagegen zu bewachen und dagegen ein Leben der Gerechtigkeit nach Gottes Willen zu leben (Kap. 6). Dieses Leben aber ist bei der gefallenen Natur des Menschen ein schweres, weil seine Güter, die es bietet, unsichtbar und seine Belohnungen in weite Ferne gestellt sind, das Fleisch aber h i e r seine Genüsse bietet. Daher hier oft der Sieg der letztern (Kap. 7). Aber doch ist Dieß eine bloße Täuschung des Geistes, weil dieses Leben endet und eine ewige Strafe folgt (Kap. 8). Darum ist's vernünftig, von Christus dem himmlischen Stammvater ein Leben der Ge-

rechtigkeit anzunehmen, welcher auch seinen Getreuen den Sieg verleiht (Kap. 9).

1. Der scheinbare Widerspruch der heiligen Schrift über den irdischen und himmlischen Menschen löset sich durch das Geheimniß der Menschwerdung.

Wenn Jemand in dem Bestreben, die Natur des heiligen Gesetzes kennen zu lernen oder zu bekämpfen, das Buch der Genesis von Moses [1]) lesend oftmals durchblättert, so möchte er vielleicht, wie so die Geister sind, die wir täglich an verschmitzten Streitigkeiten sich erfreuen sehen, uns über den Ausspruch des Apostels eine verleumderische Frage aufwerfen, welcher sagt: „Der erste Mensch war aus dem Schlamm der Erde, der zweite vom Himmel." [2]) Da es nicht zweifelhaft ist, daß nur ein Mensch von Gott aus dem Schlamme der Erde geschaffen worden und demselben das Weib als ehelicher Trost, aus seiner Seite gebildet, mitgetheilt worden ist, von welchen beiden das ganze Menschengeschlecht abgestammt ist; so sei doch der himmlische Mensch eben dort nicht erwähnt und könne weder seine Erschaffung noch Geburt dargethan werden. Dazu kommt noch die sehr umgekehrte Erwähnung, daß es eine höchst unpassende und unvernünftige Sache sei, daß der zweite unsterblich, der erste aber sterblich sein soll, da die Unsterblichkeit den Begriff der Zeit von sich ausschließe, die Sterblichkeit aber ihn in sich schließe: oder, wenn der himmlische

---

1) Dieses Buch wird hier nicht wie gewöhnlich Genesis, sondern wörtlich in's Lateinische übersetzt öfter liber nativitatis bei Zeno genannt.

2) I. Kor. 15, 47.

Mensch der erste ist, wozu war es nothwendig, daß auch der irdische geschaffen wurde? Als ähnlicher Ausspruch des Evangeliums kann auch in ganz zupassender Beweisführung jener angeführt und gedeutet werden: es steht nämlich geschrieben: „Niemand steigt zum Himmel empor ausser wer herabgestiegen, der Sohn des Menschen, der im Himmel war.“ [1]) — Wie könnte wohl der Sohn des Menschen oder wessen Menschen Sohn im Himmel geboren werden, um dann vom Himmel herab zu steigen, da sowohl die Wohnstätte als auch die Natur der Menschheit weit vom Himmel entfernt ist?

Wohlan erforsche, Leser, den Sinn, und du wirst die Wahrheit finden! — Der im Himmel war, stieg vom Himmel herab; der herabstieg, ist auch Derselbe, der als Menschensohn in den Himmel aufstieg, [2]) der im Himmel als Menschensohn der Bezeichnung nach, nicht dem Wesen nach war. Denn nicht zweimal hat der Herr Fleisch angenommen, sondern er mußte so bezeichnet werden, weil er zuerst, bevor er es noch war, Das, was er hatte werden wollen, sowohl durch Vorbilder als durch viele Weissagungen kund gethan hat. Also bezieht sich der Ausdruck „Gottsohn“ auf seinen unaussprechlichen Ursprung, der Ausdruck „Menschensohn“ auf das Heilsgeheimniß. Den verborgenen Inhalt dieses Heilsgeheimnisses will ich jetzt mit einleuchtenden Gründen, wie mit einem Schlüssel, zu eröffnen versuchen, damit Jeder sowohl die Fürsehung Gottes als auch die Bedeutung der Vergesellschaftung des Leibes und der Seele, und worin des Menschen höchstes Gut bestehe, auf's Leichteste erkennen könne.

2. Der Urzustand des Menschen und sein Sündenfall.

Nachdem Gott, meine Brüder, diese Welt gewisser-

1) Joh. 3, 13. — 2) Ephes. 4, 9—10.

maßen als das Wohnhaus des zukünftigen Menschengeschlechts mit wunderbarem Fleisse vollendet und auf vielfache Weise mit Elementen, Reichthümern, lebenden Wesen, Nahrungsmitteln und mit verschiedenen nützlichen Gegenständen und zwar mit großen und sehr vielen ausgestattet und geschmückt hatte, damit der Bewohner keinen Grund zur Klage habe: dann bildete er sich selbst nach seinem Ebenbilde und Gleichnisse ein Abbild, welches Sinneswahrnehmung und Erkenntnißkraft besaß. Er nahm nämlich Schlamm der Erde und bildete den Menschen und goß ihm die Seele, durch die wir leben, aus der eigenen Quelle seines Geistes ein. Diesem Erdenklose legte er den Namen Mensch (Erdmann) bei, ich glaube, wie es auch die Sache selber lehrt, damit er durch die Betrachtung des Schöpfers und des Stoffes immer seinen Bildner fürchte und verehre. Dann unterwarf er ihm alle Güter der Erde, und weil er mit Weisheit begabt, mit den Fähigkeiten, den Tod oder das Leben zu wählen, ausgerüstet und durch die Belehrung des Gebotes ermahnt war, so überließ er ihn nun seinem eigenen freien Willen. Aber jener neidische Ankläger, welcher, weil er gemächlich schleicht, den Namen Schlange (Schleicher) empfangen hat, hat ihn, von verabscheuungswürdigem Neide entflammt, weil er in eigener Gestalt es nicht konnte, in fremder Gestalt verblendet und ihn elendiglich gemordet, indem er ihn durch sein Weib zur Übertretung des göttlichen Gebotes überredete: und dadurch ist alsdann das ganze Menschengeschlecht, durch den ererbten Zustand zu Grunde gerichtet, gleichmäßig dem Untergange verfallen. Und es besaß keine Stätte und irgend welche Möglichkeit des Trostes: denn den lebenden Menschen, wie bis heute noch, rieb die Arbeit, das Seufzen, die Gottlosigkeit, der Schmerz, die Krankheit, das Elend auf; des Gestorbenen Leichnam und jene blühendste Schönheit zerstörte für immer die gefräßige Erde; auch seine Seele, in die unheilvollste Finsterniß verwiesen, schlug mit der ewigen Strafe eines ewigen Kerkers die unversöhnliche Hölle nieder. Weder Gott noch die Hölle schonte das Abbild

Gottes, denn die Herrschaft des Todes hatte Alles an sich gerissen.

3. Gottes Barmherzigkeit erlöste den Menschen durch die Menschwerdung, den Tod und die Auferstehung des Sohnes Gottes.

Als das lange schon so gewesen war, ist jener sorgsamste Schöpfer der Dinge, der Sohn Gottes, dessen Weisheit kein Ende und dessen Stärke kein Maaß hat, aus Liebe zu seinem Ebenbilde vom Himmel herabgestiegen, erhellet die gastliche Stätte des jungfräulichen Schooßes und schließt dort die Gottheit in einen Menschen ein. Er bedient sich einer sterblichen Gestalt und sterblichen Natur. Er lehrt, daß die Gerechtigkeit die Unsterblichkeit verschaffe, und bekräftigt die Lehren durch Thaten. Zum Schlusse nahm er den Tod auf sich, damit er nach seiner Besiegung wieder auferstehe und er nun dem Menschen durch einen Menschen, als den er sich darstellte, einerseits die Hoffnung auf Besiegung des Todes verleihe, andererseits ihm den Zutritt zu den Belohnungen der Unsterblichkeit verschaffe. So ist's geschehen, daß, „sowie durch die Verurtheilung eines einzigen Menschen die Verdammniß auf alle Menschen, so auch durch die Rechtfertigung eines einzigen Menschen die Rechtfertigung zum ewigen Leben auf alle Menschen übergehe.“ [1]) Sehet ihr nicht offenbar, daß in der Menschwerdung die Vorsehung walte, im Leiden das Heilmittel, in der Auferstehung das höchste Gut enthalten sei?

4. Der Mensch hat ein doppeltes Leben, das körperliche aus der Naturnothwendigkeit, das geistliche aus dem Glauben und der Taufe.

Hier müssen wir nun zu allererst wissen, daß des Menschen Gebilde aus zwei verschiedenen und sich widerstreitenden Dingen zusammengesetzt, durch eine zwieträch-

1) Röm. 5, 18.

tige Eintracht innerlich verkettet und die Seele durch die Grundlinien des Körpers ringsum eingeschlossen ist. Daher sind auch zwei Leben uns von Gott zugetheilt worden: das eine, durch welches wir ohne unser Mitwissen nach dem mit den Thieren uns gemeinsamen Gesetze von der Natur geboren werden, welches das körperliche Leben und deßhalb auch kurz ist; das andere aber, das Leben der Seele, welches wir uns selbst durch den Glauben aus dem lebendigen Sprudel des heiligen Taufquells verschaffen, ist ein edles und ewiges Leben, weil die Seele, welche die Welt überwindet, indem sie die wahre Religion und die wahre Gerechtigkeit anerkennt und bewahrt, nothwendig je nach dem Maaße der eigenen Mitwirkung die unvergängliche Seligkeit der Unsterblichkeit genießet. Daher kommt es, daß im Menschen inwendig alle Augenblicke ein innerlicher Krieg raset, da jeder Theil den andern zu unterjochen bestrebt ist, wie der Apostel sagt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch; diese beiden sind sich gegenseitig entgegen.“ [1])

5. Das Fleisch verspricht alle möglichen Genüsse in den lockendsten Gestalten.

Deßhalb verspricht das Fleisch, ganz und gar in Wollüsten aufgehend und mit mannigfachen Gaben dieser Zeit bekränzt, vielfache und große Schätze, zeigt sie, stellt sie vor Augen, spendet sie, stellt seine eigene Schönheit zur Schau, ändert sein Angesicht täglich mit fremden Farben in alle ihm beliebigen Gestalten, wobei der Spiegel es stets unkenntlich macht: es ist von mühevoller Gaumenlust gepflegt, [2]) vom Baden wie geleckt, mit Salben getränkt, in bunten Gewanden schillernd, von Goldspangen ganz über-

---

1) Gal. 5, 17.

2) Mühevoll heißt die Gaumenlust, weil es viel Mühe kostet, die leckern Speisen herbeizuschaffen.

säet; es macht sich angenehm in der Menge der Gäste, befeuchtet sich mit Wein, ist umkränzt von Edelsteinen oder Blumen, geil in Blicken und lustigen Scherzen, blind in Habsucht, von Fleischeslust gestochen, stolz in dem Federngrabe des weichlich schwellenden und aufschnellenden Lagers: es treibt sich spiellustig in den Wäldern umher, bei den Quellen, auf den Wiesen, in den Bädern von Bajä, in Städten und auf dem Lande: von allen Lüften umringt ladet es mit jenem lockenden Liede jedes Geschlecht, alle Seelen, alle Altersstufen zur Begierde nach sich ein: „Kurz und verdrießlich ist die Zeit unsers Lebens, und keine Erquickung ist am Ende des Menschen, auch kennet man Keinen, der aus der Unterwelt zurückgekommen. Denn aus Nichts wurden wir geboren, und bald darauf sind wir, als wären wir nicht gewesen, und nach unsrem Ende ist keine Rückkehr, weil es versiegelt ist, und Niemand kehrt wieder.“ [1]) Und weiter: „Kommet also, lasset uns des Guten genießen, das noch ist, und eilends des Geschaffenen uns bedienen, so lange wir jung sind. Wir wollen köstlichen Wein und Salben in Fülle gebrauchen, und nicht soll die Blüthe der Zeit uns entgehen. Wir wollen uns mit Rosen kränzen, ehe sie verwelken, keine Wiese soll sein, die unsrer Lust entkommt. Überall wollen wir Zeichen der Freude hinterlassen, denn das ist unser Theil, und das ist unser Loos.“ [2])

6. Das Leben des Geistes ist Wachsamkeit gegen die Gelüste des Fleisches und ein Leben nach Gottes Gerechtigkeit.

Andererseits befiehlt der Geist als der erfahrenste Führer, alle diese Dinge zu fliehen, auf's Wachsamste unter den Waffen zu stehen, sorgfältig Wache zu halten, die Festung von allen Seiten zu befestigen, die königlichen Fahnen tapfer

---

1) Weish. 2, 1 ff. — 2) Ebd. 2, 5 ff.

und ausdauernd zu vertheidigen, Hitze, Kälte, Hunger, Durst und alle sonstigen Zufälle gleichmüthig zu ertragen, die Welt durch Weltentsagung zu besiegen, selbst den Tod, auf den eine ewige Seligkeit folgt, mehr als einen Siegeslohn denn als den Tod anzusehen. In deutlicher Rede spricht er (der Geist) noch bis heute durch den heiligen Johannes: „Habet die Welt nicht lieb, noch was von der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. Denn Alles, was in der Welt ist, das ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist, und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit, wie auch Gott in Ewigkeit bleibet.“ [1])

7. Das Leben des Geistes ist bei der gefallenen Natur des Menschen schwer; daher siegt oft das Fleisch.

Aber es sagt Jemand: Wenn Das so ist, warum wird er selbst doch vorzüglich in sich besiegt? Erstens, weil das Menschengeschlecht mehr der Lust als der Tugend zustimmt. Ferner, weil es die Bequemlichkeiten mehr liebt als die Mühe. Dazu kommt, daß es die Güter des Fleisches vorfindet, nicht zu suchen braucht, und es will lieber selbst geringfügige gegenwärtige Güter genießen als große, aber spät kommende. — Dagegen sind die Güter des Geistes nicht nur unsichtbar, spätkommende und verborgene, sondern auch in allzu große Entfernung gerückt, so daß Niemand als nur mit der größten Schwierigkeit, mit Mühen und Gefahren zu ihnen gelangen kann. Nimm noch dazu, daß das Fleisch wie in seinem eigenthümlichen Mutterboden lebt jener aber hier ein Fremdling ist. Jenes verleiht ohne

---

1) I. Joh. 2, 15—17.

Rücksicht auf Verdienste den ersten Besten überall seine Geschenke, besonders aber den Unwürdigen, um Schaaren um sich zu sammeln; jener aber belohnt nie Einen, wenn er nicht zuvor als Sieger die Rechte des Todes überwunden hat. Das macht, daß theils aus Furcht, theils aus Unglauben den gegenwärtigen Gütern der Vorzug vor den zukünftigen gegeben wird, den bösen vor den guten, den gebrechlichen vor den gediegenen, den falschen vor den wahren, den irdischen vor den himmlischen, den zeitlichen vor den ewigen.

8. Das Leben des Fleisches ist eine Täuschung des Geistes.

O blinder Menschengeist! Wie wirst du zum Narren gehalten von dem flüchtigen Reize der gegenwärtigen fleischlichen Dinge! Warum zwingst du den Bessern, dem Schlechteren unterworfen zu sein, da du doch weißt, daß geschrieben steht: „Alles Fleisch ist Gras, und seine Herrlichkeit wie die Blüthen des Grases“?[1]) Wenn du dafür Sorge trägst, gibst du zu erkennen, daß du thierisch bist. Oder liebst du dessen Kraft? — Jeder Schmerz bricht es und schlägt es nieder. — Oder dessen Schönheit? — Das ist ein geringfügiges und veränderliches Ding, das durch ein einziges Fieber und jeden beliebigen Unfall sehr leicht vernichtet werden kann. — Siehe die Augen, seine Verwalter und Leiter, durch einen Stoß vernichtet thun sie ihren Dienst nicht mehr. Ist es nun nicht ein lebendiger Leichnam? — Siehe die schwindsüchtige Lunge, durch fetten Auswurf aufgezehrt legt sie alle Knochen dessen, der sie trägt, durch abscheuliche Magerkeit bloß. Entsetzt sich nicht jener fleischlose betastbare Schatten auch vor sich selber? — Es ist zu lang, das Einzelne durchzugehen. Siehe, eine tödtliche Krank-

1) Jes. 40, 6.

heit streckt die ganze Maschine auf das Bett hin. Siehe, die Zeit des Todes drängt von allen Seiten. Wird nicht plötzlich Das, was ein Herr der Lüste war, eine Beute der Krankheiten? — Schließlich eignet sich der Tod die daliegenden Überbleibsel an, um ihm noch obendrein die Strafen der Hölle zu verursachen. Dann endet jener fleischliche Lustspieler seine Rolle, und dem Entseelten bringen keine Heilung mehr alle jene fürsprechenden Schmucksachen, bloß daß sie ihm noch in den letzten Zügen von den heuchlerisch Trauernden herabgerissen werden.

9. Vernünftig für den Christen ist's, dem himmlischen Stammvater zu folgen.

Deßhalb, Brüder, enthaltet euch, wie wahre Christen, als Pilgrime und Fremdlinge, der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten,[1]) und nicht möge es euch das Herz brechen, daß ihr ihr verborgenes Geheimniß und ihre Gestalt nicht kennet. Wenn ihr sie (die Seele) deßhalb verachtet, weil ihr sie nicht sehet, so könnet ihr mit dem gleichen Rechte auch Gott verachten, der auch unsichtbar ist. Denn wer sein Gleichniß nicht liebt, der haßt folgerichtig bald auch ihn, die Wahrheit selbst. Daher kommt es, daß die Thoren den Körper der Seele vorziehen, ein Götzenbild dem wahren Gotte. Aber wir, die wir den Adam abgelegt und Christum angezogen haben,[2]) die wir aus dem Lehrunterrichte Gottes gelernt haben, welches die Kraft, der Ausgang und der Lohn des Fleisches sei,[3]) die wir wissen, daß, wenn das Fleisch siegt, beide getödtet werden, wenn die Seele siegt, beide erhalten bleiben; wir wollen das Bessere erstreben wenigstens mit dem Eifer, mit dem wir dem Bösen nachjagen. Keiner hat eine Entschuldigung, zumal die Sache unserem freien Willen über-

1) I. Petr. 2, 11. — 2) Ephes. 4, 22. — 3) Gal. 3, 27.

lassen ist, da der Prophet sagt: „Vor dem guten und bösen Menschen liegt das Leben und der Tod; was er wählt, wird ihm gegeben werden.“ [1]) Deßhalb ist es nicht zweifelhaft, daß unser Wille Dem den Sieg verleiht, zu dessen Partei er sich schlägt, und entweder bei seiner Auferstehung den ewigen Lohn genießt oder eine ähnliche Strafe auszustehen hat.

---

1) Jes. Sir. 15, 18.

Dreizehnter Traktat.

Über die Beschneidung.

Einleitung.

Dieser Traktat wurde zur Erklärung einer Lesung über die Beschneidung aus den Briefen des heiligen Paulus gehalten; es ist aber nicht mit Bestimmtheit festzustellen, welcher Abschnitt gemeint sei. Der heilige Apostel spricht nämlich zweimal im Römerbriefe 2, 25 ff. und Galaterbriefe 5, 2 ff. umständlicher über die Beschneidung. Nach einer rubricistischen Marginalbemerkung im Rheimser Kodex: „In octava Domini, Pontificis nona lectio," wurde dieser Traktat in der bischöflichen Kirche zu Verona als die nennte Lektion des kirchlichen Officiums vom Bischof selbst am Fest der Beschneidung des Herrn (octava nativ. Domini) vorgelesen. Er enthält eine Darlegung des Gedankens des heiligen Paulus, daß die fleischliche Beschneidung der Juden eigentlich zum Heile Nichts nutzt, dagegen die Christen die wahre Beschneidung des Herzens im geistigen Sinne haben und haben sollen. Wenn der heilige Zeno die Nichtigkeit der fleischlichen Beschneidung daraus darthun will, daß die für den achten Tag

streng vorgeschriebene Beschneidung dem Gebote der Sabbathsfeier entgegen sei und am Sabbathe nicht vollzogen werden könne, so stimmt Das nicht mit der heiligen Schrift [1]) überein, wonach die Juden die Beschneidung auch am Sabbath vornahmen. Aber vielleicht führten ihn zu dieser Beweisart die übertreibenden Ansichten der damaligen Juden, welche das Sabbathgesetz bis in die albernste Kasuistik hinein verkehrten. — Auch ist bei diesem Traktat noch zu bemerken, daß der Verfasser (Kap. 5) die nicht kirchliche Sondermeinung ausspricht, als ob die Erbsünde Adam's und Eva's oder „der Genuß von der verbotenen Frucht in der fleischlich geschlechtlichen Vermischung bestanden habe. Auch im Traktat 2 Buch I Kap. 8 scheint er dieselbe Meinung anzudeuten, obwohl dort die Worte: „Hic (scil. amor venereus) facibus suis Evae pectus incendit" noch eine andere Erklärung zulassen. Dagegen drückt er sich über diesen Punkt kirchlich correkt aus, den Genuß des verbotenen Apfels als Adam's Sünde hinstellend, Traktat 6 Buch I Kap. 3: „Sacraeque arboris pomum male dulce delibavit." Etwas Ähnliches findet sich bei Clemens von Alex. (Stromata lib. III.) ausgesprochen, daß ihre Sünde darin bestanden habe, daß sie zu frühzeitig gegen Gottes Willen die geschlechtliche Zeugung vorgenommen. Diese Meinung über den Sündenfall scheint besonders bei den jüdischen Rabbinen verbreitet gewesen zu sein und von da auch Christen angesteckt zu haben, und es ist nicht unmöglich, daß der heilige Zeno, der hier gegen die Juden streitet und sie zu widerlegen strebt, darum diese Meinung berücksichtigt habe, ohne selbst sie ausdrücklich zu hegen, da er ja auch in diesem Traktat (Kap. 10) im Widerspruch mit dieser Meinung sagt, daß Eva allein den tödtlichen Baum berührt habe: quae sola letale lignum contigerat.

---

1. Veranlassung zur Unterweisung über die Beschneidung. Feststellung der Aufgabe.

Es scheint mir nothwendig, geliebteste Brüder, auf da-

---

1) Joh. 7, 22.

Sorgfältigste über die Beschneidung, deren der heiligste Paulus nicht bloß in dem gegenwärtigen Leseabschnitte, sondern auch an so manchen Stellen Erwähnung thut, Belehrung zu ertheilen, damit der Christ seine Wahrheit und der Jude seinen Irrthum erkennen lerne. Dieser pflegt nämlich mit lauten Betheuerungen oft sich zu rühmen: sie sei der Vorzug seines Volkes, sie sei die Kraft eines himmlischen Sakraments, sie die rechtmäßige Gebärerin zum ewigen Leben, sie die beständige Theilhaberin des zukünftigen Messiasreiches, ohne die durchaus Niemand zur Kenntniß Gottes gelangen könne. Deßhalb halte ich es zu allererst für nothwendig, zu bestimmen, was die Beschneidung ist, damit dann erst mit Recht erkannt werden könne, was an ihr sei.

Die Beschneidung, Brüder, ist eine kreisförmige Narbe, die aus einer mit Eisen verursachten runden Wunde herrührt. Wenn diese der Jude für einen Ruhm hält, dann ist, um von den Übrigen zu schweigen, der Ruhm dessen größer, der zu Ehren seiner Göttin — die ohne Zweifel eine alte Bettel und Lustdirne ist — nicht ein wenig Haut desselben Gliedes, sondern das Glied selber mit der Wurzel abschneidet und noch schändlicheren Geheimnissen zum Opfer schlachtete, insofern nämlich, als der Jude nach Empfang dieses heiligen Heilsmittels mit diesem Theile noch sündigen kann, Jener aber für die Folge mit diesem Theile nicht mehr sündigen kann. [1])

2. Zurückweisung dieser Ruhmsucht des Juden über die Beschneidung. Die Beschneidung ist der Sabbathfeier entgegen.

Es folgt also, daß er sich erkläre, ob er die fleischliche

---

1) Die Priester der Göttinmutter Cybele entmannten sich bekanntlich selbst und gaben sich als Lust- und Schandbuben nach Art der Weiber preis. Vgl. Tertull. Apolog. Kap. 25, Justin in der Schutzschrift Kap. 1. Als solche hießen sie Galli.

oder die geistige Beschneidung vertheidigt. Wenn die geistige, warum rühmt er sich des Fleisches? Wenn die fleischliche, so wird sie ja der Seele keinen Nutzen bringen, „weil Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht besitzen können.“[1] — Dazu kommt, daß die Beschneidung dem Sabbathe entgegensteht, welcher laut fordert, daß er mit durchaus keinem Werke verletzt werden dürfe. Denn oft kommt es vor, daß Einem ein Sohn am Sabbathe geboren wird. Wenn er ihn nun nicht nach dem Gesetze am achten Tage, das ist am folgenden Sabbathe beschneidet, so soll das Leben des Kindes aus seinem Volke ausgerottet werden.[2] Da mag er nun wählen, geliebteste Brüder, was er thun will, beschneiden oder die Beschneidung verschieben. Wenn er es beschneidet, so bricht er den Sabbath;[3] wenn er ihn nicht beschneidet, so hat er die Rechte der anbefohlenen Beschneidung sammt dem Untergange des unschuldigen Lebens verwirkt, weil allein der achte Tag, nicht der siebente und nicht der neunte, von Gott das Privilegium der Beschneidung empfangen hat, — und daher ist nothwendig Beides nichtig, weil Eins von Beiden nicht ausgeführt werden kann.

3. Die Gerechtigkeit vor Gott hängt von dieser leiblichen Beschneidung nicht ab.

Wie? Abel ist doch ohne diese Wunde für gerecht erfunden worden! Wie? Henoch soll doch als ein makelloser Mann von hinnen entrückt worden sein! Wie? Noa, obwohl unbeschnitten, ist doch bei dem Wüthen der Sündfluth durch die göttliche Vorsehung als Erbe und Vater für das Menschengeschlecht hingestellt worden! Wie? Melchisedek, jener höchste, Gott wohlgefälligste Priester, kannte diese Narbe nicht! Wie? Das Volk der Niniviten ist mit der Vorhaut durch die Barmherzigkeit Gottes gerettet wor-

---

1) I. Kor. 15, 50. — 2) Genes. 17, 11—14 und Lev. 12, 3.
3) Vgl. dagegen Joh. 7, 22.

den! Er hätte doch sicher den Befehl ertheilt, alle Diese zu beschneiden, wenn er die fleischliche Beschneidung zu ihrem Heile als nothwendig vorausgesehen hätte, da er sie liebte! Er hätte sicher schon früher den Adam selbst so gebildet.

4. Abraham, Gott wohlgefällig vor der Beschneidung, erhielt sie als Zeichen der Auserwählung.

Aber vielleicht möchte Mancher sagen: Also war Abraham ein Sünder, daß er beschnitten wurde? Oder war er ein Gerechter und brauchte nicht beschnitten zu werden? — Abraham, Brüder, war einerseits ein Gerechter und wurde doch andererseits nothwendig beschnitten. Denn was sagt die Schrift? „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet.“ [1]) Hat sie wohl gesagt: Abraham ist beschnitten worden, und Das wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet? — Da also Abraham als Unbefleckter, wie Henoch und die Übrigen, gerechtfertigt und nachher beschnitten worden ist, so ist klar, daß die Beschneidung dem Abraham nicht nothwendig sei, sondern als Zeichen der Auserwählung des jüdischen Volkes, welches fleischlich sein würde, ist sie gegeben worden. Sie brachte ihm Nichts zu, weil er Gott schon vorher, nicht nach der Beschneidung erst, wohl gefiel und nicht sowohl den Lohn für die Beschneidung, sondern vielmehr für die in der Vorhaut verdiente Verheissung empfing. Daher ist es offenbar, daß Abraham das Vorbild eines doppelten Volkes in sich getragen hat, so daß nämlich das Zeichen der Beschneidung das jüdische, die Gerechtigkeit des Glaubens aber das christliche Volk anzeigte.

---

1) Röm. 4, 3.

5. Die Beschneidung am Fleische bringt nicht das Heil, sondern zeigt eine anhaftende Schuld an.

Füge noch hinzu, daß jene Beschneidung nicht sowohl das Heil verheißt, als vielmehr das Vorhandensein und das Wesen der Schuld anzeigt. Denn da Adam mit diesem Gliede den verbotenen Apfel gepflückt hat,[1]) so hat er das Gesetz des Todes in das Menschengeschlecht eingeführt. Nothwendiger Weise hat also Gott dem geilen Volke dieses Zeichen gegeben, damit es, da es die Stätte kennzeichnet, an welcher die in der Mutterschaft liegende Erbschuld zugezogen wird, auch erkenne, daß es auch die übrigen Verschuldungen fliehen solle. — Er entgegnet: Du, Christ, hast dich durch deinen eigenen Mund geschlagen. Daher kommt es ja, daß auch ich das ewige Leben zu besitzen behaupte, weil ich ja das mir von Gott gewährte Heilmittel gegen den Tod ganz besonders anerkenne. — Der Jude, Brüder, würde dann Recht haben, wenn diese Kur jedem Geschlechte hätte Nutzen bringen können. Da jedoch ein schwerer wiegender Grund vorliegt, so erkennt er an, daß er zu Grunde gehen werde, wenn er nicht nach der wahren Bedeutung der Beschneidung forschet. Wenn er nämlich Adam heilt, so kann er doch mit diesem Heilmittel Eva nicht heilen, welche doch die Hauptschuld der Sünde in sich trägt. Wie denn nun, wenn ich daraus erkenne, daß diese Kur auch selbst dem Mann Nichts nutzt, weil die Wirksamkeit dieses Zeichens der Willensgewalt des Herzens unterliegt, insofern der Mensch, um den sich's dabei handelt, in Ewigkeit verloren gehen wird, wenn dasselbe (sein Herz) nicht durch das geistige Heilmittel der wahren Beschneidung gereinigt worden ist: denn das Fleisch kann wohl einen Verlust erleiden, aber dem Geiste Befehle geben kann es nicht. Denn dieser zwingt den durch die Herrschaft seiner königlichen Gewalt sich unterworfenen Leib, mit seinen

---

1) Siehe Einleitung zu diesem Traktate.

Sklavendiensten Das zu erfüllen, wonach sein Wille verlangte. Wenn er schlecht ist, so kann ein Jeder soviel Sünden begehen als er Glieder hat.

6. Selbst das alte Gesetz fordert die Beschneidung des Herzens.

Als so beschaffen schildert aber die Schrift die Juden, mit den Ohren beginnend. Sie sagt: „Ich habe geschrieen zu ihnen, und sie haben nicht gehört; und sie werden zu mir schreien, und es wird sie Niemand erhören.“ [1]) Aehnlich spricht sie von den Händen: „Denn eure Hände sind mit Blut befleckt und eure Finger mit Missethaten. Eure Lippen reden Lüge, und eure Zunge sinnt auf Ungerechtigkeit.“ [2]) Und wiederum heißt es über die übrigen Glieder: „Ein offenes Grab ist ihr Rachen, mit ihren Zungen handeln sie trüglich; Natterngift ist unter ihren Lippen; ihr Mund ist voll von Fluch und Bitterkeit; schnell sind ihre Füße zum Blutvergießen; Verderben und Unglück ist auf ihren Wegen, und den Weg des Friedens kennen sie nicht; die Furcht Gottes ist nicht vor ihren Augen.“ [3]) — Und über die Beschneidung selbst spricht sie in Gleichnissen: „Mein Volk frägt sein Holz, und seine Wünschelruthe soll ihm offenbaren; denn der Geist der Hurerei hat es verführt und die Hurerei sie abgewandt von ihrem Gott.“ [4]) Erkenne also, o Jude, selbst spät noch die in's Unheil stürzende und zu beseitigende Gefahr deines Irrthums an und sage uns, ob du die Beschneidung oder das Gesetz beobachtest. Wenn die Beschneidung, so brauchst du das Gesetz nicht, weil Abraham, der Gerechte, welcher aus dem Glauben lebte, durch seine Glaubensbereitwilligkeit und nicht durch das Gesetz Gott zu besitzen zum Voraus verdiente. Wenn aber das

---

1) Jes. 1, 15. — 2) Jes. 59, 3. — 3) Ps. 13, 3. — 4) Hos. 4, 12.

Gesetz, so verachte doch jene deine Beschneidung, die wir ja vom Gesetze ihrer Kraft entkleidet sehen, da Jeremias so spricht: „So spricht der Herr zu den Männern Juda's und zu Allen, die zu Jerusalem wohnen. Pflüget euch einen neuen Acker und säet nicht unter die Dörner. Beschneidet die Vorhaut eures Herzens, damit nicht etwa, wie Feuer, ausgehe mein Zorn und brenne und Niemand sei, der lösche.“ [1]) — Sehet also, Brüder, daß Gott solcherlei Art Beschnittenen nicht nur kein Heil verspricht, sondern ihnen auch, wenn sie sich nicht rechtmäßig am Herzen beschneiden, unauslöschliches Feuer zur Strafe androht. — Aber auch Moses selbst, dessen Schüler sie zu sein behaupten, spricht in demselben Geiste zu Israel: „In der letzten Zeit wird der Herr, dein Gott, dein Herz beschneiden und das Herz deines Samens, damit du den Herrn, deinen Gott, liebest.“ [2])

7. Diese geistige Beschneidung ist durch die zweite Beschneidung Josua's angedeutet.

Deßhalb werde ich euch nun zum zweiten Male sagen: O Pharisäer, antworte mir, wo du dein Herz liegen hast. Wenn es in der Gegend deiner Brust liegt, was missest du da mit häßlicher Wunde deinen Unterleib aus? — Wenn es aber, wie du zwar richtig glaubst, am Unterleibe liegt, so übertrifft du ohne Zweifel alle Gottschänder, der du, den Ausspruch Moses mißbilligend, durch diesen frevelhaften Zoll von deinem Leibe Gott gefallen zu können vermeinst. — An mir, spricht er, ist schon auf Befehl des Herrn durch Josua, den Sohn Nave's, die zweite Beschneidung, die Moses angekündigt hatte, vollzogen worden, denn es steht geschrieben: „Und es sprach Gott zu Josua: Mache dir sehr scharfe steinerne Messer und setze dich und beschneide die Söhne Israels zum zweiten Male.“ [3]) — Lasset uns nun also sehen, geliebteste Brüder, in welcher

---

1) Jerem. 4, 3 ff. — 2) Deuter. 30, 6. — 3) Jos. 5, 2.

Weise jene Feier der zweiten Beschneidung von Jesu Nave mit jenen steinernen Messern vollzogen worden ist, ob er das Herz oder die Vorhaut beschnitten habe. Denn wenn auch wir über ihren Ausspruch fleischlich denken, so wird beide Propheten eine Schuld treffen: entweder ist Moses ein Betrüger, wenn er die Beschneidung wieder beschneidet, so daß er Dasselbe wieder thut, oder aber Das vernichtet, was gar nicht mehr da ist; oder Josua Nave ist ein Mörder, wenn er mit Messern den Menschen die Herzen herausschneidet.

8. Deutung dieser zweiten Beschneidung.

Doch Das sei fern, Brüder, daß wir geistliche Männer eines Irrthums bezichtigen, zumal diese Prophetie bereits zu ihrer wahren Erfüllung gelangt ist. Denn Josua Nave war ein Vorbild Christi, welcher sowohl in Thaten als dem Namen nach als der wahre Heiland Aller erkannt wird. Denn er, weil er auch selbst ein Felsen heißt,[1]) hat in Wahrheit steinerne Messer gemacht, weßhalb er auch nicht ohne Beziehung darauf dem Simon, auf den er die Kirche gebaut hat, den Namen Petrus gab; er hat nämlich die Apostel und alle ihre Schüler als nach seiner Lehre gebildete und mit der Feile des heiligen Geistes zugespitzte und geschärfte Männer bestellt, durch deren heilsame Lehren verkündende Zungen er wie mit geistigen Messern der gläubigen Völker nach dem Ausspruche des Moses nicht zum Verluste des Menschen die Vorhaut des Fleisches, sondern zum Nutzen des Menschen die Vorhaut des sündigen Herzens beschnitten hat.

9. Jesus Christus trug die fleischliche Beschneidung an sich zum Erweise seiner Menschwerdung und der Erfüllung der Verheissungen.

Aber vielleicht sagt da noch Jemand, warum, wenn

---

1) I. Kor. 10, 4.

es ihm nicht nothwendig war, selbst Jesus auch das Zeichen am Fleische empfangen habe. — Höret, Brüder, wie sich's mit diesem Satze verhält. — Der da gekommen war, den Menschen lebendig zu machen, hat es nämlich nöthig, damit er nicht für eine leere Erscheinung gehalten würde, als Mensch sämmtliche Vorschriften des Gesetzes zu erfüllen. Denn er hätte weder das Ziel des Gesetzes noch der wahre Christus sein können, wenn er es an Etwas hätte fehlen lassen, was von einem Andern zum Heile der Menschen hätte geleistet werden können. Dazu kommt, daß er als der Sohn David's dem Fleische nach voraus besungen wurde. Wenn er also nicht dem väterlichen Zeichen seiner Abstammung entsprach, so wäre er nicht der Sohn David's, und doch hätte der Christus nur als Sohn Davids kommen können. Deßhalb also ist er beschnitten worden, weil er den Juden verheissen war, und deßhalb ist er mit der Vorhaut geboren worden, weil er den unbeschnittenen Heiden bis in Ewigkeit nützen wollte.

10. Jesus Christus hat die geistige Beschneidung durch seine Menschwerdung und seinen Tod uns gegeben.

Wir haben gesprochen über die fleischliche Beschneidung, die bei den Juden ist; lasset uns nun kurz über die zweite geistige Beschneidung, welche bei uns ist, sprechen, welche eine solche Kraft in sich trägt, daß von einem Weibe beginnt, was dem frühern (Weibe) unmöglich war. Vom Weibe, das zuerst gesündigt hatte, beginnt das Heilmittel der Beschneidung. Und weil der Teufel mit seiner Beschwatzung durch das Ohr hineingeschlichen war und Eva verwundend getödtet hatte, so tritt auch Christus zu Maria ein und schneidet alle Laster des Herzens heraus und heilt die Wunde des Weibes, indem er von einer Jungfrau geboren wird. Vernehmet das Zeichen des Heils. Auf die

Schwächung ist die Unversehrtheit, auf das Gebären die Jungfrauschaft gefolgt. — In gleicher Weise wird Adam durch das Kreuz des Herrn beschnitten, und weil durch das Weib, welches allein den tödtlichen Baum berührt hatte, beide Geschlechter den Tod empfangen hatten, so ist im Gegensatz dazu durch einen am Kreuzholze aufgehängten Mann das ganze Menschengeschlecht lebendig gemacht worden. Und damit ja der Anfang vollständig wieder hergestellt erscheine, so wird zuerst der Mann am Kreuze zur Vollendung gebracht und, nachdem er selig entschlafen ist, auf gleiche Weise aus seiner Seite durch den Lanzenstich nicht zwar eine Rippe herausgenommen, sondern durch das Wasser und das Blut, d. h. durch die Taufe und das Martyrthum, der geistige Leib des geistigen Weibes geboren, damit in rechtmäßiger Ordnung Adam durch Christus, Eva durch die Kirche erneuert würde.

II. Schilderung der Erhabenheit und Wirksamkeit dieser geistigen Beschneidung.

Durch dieses Sakrament, Brüder, werden wir, sowohl Männer als Frauen beschnitten; nach diesem nicht sowohl Vorbilde als wirksamen Zeichen des heiligen Geistes werden wir alle geschätzt. Durch diese Beschneidung verlieren wir Nichts, sondern finden, daß wir an himmlischem Wachsthume wachsen; wir lassen in unfruchtbarer Feierlichkeit kein Blut, sondern halten fest zurück das Blut der Keuschheit, das wir aber wetteifernd sehr oft vergießen, wenn wir bei einer Verfolgung für den Namen des Herrn den Teufel durch unser Sterben besiegen. Dann schneiden wir ab von uns, was wir eigentlich nicht hätten haben sollen, was wir als eine vom Feinde dem Menschen gemachte Zugabe erkennen, da der Herr sagt: „Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Un-

kraut unter den Weizen.“ [1]) Dieses reiffen wir nothwendig durch die Beschneidung mit der Wurzel aus, damit wir, gereinigt von der Ansteckung so abscheulichen Samens, unversehrt in der reichen Fülle des väterlichen Samens verbleiben. — Diese (Beschneidung) wird nicht durch den Tag, nicht durch die Nacht, nicht durch die Stunde, nicht durch das Geschlecht, nicht durch das Lebensalter und nicht durch die Lebensstellung, nicht durch einen Ort, nicht durch die Abstammung an der Mittheilung des dem Menschen zu vermittelnden Heils gehindert, sondern immer in Allen herrlich erfunden. — Die erste Beschneidung schneidet das Fleisch weg, die zweite die Laster der Seele; jene mit dem eisernen Messer, diese mit dem Geiste; jene beschneidet bloß einen Theil, diese den ganzen Menschen; jene bloß das männliche, diese beide Geschlechter; jene die Vorhaut einer geringfügigen Haut, diese die Vorhaut der ganzen weltlichen Begierlichkeit; jene hängt sklavisch am achten Tage, dieser dienen alle Zeiten, Tage, Stunden und alle Augenblicke. Jene kommt weder vor noch nach dem achten Tage, nicht einmal im Todesfalle des Kindes demselben zu gute, diese theilt von der Wiege der Kindheit selbst an bis zum letzten Ausgange jedweden Alters jedem Geschlechte das heilbringende Geschenk mit. Jene erfreut sich an Blut, diese an der Wahrheit; jene an dem Verluste, diese an dem Gewinne; jene lebt als Gefangene unter dem Gesetze, diese verleiht Allen in Christo die Freiheit eines guten Glaubens.

Also ihr, die ihr beschnitten seid nicht mit der Beschneidung, die von Menschenhand gemacht ist zur Beraubung des Fleisches, sondern mit der Beschneidung unsers Herrn Jesu Christi, seid bemüht, daß eure Unversehrtheit nicht verstümmelt werde, daß nicht die geistige Vorhaut wieder einbrechender Sünden, wie bei Adam und Eva, als

---

1) Matth. 13, 24.

unselig wiederverschuldete Blöße verurtheilt werde, daß nicht der neue Mensch Etwas vom Juden zu haben scheine oder vom Heiden. Denn Jene sind alle beide fleischlich, beide ohne Gottesfurcht. Deßhalb ist es nicht zweifelhaft, daß weder die Vorhaut Etwas ist noch die Beschneidung, sondern bloß die Beobachtung des Willens Gottes für die Gläubigen nothwendig sei.

Vierzehnter Traktat.

Über den geistigen Aufbau des Hauses Gottes.

Einleitung.

Dieser Traktat ist vom heiligen Zeno bei Gelegenheit der Einweihung einer neuen öffentlichen Kirche zu Verona gehalten worden und behandelt den bei solcher Gelegenheit nahe liegenden Gedanken, daß der materielle sichtbare Bau des Gotteshauses nur ein Sinnbild des geistigen Baues sei, den die ganze Gemeinde und jedes einzelne Glied in sich selbst darstellen und vollenden solle nach dem Ausspruche des heiligen Paulus: [1]) „Der Tempel Gottes seid ihr, und der heilige Geist wohnt in euch." Indem er die Herrlichkeiten dieses geistigen Baues mit lebhaften Ausdrücken schildert, erinnert er sehr lebendig in der ganzen Auffassungsweise an den hochpoetischen kirchlichen Hymnus Coelestis urbs Jerusalem und an das ganze noch heute übliche Officium de dedicatione ecclesiae.

---

1) II. Kor. 6, 16.

Der heilige Zeno erbaute nämlich, wie aus diesem Traktate hervorgeht, zu Verona mit Hilfe der Spenden der reichen Glieder seiner zahlreich wachsenden Christengemeinde [1]) eine neue herrliche Kirche, von der er aber schon bei der Einweihung bezeugt, daß sie für die wachsende Zahl der Christen zu eng sein werde. [2])

Dieser Traktat ist ein unzweifelhaftes Zeugniß für die Annahme, daß der heilige Zeno nicht unter Kaiser Gallienus, sondern **nach** der Anerkennung der christlichen Religion durch Konstantin im vierten Jahrhunderte kurz vor Ambrosius gelebt habe, obwohl er von Manchen gerade als Zeugniß für jene frühere Lebenszeit verwerthet worden ist. Der Ausdruck gleich im Anfange des Traktates, [3]) daß er sich einer triumphirenden Sprache bei dieser Gelegenheit zu bedienen wünschte, deutet nicht auf die Zeit des verfolgten Christenthums, wo es den Christen nicht erlaubt war, öffentliche Tempel zu bauen und mit ihrer Religionsübung so laut an's Tageslicht zu treten, sondern auf dessen öffentliche Anerkennung, wo das Heidenthum schon einen ernstlichen Stoß in seiner ausschließlichen öffentlichen Berechtigung empfangen hatte. Und dem widerspricht keineswegs der sehr oft angezogene Satz (Kap. 1), daß es bis dahin keine oder selten eine Stätte der Anbetung Gottes in der ganzen Kirche gebe, die den heidnischen in sich verfallenden Götzentempeln an Herrlichkeit gleichkomme, [4]) da es wohl schon einige große christliche Kirchen gab, dieselben aber doch in den Provinzen noch sehr selten sein moch-

---

1) Kap. 5 heißt es nämlich: Exultate, divites, praerogationibus crebris et justis vere divites facti.

2) Kap. 2: Exultate igitur, fratres, aedificationem que vestram aede ista de novella cognoscite, cujus quoque capacitatem felici numero fecistis angustam.

3) Vellem triumphali quodam modo uti sermone.

4) Quid, quod aut nullum aut perrarum est per omnem ecclesiam Dei orationis loci membrum, quod possit quavis ruina in se mergentibus idololatriae aedibus nunc usque aliquatenus comparari.

ten. Damit stimmt sehr wohl die Erwähnung und bekräftigt das Zeugniß für das vierte Jahrhundert, daß die heidnischen Tempel in sich selbst verfielen, was, obwohl der heidnische Opferkult bis zu Gratian's und Theodosius' Zeiten immerhin noch öffentlich von Staatswegen geübt wurde, nur bei dem überhand nehmenden Verfalle des Heidenthums und bei den zahlreichen Bekehrungen zum Christenthum verständlich ist, wie Dieß auch mit dem Zeugniß des wenig spätern Hieronymus übereinstimmt.[1]) Dabei ist auch das nicht unerwähnt zu lassen, daß nach Traktat III Kap. 1 Buch I der heilige Bischof heidnische Gelehrte in der Kirche bei seinen Vorträgen als anwesend voraussetzt,[2]) was nie in den Zeiten der Verfolgung vor Konstantin kirchlich gestattet wurde und erst bei Voraussetzung öffentlicher und frei zugänglicher Kirchen und der Anerkennung des Christenthums möglich war.[3])

1. Der materielle Tempelbau ist nicht das Wichtigste, weil er mit Juden und Heiden gemeinsam sein kann.

Ich wünschte, geliebteste Brüder, einer gewissermaßen triumphirenden Sprache jetzt mich zu bedienen und den hohen heiligen Schlußstein des neuen Werkes mit meinen Lobpreisungen zu erreichen. Aber obwohl es sehr gut ist,

---

1) Hieronymus advers. Jovinian. lib. II. cap. ultim: Squalet Capitolium, templa Jovis et ceremoniae conciderunt. Epist. 107. cap. 1. ad Laetam: Auratum squalet Capitolium. Fuligine et aranearum telis omnia Romae templa cooperta sunt. Movetur urbs sedibus suis et inundans populus ante delubra semiruta currit ad Martyrum tumulos.

2) Tract. III. cap. 1. lib. I. Fortassis de circumstantibus doctis quispiam in cachinnos erumpat etc.

3) Vgl. auch Anmerkung 1 zu Traktat 5 Kap. 8 Buch I „über die Enthaltsamkeit."

das, was Gott gehört, zu loben, so ist das doch nicht das Vorzüglichste, was auch mit den Heiden und Juden gemeinsam sein kann. Denn auch sie könnten, wenn es ihnen erlaubt ist, oder wenn sie wollen, vielleicht ihre Synagogen noch pompöser aufbauen, noch pompöser ihre Kapitolien (Heidentempel) errichten; aber bei all diesen Bauwerken können, recht betrachtet, nur die Erbauer mehr gefallen als die Priester. Wie doch? Es gibt in der ganzen Kirche Gottes entweder keine oder selten eine Gebetsstätte, welche bis jetzt einigermaßen mit den Götzentempeln verglichen werden könnte, die bei ihrem allseitigen Zusammensturze in sich selber versinken? Wir haben ja doch auch gehört, daß auch Salomo's Tempel ein herrlicher Bau und so ausgeführt gewesen sei, daß der, welcher ihn in Augenschein nahm, nicht wußte, was er hauptsächlich daran bewundern solle, die Größe, die Bauart, den Schmuck oder das Baumaterial. Denn alle diese Dinge vereinigten sich zu einem einzigen Schmucke, so daß jener hinfällige Prachtbau für eine geziemende Wohnung Gottes gehalten wurde. Wenn das wirklich der Fall wäre (wenn die äussere Pracht die Würde der Cultstätte ausmachte), so würde unsere Kirche an Schmuck den erwähnten Tempeln nicht gleich erfunden werden.

2. Gott will nicht solche Tempel, sondern euch als geistige Tempel haben.

Aber diese irdischen Bauten erklärt Gott laut und öffentlich ohne einen rechtmäßigen und andächtigen Anbeter für seiner Ehre weder hinreichend noch nothwendig, indem er spricht: „Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße. Was ist das für ein Haus, das ihr mir bauen wollet, und was ist das für ein Ort, da ich ruhen soll? Alles Dieß hat meine Hand gemacht.“ [1]) Auch im Evangelium spricht er so: „Jerusalem, Jerusalem, das

1) Jes. 66, 1—2.

du die Propheten tödtest und die steinigest, die zu dir gesandt worden sind! Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, aber du hast nicht gewollt? Siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen werden." [1]) Und wiederum: „Es wird kein Stein in diesem Tempel auf dem andern gelassen werden, der nicht abgebrochen würde." [2]) — Er verwirft also einen so reich ausgestatteten Tempel, weil in ihm nicht der wahre Tempel ist; denn jene Verbindung der Wände ist ein Versammlungsort der Menschen: das gläubige Volk aber ist der Tempel Gottes nach dem Apostel, welcher sagt: „Ihr seid der Tempel Gottes, und der Geist Gottes wohnet in euch." [3]) — Und Das ist richtig: denn wie für gefühllose Götzenbilder ähnliche Tempel passen, so sind für den lebendigen Gott lebendige Tempel nothwendig; denn in diesen allein ist das Gefüge der Priester Gottes ganz eigenthümlich und dauerhaft, worin wir die Juden und Heiden und die Übrigen übertreffen. Es ist aber ein mit Nichts zu vergleichender und Gottes wahrhaft würdiger Ruhm, wenn in gleicher Gesinnung, in einem und demselben Glauben, einer den andern empfehlend, mit gleicher Andacht sich zu Gott hinwenden der Priester und der Tempel (der Christgläubige). Jubelt also, Brüder, und erkennet eure eigene Erbauung an diesem neuen Hause, dessen Weite ihr durch eure große Anzahl schon zu eng gemacht habet. Denn gerade aus dem Umstande, daß uns dieser Raum nicht fasset, läßt sich erkennen, daß euer Glaube Gott umfasset. — Damit also Niemand vielleicht mich um dieses (übernatürliche) Bauwerk befrage, will ich es kurz darthun.

3. Schilderung dieses geistigen Baues des Heils.

In den Fundamenten des ganzen Baues sind nicht, wie

---

1) Matth. 23, 37–38. — 2) Ebd. 24, 2; Mark. 13, 2; Luk. 21, 6. — 3) II. Kor. 6, 16.

im jüdischen Tempel, sehr viele, sondern ist nur ein einziger, großer, herrlicher, kostbarer und schöner Stein vorhanden, welcher allein die ganze Last des viereckigen Bauwerkes trägt, welchem eine nicht unzählbare, sehr starke Reihe von Säulen auf mannigfaltige Weise zu Diensten steht, weil sieben dafür allein schon hinreichen: nicht ist dort ein ehernes Meer, weil ihm das lebendige Meer seines eigenen unversiegbaren Quells [1]) innewohnt: es verursacht dasselbe keinen Schiffbruch, sondern führt vielmehr Schiffbrüchige zu seligem Leben: dieser Bau besitzt nicht Gold und Silber, weil seine Martyrer ihm über Alles gehen; verlangt nicht Licht durch die Fenster, weil die ewige Sonne dauernd in ihm scheint. Drei unschätzbare Glieder einer einzigen Vollkommenheit besitzt er: eins das geheime Gemach, [2]) die stets offenstehenden zwölf Thore, welche er gegen feindlichen Angriff vertheidigt, das nach der Form des Buchstabens Tau [3]) hervorragende Kreuzesholz. — O wahrhaft bewunderungswürdige Sache! Täglich wird er erbaut und täglich eingeweiht: mit nie verwelkenden Blumen, verschiedenfarbigen Edelsteinen, Perlen da und dort ist er geschmückt, und weil es ein lebendiger Bau ist, so hat er, bloß den Himmel zum Dache.

4. Lohn und Nahrung in diesem geistigen Tempel.

Ich will ausserdem noch angeben, welcher Lohn und welche Nahrung täglich ausgetheilt wird. — Allen wird in

---

1) Der Taufquell.

2) Der Ort, wo die heiligen Gefäße, vielleicht auch die geheimnißvolle Eucharistie aufbewahrt wurde. Bisweilen bedeutet secretarium auch den Versammlungsort der Priester in der Kirche oder Presbyterium.

3) Die Form des Buchstaben Tau in der alten hebräischen Schrift war bekanntlich ein Kreuz. Vgl. Ezech. 9, 4.

ganz gleicher Weise das Brod sammt dem Holze [1]) gegeben, Wasser mit Wein, Salz, Feuer und Öl, ein rauhes Gewand und ein Denar, [2]) den der, welcher ihn gern empfängt und, wenn er ihn empfangen, nicht verachtet, sondern in der Arbeit bis an's Ende ausharrt, nach Vollendung des Baues als unschätzbaren Reichthum besitzen wird, wenn er in demselben (Baue) verbleibet.

5. Die wirksamen Kräfte in diesem geistlichen Baue.

Auch muß nothwendig erwähnt werden, von wem das, was im Tempel verrichtet wird, bewirkt wird. Der Priester beruft, die Glaubensbereitwilligkeit öffnet die Thüre, die Einfalt führt hinein, der Verstand ladet ein, die Wahrheit überzeugt, die Furcht hält Wache, die Kirchenzucht hält in Schranken, die Enthaltsamkeit fesselt sich selbst. Der Glaube harrt fest aus in der Noth, die Keuschheit auch im Verborgenen, die Unschuld ist der Anfang, der Gleichmuth die Mitte, die ausdauernde Geduld das Ende. Der Friede sammelt, die Liebe bindet zusammen, die Sorgfalt behütet, die Gerechtigkeit theilt aus, die Frömmigkeit bedient, die Reinigkeit betet, der Geist flehet, die Hoffnung gibt Verheissungen, die Weisheit als Herrin des Hauses zahlt den Lohn aus. — Freuet euch, ihr Greise, ihr seid dieses Baues feste Stützen; freuet euch, ihr Jünglinge, ihr seid besser als Diamantsteine; freuet euch, ihr Kinder, ihr süßen und unbezahlbaren Perlen des heiligen Baues; freuet euch, ihr fruchtbaren Eheleute, bessere Gemmen meißelt ihr zum

---

1) Die arcae ligneae, in welchen die Gläubigen die Eucharistie mit nach Hause nahmen, um sie nach Bedürfniß zu genießen.

2) Salz, Öl und Gewand (Taufkleid) beziehen sich auf die Taufriten, Feuer auf die Taufkerze; die Münze, welche die Täuflinge erhielten, deutete auf den Denar des ewigen Lebens.

Schmucke, als ihr selber seid; jubelt, ihr Wittwen, durch eure vollkommene Tugend[1]) hänget ihr mit dem (geistigen) Ecksteine in einem geistlichen Ehebunde zusammen; jubelt, ihr Jungfrauen, jenen ganzen herrlichen Bau schmücket ihr durch eure ehrenvolle Blume (der Jungfrauschaft); jubelt, ihr Reichen, durch oftmalige und gerechte Spenden seid ihr wahrhaft reich geworden; denn zur Erhebung eurer himmlischen Würde gebührt sich's, das göttliche Werk beständig zu preisen; jubelt, ihr Armen im Geiste: durch euch und in euch ist das Haus Gottes größer; denn ihr seid einerseits allen gleich und überraget andererseits alle Maße durch die große Zahl eurer Gesammtheit. Auch gibt es endlich unter den Reichen wenig Heilige; ihr seid es in größerer Anzahl.

6. Schlußgebet, daß in dem irdischen Baue das himmlische Jerusalem möge erbaut werden.

Dieß sind, geliebteste Brüder, eure Gnadengaben, das die Kräfte, durch welche das geistige Jerusalem unterrichtet wird, durch welche diese neue Stätte des geheiligten Gebets und das Volk täglich durch die Fürsorge Christi, unseres Gottes und Herrn, erbaut wird. Diese unsre Arbeit ist herrlich; das ist der Ruhm aller Priester; dieses Gott geheiligte Geheimniß, dieses theure Werk, dieser lebendige Bau wird im Fleische für Gott vollzogen, aber im Geiste gefördert. Es wird Gott aber gewähren, der allmächtige Vater, daß wir, wie wir ihm in diesem irdischen Wohnorte Dank sagen, so auch im himmlischen Reiche mit allen Heiligen noch reicheren Dank darbringen.

---

1) Im Texte heißt es: quadratura vestrae virtutis; das Quadrat gilt bekanntlich als Symbol der Vollkommenheit.

Fünfzehnter Traktat.

Über die dreifache Gattung von Opfern.

Einleitung.

Dieser Traktat, der auch in einigen Ausgaben die Überschrift: „Über den neunundvierzigsten Psalm“ führt, scheint an die Neophyten zur Osterzeit nach der heiligen Taufe gehalten worden zu sein, wie eine ganze Anzahl des zweiten Buches vor oder bei der Taufe. Dieß erhellt aus den Worten des Kap. 2: Novelle disce Christiane, und des Kap. 6: Dulcissimi flores mei, meist Bezeichnungen, die von den Bischöfen von den Neugetauften gebraucht werden. Er will den Neugetauften die Erhabenheit des christlichen Opfers zeigen und zeichnet unter Zugrundelegung des neunundvierzigsten Psalmes die Opfer der Heiden, der Juden und der Christen, die ersten als verabscheuungswürdig, weil sie todten Götzen dargebracht werden, die zweiten als zurückzuweisen, weil sie Gott selbst in der Schrift mißbilligt hat, das dritte als ein reines geistiges Opfer des eigenen Selbst, dessen wir uns befleissigen sollen. Daran knüpft sich

im letzten Kapitel ein scharfer Tadel der Christen wegen verschiedener entwürdigender Mißbräuche, als: der stillschweigenden Duldung der heidnischen Tempel und Opfer auf ihren christlichen Besitzungen, der abgehaltenen Todtenmahlzeiten und der Trinkgelage an den Festen der Martyrer und andrer abergläubischer und unzüchtiger Sitten und Gebräuche, die des Genusses der christlichen geistigen Opferspeise unwürdig machen. Diese hier gerügten Mißbräuche deuten ebenfalls wieder auf eine Zeit hin, wo das Heidenthum durch die Verbote der christlichen Kaiser Jovian, Valentinian I., Gratian und Theodosius I. zwar noch geduldet, aber dem Verfalle nahe war und sich mit seinen Opfern nur noch auf dem Lande erhielt, woher ja auch die Heiden schließlich den Namen pagani, Landbewohner, erhielten, das heißt auf die Zeit von Julian dem Apostaten bis Theodosius oder 361—391, wo das Heidenthum ganz untersagt wurde, während es vor 391 noch geduldet war.

---

1. Die Oberflächlichkeit hindert Juden und Arianer an dem Glauben an die Gottheit des Sohnes Gottes.

Wenn man nicht bei jeder Sache, geliebteste Brüder, zuvor die äussere Erscheinung und ihren innern Grund kennt, so kann man auch nicht wissen, was Wahres an ihr ist. Denn dieser Umstand bewirkte und bewirkt noch, daß der Jude und der Christ, welcher noch schlechter ist als ein Jude (der Arianer nämlich), nicht glauben, daß der Sohn Gottes Gott sei. — Ich möchte wünschen, daß diese ein wenig gegenwärtig wären und der gegenwärtigen Lesung ihr Ohr liehen, damit sie uns sagen könnten, wer denn jener Gott ist, der da sagt: „Höre, mein Volk, und ich will reden; Israel, und ich will Dir bezeugen: denn Gott, dein Gott bin ich,“ [1]) und weiter: „Mein ist der Erdkreis und

---

1) Ps. 49, 7.

was ihn erfüllt. Soll ich denn das Fleisch der Stiere essen oder das Blut der Böcke trinken? — Opfre Gott ein Opfer des Lobes und bezahle dem Allerhöchsten deine Gelübde, und rufe mich an am Tage der Trübsal, und ich will dich erretten, und du sollst mich preisen." [1]) — Wenn der Vater spricht, Brüder, wer ist dann Der, welchem er solche Ehren bezeugt? Wer ist Der, den er den Allerhöchsten nennt, da er es selbst allein ist, über den kein Andrer noch höher ist? Wenn es aber Worte des Sohnes sind, der dem Vater mit Ehrenbezeigung entgegen kommt, so müsset ihr anerkennen, von welch schweren Ketten der Finsterniß der Geist der Ungläubigen gefesselt ist.

2. Erklärung dieser Schriftstelle Psalm 49, 14. Es gibt drei Arten von Opfern. Das Opfer der Heiden.

„Opfre," spricht er, „Gott ein Opfer des Lobes." — Lerne zuerst vor Allem, junger Christ, daß es drei Arten von Opfern gibt, damit du dich nicht von einem Irrthume verführen lassest. Denn eine Gattung ist verabscheuungswürdig, die andre zurückzuweisen, die dritte rein. Verabscheuungswürdig ist das Opfer der Heiden, zurückzuweisen das der Juden, rein das des christlichen Volkes. — Also das Opfer der Heiden ist ebenso fluchwürdig als eitel. Denn eitle Menschen beten eitle Gebilde an, welche in jede beliebige Gestalt, in jeden beliebigen Gesichtsausdruck, in jedes Geschlecht, Alter, unter Aufwendung von Gold und Silber mittelst des maßhaltenden Zahnes der Feile, die ihre Erzeugerin ist, geformt worden sind. Was ist das doch also für ein Aberwitz, Solchen, die Nichts wissen, Opfer zu besorgen, Blinden ein Licht anzuzünden, Solchen, die nicht

---

1) Ps. 49, 13 ff.

athmen können, Weihrauch zu verbrennen, an Taube Gebete zu richten, von Solchen Schutz zu fordern, die sich der Dieb nicht zu stehlen fürchtet? — Diesem zürnet Gott mit Recht, indem er sagt: „Gehet nicht andern Göttern nach, ihnen zu dienen und sie anzubeten, und reizet mich nicht zum Zorne durch die Werke eurer Hände, damit ich euch nicht verderbe.“ [1]) Welches aber die Werke der Menschenhand sind, erklärt der heilige Geist im fünfundneunzigsten Psalme, sprechend: „Alle Götter der Heiden sind böse Geister, der Herr aber hat die Himmel gemacht,“ [2]) und im Deuteronomium: „Sie opferten den Teufeln und nicht Gott.“ [3]) Und damit Niemand glaube, es werde dieser Gottesfrevel ihm ungestraft hingehen, so spricht die heilige Schrift ebendort wiederum: „Wer den Göttern opfert und nicht dem Herrn allein, den soll man ausrotten.“ [4]) Dieser göttliche Richterspruch wartet auf die Heiden, wenn sie sich nicht bekehren, sie, welche ihrerseits auch selbst erkennen, daß sie weder einen rechtmäßigen Gott noch ein rechtmäßiges Opfer haben.

3. Das Opfer der Juden.

Nun erkennet, daß auch die Opfer der Juden von Gott verschmäht sind, der zu ihnen bei Jesaias spricht: „Was soll mir die Menge eurer Opfer? Ich bin satt von den Brandopfern der Widder und von dem Fette der Lämmer; das Blut der Stiere und Böcke begehre ich nicht. Wer fordert denn das von euren Händen?“ [5]) Ebenso ruft der heilige Geist durch einen andern Propheten und spricht: „Umgürtet euch und weinet, ihr Priester, heulet, ihr Diener des Altars; denn vom Hause eures Gottes ist genommen Speise- und Schlachtopfer.“ [6]) Es gibt noch Vieles, was

---

1) Jerem. 25, 6. — 2) Ps. 95, 5. — 3) Deuteron. 32, 17. — 4) Exod. 22, 20. — 5) Jes. 1, 11—12. — 6) Joel 1, 13.

angeführt werden kann; aber es ist vollkommen müssig, bei Dingen zu verweilen, die überhaupt ganz und gar nicht mehr existiren. [1])

4. Beweis aus dem Propheten Malachias, daß die Opfer der Juden Gott mißfällig sind.

Ein Beispiel aber werden wir wohl doch nothwendiger Weise vorführen, welches den Beweis liefern möge, daß das Opfer des Juden für Gott hassenswürdig, das des Christen wohlgefällig sei. Bei dem Propheten Malachias heißt es: „Ich habe kein Wohlgefallen an euch," spricht der Herr, „und halte nicht für genehm das Opfer aus euern Händen. Denn vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne wird mein Name groß werden unter den Heiden, und an allen Orten werden angezündete Wohlgerüche meinem Namen dargebracht und ein reines Opfer geopfert werden. Denn groß wird mein Name sein bei den Heiden, spricht der Herr." [2])

„Schlachte dem Herrn ein Opfer des Lobes." [3]) „Schlachte dem Herrn," heißt es, nicht den Teufeln, „ein Opfer des Lobes," nicht des Tadels, und „bezahle dem Allerhöchsten deine Gelübde." Die ganze Ehre führt er auf den Vater zurück, aus dem Alles ist.

„Und rufe mich an in deiner Trübsal, und ich werde dich erretten;" mit diesen Worten zeigt er, daß er durch sich selbst Alles ausführt. „Und du wirst mich preisen;" dieses

---

1) Den Juden war nur erlaubt, im Tempel zu Jerusalem zu opfern, der bereits damals zerstört war.

2) Malach. 1, 10—11 nicht ganz genau übereinstimmend mit der Vulgata, wahrscheinlich nach der alten Kirchenübersetzung Itala oder bloß aus dem Gedächtnisse citirt.

3) Ps. 49, 14.

Wort, Brüder, müsset ihr nicht so auffassen, daß er damit bezeugt habe, daß das Lob für sein Werk ihm allein gebühre, da er ja im Evangelium spricht: „Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue, so glaubet mir nicht; aber wenn ihr mir nicht glauben wollet, so glaubet den Thaten und erkennet, daß der Vater in mir und ich in ihm sei,“ [1]) ein Ausspruch einzig zur Bezeichnung der Majestät und eingegeben von dem untheilbaren Gefühle der Liebe, weil das Lob des Vaters das des Sohnes und das Lob des Sohnes das beider ist.

5. Über die geistigen Opfer der Christen.

Nun gebührt sich's, die eigenthümliche Beschaffenheit unsers Opfers kennen zu lernen, die leicht aus dem Gegensatze erkannt wird. Denn wenn für körperliche Götter sich ein körperliches Opfer paßt, so ist jedenfalls für den geistigen Gott ein geistiges Opfer nothwendig, ein Opfer, das nicht aus dem Geldsacke, sondern aus dem Herzen dargebracht wird, das nicht aus stinkigen Schafen, sondern den lieblichsten Sitten bereitet wird, das nicht mit blutenden Händen, sondern mit reinen Gesinnungen geopfert wird, das nicht getödtet wird, damit es sterbe, sondern geschlachtet wird, wie Isaak, damit es lebe, indem der Apostel Paulus uns mit diesen Worten mahnt: „Bringet eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer dar,“ [2]) denn ein solches ist wohlgefällig bei dem Herrn, bei dem die fleckenlose Seele sich selbst dem Herrn zum Opfer schlachtet. Die übrigen Opfer aber nützen Nichts, wenn das Herz des Anbetenden nicht rein ist, da Salomo im Ekklesiastikus rufet: „Die Gaben der Ungerechten nimmt nicht an der Allerhöchste.“ [3])

---

1) Joh. 10, 37—38. — 2) Röm. 12, 1.

3) Ekklesiastikus oder Sirach 34, 23, wird mehrmals bei Zeno dem Salomo als Verfasser zugeschrieben.

6. Tadel gewisser Mißbräuche und Mahnung zur Darbringung würdiger geistiger Opfer.

Hier untersuchet nun, Christen, ob eure Opfer angenehm sein können, die ihr alle Schollen, Steinchen und Bäumchen der benachbarten Besitzungen kennet, auf eueren eigenen Besitzungen aber die von allen Seiten rauchenden heidnischen Tempel allein nicht kennet, ja, wenn man die Wahrheit sagen soll, sie sorgfältig beschützet, indem ihr so thuet, als wüßtet ihr sie nicht. Der Beweis dafür liegt nicht weit. Ihr processirt ja tagtäglich, daß euch ja Niemand das Recht der Tempel entreisse. [1]) Nicht bloß Diejenigen, welche

---

1) Das jus oder auch die jura templorum waren Landgüter, praedia, welche zu den Einkünften der Tempel gehörten. Als nach der öffentlichen Anerkennung des Christenthums durch Kaiser Konstantin dasselbe sich sehr verbreitete und der heidnische Opferkult in Verfall gerieth, haben Konstantin und Konstantius diese zwecklos gewordenen Einkünfte und Landgüter der heidnischen Tempel theils verkauft, theils geradezu verschenkt. Julian, der Abtrünnige forderte sie aber wieder für die Tempel zurück. Vgl. Libanius orat. 10. in necem Juliani und Libanius oratio pro templis. Die nachfolgenden Kaiser Valentinian und Valens wollten diese von Konstantin und Konstantius theils verkauften theils verschenkten, aber von Julian revindicirten jura templorum zum Staatsschatz (fiscus) einziehen, wie aus dem zu Mailand am Tage vor den Nonen des März unter den Konsuln Jovinus und Varro gegebenen Gesetze ad Caesarium comitem, abgedruckt im Cod. Theodosianus ed. Gothofredi lib. X. de jure fisco, hervorgeht: Universa loca vel praedia, quae nunc in jure templorum sunt, quaeque a diversis principibus vendita vel donata sunt, retracta ei patrimonio, quod privatum nostrum est, placuit adgregari. Die Käufer nnd Beschenkten solcher Landgüter wollten sie nun nicht herausgeben oder, wenn sie ihnen unter Julian entrissen worden waren, auf ihren Besitz Anspruch erheben, und auf diese Weise entstanden viele Processe und Streitigkeiten mit dem Fiskus wegen dieser jura templorum. Auf diese zur Lebenszeit des hl. Zeno gerade obwaltenden unsichern Verhältnisse deutet diese Stelle hin. Vergleiche den Commentar. Gothofredi zu dem citirten Gesetze des Cod. Theod. lib. X de jure fisci in seiner edit. des Cod. Theod. Zum Verständniß dieser Stelle genügt das Gesagte.

so gesinnt sind, mißfallen Gott, sondern auch Jene, welche zwischen den Gräbern herumlaufen, die den stinkenden Leichen Todtenmahlzeiten opfern,[1]) die aus Lust am Schlemmen und Trinken in schändlichen Orten mit Krügen und Bechern sich unvermuthet Martyrer geschaffen haben,[2]) welche abergläubisch auf bestimmte Tage achten, die aus glücklichen ägyptische Tage machen,[3]) die nach Weissagungen

---

1) Die bei den Heiden gebräuchlichen Todtenopfer, in Mahlzeiten bei den Gräbern bestehend, mochten mißbräuchlich auch bei den neubekehrten Heidenchristen sich hie und da noch erhalten haben, wogegen die damaligen Bischöfe und auch der heilige Zeno an dieser Stelle eifern. Dafür spricht die ernste Ermahnung seines Zeitgenossen, des heiligen Gaudentius von Brixen, an die Neubekehrten sermo IV., sich davor zu hüten, und die lex 19. des Cod. Theodosian. de paganis: non liceat, funestioribus locis exercere convivia. Es mochte vielleicht auch die an und für sich nicht tadelnswerthe Sitte der Christen, an den Gräbern der Todten Almosenvertheilungen vorzunehmen, zu Auswüchsen gerügter Art Anlaß gegeben haben.

2) Die bei den Christen der ersten Jahrhunderte bekannte Sitte, in den unterirdischen Cömeterien unter ihren Verstorbenen theils zur Vermeidung der Verfolgung, theils zu Ehren der Martyrer ihre Religionsgeheimnisse zu feiern, wurde vom Kaiser Valerian verboten und mit dem Tode bestraft; nach erlangtem Frieden unter Konstantin wurden diese Cömeterien und Begräbnißstätten der Martyrer die beliebtesten Stätten des Gebets, und es fanden an ihren Gedenktagen Vertheilungen an die Armen oder Agapen statt; Dieß gab aber bald zu Mißbräuchen Anlaß, indem Schlemmer und Trinker diesen religiösen Vorwand der Feier des Martyrerfestes zu ihren Trinkgelagen benutzten, ja manchen Verstorbenen zum Martyrer stempelten, um zu seinen Ehren Gelage halten zu können. Der heilige Ambrosius sagt mit Zeno übereinstimmend de Elia et jejunio c. 17. Nr. 62.: „Qui calices ad sepulcra Martyrum deferunt atque illic in vesperam bibunt et aliter se exaudiri posse non credunt. O stultitiam hominum, qui ebrietatem sacrificium putant, qui aestimant illis ebrietatem placere, qui jejunio passionem sustinere didicerunt. Vergl. dazu Augustin. Confess. lib. VI. c. 2.

3) Ägyptische Tage sind Unglückstage, an denen die heid-

haschen und ihr Heil in den gewaltsam aufgerissenen Bäuchen der Schafe suchen, die das eheliche Joch erschweren und ohne Rücksicht auf die eheliche Liebe vorgeschobenen Personen die Verwaltung der Wirthschaft überlassen, um die heimlichen Ehebrüche eines höchst schandbaren Umganges zu beschönigen, nicht aus Liebe zum Glauben, sondern zur Unzucht; welche, wenn sie öffentliche Dirnen mit Gewalt sich beilegen, dadurch zu erkennen geben, daß sie gemeiner seien als diese; welche von Zorn aufgeschwollen sind, die von Streitereien knirschen, Ehrabschneidungen ersinnen, die die Armen, Wittwen und Waisen berauben, welche die göttlichen bei Empfang der Sakramente geleisteten Schwüre brechen, indem sie Andere, wodurch dieselben die gottesdienstliche Versammlung versäumen, nicht ernstlich von den heidnischen Schauspielen abhalten.

Da möge doch ein Jeder wohl zusehen, wie er sein Opfer genieße oder darbringe. Denn sowie es Gottesraub ist, es unwürdig darzubringen, so ist es todbringend, es unwürdig zu essen, da die Schrift im Buche Levitikus spricht: „Wer rein ist, soll das Opferfleisch essen. Jede Seele aber, welche von dem Fleische des Friedensopfers isset, das dem Herrn geopfert ist, und auf der ihre Unreinigkeit ist, jene Seele soll umkommen aus ihrem Volke.“ [1]) Wie wir davor uns hüten müssen, Brüder, so müssen wir auch erstreben, was

---

nischen Römer kein Werk unternehmen mochten, weil sie glaubten, daß es nicht gelinge, dies nigri oder infausti auch sonst genannt, im Gegensatz zu dem dies candidus, der bei Horaz mit cressa nota bezeichnet wird. Augustin. comment. epist. da Galat. c. 35. sagt: Plena sunt conventicula nostra hominibus, qui tempora rerum gerendarum a mathematicis accipiunt. Jam vero ne aliquid inchoetur aut aedificiorum aut hujus modi quorumlibet operum diebus, quos Aegyptios vocant, saepe etiam nos monere non dubitant. Cf. Ambros. epist. XXIII. Nr. 4. Gellius Noct. Atticae lib. V. c. 17.

1) III. Mos. 7, 20.

gut, was rein, was einfältig, was fromm, was heilig ist, damit die Menschen, welche eure guten Werke sehen, euern Vater preisen, der im Himmel ist. Daher, meine geliebtesten Blüthen, sorget für solche Opfer, die der heilige Geist gern darbringt, der Vater genehm hält, der Sohn, der unser Lehrer ist, der genehm gehaltenen sich rühmen möge durch denselben, der gepriesen ist in Ewigkeit.

Sechzehnter Traktat.

Über die Auferstehung.

Einleitung.

Einer der gewöhnlichsten Sätze des Glaubens, welche zu allen Zeiten dem Widerspruch des Unglaubens und Irrglaubens unterworfen gewesen sind, ist der Glaube von der wahrhaftigen Auferstehung des Fleisches, weil derselbe von einschneidender unmittelbar praktischer Wichtigkeit für das christliche Heilsleben ist. Darum finden wir diesen Glaubenspunkt bei den alten Kirchenlehrern vielfach behandelt, festgestellt und vertheidigt. Dasselbe hat auch der heilige Zeno für seine Veroneser Schäflein für nothwendig erachtet den Heiden und Ungläubigen gegenüber, die unter ihnen vermischt lebten und durch ihre mehr vulgären als gegründeten Einwürfe sie zweifelhaft zu machen suchten, ohne daß er gerade eine bestimmte Sekte im Auge gehabt hat, die er bekämpfen wollte. Es sind vielmehr nur die Einwürfe und Phrasen des vulgären Unglaubens, die hier zur Stärkung der Gläubigen widerlegt werden. Vielleicht mochte auch das Bestre-

ben, die Heiden zu belehren und zu bekehren, dabei obwalten, da ja schon aus den andern Traktaten ersichtlich ist, daß deren so manche bei seinen Vorträgen in der Kirche zugegen waren, was noch insbesondre durch den bemerkenswerthen Umstand gestützt wird, daß wir in diesem Traktate mehr als in den andern die Beweise auf die Ansichten und Lehren der heidnischen Philosophen und auf Citate aus heidnischen Dichtern gestützt sehen.

Der Gedankengang und die Beweisführung ist folgende: Wer die Auferstehung leugnet, ist der Glückseligkeit unfähig, weil er Gott die Allmacht abspricht. Es leugnen sie aber nur, die ihre Sünden lieben, weil sie sonst das Gericht fürchten müßten. Es hat aber schon Plato die Vernichtung der Seele mit dem Leibe geleugnet und das Eingeschlossensein derselben im Leibe Tod und den Tod die Befreiung der Seele genannt. Um so mehr müssen wir Christen sie festhalten, denen sie Christus verbürgt (Kap. 1). Unsre Seele wird nicht mit dem Zerfalle des Leibes mit zerstört, sondern an die Stätte der Strafe oder des Friedens verwiesen. Also kann auch auferstehen, was nicht ganz vernichtet ist. Beweis für dieses Fortleben sind die Todtenopfer der Heiden. Die Philosophen widerlegen mit offenbaren Beweisgründen die völlige Vernichtung der Seele zugleich mit dem Leibe; die Dichter setzen einen doppelten Ort der Strafe und das Elysium im Jenseits voraus (Kap. 2).

Wir Christen können die Auferstehung und das Fortleben der Seelen mit augenfälligen Thatsachen erhärten: 1) die von unreinen Geistern Besessenen geben sich auf die Beschwörung hin als Geister verstorbener Menschen zu erkennen; 2) die Todtenbeschwörung des Samuel durch Saul; 3) Petrus, Jakobus und Johannes sehen auf Tabor den Moses und Elias, 4) der reiche Prasser den armen Lazarus im Schooße Abraham's (Kap. 3—4); Christus verspricht am Kreuze das Paradies. Gleichwohl ist ohne Christi Auferstehung Alles todt, aber er ist auferstanden und hat alle Gräber geöffnet (Kap. 5). Warum betrauern wir also mit einer Art Raserei unsere Todten? (Kap. 6.)

Der Christ darf nicht zweifeln, weil Gott leichter das wiederherstellen kann, was er schon aus Nichts geschaffen. Es ist

Gott gerade eigen, das zu wirken, was man nicht für möglich hält (Kap. 7). Weitere Beweise für die Auferstehung und Wiederherstellung, aus der Natur entnommen, sind: 1) die Sternschnuppen, 2) die sterbende und immer wieder aufgehende Sonne, 3) der Mondwechsel, 4) der aus seiner Flamme auflebende Vogel Phönix, 5) das ersterbende und zu neuer Herrlichkeit auflebende Saatkorn (Kap. 8—10).

Doch ist ein Unterschied zwischen der Auferstehung der Gerechten und Ungerechten (Kap. 11). Es wird auch nur die Hinfälligkeit und das Verderbniß im Fleische durch den Tod vernichtet, die Natur vielmehr durch die Taufe und Mittheilung des heiligen Geistes veredelt und dadurch schon hier zur Auferstehung präparirt (Kap. 12). Wie der Ölbaumwildling durch Einpflanzung des edlen Propfreises seine schlechte Natur ablegt und die des Pfropfreises annimmt, so veredelt Gott die sündhafte Menschennatur durch den heiligen Geist zur Auferstehungsglorie (Kap. 13). Schließlich wird noch der Einwand, woran, wenn das Fleisch verwese, man den Auferstandenen als denselben früheren Menschen erkenne, dadurch zurückgewiesen, daß in uns nicht das eigentliche Wesen, sondern nur das durch die Sünde hervorgebrachte accidentelle Verwesliche und Sterbliche aufgelöset und die Menschennatur in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt werde (Kap. 14).

1. Wer die Auferstehung leugnet, verdammt sich selbst.

Wer die Auferstehung leugnet, verdammt sich selbst und sein Leben. Denn warum sollte Der verdienen, die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens zu schauen, den du mit gottschänderischem Unglauben Gott die Macht absprechen siehst? — Aber das thut man aus Liebe zu den Verbrechen, insofern man glaubt, dieselben würden ungestraft bleiben, da sie selbe im Verborgenen vollbringen. Denn wenn man wahr-

nehmen würde, daß der Lauf des Gerichtstages schon herannahe, so würde man ohne Zweifel die gegenwärtigen Dinge hassen und an die zukünftigen glauben und gleicher Weise sie fürchten. Denn Niemand ist so sehr selbst von dem Geschmacke der Weisheit dieser Welt ledig, daß er zu behaupten wagt: die Seelen gingen mit den Leibern zugleich zu Grunde, die himmlischen Dinge würden mit den irdischen zugleich vernichtet, zumal jener Weiseste von ihnen sagt, „das sei der Tod, wenn der Geist im Körper, wie in einem Kerker, eingeschlossen festgehalten werde; jenes aber sei das wahre Leben, wenn derselbe Geist, von dem Gewahrsam des Kerkers befreit, zu der Stätte wieder zurückkehre, von wo er ausgegangen sei.“ [1]) Wenn also Jener so dachte, der Christum noch nicht kannte, warum soll der Christ zweifeln, der die zukünftige Auferstehung hat predigen hören und hofft und zum Voraus von Christus glaubt, daß sie ihm hinterlegt sei?

2. Möglichkeit der Auferstehung und Beweise für sie: die Todtenopfer, die Philosophen und Dichter.

Deßhalb halte ich dafür, daß zu allererst bewiesen werden muß, daß unsre Seelen nicht mit den Überbleibseln ihrer Leiber, auch nicht mit dem Zerfalle dieser fleischlichen Wohnung bei diesem ersten Tode zerstört werden,[2]) sondern je nach Beschaffenheit ihrer Thaten manche an die Stätten der Strafe verwiesen, manche in den friedlichen Wohnsitzen erquickt werden, so daß man glauben kann, daß gerade Das auferstehe, was, wie Allen offenbar ist, nicht gänzlich unter-

---

1) Plato im Phädon und im 10. Buche vom Staate. Vergl. Cicero, den Traum des Scipio, de senectute und de amicitia.

2) Der zweite Tod wird Offenb. Joh. 20, 6 und 14 die ewige Verdammniß genannt zum Unterschiede vom ersten leiblichen Tode.

geht. Die Heiden, die Das nicht glauben, eilen dennoch mit unheilvollen Todtenopfern zu den Gräbern und behaupten, daß die Todten, welche sie in der Ruhe der schweigsamen Nacht wissen, von ihnen bisweilen Speisen verlangen, und sie bestätigen so selbst die Sache, die sie verwerfen. — Die Philosophen haben Verschiedenes über die Seele gelehrt, aber dennoch widerlegen sie mit offenbaren Beweisgründen dafür, daß sie unsterblich sei, die nichtige Meinung des Epikur, Dicäarchus und Demokrit.[1]) — Die Dichter aber nehmen noch richtiger einen doppelten Weg in der Unterwelt an, einen für die Gottlosen, der in den Tartarus führt, den andern für die Frommen, der zum Elysium führt, um so ernstlicher hinzufügend, daß dort selbst nicht sowohl die Gestalten der Verstorbenen, als vielmehr ihre Thaten erkannt würden und dieselben mit Nothwendigkeit dort empfangen, was sie in ihren Handlungen aus ihrer Verwaltung auf der Welt mitbringen, indem sie mit Recht sagen:

„Jeder erduldet, was selbst er verdient hat.“[2])

3. Thatsachen, durch welche wir Christen die Auferstehung erhärten können. Die Besessenen.

Wir aber, Brüder, die nicht eine geistreiche Vermuthung, sondern Gott selbst als Lehrer unterrichtet, indem er um unsertwillen an sich selbst bewies, was er lehrte, wir können nicht sowohl sagen, daß die Seelen der Abgestorbenen leben, als vielmehr Dieß mit augenfälligen Thatsachen erhärten. Denn die herumschweifenden und unreinen menschlichen Geister beiderlei Geschlechts dringen mit hinterlisti-

---

1) Diese Philosophen lehrten bekanntlich die Materialität und Vernichtung der Seele zugleich mit dem Tode.

2) Virg. Aeneis Buch VI V. 743: „Quisque suos patimur manes.“

gem Betruge von Schmeicheleien oder mit Gewaltthätigkeit in die Leiber der Lebenden als ihre Wohnstätten ein und suchen sich, indem sie dieselben in verderbliche Gefangenschaft schmieden, ein Versteck auf.[1]) Sobald man aber auf das Feld des göttlichen Kampfes[2]) gelangt und man anfängt, mit dem Pfeile des heiligen Namens (Jesu) sie zu vertreiben, dann wirst du, wenn du den andern kennen gelernt hast, den andern[3]) bemitleiden, daß er solchem Kampfe preisgegeben ist. Es entfärbt sich plötzlich die Gesichtsfarbe, die Figur wird von sich selbst in die Höhe gehoben, die Augen des Wüthenden drehen sich in schauererregendem Schielen im Kreise herum, die Reihe der Zähne, Entsetzen erregend durch die Ballen schäumenden Gischtes, knirscht zwischen den bläulich blassen Lefzen; alle nach allen Seiten verdrehten Glieder gerathen in zitternde Bewegung, er seufzt, er weint; er fürchtet den angekündigten Gerichtstag und klagt, daß er ausgetrieben wird; er bekennt sein Geschlecht, die Zeit und den Ort, wo er in den Menschen hineingefahren sei, und bekennt seinen eigenen Namen und wann er gestorben, oder zeigt durch deutliche Zeichen, wer er sei, so daß wir meist erfahren, daß Manche Diejenigen sind, welche unsrer Erinnerung nach in dem Götzendienste verharrend neuerlich oder zumeist auf eine gewaltsame Weise gestorben sind.[4]) Hier antworte mir nun, der du behauptest, daß vom Menschen nach dem Tode Nichts übrig bleibe, wie denn doch jener Gestorbene, den du kennst, durch einen Andern

---

1) Über die umherschweifenden unreinen Geister siehe Cyprian. de idolatria cap. 6.—7. und ad Donatum c. 5., womit obige Stelle sachlich viele Ähnlichkeit hat.

2) Darunter ist der Exorcismus zu verstehen.

3) Nämlich den vom unreinen Geiste Besessenen und Geplagten.

4) Ähnliche Zustände bei den von unreinen Geistern Besessenen erzählt auch der heilige Hieronymus im Leben der heiligen Paula Kap. 13, die an den Gräbern der Propheten und des heiligen Johannes des Täufers in Samaria weilten.

gesprochen hat. — Aber du sagst: Die bösen Geister geben das fälschlich vor. — Desto sicherer ist der Beweis, weil auch Betrüger der Wahrheit Zeugniß geben. Warum sollten sie aber Namen vorgeben, deren Aussage im Übrigen richtig ist, oder aus welchem Grunde sich auf einen Beweis stützen, der den Menschen, die sie doch dem Verderben preisgegeben wünschen, mehr zur Erweckung der Gottesfurcht nutzt und ihnen selbst keinen Vortheil bringt? Ohne Zweifel würde man glauben, daß sie recht daran thun, wenn sie durch Vorgeben eines fremden Namens das Besessene hätten behaupten können. Aber da sie durch göttliche Beschwörung auf der geistigen Folter gegen ihren Willen aussagen, wer sie seien, und ungern ausfahren, so sind sie ohne Zweifel Das, was sie zu sein einem Jeden laut bekennen.

4. Weitere Beweise: die Todtenbeschwörungen, die Erscheinung des Moses und Elias auf Tabor; der reiche Prasser und arme Lazarus.

Vernimm auch andre Beispiele und zwar gewissere. Im ersten Buche der Worte[1]) Samuels schenkt jener ausgezeichnete Priester, dem Gesetze des Todes bereits verfallen, dem nach ihm verlangenden Könige Saul ohne Zweideutigkeit nicht bloß seine Gegenwart, sondern antwortet auch auf das Gefragte, und es weissagt freimüthiger der Abgestorbene, als er es bei Lebzeiten gewohnt gewesen war. Darum kann man ausrufen: Er ist vielmehr fortgereiset

---

1) סֵפֶר הַדְּבָרִים ist eine Bezeichnung geschichtlicher Werke überhaupt und hier Name des ersten Buches Samuel, wo Kap. 28 die oben angeführte Beschwörung des Samuel sich findet. Auch kommt dafür der Ausdruck: סֵפֶר דִּבְרֵי הַיָּמִים Nehem. 12, 23 und sonst vor.

als gestorben. — Auch im Evangelium sehen Petrus und die Söhne des Zebedäus die leuchtenden Gestalten des Moses und Elias, die sie wegen des damaligen Hindernisses ihres Fleisches nicht hätten sehen können, in der nunmehrigen Freiheit ihres Geistes bei dem Herrn stehen, indem sie daraus erkannten, daß das in der Schatzkammer der Natur Hinterlegte, wenn man es auch in dieser Welt auf eine Zeit lang untergehen sieht, unversehrt dort ruhe. In ähnlicher Weise erkennt in der Hölle jener geizige Reiche, den ein unermeßliches Chaos von der Glückseligkeit des Armen trennt, indem er um Kühlung für seine Gluthhitze fleht, zu spät den Lazarus als den wahren Reichen und wünscht, gestorben selbst, mit einem einzigen Finger jener seiner Hände berührt zu werden, denen er die Gabe bei Lebzeiten verweigert hatte. Ohne Ursache haßt er nun, was er vorher geliebt hatte; er gibt zu, daß glücklicher ist, was er gehaßt hatte. Er seufzt, daß nicht Etwas von den gebrandmarkten Reichthümern für seine drängende Strafe ein Heilmittel abgeben könne, gern bereit ohne Zaudern, wenn es anginge, für einen einzigen Augenblick der Ruhe Alles zu opfern. Den überlebenden Brüdern wünscht er wenigstens einen Rath gegeben zu sehen. Er bittet flehentlich den Vater Abraham, daß irgend ein Bote abgehe, der sie über das so ernste Geschäft benachrichtige. Jener aber antwortete ihm: „Sie haben Moses und die Propheten; wenn sie diesen nicht glauben, so werden sie auch Dem nicht glauben, der von hier abgeschickt wird,[1]) indem er deutlich beweiset, daß das Wahre nicht mit fleischlichen Augen gesehen werde, sondern im Glauben der Gläubigen Bestand habe.

5. Weitere Beweise für die Auferstehung: die Verheissung des Paradieses und Christi Auferstehung.

Denn auch der Herr bestätigte diese Beispiele und sprach

1) Luk. 16, 29—31.

zu dem einen der rechts und links mit ihm am Kreuze hängenden Missethäter, der an ihn glaubte: „Wahrlich, wahrlich sage ich dir: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ [1]) — Also wenn der Mensch, gestorben, in Ewigkeit zu Grunde geht, so hat der Herr gelogen, da er dem, welcher in der Folge Nichts sein sollte, das Paradies verhieß. — Aber auch selbst der Mensch, den der Herr aufgenommen hatte, geht zu Grunde, wenn Jesus nicht auferstanden ist. Wenn er aber erstanden ist, so hat er dem menschlichen Geschlechte ein Vorbild gegeben, weil Gott zu dem Zwecke für den Menschen die Rechte des Todes verkostet hat, damit der Mensch durch Gott das Recht auf die Unsterblichkeit wieder erlange, das er verloren hatte. Deßhalb spricht der seligste Paulus: „Brüder, wir wollen euch aber nicht in Unkenntniß lassen über die Entschlafenen, damit ihr euch nicht betrübet wie die Übrigen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, welche in Jesus entschlafen sind, mit ihm herzuführen.“ [2]) Denn auch Gott spricht durch den Propheten Ezechiel: „Siehe, ich will eure Grabhügel aufthun und euch, die ihr mein Volk seid, aus euern Gräbern herausführen und euch bringen in das Land Israel, und ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr lebet.“ [3])

6. Tadel über die übermäßige Trauer beim Tode unserer Verstorbenen.

Da sich das so verhält, warum, o Christ, glaubst du nicht die zukünftige Auferstehung? — Warum betrauerst du so hartnäckig die, welche von der Befleckung dieser Welt in das Bessere hinüberwandern? — O Frevel! Deßhalb rafet eine Mutter mit zerrissenem Kleide, mit zerzausten Haaren,

---

1) Luk. 33, 43. — 2) I. Thessal. 4, 12—13. — 3) Ezech. 37, 12 ff.

mit zerfleischten Wangen, die ganze Brust blau geschlagen von oftmaligen Schlägen, von heidnischer Prahlerei verrückt, bei dem Leichname eines Verlorenen und denkt nicht zurück an die makkabäische Mutter, welche, umgürtet mit der Hoffnung auf die zukünftigen Dinge, bei der Verfolgung des Antiochus gern auf einmal sieben Söhne ich sage nicht opferte, sondern vielmehr selbst voller Glückseligkeit durch ihre Aufmunterungen tödtete, voll des religiösen Glaubens, daß sie ihre Söhne für Gott, nicht für die Welt geboren habe.[1]) Deßhalb bezeugt die Gattin, die den Mann verloren, daß sie die Vereinsamung nicht ertragen könne, und beklagt auf ihrem traurig erweiterten Lager, daß sie an der Seite friere, und klagt mit bittern Worten Gott des Neides an, unterbricht selbst die gottesdienstlichen Feierlichkeiten, durch welche die Entschlafenen von den Priestern Gottes ihm empfohlen zu werden pflegen, bisweilen mit unheiligem Geheul, und ihre ganze Kleidung mit häßlichem Unflath entstellend umarmt sie den beweinten Leichnam, erwärmt die kalten Lippen durch häufige Küsse, wäscht den ganzen Körper mit Regenströmen von Thränen, fällt immer wieder auf's Neue über ihn dahin, indem sie sich die Haare ausreißt, und entzündet mit ihren jammernden Ansprachen auch Die zur Vergießung reichlicherer Thränen, welche die Sache Nichts angeht, um so prahlerischer im Schmerz, je reicher sie ist, und doch steht sie im Begriff, die Bejammernswerthe in ihrem übertriebenen Schmerze, nach kurzer Zeit — und o daß es nur einmal wäre! — wieder zu heirathen. Wie hierbei sich Jemand entschuldigen kann, sehe ich wahrlich nicht ein. Denn es fehlt nicht an Solchen, die sagen könnten: Wenn es eine Auferstehung gibt, warum trauerst du? Wenn du es aus Liebe zum Ehegatten thust, warum heirathest du hinterher? — Das ist eine fluchwürdige Sache, Brüder, weder dem Ehebunde die Liebe zu bewahren, noch Gott den Glauben. Derselbe Tadel wartet auch auf die Männer.

---

1) II. Makk. 7.

7. Gott kann leichter wieder herstellen, was er aus Nichts bereits geschaffen hat.

Der Christ darf also durchaus nicht zweifeln, daß die Todten zu ihrem früheren Zustande auferweckt werden und in solcher Beschaffenheit am festgesetzten Tage vor das Angesicht Gottes aus jenem geheimen Orte der Natur hervorgeführt werden, wie ein Jeder nach Maßgabe seiner Beschaffenheit ist aufgenommen worden, da der Apostel sagt: „Wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder empfange, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat.“[1]) Denn leichter kann umgestaltet werden, Brüder, was gewesen ist, als geschaffen werden, was vorher noch nicht war. Wenn es aber nicht war und doch jetzt ist, so wird um so eher das möglich sein, was schon war: ist es ja doch die Verfahrungsweise jenes allermächtigsten Schöpfers und Bildners aller Dinge, die Möglichkeit des Unmöglichen darzuthun und aus Dem, was nicht ist, hervorzubringen Das, was ist, die Natur zu schaffen gegen die Natur, durchaus Nichts für schwierig zu halten und Das allein als ihm mangelnd darzustellen, was er nicht sein mag. Denn das ist eben das Eigenthümliche an Gott, Das zu wirken, was man nicht für möglich glaubt.

8. Weitere Beweise für die Auferstehung: die Sternschnuppen, die aufgehende Sonne, der Mondwechsel.

Also nicht bloß die Menschen, sondern fast Alles lebt, um seinen Tod zu sterben. Deßhalb will ich nur Weniges aus Vielem berühren, um den Beweis für Alles mit dem Wenigen zu erbringen. — Es fallen Sterne jäblings vom Himmel und werden, indem sie einen langen Streifen weiß-

---

1) II. Kor. 5, 10.

licher Flammen hinter sich zurücklassen, wie in einem Leichenzuge mit der Feierlichkeit der Todtenfackel zu ihrem Untergange hin begleitet. Wenn du sie in den Himmelsstrichen, aus denen sie losgerissen worden sind, suchest, so dürftest du erkennen, daß sie nach dem Gesetze des wiederauflebenden Lichtes an ihren Plätzen wieder auferstanden sind. — Die Sonne geht jeden Tag auf, und an demselben Tage, wo sie geboren wird, stirbt sie, und doch wird sie nicht durch das Loos ihres bevorstehenden Endes abgeschreckt, ihren Lauf zu verzögern, die Stunden und Augenblicke länger zu machen und wenigstens etwas länger noch im Leben ihres Tages zu verweilen; sondern immer treu, immer unerschrocken, eilt sie zum Grabe der ihr verwandten Nacht, wohl wissend, daß sie ihr Leben in dem eigenen Wesen besitze. Es wird ihr ja auch der Aufgang entzogen, wenn ihr der Untergang genommen wird. — Auch der Mond, welcher wahrhaft ein Abbild der menschlichen Daseinsordnung in sich darstellt, leuchtet, eben erst in zartester Kindheit geboren, zuerst mit kaum erkennbarer Sichel, wie aus der Wiege heraus, wird allmählig zunehmend ein Mädchen, dann eine Jungfrau und vollendet, je nach dem Wachsthume seines Alters fortschreitend, auf den Krümmungen eines regellosen Laufes seine weltliche Aufgabe. Aber sobald er, gereift durch das goldene Feuer des flammenden lichtspendenden Rosselenkers, ebenbürtig den Mühen seines Bruders, in heiligen Kreisläufen seine silberne Scheibe vollgemacht hat, neigt er sich allmählig zum Alter, bis er, vom letzten Greisenalter aufgerieben, in seinem Tode wieder auflebt und, nachdem er den Keim seines monatlichen Feuers zur bestimmten Zeit wieder angezündet, vom Ende wieder seinen Anfang beginnt.

9. Weitere Analogieen der Auferstehung: der Vogel Phönix.

Auf gleiche Weise lehrt uns deutlich jener seltene (kostbare) Vogel Phönix die Rechte der Auferstehung, welcher

den Adel seiner Abstammung nicht von den Eltern empfängt und ihn Kindern nicht vererbt. Er ist sich selbst beide Geschlechter, er sich selbst der Gegenstand der Liebe, er die Gattung, er das Ende, er der Ursprung; er wird nicht aus dem Beischlafe geboren, nicht von einer fremden Amme genährt; er stirbt nicht wider Willen, nicht ohne Überlegung, sondern wenn die rechte Zeit des Todes gekommen ist, verbrennt er sich mit der größten Freudigkeit in den heiligen, von ihm selbst eingeladenen Feuerflammen. Sein Grab ist ihm sein Nest, die glimmende Asche seine Nähramme, der Aschenstaub der Same zur Fortpflanzung seines Leibes, der Tod sein Geburtstag. Endlich nach einiger Zeit springt er jauchzend empor in dem fröhlichen Grabmal, nicht etwa als ein Schatten, sondern als die Wahrheit, nicht als ein leeres Bild, sondern als der Phönix, nicht als ein Andrer, sondern, obwohl ein besserer Andrer, so doch Derselbe, der er früher war. Erröthe, christliches Gewissen! Erkenne aus so vielen und großen Dingen, wie du zwar Derselbe, der du bist, aber besser sein wirst.

10. Das Saatkorn.

Ausserdem stirbt das in die Erde verborgene Samenkorn jeder Getreideart ab, und dennoch lebt in ihm Das, was innen gesteckt, wieder auf und erduldet nicht bis auf's Mark den Tod, sondern indem es seine Zeugungskraft in einen Keim ersterben läßt, zerstört es die äussere Gestalt des alten Körpers oder richtiger überträgt sie auf ein besseres Naturerzeugniß und erhebt das fruchtbare mit frischgrünenden Haaren geschmückte Haupt empor, das gleichsam aus der Unterwelt zur Oberwelt gewandert ist, um den Ruhm der Fortdauer in der vielfältigen Frucht festzuhalten. Das bestätigt noch der heilige Paulus: „Du Thor, was du säest, lebt nicht auf, wenn es nicht stirbt," und er fügt weiter hinzu: „So ist es auch mit der Auferstehung der Todten gesäet wird in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Un-

verweslichkeit; gesäet wird in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit; gesäet wird in Schwachheit, auferstehen wird er zur Kraft; gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib."[1]) — Ich glaube, Allen ist hinlänglich die Wahrheit der Auferstehung klar.

11. Unterschied der Auferstehung der Gerechten und Ungerechten.

Aber es ist nothwendig zu erörtern, welcher Unterschied zwischen den Ungerechten und Gerechten dabei statt findet, damit nicht etwa die Allgemeinheit der Bezeichnung bei der Zusammenstellung mit den Bösen die Herrlichkeit der christlichen Seligkeit für sie in Anspruch nehme. Die Gestalt der Auferstehung ist also eine doppelte, die der Heiligen, wobei sie, beim königlichen Schalle der ersten Posaune zusammengerufen, jenes Reich der Seligkeit mit ungeheurem Triumphe unter der ewigen Herrschaft Christi in Empfang nehmen werden; die zweite aber jene, welche die Gottlosen mit den Sündern und allen ungläubigen Heiden zur ewigen Strafe bestimmt, wie der heilige Geist in den Psalmen sagt: „Deßhalb werden nicht auferstehen die Gottlosen im Gerichte, noch die Sünder im Rathe der Gerechten, weil Gott den Weg der Sünder kennt und den Pfad der Gottlosen zum Verderben führt."[2])

12. Beschaffenheit der Auferstehung. Nicht die Natur, sondern das Verwesliche wird durch den Tod zerstört.

Weiter geziemt sich's für uns zu wissen, in welchem Gewande jener unser Mensch herrschen wird, der zum Himmel strebt, um nicht in nichtiger Hoffnung mit dem Fleische zu Grunde zu gehen, wenn er von hinfälliger und

---

1) I. Kor. 15, 36 und 42 ff. — 2) Ps. 1, 5—6.

fleischlicher Hoffnung eingenommen sein sollte, über welche der Apostel sagt: „Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nicht besitzen.“ [1]) — Aber dagegen glaube ich Einen aufschreien zu hören: Wenn es mit dem Fleische so steht, warum bekennen wir in der Kirche den Glauben an die Nachlassung der Sünden und die Auferstehung des Fleisches? Jener Widerspruch kommt leicht in's Gleiche, und es wird die Beschaffenheit jenes zukünftigen Zustandes kund gethan, wenn der Glaube unversehrt festgehalten wird. Deßhalb will ich die Sache nur mit wenigen Worten erledigen. — Alles Fleisch, so lange es durch die schmachvollen Lockungen dieser Welt und die unheilvolle Finsterniß beunruhigt wird, ist fürwahr thierisch und befindet sich in einem elenden, gebrechlichen und verabscheuungswürdigen Zustande. Aber wenn es mit dem aufrichtigen Glauben des Gläubigen im heilsamen Taufbade getödtet worden ist, so ersteht es neu aus dem heiligen Wellenstrudel des väterlichen Taufquells, nunmehr rein, frei, ledig des Wandels nach dieser Welt, siegreich über den Tod, nach dem Himmlischen seufzend; es verachtet, ich will nicht sagen, die Narrheiten der Welt, sondern, um desto geehrter zu sein, sich selbst; es sucht die Wahrheit, nicht den Schein; es sehnt sich nach dem Geistigen, nicht nach dem Eigenen, was des Fleisches ist. Von ihm sagt Paulus: „Nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch; ein anderes ist das des Menschen; ein anderes das des Thieres; ein anderes das Fleisch der Vögel, ein anderes das der Fische. Und es gibt himmlische und es gibt irdische Leiber.“ [2]) Also nachdem es (das Fleisch) durch den Samen der Unsterblichkeit, von welchem auch der weiseste Dichter vorhergeahnt hat:

„Feurige Kraft jenen Samen belebt und himmlischer Ursprung,“ [3])

nämlich durch den Empfang des heiligen Geistes befruchtet

---

1) I. Kor. 15, 50. — 2) I. Kor. 15, 39–40.
3) Igneus est ollis vigor et coelestis origo Seminibus.

worden ist, wird es vorher fruchtbar, damit, wenn die Zeit seiner Auflösung und festgesetzten Wiederherstellung angekommen ist, es, seinem Samen entsprechend, das mit Recht erlangen könne, was wir glauben. Und die Sache ist gar nicht ungewiß. Denn wie jener Fürst der Ungerechtigkeit durch seinen Samen aus Neid die Erstgeschaffenen aus Engeln zu Menschen erniedrigt hat, so wird der Herr alle an ihn Glaubenden durch den Samen des heiligen Geistes aus Verstorbenen wieder zu herrlichen Engeln auferwecken.[1])

13. Beweis für diese Veredlung in der Auferstehung ist die Veredlung des Wildlings durch das Pfropfreis.

Dafür wollen wir noch ein einleuchtendes Beispiel vorführen, obwohl die Wahrscheinlichkeit[2]) nicht eine solche Beweiskraft in sich hat als die Wahrheit. Der Ölbaumwildling ist in seiner Natur unfruchtbar und bitter; aber wenn er durch die kunstfertige Hand des sehr erfahrenen Landmanns mit der nothwendigen Vorsorge beschnitten worden ist, wird er mit einem fremden edlen Pfropfreis beschwängert und von ihm gerade ernährt, welchen er selber nährt, bis er, durch den angenommenen Saft des gastlichen Reises angewachsen, richtiger selbst dessen Saft geworden

---

1) Nicht aus der Natur der Engel sind die Erstgeschaffenen in Menschen erniedrigt worden, sondern aus der sittlichen Aehnlichkeit mit den Engeln, in der sich dieselben im Urzustande durch ihre Unschuld, Reinheit und Heiligkeit befanden, sind sie zu fleischlichen Menschen im jetzigen gefallenen Zustande degradirt worden. Vergleiche hierzu Hieronymus' Brief 75 an Theodora Kap. 2. Ebenso wenig werden sie durch die Auferstehung in die Natur der Engel, sondern zu ihrer herrlichen Aehnlichkeit erhoben, obwohl die damaligen origenistischen Irrlehrer das Erstere behaupteten.

2) Alle Analogien sind nur Wahrscheinlichkeitsbeweise.

und, gänzlich auf das empfangene Edelreis durch Hervortreibung eines neuen Schosses übertragen und durch die auflebenden Äste geschmückt, nicht mehr ein wilder Ölbaum, sondern ein Olivenbaum ist. Gleichwohl ist er ein Wildling und wundert sich gewissermaßen doch auch selbst, daß er kein Wildling mehr ist. Wenn also der Mensch machen kann, daß es ein Baum sei, der er nicht war, ohne Das zu vernichten, was er war, um wie viel mehr wird Gott den Menschen auferwecken können zu Dem, was er war, bevor er im Paradiese gesündigt hatte? Diese Entwicklungsweise der Samenkörner hat auch der seligste Paulus gründlich kund gethan, da er spricht: „Wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleische das Verderben ernten; wer aber im Geiste säet, wird vom Geiste ewiges Leben ernten.“ [1]) Aber auch der Herr lehrt Dieß klar und spricht so zu seinen Schülern: „Das Himmelreich ist einem Menschen gleich, der guten Samen auf seinen Acker säete; als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut unter den Weizen.“ [2])

14. Widerlegung des Einwandes, woran sich die Auferstandenen erkennen werden, wenn das Fleisch verwese.

Aber vielleicht möchte Mancher sagen: Wenn das Fleisch zu Grunde geht, woran erkennt man denn Den, der aufersteht? — Das Fleisch, Brüder, ist gewissermaßen ein Spiegel, der mit der Fülle des in ihn Hineinschauenden geschwängert ist, der nicht sowohl sein eigenes Bild, als vielmehr dessen trägt, der von ihm Gebrauch macht. Auch zeigt er so viele Mienen, als von wie vielen traurigen oder heitern Gemüthsbewegungen Jener innerlich erregt ist, wie uns diese Eigenthümlichkeit der heilige Paulus lehrt: „Jetzt sehen wir durch einen Spiegel räthselhaft; dann aber von

---

1) Galat. 6, 8. — 2) Matth. 13, 24—25.

Angesicht zu Angesicht."[1]) Daher ist es nicht zweifelhaft, daß in unsern Leibern, so lange sie nach dem Gesetze des Todes als Samen ausgestreut werden, nicht das Wesen, nicht die Ebenbildlichkeit, sondern nur Das, was unnütz ist, aufgelöset, was zertreten wird, umgewandelt wird, wie geschrieben steht: „Denn dieß Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit und dieß Sterbliche die Unsterblichkeit."[2]) Denn anders wird jenes Kleid der Unsterblichkeit nicht angethan, wenn nicht zuerst jene fleischliche Beute, das schmeichelnde Gift der Seele, nach Gottes Richterspruche dahin wieder zurückfließt, woher es genommen ist; denn Gott spricht zu Adam: „Verflucht soll sein die Erde in allen deinen Werken; in dem Geseufze der Traurigkeit wirst du von ihr essen alle Tage deines Lebens: Disteln und Dornen wird sie dir tragen, und du wirst essen das Kraut des Feldes; im Schweiße deines Angesichts wirst du dein Brod essen, bis du zur Erde zurückkehrst."[3])

Aber auch der Herr in der angenommenen Menschengestalt spricht: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod."[4]) Dieser Ausspruch ist nicht sowohl der eines Furchtsamen, als vielmehr eines sich Freuenden und Lehrenden. — Jedenfalls. — Denn nicht konnte der Etwas fürchten, der die Todten auferweckte, der Macht hatte, sein Leben hinzugeben und es wieder zu nehmen;[5]) aber er sprach so, um uns zu lehren, daß, solange er in dieser Welt lebt, der Gerechte stets in der Trübsal, immer in der Strafzeit lebt. Wenn aber der Tod, der für einen Gegenstand der Furcht gehalten wird, verkostet wird, dann wird ihm in den seligen Wohnungen einer ewig dauernden Herrlichkeit eine verheissene Glückseligkeit gegeben, welche in der Folge keine Trübsale der Welt mehr erdulden soll, da der heilige David

---

1) I. Kor. 13, 12. — 2) Ebd. 15, 53.
3) I. Mos. 3, 17 nach einer Variante der alten Kirchenübersetzung, Itala.
4) Matth. 24, 38. — 5) Joh. 10, 18.

sagt: „Kehre zurück, meine Seele, in deine Ruhe, denn der Herr hat dir wohlgethan. Denn er errettete meine Seele vom Tode, meine Augen von Thränen, meine Füße vom Falle. Ich will dem Herrn gefallen im Lande der Lebendigen.“ [1]) — Diese Seligkeit erwartet uns; dieß Geschenk harret auf uns. Lasset uns also so leben, daß auch wir, mit guten Werken geschmückt, Gott dem Vater zu gefallen verdienen, wozu unser Herr Jesus Christus uns hilft, der gepriesen sei in alle Ewigkeit.

---

1) Ps. 114, 7 ff.

Zweites Buch.

Einleitung.

Dieses zweite Buch enthält 77 Traktate des heiligen Zeno über verschiedene Materien, und zwar fast sämmtlich geringern Umfanges, von denen einige fast wörtliche Wiederholungen vorhergehender sind. In den Manuscripten folgen sie nicht gerade in dieser Reihenfolge; aber die gelehrten Herausgeber, die Gebrüder Ballerini, haben die Traktate nach dem gleichartigen Inhalte zusammengestellt, so daß von Nro. I—IX die Traktate folgen, welche, de genesi oder de nativitate Domini überschrieben, meist polemisch gegen die Arianer die wesensgleiche Gottheit und ewige Zeugung des Sohnes Gottes vom Vater und das Geheimniß der Menschwerdung und Erlösung behandeln, Traktat X bis XVII von Patriarchen und heiligen Personen des alten Testaments handeln, Traktat XVIII das Martyrium des heiligen Arkadius beschreibt, dann Traktat XIX—XXIX exegetischen Inhalts sind und Traktat XXX bis Ende LXXVII Ansprachen an die Täuflinge vor oder nach der Taufhandlung zum heiligen Osterfeste enthalten, obwohl sie verschie-

dene Überschriften führen. Einige von diesen letzteren mögen wohl nur Anfänge oder sogenannte exordia von längern Reden gewesen sein, wie es auch wohl bei den alten Rednern üblich war, einen Vorrath von Exordien sich bereit zu halten, um sich deren nach Zeit und Umständen zu bedienen. Vergleiche über diese Sitte Cicero ep. 3. lib. XVI. ad Atticum und ep. 8. lib. IX. ad Paetum, Plato in Menexemo. Auf diese Bedeutung, Anfang einer längern Rede zu sein, deutet besonders Traktat LXXVII hin. Die Traktate I—IX de genesi und de nativitate Domini sind ein herrliches Zeugniß seines kirchlichen Eifers in der Vertheidigung der Wahrheit und seines strebsamen Ringens, der übernatürlichen Glaubenswahrheit, um die gestritten wurde, das strikteste und möglichst bestimmte sprachliche Kleid zu geben. Die Traktate an die Täuflinge dürften für die Geschichte des Katechumenats in der alten Kirche nicht ganz ohne Interesse sein.

Erster Traktat.

Über die Zeugung des Sohnes gegen die Arianer.

1. Die göttliche Trinität kann nur nach ihrer eigenen Richtschnur, nicht nach menschlichen Bezeichnungen beurtheilt werden.

Die Menschen fleischlichen Sinnes, geliebteste Brüder, nehmen nicht sowohl im Bestreben, die Wahrheit kennen zu lernen, als sie vielmehr zu vernichten, Ärgerniß daran, so oft der Sohn Gottes, welcher der größte Ruhm des Vaters ist, von den Katholiken als dem Vater gleicher Gott gepriesen wird. Daher rührt es denn auch, daß sie, die grundlegenden Beweise der heiligen Schrift [1]) verschmähend, in schlauer Streitrede von dem Ausgange Gottes von Gott schweigend, zu den gewöhnlichen menschlichen Bezeichnungen

---

1) Das Wort lex hat bei Zeno öfter die Bedeutung der heiligen Schrift, weil ihre Lehren das Gesetz und die Richtschnur unsers Wandels sind.

Vater und Sohn, welche mit Verstandesbeweisen erfaßt werden können, eilig ihre Zuflucht nehmen und nicht erkennen, daß im Eingange der heiligen Offenbarung[1]) Gott seiner Gottheit und seinem Namen nach sich mit Gott zusammenstellt (vergleicht) und somit alle Begriffe des menschlichen Sinnes ausschließt. Wenn er nämlich saget: „Lasset uns den Menschen machen nach unsrem Ebenbilde und Gleichnisse,“[2]) so spricht er nicht: mache ihn nach deinem, sondern er sagt: lasset uns ihn machen nach unsrem Bilde, damit ja nicht der Sohn, welcher Mensch werden sollte, irgend eine Verringerung zu erleiden scheinen möchte. Sehet ihr nicht, geliebteste Brüder, daß Keiner hier ausdrücklich dem Andern einen Befehl ertheilt, beim Wirken Keiner unthätig ist? — O heilige und sich allein würdigste Gleichheit der ungetheilten Gottheit! — Der eine Mensch wird nach zweier Ebenbilde und Gleichniß gebildet, und doch wird in ihm nicht aufgefunden, was jedem als Wesenheit zugehört. Wenn also in einem nach aussen hin sich offenbarenden Werke die geheiligte Gleichheit nicht unterschieden werden kann, wie kann Gott in einem andern Ich geringer sein? Denn was du Einem aus zweien, die sich selbst ohne Unterschied in Allem gleichen, absprichst, das weißt du nicht, welchem du es absprichst.

2. Widerlegung, daß der Sohn kleiner sei als der Vater.

Aber Jener, dem der Befehl ertheilt wird, ist kleiner, sagst du. — Wie? — Daraus kann sein Geringersein nicht bewiesen werden, daß er der Vollzieher des väterlichen Her-

---

1) Die heilige Schrift, welche die göttliche Offenbarung zum Inhalte hat und auf der Inspiration des heiligen Geistes beruht, heißt hier sacrum carmen.

2) I. Mos. 1, 26.

zens ist, von dem er ausging.[1]) Denn es ist nicht geringer, Großes zu vollbringen, als Großes zu befehlen, obwohl Das, was vom Vater befohlen worden ist oder befohlen werden kann, nicht ohne den Sohn besteht, weil der Sohn das Wort ist, und, was vom Sohne gemacht worden ist, nicht ohne die väterliche Billigung besteht, weil der Sohn nicht ohne den Vater ist, wie er selbst sagt: „Thue ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben; aber wenn ihr mir nicht glauben wollet, so glaubet doch meinen Werken und erkennet und glaubet, daß der Vater in mir und ich im Vater bin.“[2]) — Es stehet also fest, daß das sich gleich ist, was sich gegenseitig sammt dem heiligen Geiste umfaßt.

---

1) Herz, als der Sitz der Liebe und des Erbarmens, ist hier gebraucht für „Rathschluß der göttlichen Liebe“.

2) Joh. 10, 37.

Zweiter Traktat.

Über die Zeugung des Sohnes.

1. Zwei Principien gibt es nicht, sondern Gott allein ist das Princip von Allem, der sich im Sohne ein gleiches Abbild dargestellt hat.

Wenn Jemand den Feind, von dem er bekämpft wird, nicht überwindet, so wird er niemals seine Güter in Sicherheit genießen können. Denn es gibt Viele, welche zu behaupten versuchen, daß im Anfange das Chaos gewesen sei, d. h. die ungestaltete und verwirrte Masse der darin verborgenen Natur, welche durch ein gewisses Übermaß ihrer Größe durch sich selbst in sich selbst beharrt; später aber habe Gott dieselbe auseinander gerissen und aus ihr die Welt gebildet und zugleich geordnet. [1]) — Wenn also

---

1) Dieser Satz ähnelt sehr dem Lactant. Institut. lib. II. cap. 8. Die hier angezogenen Irrlehren finden wir bei vielen gnostischen Sekten z. B. Hermogenes, Manichäer, aber auch bei

Gott die Materie, deren er sich bediente. nicht gemacht hat, sondern dieselbe ewig sein sollte, wie er selber ist, so gibt es demnach zwei und zwar zwei sich widerstreitende Principien, und deßhalb müssen wir nothwendig untersuchen, welches das stärkere von den zweien sei, das, welches Wahrnehmung besitzt, oder welches der Wahrnehmung entbehrt. Aber wer möchte bezweifeln, daß jenes das stärkere sei, welches fühlt, schmeckt, denkt, bewegt und bewegt wird, welches das Chaos selbst, damit es nicht Chaos bleibe, mit wunderbarer Vorsehung geschaffen hat, welches dessen Glieder sonderte, vernünftig anordnete, mit Farben schmückte, nach dem Maße abmaß und den entsprechenden Kräften ihre Dienste anwies? Deßhalb ist das kein Princip, welches altert, welches ein fremdes Werk geworden ist,[1]) welches sich nicht in seiner eigenen Gewalt hat, welches in seinem Wesen vernichtet wird, welches sich ändert, welches durch fremden Anstoß sich bewegt, welches niemals fühlen kann, was es ist, gewesen ist und sein wird. — Gott allein ist also das Princip, der aus sich selbst heraus es sich gab, Princip zu sein. — Er allein vor Allem und nach Allem, weil in seiner Hand Alles eingeschlossen ist, ist aus sich selbst, was er ist. Er allein ist seiner selbst bewußt, wie groß und wie beschaffen er ist. Er allein ist vollkommen, weil ihm Nichts kann hinzugefügt und weggenommen werden. Er allein ist allmächtig, weil er Alles aus Nichts hergestellt, durch seine Kraft regiert, mit Majestät beschützt. Er allein ist unveränderlich und immer sich gleich, weil in ihm kein Alter ist. Er allein ist ewig, weil er der Herr der Unsterblichkeit ist. — Dieser ist unser Gott, der sich in sich gesondert hat in Gott.[2]) Dieser ist Vater, der, während sein Wesen

---

den heidnischen Dichtern und Philosophen, auf die Zeno mit dem Ausdrucke rudis indigestaque moles (Ovid. Metam. lib. I.) anzuspielen scheint.

1) Nämlich das Werk des ordnenden, vom Chaos unterschiedenen Gottes.

2) Nämlich bei der Zeugung des wesensgleichen Sohnes.

unverſehrt blieb, ſich in den Sohn ganz ergoſſen und ſich wieder genommen hat, [1]) damit er nicht ſelbſt eine Verminderung erleide. Einer freut ſich im Andern, mit der Fülle des heiligen Geiſtes in einer urſprünglichen Gleichewigkeit ſtrahlend, wie, wenn Das zu ſagen des Gegenſtandes würdig iſt, zwei Meere, die ſich an einander anlehnen, und deren hochanſchwellende Fluthen eine Meerenge in Eins vereinigt, mit einander zuſammenhängen. Obwohl ſie in ihrer Beſonderheit nach Ort und Namen unterſchieden ſind, iſt dennoch aller dreier Ausdünſtung aus der Tiefe eine und dieſelbe Kraft, ein und dasſelbe Weſen, eine und dieſelbe hin- und herwogende Natur. Auch kann die Größe der unerfaßbaren und gemeinſamen Meeresfluth nicht zertheilt werden, weil ſie, indem jedes in das andre hinüberfließt, überreich fließt, beiden zugehört und keinem beſonders gehört. Denn einen Verluſt an Fülle und Schönheit werden ſie erleiden, wenn ihnen genommen wird, daß bei einem und demſelben Aufwallen das eine vom andern verſchönert wird.

---

1) Im Texte iſt der ſchwer deutſch in gleicher Kürze wieder zu gebende Ausdruck: Totum se reciprocavit in filium.

Dritter Traktat.

Über die Genesis oder die ewige Zeugung des Sohnes Gottes.

Das Princip (der Anfang), geliebteste Brüder, ist unzweifelbaft Christus unser Herr, den der Vater vor aller Zeit in der Tiefe seines geheiligten Geistes durch ein ungeahntes Geheimniß und ihm allein bekanntes Mitwissen nicht ohne die Liebe zum Sohne, aber ohne ihn zu offenbaren, umfaßte. Jene unaussprechliche und unerfaßliche Weisheit zeugt also die Weisheit, jene Allmacht die Allmacht. Von Gott entspringt Gott, vom Ungezeugten der Eingeborene, von dem Alleinigen der Alleinige, von dem Ganzen der Ganze, vom Wahren der Wahre, vom Vollkommenen der Vollkommene. Er besitzt Alles, was des Vaters ist, und erniedrigt doch in Nichts den Vater. Er geht bei der Zeugung hervor, der vor der Zeugung doch schon im Vater war und ihm in Allem gleich war, weil

der Vater in ihm ein anderes Ich aus sich zeugte, nämlich aus seiner ungeborenen Substanz, in welcher er, selig bleibend, in Ewigkeit einen Sohn zeugte, der alles das Gleiche besitzt, was er besitzt, der als Gott gepriesen ist in Ewigkeit.

Vierter Traktat.

Über die Genesis oder die ewige Zeugung des Sohnes Gottes.

Wie die heilige Schrift bezeugt, war vor aller Zeit ein Gott, welcher der eine und derselbe blieb und doch ein anderer war, insofern er aus sich selbst in sich selbst sein göttliches Wesen mittheilte,[1]) der sein Geheimniß allein weiß, aus dessen Munde, damit die Schöpfung der Dinge, die noch nicht bestand, gebildet werde, der eingeborene Sohn hervorging, ein edler Inwohner seines Herzens und dann nothwendig in die sichtbare Erscheinung getreten,[2]) weil er den

---

1) Der lateinische Text heißt: Manens unus et idem alter ex semetipso in semetipsum Deus, und es soll damit das geheimnißvolle Leben in der Trinität bezeichnet werden, welches die Theologen circuminsessio oder *περιχώρησις* und der heilige Hieronymus im Briefe XV ad Damas.: tria enhypostata nennen.

2) Der Sohn Gottes, der ewig im Schooße des Vaters unsichtbar wohnte, hat sich sichtbar gemacht bei der Weltschöpfung, noch vollkommener aber bei der persönlichen Menschwerdung, als er Fleisch geworden, aber Gott geblieben ist.

Erdkreis machen und das menschliche Geschlecht heimsuchen wollte, im Übrigen aber dem Vater gleich in Allem. Denn was der Vater vorschrieb, daß es gemacht werde, das hat der Sohn, als die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes, Alles mit wundersamer Wirksamkeit durch das Wort vollbracht. Diesen suchen Grübler mit nichtigen Meinungen zu schänden: nun erkennen die Elenden, daß die Grübelei nur einen Schuldigen, aber keinen Geschiedten macht.

Fünfter Traktat.

Über den Glauben oder die ewige Zeugung des Sohnes.

1. Die ewige Zeugung des Sohnes.

Der Anfang, Brüder, ist unzweifelhaft Christus, unser Herr, den vor aller Zeit der Vater noch in sich selbst Gott in der ununterschiedenen Geistesfülle der seligen Ewigkeit, ich weiß nicht unter welchem seinem eigenen Mitwissen verhüllt, nicht ohne die Liebe zum Sohne, aber ohne ihn zu offenbaren, umfaßte.[1]) Aber damit sie die Ordnung der beschlossenen Dinge gründete, läßt jene unaussprechliche Kraft und unerfaßbare Weisheit aus ihrem Herzen das Wort hervorquellen, und die Allmacht pflanzt sich weiter

1) Vgl. Traktat III. Was dort mit sine revelamine ausgedrückt ist, heißt hier in der Parallelstelle sine discrimine.

fort.[1]) Von Gott entspringt Gott, der Alles besitzt, was der Vater besitzt und in Nichts den Vater vermindert. Der Eine erglänzt im Andern; eines Jeden Herrlichkeit ist die gemeinsame Ehre, weil, was der Sohn besitzt, auch der Vater besitzt, was der Vater besitzt, Beide besitzen. Es freut sich der Vater in seinem andern Ich, das er gezeugt hat aus seinem Ich. — Wie aber der gezeugt worden sei, welcher hervorging, das zu vermuthen ist Wahnwitz. Denn es beschränkt sich der Sohn wegen der Erschaffung der Dinge,[2]) damit nicht die Armseligkeit dieser Welt ausser Stande sei, den Herrn der hellleuchtenden Majestät zu ertragen. Wenn der Vater die Erschaffung des Erdkreises befiehlt, wird das Werk durch das Wort vom Sohne vollzogen. Wie, wie groß und wie beschaffen er aber sein soll, Dieß befiehlt Keiner, darnach frägt Keiner; denn Dieß könnte nicht ohne Beleidigung des Vaters geschehen, wenn diese Nothwendigkeit für Den vorläge, der, im Schooße des Vaters verbleibend, die Vollkommenheit seines Willens nicht erst kennen gelernt hatte, sondern besaß.

2. Die Erschaffung des Menschen.

Nachdem also der Erdkreis vollendet war, wird zuletzt durch den Finger und die Hand Gottes aus dem Lehme der Erde der Mensch gebildet. Es wird zusammengesetzt ein bewegliches und durchaus selbstbewußtloses Gebilde, und damit es ein Bild Gottes sei, wird ihm von Gott der Odem eingehaucht zu einer lebendigen Seele. In gleicher

---

1) Traktat III heißt der parallele Text: Ineffabilis incomprehensibilisque sapientia sapientiam, omnipotentia omnipotentiam propagat; hier omnipotentia se propagat; der Sinn ist in beiden Stellen derselbe.

2) Temperat se bezieht sich hauptsächlich auf die tiefe Herablassung bei der Menschwerdung zur Wiederherstellung der Schöpfung und eine Selbstentäusserung von aller göttlichen Herrlichkeit.

Weise empfing er einen Geist, den er nicht kennt: er sieht ihn nicht eintreten, er kann ihn nicht hindern fortzugehen: und da glaubt wohl Mancher, er könne das Geheimniß Gottes wissen, da er doch seines eigenen Leibes Geheimniß nicht kennt? — Deßhalb, Brüder, lasset uns, wozu wir geschaffen und geboren sind, Gott fürchten, lieben und ehren, den wir gefunden haben. Erst suchen mögen ihn, die ihn noch nicht in sich besitzen.

Sechster Traktat.

Über das Schriftwort: »Wenn er das Reich Gott und dem Vater übergeben haben wird.«

I. Kor. 15, 24.

1. Die heilige Schrift unterscheidet im Sohne Gottes die Gottheit und die angenommene Menschheit.

Die göttliche Schrift widerspricht sich nicht, wenn sie vom Sohne Gottes spricht; aber sie unterscheidet zwischen Gott und dem Menschen, den er angenommen hat, mit nothwendiger Maßhaltung. Denn wenn sie stets vom bloßen Gotte predigte, so würde die Stätte seines Leidens und seiner Auferstehung leer sein, und Christus hätte der Welt Nichts geleistet; wenn sie aber nur vom bloßen Menschen predigte, wie Einige glauben, daß er vom Schooße der Jungfrau seinen Anfang genommen habe, welche Hoffnung auf die zukünftige Seligkeit hätte der Gläubige, da geschrie-

ben steht: „Verflucht der Mensch, der seine Hoffnung auf den Menschen setzt“?[1]) — Also wo sie den bloßen Gott bezeichnet, spricht sie in der Genesis so: „Und es machte Gott den Menschen nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes,“[2]) und in den Psalmen: „Gott aber ist ja unser König von jeher, er hat unser Heil gewirket auf Erden,“[3]) und an einer andern Stelle: „Dein Thron ist gegründet seitdem; von Ewigkeit bist du.“[4]) — Wo sie aber von dem Menschgewordenen[5]) spricht, fährt sie also fort: „Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kommt zu dir gerecht, heilig und als Heiland, sanftmüthig sitzend auf einer jungen Eselin,“[6]) und wiederum: „Hebet eure Thore, ihr Fürsten, erhebet euch, ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit,“[7]) und wiederum sprechen die Magier: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“[8])

2. Dieser Gottmensch ist der Erlöser, von dem das Wort I. Kor. 15, 24 gilt.

Dieser ist es, Brüder, welcher kommen sollte und durch die Propheten angesagt war, der dem Fleische nach in der Zeit geboren worden ist, der der Erhabene ist in der Höhe, der Demüthige auf Erden, der Vater der Zeiten, der für sich selbst unsterbliche Sohn der Jungfrau, der für den Menschen aber sterben sollte, der den Tod verkostet, um den Tod zu besiegen; der in die Hölle dringt, um die Gestor-

---

1) Jerem. 17, 5. — 2) I. Mos. 1, 27. — 3) Ps. 73, 12. — 4) Ebd. 92, 2.

5) Im Texte steht hominem mistum, welches leicht zu eutychianischen Vorstellungen über die Person Christi Anlaß geben könnte. Jedenfalls mochten damals, wo diese Irrlehre noch nicht aufgetaucht war, die kirchlichen termini theologici noch nicht so genau festgestellt sein. Hier bedeutet dieser Ausdruck offenbar die hypostatische Vereinigung beider Naturen in Christo.

6) Zach. 9, 9 u. Jes. 62, 11. — 7) Ps. 23, 7. — 8) Matth. 2, 2.

benen wieder lebendig von dort herauszuführen; der Eingeborene, indem er vor dem Ursprunge der Dinge aus dem Vater hervorging; der Erstgeborene unter den Todten, nach dem viele Völker gestorben waren, wie der Apostel sagt.[1]) — Dieser ist es, dem die Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und zwar seinem Namen eine neue Gewalt von seinem Gott, da er selbst sagt: „Ich habe dich verherrlicht auf Erden; ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten gabst. Und nun, Vater, verherrliche mich bei dir selbst mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war,“[2]) der nach der Auferstehung sagte: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden.“[3]) — Dieser ist es, welcher, als bloßer Gott vom Himmel herabgestiegen, mit Fleisch und Blut umkleidet in den Himmel hinaufgefahren ist; Dieser ist es, von dem Paulus sagt: „Der das Reich empfängt, herrscht und wird es Gott und dem Vater übergeben.“[4])

3. Dem menschgewordenen Gottsohne ist die Herrschaft übergeben bis an's Ende der Zeiten.

Was nimmst du denn daran Ärgerniß, o Christ, und beurtheilst nach deiner Natur die göttlichen Geheimnisse barmherzig liebreicher Veranstaltung? — Wenn du zu gering denkst vom Sohne, weil das Reich dem Vater übergeben wird, so ist das dadurch dem Vater angethane Unrecht um so größer, wenn er eine Zeit lang ohne Herrschaft war. Dazu kommt, daß wir täglich beten, daß das Reich des Vaters zu uns kommen möge,[5]) und daß wir auch des Sohnes Reich hoffen.[6]) — Wenn Beide aufhören zu herrschen, so ruht also die Regierung der gegenwärtigen Zeit,

---

1) Koloss. 1, 18. — 2) Joh. 17, 4—5. — 3) Matth. 11, 27 und Luk. 10, 22.
4) I. Kor. 1, 24 abweichend vom jetzigen Texte.
5) Matth. 6, 10. — 6) I. Petr. 1, 11.

und es ist um die Welt und das ganze Wesen der Welt geschehen, wenn auch nur einen Augenblick die Herrschaft der Gottheit aufhört. — Aber wenn, wie es die Vernunft laut fordert, auf keine Weise von Seiten des Begründers des Gesetzes der Natur jene wechselnde Herrschaft[1]) aufhören kann, so ist dieselbe dem von Gott angenommenen Menschen und seinen Gerechten zugetheilt, nachdem die Ordnung der Dinge geschaffen war, nicht Gott, nicht dem ewigen Regierer, zumal es im Evangelium heißt: „Es wird ihm der Herr den Thron seines Vaters David geben, und er wird im Hause Jakobs herrschen ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein.“[2]) Salomo im Buche der Weisheit spricht ähnlich, da er von dessen Dienern redet: „Und wenn sie vor den Menschen Qual erdulden, so ist doch ihre Hoffnung der Unsterblichkeit voll. Ein wenig werden sie geplagt, aber viel Gutes wird ihnen widerfahren; denn Gott prüfet sie und findet sie seiner werth. Wie Gold im Ofen prüfet er sie, und wie ein Brandopfer nimmt er sie auf, und zu seiner Zeit wird man nach ihnen schauen. Sie werden die Völker richten und über die Nationen herrschen, und der Herr wird ihr König sein in Ewigkeit.“[3]) — Was heißt Das? — Wenn er in Ewigkeit herrscht, so hat Paulus geirrt; wenn er das Reich übergibt, lügen Jene. — Das sei fern! — Hier ist kein Irrthum, kein Gegensatz. Denn Paulus redet von dem zeitlichen Reiche des angenommenen Menschen, in welchem er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten,[4]) wie es der ganze Abschnitt bezeugt, welcher verkündet, daß Christus herrschen müsse mit seinen Heiligen, bis nach Vernichtung jeder Herrschaft und Macht und Kraft und Ge-

---

1) Varietas regni wird diese Herrschaft genannt, weil sie vom Gottmenschen empfangen, geführt und an den Vater übergeben wird, also wechselt, zum Unterschiede von der stets und gleich waltenden Herrschaft Gottes des Weltschöpfers.

2) Luk. 2, 32. — 3) Weish. 3, 4–8. — 4) II. Timoth. 4, 1.

walt alle seine Feinde unter seine Füße gelegt und der feindliche Tod vernichtet werde.[1]) — Diese aber beziehen diese Worte auf die fürstliche Gewalt, in deren ewiger Dauer er in Ewigkeit verbleibt und als Sohn vom Vater sie weder je empfangen noch niedergelegt hat. Denn immer herrscht er mit ihm nach Johannes, wo er spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt."[2]) Klarer aber hat Das Paulus mit den Worten ausgedrückt: „Denn das sollet ihr wissen, daß jeder Hurer oder Unzüchtige oder Betrüger, was ein Götzendienst ist, kein Erbe im Reiche Gottes und Christi hat,"[3]) womit er zeigt, daß das Reich des Vaters und des Sohnes eins sei.

4. Durch die Übergabe der Herrschaft an den Vater wird keine Verringerung beider ausgesprochen.

Mit Recht also wird der dem Vater das Reich übergeben, welcher in seinen Lehren sagte, daß ein getheiltes Reich nicht bestehe.[4]) Das muß man aber nicht so sich denken, Brüder, daß der Vater empfängt, was er noch nicht hatte, oder der Sohn durch seine Übergabe verliert, was er hat, da auch der Vater schon hat, was er empfangen soll, und der Sohn nicht entbehrt, was er übergeben wird. — Alles besitzt der Vater, Alles der Sohn; es ist des Einen, was Beiden gehört; was Einer besitzt, gehört jedem Einzelnen zu, da der Herr selbst sagt: „Alles, was der Vater besitzt, ist mein,"[5]) und wiederum: „Vater, Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein,"[6]) weil der Vater im Sohne und der Sohn im Vater bleibt, dem er wohl in geziemender Weise der Gesinnung nach, aber nicht der Natur nach, wohl durch Liebe, aber nicht aus Nothwendigkeit unterworfen ist, durch den der Vater immerfort

---

1) I. Kor. 15, 24. — 2) Joh. 18, 36. — 3) Epheſ. 5, 5. — 4) Luk. 11, 17. — 5) Joh. 16, 15. — 6) Ebd. 17, 20.

geehrt wird. — Endlich sagt er: „Ich und der Vater sind Eins.“[1]) Deßhalb ist also der Sohn dem Vater unterthan, wie ich gesagt habe, nicht durch eine ihn verringernde, sondern religiöse (ehrfurchtsvolle) Unterwerfung, mit welchem er den einen Besitz der ursprünglichen und ewigen Herrschaft, die eine Substanz der Gleichewigkeit und Allmacht, die eine Gleichheit, die eine Kraft hehrer Majestät, die eine Würde in dem einzigen Lichte beibehält. Denn wenn du dem Sohne Etwas entziehest, so gereicht Dieß zu des Vaters Beeinträchtigung, von dem er Alles besitzt. Auch ist in ihm Nichts, was niedriger wäre, weil er weder mehr noch weniger haben kann als der Vater. Denn Einer ist in des Andern Fülle hineingegossen, so daß Alles in Allem Gott ist, gepriesen als Vater im Sohne und als Sohn im Vater mit dem heiligen Geiste. Amen.

---

1) Joh. 10, 30.

Siebenter Traktat.

Über die Geburt des Herrn I.

1. Es gibt zwei Geburten des Herrn, die ewige und die zeitliche aus der Jungfrau.

Obwohl es mehrere Sekten gibt, welche mit ihrem Geschwätz Christo Unrecht anzuthun streben, so sind drei von ihnen doch gewissermaßen die Anführer, von denen zwei sich stellen, Denjenigen zu bilden, den sie zu verderben sich bestreben. Eine behauptet: Jesus Christus habe aus dem Schooße der Jungfrau Maria seinen Anfang genommen und sei hernach wegen seiner verdienten Gerechtigkeit Gott geworden, aber nicht als solcher geboren worden. [1]) Eine

1) So lehrten Paul von Samosata und Photinus, wesentlich nicht viel anders der spätere Nestorius; es bleibt überall wesentlich eine Leugnung der hypostatischen Vereinigung beider Naturen bei der Incarnation.

andere spricht zwar gemäßigter, aber desto bissiger schadend: Der Sohn Gottes sei zwar Gott, aber nicht mit einer ewigen Adelswürde vom Vater gezeugt, und es habe eine Zeit gegeben, wo er noch nicht existirte.[1]) Die dritte, die jüdische, ist die wahrhaft blinde, welche, obwohl sie in ihrem Gesetze, wie sie es zu nennen pflegt, überall liest, daß zwei Personen, des Vaters und des Sohnes, bezeichnet werden, dennoch behauptet, daß bis jetzt Gott keinen Sohn habe. — Allen diesen werden die Beispiele oder vielmehr die Methode, die wir befolgen werden, mit einem Schlage der ganzen Beweisführung alle Nerven abschneiden. Deßhalb soll das christliche Volk nothwendiger Weise wissen, daß es zwei Geburten[2]) unsers Herrn Jesu Christi gebe, damit es in keinen Irrthum verfalle: die eine, nach der er gezeugt ist, die zweite, nach der er zum zweiten Male geboren ist. Aber wie die erste eine geistige ist ohne Mutter, so ist die zweite im Fleische ohne Vater. Diese ist wunderbar, jene unerklärlich, wie der Prophet sagt: „Wer wird seine Geburt erklären?“[3]) Warum sie aber unerklärlich ist, lasset uns aus der Rede des Vaters erlernen, denn der Herr selbst belehrt uns: „Es quillt mein Herz über von einem guten Worte,“[4]) und bei Salomo spricht er: „Ich bin aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen vor aller Kreatur.“[5])

---

1) Die arianische Sekte bezeichnete den Sohn Gottes, obwohl sie ihn Gott nannte, als das *πρῶτον κτίσμα τοῦ πατρός*.

2) Das Wort nativitas ist auch hier von der ewigen Zeugung aus dem Vater gebraucht.

3) Jes. 53, 8. Wo in der Vulgata generationem steht, liest der heilige Zeno nativitatem ejus in seiner Abschrift. Im Hebräischen steht דורו.

4) Ps. 44, 2.

5) Sir. 24, 5, welches Buch mehrmals als Salomo's Schrift bei Zeno ausgegeben wird.

2. Der Mensch muß über das innere Wesen der Gottheit nicht grübeln, sondern glauben, was Gott uns lehrt: nämlich die Gleichheit und Gleichewigkeit des Sohnes.

Da sich Dieß so verhält, so erkenne, verschlagenes Menschenkind, dich selbst noch spät und lege deiner ungezügelten Zunge die Zügel des Stillschweigens auf. Es ist eine Art Wahnwitz, Vermuthungen über das Geheimniß des Unsichtbaren und Unerfaßliches aufstellen zu wollen und sein Innerstes zu untersuchen, bei dem man Das, was sich nach aussen darstellt, nicht einmal ahnen kann, weil „Gott ist, was er ist.“ [1]) Was aber der Mensch über ihn glaubt feststellen zu sollen, das ist nicht richtig. Denn vernehmet doch, Brüder, was auch der Apostel Johannes im Evangelium verkündigt: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfange bei Gott.“ [2]) — Das ist eine bewunderungswürdige Gabe hervorleuchtender Wahrheit, geliebteste Brüder, welche, während sie gesondert werden kann, doch sich selbst nicht fremd sein kann. Denn wenn das Wort in Gott ist und Gott das Wort ist und das ist, in welchem das ist, was Jener, der in ihm wohnt, ist; so ist eine doppelte Person, eine doppelte Bezeichnung vorhanden, aber eine Substanz der ursprünglichen Ewigkeit und Gottheit, da der Herr selbst sagt: „Ich und der Vater sind Eins,“ [3]) was er ohne Zweifel nicht so meint, daß er durch die Wiedervereinigung zu Einem eine Zusammenschmelzung hervorbringt, sondern daß er uns lehrt, daß die Zweie eine und dieselbe Allmacht der Gottheit und Macht besitzen. Es folgen dann die Worte: „Alles ist durch ihn gemacht, und ohne ihn ist Nichts gemacht.“ [4])

---

1) II. Mos. 3, 14. — 2) Joh. 1, 1. — 3) Ebd. 10, 30. — 4) Ebd. 1, 3.

3. Der Sohn ist der Gottheit nach dem Vater gleich ewig, aber in der Zeit Mensch geworden.

Sehen wir also zu, mein bester Christ, wie du zwischen den Vater und den Sohn eine Zeit einschieben könnest.[1]) Denn wenn sie es der Zeit und nicht sich selbst schulden, daß der Eine dem Andern unterworfen ist, dann ist ohne Zweifel, wie du behauptest, das Geschaffene größer als Gott. Aber da Christus die Schöpfung aus Nichts gemacht hat, aus dem Geschaffenen aber die Zeit entspringt; so ist es albern genug, das Werk der Zeit noch seinem Werkmeister voranzustellen, und es besteht folglich nur der einzige Unterschied, daß sie allein sich kennen. Bei Isaias spricht er so zum Sohne, er, der Herr Gott Sabaoth: „Ermüdet ist Ägypten und der Handel der Äthiopier. Aus Saba werden Männer hohen Wuchses zu dir übergehen und werden deine Diener sein, und es werden dir folgen, die an den Füßen gefesselt sind, und vor dir anbeten und zu dir flehen, weil Gott in dir ist und kein Gott ausser dir.“[2]) — Aber auch Jeremias spricht in demselben Geiste und sagt: „Dieser ist unser Gott und kein andrer ausser ihm zu vergleichen: er erfand den Weg der Weisheit und offenbarte sie Jakob, seinem Knechte, Israel, seinem Lieblinge. Darnach erschien er auf Erden und wandelte unter den Menschen.“[3]) — In dieser Gestalt lasset uns ihn kennen lernen aus dem Worte des heiligen Geistes, welcher spricht: „Er ist ein Mensch, und wer kennt ihn?“[4]) Wie er unter solchen Umständen erkannt werden könnte, hat Jesaias mit folgenden Worten kund gethan: „Höret also, Haus Davids; ist es euch zu wenig, Menschen zu ermüden,

---

1) Die Arianer thaten bekanntlich das mit der Formel: *ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν.*

2) Jes. 45, 14.

3) Jerem. oder vielmehr Baruch. 3, 37 ff.

4) Jerem. 17, 9 nach LXX abweichend.

daß ihr auch Gott ermüdet? Deßhalb wird Gott euch ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau wird empfangen in ihrem Leibe und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanuel heissen. Butter und Honig wird der Knabe essen, bevor er das Gute und das Böse unterscheidet." [1]) Dieses Zeichen hat er auch aus der Prophezeihung über den Vorläufer an einer andern Stelle erklärt: „Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der dir deinen Weg bereiten wird." [2]) Wer ist jener Engel, Brüder, als Johannes der Täufer, dessen Wegebereitung darin besteht: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn, machet gerade die Pfade unsers Gottes"? [3])

4. Dieser Menschgewordene ist geworden, was er nicht war, und geblieben, was er war, und er ist uns Alles in Allem, unser Heiland.

Lasset uns nun sehen, was weiter folgt! — Um dieselbe Zeit empfangen zwei verwandte Frauen, die eine gegen alle Hoffnung, die andre durch das Wort. Diese wundert sich, daß sie hat, was sie nicht kennt; jene freut sich, weil sie es gehört hat. Elisabeths unfruchtbarer Leib schwillt an durch eine glückliche Fruchtbarkeit, Mariens durch die Majestät. — Jene trägt den Herold, diese den Richter. — Jubelt, ihr Frauen, und erkennet die Erhebung eures Geschlechts! — Die alte Schuld ist zerstört; siehe, durch euch verbinden wir uns mit dem Himmel: denn eine Greisin hat einen Engel geboren und die Jungfrau Gott. — Das ist unser Gott, der seine Würde einstweilen bei Seite legt, aber nicht seine Macht, aus Liebe zu seinem Menschen, dessen Gestalt und Geschöpflichkeit er annehmen wollte, um

---

1) Jes. 7, 13 ff. — 2) Mark. 1, 2. — 3) Jes. 40, 3; Matth. 3, 3; Luk. 3, 4.

ein Engel, ein Mensch, ein Kind, ein Bräutigam, ein Riese, ein Gekreuzigter, ein Begrabener, der Erstgeborene unter den Todten zu heissen.[1]) Dieser ist es, sage ich, der Alles in Allem ist, weil durch ihn und in ihm Alles ist. Und es möge euch nicht Wunder nehmen, Brüder, die weltliche und wahrhaft knabenhafte Streiterei unüberlegter Menschen, die darum mit Recht dem Irrthume erliegen, weil sie Christum als einen nicht aus Gott, sondern aus einem Menschen Menschgewordenen betrachten. Wenn sie übrigens geistig dächten, so würden sie ihn gerade dafür, was sie für das Schwächste an ihm halten, am meisten preisen. Denn er wäre nicht wahrhaft der vollkommene Gott, wenn es Etwas gäbe, was er zwar sein wollte, aber nicht sein könnte. Übrigens wollet ihr kurz die Wahrheit wissen? Er ist geworden, was er nicht war; aber er hat nicht aufgehört zu sein, was er vorher gewesen war.

---

1) Jes. 9, 6.; Ps. 18, 6; Koloss. 1, 18.

Achter Traktat.

Über die Geburt des Herrn II.

1. Man kann Gott nicht ergründen, also auch nicht die zwei Geburten des Sohnes Gottes.

Die wahre Erkenntniß des unahnbaren Geheimnisses und der Ehrfurcht gebietenden Majestät besteht darin, daß nur Gott Gott erkenne, und daß man von ihm Nichts mehr erforschen dürfe, als daß man seinen Willen erkenne, ohne welchen man ihm weder rechtmäßig dienen noch gefallen kann. Übrigens heißt es nicht Gott verehren, sondern wahnwitzig sein, die festbestimmte Ordnung des vorhersehenden Gottes über Gott durch eitle Vernunftbeweise ahnen (ergrübeln) zu wollen, zumal wenn Gott, wie die Streitsüchtigen glauben, ihrer Bestimmung unterliegen soll. Denn nach Beseitigung der Namen des Vaters und des Sohnes kannst du nicht erkennen, welcher von Beiden Beeinträchti-

gung erleide; freilich erleiden beide solche, weil beider gemeinsamer Name Gott ist.

Also lerne, ungebildeter und nachläßiger Christ, daß es zwei Geburten unsers Herrn Jesu Christi gebe, damit du dich nicht von einem Irrthume täuschen lassest: eine, die du nicht erforschen darfst, die andre, die du, wenn du kannst, rechtmäßig verkündigen darfst. Die erste Geburt unsers Herrn ruht also nur im Bwußtsein des Vaters und des Sohnes und hat Nichts, was sich dazwischen eindränge oder Mitwissenschaft besäße, weil sie unter einer gemeinsamen Übereinstimmung aus der Liebe des väterlichen Mundes hervorgegangen ist. Die zweite ist im Fleische. Wie sie durch viele Orakel ist geoffenbart worden, so sehen wir sie vollzogen. [1])

2. Über die zweite Geburt im Fleische.

Denn Gott, der Sohn Gottes, ist zur festgesetzten Zeit, indem er einstweilen seine Majestät unkenntlich machte, von dem ätherischen Sitze ausgegangen und hat in dem Tempel (Leibe) der vorherbestimmten Jungfrau sich eine Stätte bereitet, wo er, selbst zeugend, um Mensch zu werden, im Verborgenen eintritt und daselbst unter Beibehaltung dessen, was er war, zu werden sinnt, was er nicht war. Vermischt also mit menschlichem Fleische [2]) bildet er sich zum Kinde. Der Leib Mariens strahlt herrlich hervor nicht in Folge ehelicher Pflicht, sondern in Folge des Glaubens; durch das Wort, nicht durch männlichen Samen. Sie kennt nicht die Unzuträglichkeiten der zehnmonatlichen Schwangerschaft, weil sie ja den Schöpfer der Welt in sich empfangen hatte; sie gebiert nicht mit Schmerzen, sondern mit Freuden.

---

1) Vgl. Traktat 7 Kap. 1.
2) Vgl. Anmerkung 1 zu Traktat 6 Kap. 1.

Eine wunderbare Sache! — Jubelnd gebiert sie das Kind, welches älter ist als das Alterthum der ganzen Schöpfung. Dabei seufzt sie, die unerfahrene Gebärerin, nicht. Das neugeborene in die Welt eintretende Kind fängt nicht mit aus freien Stücken vergossenen Thränen als den Vorläufern des dahin schleichenden Lebens, wie es gewöhnlich der Fall ist, das Leben an. Seine Mutter lag nicht, von dem schweren Leiden einer solchen Geburt erschöpft, in allen ihren Eingeweiden gleichsam aufgelöst, bleich und blaß darnieder. Nicht ist der Sohn durch den Schmutz der Mutter oder irgend welchen eigenen besudelt; denn er könnte ja in der That nichts Unreines an sich haben, der gekommen war, die Sünden des Menschengeschlechtes, dessen Schmutz und Flecken, zu reinigen. Auch haben keine Reinigungen, welche bei ihrer Verzögerung gefährlich sind, und keine Verletzung des Mutterschooßes die Geburt des Knaben begleitet. Nicht hat die unerfahrene Gebärerin nach gewohnter Sitte warme Umschläge angewendet; denn, Brüder, solcher konnte nicht Diejenige bedürftig sein, welche verdient hatte, den Heiland aller Seelen als Sohn in ihrem Schooß aufzunehmen. — O großes Geheimniß des Heils! — Maria, die Jungfrau, empfängt ohne Verletzung und gebiert, auch nach der Empfängniß noch Jungfrau, und bleibt nach der Geburt noch Jungfrau! — Der ungläubigen Hebamme Hand, welche sie nach der Geburt untersuchen wollte, und die als Zeugin ihrer unveränderten Jungfrauschaft erfunden worden ist, geräth in Brand; nachdem sie aber damit das Kind berührt, erlischt sofort jene fressende Flamme.[1]) Und so war jene Heilkünstlerin zu ihrem Glücke neugierig, bewunderte das

---

1) Diese hier erwähnte Fabel, die in einem im Dekrete des Papstes Gelasius erwähnten apokryphen Buche de sancta Maria et obstetrice und im Proto-Evangelium Jacobi ihren Ursprung gehabt zu haben scheint, scheint zur Zeit des heiligen Zeno und Hieronymus sehr im Schwange gewesen zu sein. Denn Hieronymus deutet ohne Zweifel auf dieselbe alberne Fabel hin und widerlegt sie in seinem Buche adv. Helvidium Kap. 10

jungfräuliche Weib, bewunderte Gott als Kind, jauchzte auf in sehr großer Freude und ging selbst geheilt von dannen, welche in der Absicht zu heilen gekommen war. — So hat sich Christus als Menschen geboren werden lassen, wie kein Mensch geboren werden kann. Gänzlich in seinem ihm eigenen Glanze strahlend trug er einen Leib ohne einen Schatten von Unreinigkeit, niedrig dem Fleische nach, aber erhaben durch die Majestät seiner Allmacht. Fürwahr deßhalb hat er sich gewürdigt, das Fleisch anzuziehen, damit Niemand sich mit seinem Fleische entschuldigen könne, wenn der Tag des Gerichts kommt.

---

und schließt die Widerlegung mit den Worten: Unde refelluntur commenta apocryphorum. Wenn der heilige Zeno diese Erzählung im Ernste nimmt, so ist es ihm dabei offenbar bloß um einen Beweis für die beständige Virginität Marien's zu thun gewesen, indem er eine Meinung für seine Zwecke verwendete, die vielleicht unter seinen Zuhörern sehr verbreitet war.

Neunter Traktat.

Über die Geburt und Majestät des Herrn.

1. Der Sohn Gottes ist aus der Jungfrau Mensch geworden und hat seine Gottheit verborgen.

Nach der Verheissung Gottes durch seine Propheten, daß er nämlich seinen Sohn dem menschlichen Geschlechte als passenden Heiland senden werde zur rechten Zeit, hat er seine Gottheit, aber nicht seine Macht einstweilen bei Seite gelegt, ist vom Himmel ausgegangen und als keuscher Gast in das Heiligthum des jungfräulichen Tempels, wo er schon seine Wohnstätte nehmen zu wollen vorausgesagt hatte, hineingeschlüpft und hat ebendaselbst es geordnet, wie er sein wolle. Ja was er schon ehedem zu vollführen bestimmt hatte, das nimmt er im Verborgenen an. Denn er ruhet gern in der blüthenreichsten Wohnstätte der Keuschheit und bereitet sich in dem Schooße der heiligen Jungfrau

einen Leib, um geboren zu werden nach seiner eigenen Bestimmung. Mensch geworden verbirgt sich Gott unter der Hülle des Fleisches und entlehnt sein menschliches Leben von der Zeit, er, der die Zeit in die Ewigkeit verwandelt! — Wunderbare Sache! — Maria empfängt von Demjenigen selber, den sie gebiert. Ihr Mutterleib füllt sich an von der Majestät, nicht von dem männlichen Samen, und es umfängt die Jungfrau den, welchen die Welt und ihre Fülle nicht fasset. Indessen bilden die Glieder ihren eigenen Schöpfer aus, und das Werk bekleidet seinen Künstler mit seiner eigenen Gestalt. Es gebiert Maria nicht in Schmerz, sondern in Freude; er wird geboren als Sohn ohne Vater, nicht ganz der Mutter Sohn, weil er es sich selber verdankt, daß er empfangen worden ist und der Mutter verleiht, daß er geboren worden ist, welche zu allererst staunt, einen solchen Sohn empfangen zu haben, welcher als von ihr geboren nur insofern geglaubt werden sollte, als sie nach der Empfängniß unversehrte Jungfrau war und solche auch nach der Geburt verbleibet.

2. Aus Liebe zu uns erniedrigt er sich; nun ist er aber unsre wahre Sonne.

O neue Ordnung! Von Liebe zu seinem Ebenbilde getrieben, ein Kind zu werden, wimmert Gott, duldet, daß man ihn in Windeln einhüllt, er, der gekommen war, die Schulden des ganzen Erdkreises zu bezahlen. In die Krippe eines Stalles wird er gelegt, indem er damit bezeugt, er sei der Hirt und die Weide der Völker. Er unterwirft sich den einzelnen Altersstufen, er, dessen Ewigkeit in ihm jedes Alter ausschließt. Alles leidet er als Mensch gegen sein eigenes Gewissen,[1]) damit dem durch das Gesetz des Todes vernichteten Menschen die Unsterblichkeit mitgetheilt

---

1) Sein Gewissen warf ihm keine eigene Schuld vor, für die er zu leiden verpflichtet wäre.

werde. Denn das ist die Macht Gottes, daß er, ohne zu zerstören, was er ist, das sein kann, was er nicht ist. — Dieser ist unser Gott, der gleich ewige Sohn des ewigen Gottes. Dieser ist Mensch und Gott, weil er zwischen Gott und den Menschen in der Mitte steht, durch seine Schwachheiten die Wahrheit seines Fleisches beweisend und durch seine Wunderkräfte seine Majestät. Er ist unsere Sonne, die wahre Sonne, welche die hellsten Feuerflammen der Welt und der schimmernden Völker, die echten Brüder der Sterne, aus der Fülle seiner Klarheit anzündet.[1]) Er ist es, der, einmal untergegangen, wieder aufgegangen, um niemals mehr den Untergang zu wiederholen, Er, sage ich, den der Kreis von zwölf Strahlen umgibt, nämlich der zwölf Apostel, den auf dem ganzen Erdkreise nicht vier stumme Thiere, sondern die vier Evangelien mit ihren heilsamen Verkündigungen herumtragen. Welche Kraft sein Kleid und sein Wagen hat, bezeugt der Prophet mit den Worten: „Gott wird wie ein Feuer kommen, und wie der Sturm ist sein Wagen, um Rache zu üben in seinem Zorne."[2])

---

1) Unter diesen hellsten Feuerflammen, den echten Brüdern der Sterne, versteht der heilige Zeno mit vielen andern Vätern die von Christus gesendeten oder angezündeten heiligen Apostel und Lehrer, die geistigen Sterne am Firmamente der Kirche. Cf. Chrysost. Homil. de Pentecost.

2) Im Rheimser Kodex stehen zum Schlusse die Worte: Explicit de nativitate Christi et majestate tractatus sancti Zenonis. Vgl. Jes. 5, 28.

Zehnter Traktat.

Über Abraham I.

1. Dem Abraham wurde der Sohn der Verheißung um seiner Tugenden willen gegeben.

Welch' Geschenk göttlicher Liebe Abraham empfangen habe, geliebteste Brüder, bezeugen die Thatsachen des alten Testaments. Welchen Sohn Sara, sein nicht niedriger stehendes Weib, nach Ablauf eines langen Lebens geboren habe, hat sie bei der Geburt selbst erfahren. Aber weil Beiden das Alter die Hoffnung auf Nachkommenschaft genommen hatte, verdienten sie ein nachgeborenes Unterpfand. So also verdiente der Glaube, was die Zeit ihm entzogen hatte, erzwang die Gläubigkeit, was die Natur verweigert hatte. Abraham, zu unsrem Patriarchen von Gott ausersehen, empfängt in seinem Alter einen einzigen Sohn, auf den er als Vater sich keine Hoffnung mehr machte, da sein Alter

bei der Neige seiner Jahre auf das Ende seines Todes lossteuerte und die Zeit zur Erziehung kurz und der Tod dem Greisenalter schon nahe war. Siehe hier den ersten Beweis der Demuth, gern hinzunehmen, was zu spät gegeben wird, und in dem sehr traurigen Greisenalter an der Last der Kindersorge sich zu erfreuen. Denn auch Sara lachte, als sie im Alter dem Geschäfte der Jugend sich unterzog, wovon auch das Kind den Namen empfing, welches nachher den Beweis lieferte, daß Abrahams Geist Gott geweiht sei.

2. Abrahams Versuchung und Aufopferung Isaaks.

Jener einzige Sohn des in Unruhe versetzten Greises, noch ein Knäbchen, dem eine um so größere Liebe und Mitleid gebührte, wird als Opfer gefordert. Wenn ihn durch die menschliche Gebrechlichkeit irgend eine leibliche Krankheit befallen oder ein menschliches Ende ihn betroffen hätte, so würde der Vater bei seinem Todesfalle, wenn er in zartem Alter sterben sollte, kaum noch weiter zu leben vermocht haben. Dieser also, ein Kind, an dessen Leben die Liebe des Vaters und der Mutter hing, wird von der Stimme Gottes zum Opfer gefordert, um dessen Glauben zu erproben. Ich will, sprach Gott, o Abraham, daß mir ein Opfer gebracht werde durch deine Hände auf dem Berge in deinem Sohne: dieses Opfer gefällt mir; mit diesem Blute wirst du mich versöhnen; er ist das gebührende Opfer für mich; ihn befehle ich dir nun zu schlachten. — Es runzelt der demüthige Abraham nicht traurig die Stirne, noch überredet der Schmerz den Vater, etwa zu weinen, sondern er jubelt und freut sich. Auch fürchtete er nicht, daß ihm das als Kindesmord angerechnet werde, sondern daß er vielmehr der Ehrfurcht gegen Gott gehorche. Er freut sich, daß Gott ihm Das befohlen habe. Er bereitet aus seinem Sohne ein Opfer; er beeilt sich weiter, das Opfer zu vollenden, damit die Verzögerung nicht Sünde werde. Was für die geheimnißvolle Handlung nothwendig

ist, wird alsbald vorbereitet und zum Berge hinaufgestiegen. Nachdem das ganze Geheimniß und Opfer geordnet ist, wird der sich Freuende, welcher durch die Rechte des Vaters getödtet werden soll, von dem sich freuenden Vater herbeigeführt. Als er vor der Ankunft auf dem Berge den Vater fragte, wo das Opferlamm sei, das er zubereiten und schlachten werde, eröffnet der Vater, überzeugt von dem Glauben seines Nachkommen, dem Sohne, worüber er keinen Zweifel hegte, daß der Herr ihn gefordert habe, und zeigt damit, was er selbst Gott versprochen habe. Es freute sich der Knabe über den gläubigen Vater, er, der selbst noch gläubiger war, und weigerte sich nicht des Todes, den Gott befahl, der ihm das Leben gegeben hatte. Es freut sich auch der Vater an der Freude des Sohnes, und mit Freuden bindet er die Hände des einzigen Pfandes, welche jener noch bereitwilliger zum Binden darbietet. Auch die Füße fesselt er, damit beim Eintritte des Todes das aufgeregte Opferlamm sich nicht sträube: denn der geistesstarke beste Vater fürchtete, der Schmerz möchte beim Tode einen Einfluß ausüben.

3. Lobpreisung dieser gottesfürchtigen Gesinnung Abraham's.

O starke Gottesfurcht, Brüder! — O Vater, der du den Geist gefangen nimmst, den Leib und den Tod aber verachtest! O wer hat sich erinnert, daß er so ein Diener des Herrn sei, daß er seine Vaterschaft vergißt? — Was heißt: Vater? — Siehe, vor seinen Augen liegt der Sohn gefesselt! Wo sind die Thränen? Wo ist der Schmerz, der doch gewöhnlich in den menschlichen Gefühlen wohnt? — Bei solch schwerem Untergange des Sohnes freut er sich und jubelt und triumphirt, daß er Gott zum Lohne dafür erworben. Er empfing schon den Lohn, den er verdient; die Prüfung für seine göttliche Auserwählung wird mit ihm vorgenommen er zieht das Schwert, und mit bewaffneter Rechten erhebt er die Hand. — Aber die Stimme dessen,

der dieses Opfer gefordert hatte, ist ihm entgegen. Schaue rückwärts, sprach Gott, und ehe du rückwärts schauest, schone erst! Siehe, es ist ein vorzügliches Verdienst, die göttliche Barmherzigkeit verdient zu haben, wo er fallen konnte! — Denn rückwärts schauend fand Abraham auch ein Opfer, das er, ohne eine Schuld sich zuzuziehen, schlachtete. Mit dem Messer schlachtete er das Opferlamm, mit dem er den Sohn schon zu durchbohren im Begriffe stand. Immer freudig und frohlockend lenkte er die Hand vom Sohne auf das Lamm. Es verzogen sich nicht seine Mienen, obwohl das Opfer geändert wurde. Mit ebenso großer Freude brachte er den Widder dar, mit der er auch den Sohn dargebracht hatte. Denn wo der Glaube war, da war kein Schmerz. Bei jenem Opfer hatte Gott allein Schmerzen, da er ja für ein anderes Opferlamm Sorge trug. Denn Abraham sammt dem Sohne ist von Gott bewährt worden, so daß er, ohne sie zu fordern, Barmherzigkeit verdiente.

4. Andeutung des tieferen Sinnes dieses Geheimnisses.

Betrachten wir, geliebteste Brüder, die verborgenen Geheimnisse des Gesetzes, und suchen wir das Verständniß tiefer zu erforschen! Abraham war nicht unter dem Gesetze, sondern er allein erfüllte das Gesetz, und er, der noch durch kein Recht des geschriebenen Gesetzes gefesselt war, bewahrte dennoch in ausgezeichneter Weise das ganze göttliche Recht. An seinem Opfer würde auch der sich erfreuen, der zum Opferlamm zubereitet wurde. Der Widder hing im Dornbusche, in die Dornen verwickelt, am Kopfe gebunden. Er war es, der statt Isaak Gott geopfert wurde. Diesen hat Abraham dargebracht; ihn zu schlachten wird ihm befohlen.

Eilfter Traktat.

Über Abraham II. [1])

1. Auch eine späte Keuschheit wird von Gott nicht zurückgewiesen. Beweis dafür ist Abraham.

Denn die Jungfrauschaft wird nicht durch ein Gebot befohlen; aber es wird auch nicht eine späte Enthaltsamkeit zurückgewiesen. Zur Bestätigung dessen haben wir einen heiligen Gewährsmann, nämlich Abraham, der einst den Isaak zum Sohne hatte. Das ist zwar ein einfaches Wort,

1) Der Anfang dieses Traktats fehlt, und es läßt auch die Beschaffenheit des Textes viel zu wünschen übrig. Nach dem ersten Satze zu schließen scheint ein Lob der Jungfrauschaft oder der Geburt Christi aus der Jungfrau vorangegangen zu sein, um auf Isaak überzugehen, der von einer Greisin geboren wurde.

aber eine vielfältige Belehrung. Dieser nämlich, Geliebteste, auf den die Eltern bereits die Hoffnung aufgegeben, der aber auf die Verheissung Gottes hin empfangen wurde, wird empfangen bei dem Verwelken des verflossenen Lebens und der Zeugungskraft;[1]) es wird ihm zu Theil, nicht sowohl von den Eltern, als vielmehr durch göttlichen Befehl erzeugt zu werden, und inden letzten Zeitläuften des Lebens öffnet er als Sohn zum ersten Male den Mutterschooß Sara's, da ihr schon das ehrwürdige Greisenalter die Hochachtung einer Großmutter einbrachte. Unter solcher Hoffnungslosigkeit auf Geburt und bei solchem Staunen über solche gezeugt wird er in den ersten Anfängen seiner Kindheit auf den Befehl und die Forderung Gottes ihm als ein unschuldiger Martyrer aufgeopfert, als ein unbeflecktes Opfer, aber nicht unbereitwilliges Lamm. Er wird vom Vater vorgeführt, da er von Gott als Zeuge zur Bestätigung seiner Gottesfurcht gefordert wird, aber nicht als ein blutendes, sondern als ein gerettetes Opfer. Zu solcher Herrlichkeit erwächst die überreiche Fülle und bereits aufgegebene Fruchtbarkeit einer späten Geburt.

2. Verherrlichung der wunderbaren Geburt Isaaks.

Da die Gattin Abrahams, welche nie eine Befruchtung erfahren, bei dem erkaltenden Greisenalter für ihren Mutterleib keinen Sproß mehr hoffen konnte und einen solchen auch nicht mehr zu tragen überzeugt war, empfing sie doch noch die Mutterpflichten, da sie schon die Pflichten der Gattin nicht mehr kannte. Und zu solcher Zeit sproßt die Geburt, wo die Gluth schon die Zeugungswerkzeuge ver-

---

1) Im Texte steht: in transactae aetatis et generantis genitalis flore concipitur, was kaum einen in den Zusammenhang passenden Sinn gibt. Manche haben daher flore in languore verändert, was wir beibehalten.

ließ. Ein durchaus wunderbarer Sproß göttlicher Anordnung wird gebildet, Geliebteste, wie er auch in den spätern Jahrhunderten nicht mehr gehofft werden darf; das vorgerückte Alter kehrt zu seinem Anfange zurück: die Fruchtbarkeit folgt auf die Unfruchtbarkeit, damit sich erfülle, was geschrieben steht durch den Propheten: „Freue dich, Unfruchtbare, die du nicht gebierst; juble laut und schreie, die du keine Geburtswehen hast, weil die Verlassene viele Kinder hat.“ [1]) Denn sehet, Theuerste, in Sara sind die Nerven schon durchs Alter zusammengeschrumpft, es fehlt schon die Lebenskraft des Blutes; die Adern sind vertrocknet; die Haut sammt den Eingeweiden ist hart, die häßliche und fahle Bläße zerstört schon fast die menschlichen Gesichtszüge, und es ist in ihren Gliedern keine Erregung zur Sinneslust mehr. Es war Nichts übrig mehr in dem Wesen ihres Leibes, aber doch entbehrte das Kind Nichts in ihrem Mutterleibe, und Diejenige, deren Alter eher eine Großmutter bezeugt, schmückt die Geburt als Mutter, obwohl bei dem ungewissen Erfolge der Liebesluft ihre Frömmigkeit an der Erfüllung zweifelte und das Greisenalter damals, als der Mutterschooß einen Sohn gebar, vielmehr einen Enkel wünschte. So gab auch schließlich der Engel dem trotz des Widerspruches der Zeit und Natur gegen die Vermuthung geborenen Sohne den Namen Isaak, [2]) damit die Freude bestätige, worauf die Schwachheit des Alters die Hoffnung aufgegeben hatte. Neue Elternliebe erwacht zu dem Sohne, dessen Besitz sie für um so sichrer hielten, als er nach der Verheissung geboren war, der ihnen um so theurer war, weil er ein Spätling war, um so glückbringender, als sie alle Hoffnung aufgegeben. Der Zahl nach der einzige und in der ungetheilten Liebe auch der erste, hat er ganz und gar das Herz der mütterlichen Liebe für sich

---

1) Jes. 54, 1.

2) Isaak bedeutet nämlich: er lachte. Vgl. I. Mos. 17, 17 und 18, 10.

inne, wird in sorgfältiger Erziehung gepflegt als der, welcher für Gott ein Opfer und für die Eltern ein Gegenstand frommen Kindesmordes sein sollte.

3. Glaubensstärke Abrahams und Isaaks bei der Aufopferung des Letzteren.

Sehet, Theuerste, Abraham bringt, wie der Apostel sagt,[1]) den gegen die Hoffnung geborenen Sohn auf Anstiften des Herrn zum Altare, um ihn zu schlachten; es fehlt zum Opferdienste nicht das Messer, damit er ebenso Vater wie auch Priester zugleich sei. Auch der Sohn legt dem göttlichen Willen gemäß eine ähnliche Festigkeit an den Tag, der, da er ein Opferlamm nicht sieht, an dessen Stelle er ausersehen war, darnach forschte. Aber den noch zarten Händen werden Fesseln angelegt, und damit das Opfer nicht zu gering erscheine, und damit das aufgeregte Opferlamm nicht mißfalle, fesselt er die Füße mit Banden. — Es sei fern hier, Theuerste, der verabscheuungswürdige Verdacht der Gottlosigkeit. Abraham hat dem Herrn vor seinem Sohne, dem Priester vor dem Vater den Vorzug gegeben, und er hielte sich dann nicht für gottesfürchtig, wenn er sich nicht als einen treu Glaubenden erwiesen hätte. Schließlich, Theuerste, bewaffnet er sich unerschrocken zur Vollbringung des Schlachtopfers; der Geist bewährt sich beim verwundenden Hiebe als fest, noch fester die Hand; das zum Schlachten erhobene Messer wird geschwungen; aber den Knaben macht nicht trauriger der nahe Tod, damit das Zittern nicht den Glauben als schwach erweise. Bei solcher Standhaftigkeit des Schlachtenden und des Schlachtopfers wurde erreicht, die menschliche Furcht von sich abzuthun, und in Betreff des Glaubens leistete der Vater, was er versprochen, und der Herr hinderte, nachdem er den Willen erprobt, den Sohnesmord.

---

1) Röm. 4, 18.

4. Typische Bedeutung Isaaks.

Seine Person vorbildet also die ehrfurchtgebietende Geburt Christi; nur ist der Palast des jungfräulichen Mutterschooßes noch geheimnißvoller. Durch die bildende Kraft des göttlichen Wortes geformt hat ihn (den Isaak) der Schooß ihres verwelkenden Leibes in sich getragen. Aber gegen den himmlischen, nicht durch menschlichen Samen entsprungenen Sprößling, der unzweifelhaft unser Herr ist, entbrannten die gottlosen Rathschläge der Juden, und sie, die Bösewichter, schleppten ihn, da er schwieg, wie einen Schuldbewußten, und da er nur über ihre eigene Blindheit sich betrübte, wie den Isaak, der aber auf dem Altare nicht sterben sollte, als den Messias zum Kreuze hin, um ihn daran zu erhöhen. Aber weil die Ewigkeit nicht sterben kann, so lebte der Herr nach dem Begräbnisse wieder auf, und es blieb den Juden nur der Ärger ihrer verurtheilten Gesinnung, weil sie ihn als Herrn nicht anerkennen wollten und glaubten, daß der allein durch den Kreuzestod (entsprechend) bestraft werde, den später anzubeten eine Frevelthat gewesen wäre.[1]) Bei der Grausamkeit dieses unmenschlichen Wagnisses ändern selbst die Elemente ihre Gestalt und flößten Furcht ein, und die Natur offenbart die Gott angethane Beleidigung eher, als sie das Volk der Juden er-

---

1) Diese Stelle bietet große Schwierigkeit zur Feststellung des Sinnes. Der lateinische Text heißt: Et sola crediderunt cogitatione puniri, quem nefarium fuerat etiam tardius adorari. Es gibt aber auch in den Ausgaben und Manuskripten mehrere Textvarianten, die den Sinn noch verwickelter machen. Die Gebrüder Ballerini rathen: statt cogitatione — crucifixione zu lesen, was oben in der Uebersetzung recipirt ist. Der Sinn scheint dem Zusammenhange der Rede entsprechend der zu sein: die Juden glaubten, daß nach ihrer Meinung Christus der Strafe des Kreuzestodes würdig sei, den auch später als Gott anzubeten ihrer Meinung nach gottlos war.

kennt. Der Schöpfer also fängt an, vor ihrer Wuth sich zu entsetzen. Es schickt sich an die Rotte der Henker, und die Spitze ihrer Lanzen dringt bis zu dem Unsichtbaren, der am Kreuze hängt. Aber auch daraus hat, wie ich gesagt, die Grausamkeit ihres Frevels keine Frucht geschöpft, weil, wie in Isaak etwas Andres geopfert und etwas Andres geschlachtet wird, so auch beim Leiden Christi, was in Adam gesündigt hatte, durch Christus erlöset wird.

Zwölfter Traktat.

Über Abraham III.

1. Abraham glaubt Gott und wird der Vater aller Gläubigen.

Damit Abraham der Vater vieler Völker werde, hat er die Gerechtigkeit nicht erlernt, sondern in sich erzeugt.[1]) Ihn hatte der Zutritt zu den Städten nicht befleckt. Er besaß nicht das Gesetz, da sein eigener Wandel das Gesetz war. Er vernimmt, daß ihm von Gott befohlen worden sei, auszuwandern, um seine Verwandtschaft sammt seinem

---

1) Dieser Satz stimmt auffallend mit Traktat 1 Kap. 1 Buch I überein, wo vom Glauben, der als Frucht die Gerechtigkeit hervorbringt, gesagt ist: Ut non ab alio commodetur sed ejus ex voluntate nascatur; und: Abraham placuit Deo credulitate sine lege, d. h. er lernte nicht aus einem von aussen gegebenen Gesetze die Gerechtigkeit.

Vaterlande zugleich zu verlassen. Und dann schaut Abraham auf und erblickt mit seinen Augen Dreie, eilt entgegen, betet niedergestreckt auf sein Angesicht an, bringt die Ehrengabe herbei. „Erquicket euch unter jenem großen Baume,“ [1]) spricht er. Er knetet Weizenmehl zu Teig, schlachtet ein Kalb. Nachher wird ihm aus der rechtmäßigen Ehe ein Sohn nach seinem Glauben, nicht nach dem Alter verheissen. Es empfängt Sara, sie trägt ohne Beschwerde die Last ihres Mutterleibes, sie, die nicht hin- und hergehen konnte: dann, wo man Mutter zu werden aufhört, lernt sie erst, Mutter zu sein. Welke Brüste zeigen Überfluß an Milch, und von dem saftlosen Alter wird doch ein recht kräftiger Knabe genährt. — Nichts ist für den Glauben schwer, der eben so viel besitzt, als er glaubt.

2. Lobpreis des Glaubens Abrahams in der Aufopferung Isaaks.

Also Isaak, der einzige Sohn, die Hoffnung der Völker und Nationen, der Ursprung so vieler Könige, hing an des liebenden Vaters Umarmung. Er hatte die Liebe des Vaters auf sich gezogen durch den Umstand, daß er der Einzige, ein Spätgeborener, daß er ein Verheissener war, daß er, die einzige und alleinige Hoffnung, den Schaden der ganzen verflossenen Unfruchtbarkeit heilte. Da ward eine Ursache ausfindig gemacht, wobei der Glaube Abrahams sich stärker bewähren sollte als die Versuchung. — Die Glieder des theuersten Sohnes, die er zu küssen gewohnt gewesen war, soll er, mit dem Schwerte bewaffnet, tödten. Was würde wohl die Liebe thun? — Der Befehl kann nicht aufgeschoben werden. — Du warst besser daran, o Mutter, als du unfruchtbar warst; dein Sohn wird für das Schwert geboren. — Bei einem solchen Ende empfand nur Schmerzen die Mutter, die ihn geboren hatte. Niemand betrauert Je-

1) I. Mos. 18, 4.

manden noch bei dessen Lebzeiten, und Niemand beweint den Gehorsam eines unschuldigen Menschen vorher mit Wehklagen, damit es nicht scheine, als ob der Vater schwanke, wenn er weint. So voll unterwürfiger Ehrerbietung führt er mit ernster Miene den Sohn zum Altare, schwingt das Schwert, es kämpft das Herz für den Glauben, das Angesicht wird nicht bleich, es zittert nicht die Hand. — Es frägt der Knabe, wo denn das Schlachtopfer sei, welches, damit das zarte Alter nicht durchbohrt würde, alsbald sich zeigte, auf daß der Vater ihn nicht zu tödten brauche, weil auch der Herr nicht menschliches Blut forderte. Er, ein gottesfürchtiger Henker, zückt das Schwert. Der Vater mußte es schwingen, Gott aber mußte schonen. Aber auch der, welcher geschlachtet werden sollte, hatte keine Furcht, noch hatte der, welcher schlachtete, Angst. Das Opfer des Herrn wird nicht unterlassen, sondern bloß geändert. Besser hat er den Sohn sich bewahrt, indem er ihn nicht schonte; denn der Glaube allein wandelt unter Schwertern sicher, unter hungrigen Bestien wie ihr Freund, in Feuerflammen voller Kühlung; der Glaube allein ist Allem vorzuziehen. Durch ihn lasset uns, die wir durch den Glauben Abrahams Kinder geworden sind, glauben, auch einst in seinen Schooß zu gelangen.

Dreizehnter Traktat.

Über den Traum Jakobs.

1. Allegorische Deutung des Traumes Jakobs. Jakob ein Bild Christi; die Leiter — das alte und neue Testament.

Wer den Traum Dieses [1]) und dessen Geheimnisse kennt, dessen Herz schläft in Wahrheit nicht, geliebteste Brüder; denn die Prophezie spricht zwar immer in wechselnden Bildern, aber in allen findet sich derselbe Inhalt. — Jakob ist ein Bild Christi; aber auch der Stein ist dieß, den er nach der Erzählung unter sein Haupt sich gelegt hat, weil Christus, der manchmal der Eckstein heißt, [2]) das Haupt des Mannes ist. [3]) — Die Leiter aber bedeutet die zwei

---

1) Dieses hinzeigende Fürwort zeigt offenbar, daß die Vorlesung des betreffenden Abschnittes der heiligen Schrift vorangegangen ist.

2) Apostelg. 4, 11. — 3) Ephes. 2, 20.

Testamente, welche, aus evangelischen Lehren zusammengewebt, die gläubigen und den Willen Gottes thuenden Menschen gleichsam auf gewissen Stufen der Pflichterfüllung in den Himmel zu erheben pflegen. Diese Leiter bezeichnete Johannes in der geheimen Offenbarung als ein zweischneidiges Schwert mit einem Griffe,[1]) das er als aus dem Munde des Herrn hervorgehend schilderte. Das Schwert ist nämlich der heilige Geist, der einen einzigen Griff hat d. h. die eine Wesenheit, die eine Kraft, Gottheit und Majestät des Vaters und des Sohnes besitzt, aber zwei Schneiden zeigt d. h. die zwei Testamente darstellt, durch deren königliche Ermahnungen sowohl die Gläubigen und Gottesfürchtigen gerettet als die Ungläubigen und Fahnenflüchtigen gestraft werden. Diese (Leiter) sah einst Jesaias als eine Zange,[2]) mit welcher einer der Seraphim von dem Altare Gottes eine glühende Kohle genommen haben soll, um die befleckten Lippen rein zu brennen. Denn unter den befleckten Lippen müssen wir die Völker der Juden und Heiden verstehen, welche, wie wir sehen, durch die Thaten ihres verflossenen Lebens befleckt, da das eine Christum lästerte und verfolgte, das andre Vielgötterei annahm und verabscheuungswürdige Gebilde anbetete, mittelst der Berührung mit der feurigen Kohle durch das Bekenntniß Christi in ein Volk zusammengeschmolzen worden sind. Denn die Schmelzung bedeutet sowohl die Reinigung als die Einigung. Die Kohle ist das Wort Gottes, der Altar das Gesetz, die Zange die zwei Testamente, welche die Gläubigen zusammenhalten und die Ungläubigen zwicken.

2. Was die Jakobsleiter versinnbildet, versinnbilden auch andere wechselnde Bilder der heiligen Schrift: der Griffel Davids, der Doppelstater im Munde des Fisches.

Aber auch David nannte sie einen Griffel, da er sagt:

---

1) Offenb. 1, 16. — 2) Jes. 6, 6.

„Meine Zunge ist der Griffel eines schnell schreibenden Schreibers.“ [1]) Der Griffel ist gespalten, Brüder, und hat zwei Theile, welche in eine dünne Spitze auslaufen, während er mit beiden einen einzigen Buchstaben schreibt. Wenn du ihm einen nimmst, ist er weiterhin nicht zu gebrauchen. So sind auch richtig die zwei Testamente, welche ähnlich den zwei Griffelspitzen einen einzigen Buchstaben schreiben d. h. durch die zweifachen Aussprüche des heiligen Gesetzes in geistigem Verständnisse den einen Christus, Gottes Sohn, darstellen. Diese können ohne einander Nichts nützen, weil, wie das neue das alte beglaubigt, so das alte für das neue Zeugniß ablegt, wie geschrieben steht: „Einmal hat der Herr gesprochen, und diese zwei haben wir gehört.“ [2]) — Aber auch der Herr selbst drückt dieses Verhältniß aus, indem er zu Petrus spricht: „Wirf die Angel aus in's Meer und den Fisch, der zuerst heraufkommt, nimm, und wenn du seinen Mund öffnest, wirst du zwei Denare finden, und diese gib für mich und dich.“ [3]) Unter diesem ersten Fische müssen wir Christum, den von den Todten Auferstehenden verstehen, aus dessen Munde zwei Denare d. h. die zwei Testamente hervorgegangen sind, welche im Verein mit der Herrlichkeit des Herrn und der fruchtbaren Predigt des Petrus, als auf welchen er seine Kirche baute, beide Völker zum Heile beförderten. — Daß aber das Meer die Welt bedeutet habe, ist nicht zweifelhaft, die Angel aber die Predigt, weil, wie die in's Meer geworfene Angel den Tod des Fisches zeigt, so auch die in die Welt gesandte Predigt des Evangeliums den Tod und die Wiederkunft des Herrn bezeugt, wie im Briefe an die Korinther geschrieben steht:

---

1) Ps. 44, 1. — 2) Ebd. 61, 12.

3) Matth. 17, 26. Im Griechischen und im Texte der Vulgata steht: Staterem = vier Drachmen. Die attische Drachme, obwohl etwas schwerer, wurde im gewöhnlichen Verkehr dem römischen Denar gleich geachtet. Cf. Hieronym. Comment. in Matth. ad hunc locum.

„Verkündigt den Tod des Herrn, bis er kommt.“ [1]) — Du sollst aber den Mund des Fisches aufmachen, d. h. die verborgene Heilslehre oder, mit andern Worten, was ich in Gleichnissen gesprochen habe, sollst du denen erklären, die es noch nicht verstehen. — Endlich sagt er das anderswo deutlicher zu allen Schülern: „Gehet also und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.“ [2]) Du sollst es aber geben für mich und für dich, d. h. du sollst mein Kreuz predigen, aber auch du sollst dich gleicher Weise der Würde deines Kreuzes freuen.

3. Weitere Bestätigung, daß die Jakobsleiter das alte und neue Testament versinnbilde.

Aus welchem Stoffe also diese Himmelsleiter besteht, auf die sich der Herr lehnte, erkennen wir aus dem Ausspruche Davids: „Deine Ruthe und dein Stab haben mich getröstet.“ [3]) „Ruthe und Stab“ bedeutet jedenfalls die zwei Testamente, welche deßhalb mit Holz verglichen werden, weil bei dessen Anwendung sowohl für immer als auch die ganze Willensmeinung des Testamentsmachers darauf niedergeschrieben worden ist, [4]) oder weil sie von entgegengesetzten Seiten her ein und denselben Glauben verkündigten, daß der Sohn Gottes nothwendig gekreuzigt werden mußte; — Diesen aber lassen sie mit vollstem Rechte auf der Leiter stehen, weil die Geschichte der ganzen heiligen Schrift sowohl wegen seiner als auch durch ihn, den Urheber, erfüllt worden ist. — Ferner spricht er so zu den Schülern: „Jeder Schriftgelehrte, der vom Himmelreiche wohl unterrichtet ist, ist einem Hausvater gleich, der Neues und Altes aus

---

1) I. Kor. 11, 26. — 2) Matth. 28, 19. — 3) Ps. 22, 4.
4) Nämlich beim Tode Christi am Kreuzholze.

seinem Schatze hervorbringt." [1]) Der Schriftgelehrte, Brüder, ist der Prediger, der Hausvater Christus; seine Schätze sind die väterliche Wesenheit der unverminderten Gottheit und sein väterlicher Wille; das Neue und das Alte bedeuten die zwei Testamente, welche ihr mit Recht ohne Zweifel vom Herrn auch hier unter demselben Bilde der zwei Denare verborgen sehet, in der Weise nämlich, daß er in seinen Schätzen unter den zwei Denaren, weil sie das neue und das alte sind, die zwei Testamente verstanden wissen wollte. — Diese beiden Denare seien auch, wie der Herr erwähnt, von dem Samaritan dem Wirthe für den, der einen Raubanfall erlitten hatte, gegeben worden, [2]) welches Gleichniß Denjenigen, die das in der Jakobsleiter enthaltene Gleichniß geistig anschauen, über allen Zweifel erhaben Dasselbe kund macht: denn der Mensch, der den Raubanfall erduldet, ist Adam; die Räuber sind die Teufel; Eva die böse Begierlichkeit, der Samaritan ist der Herr, zu dem die Juden sagten: „Dieser ist ein Samaritan und hat einen Teufel." [3]) Der Wirth ist der Gesetzgelehrte, der zwei Denare empfängt d. h. mit den heilsamen Lehren der beiden Testamente den Menschen, der einen Raubanfall bei dem Raubzuge des Teufels und seiner Engel und dieser Welt erlitten hat, in dem Gasthause d. h. in der Kirche, wohin die Schafe Gottes ihre Einkehr nehmen, und wo ihn (den Menschen) das ehrwürdige Sakrament aufnimmt, durch die täglich gespendeten Heilmittel der Predigt heilt.

4. Deutung der auf der Jakobsleiter auf- und absteigenden Engel.

In Beziehung darauf aber, daß, wie er sagt, Engel darauf auf- und absteigen, so halten Einige die Aufsteigenden für Engel des Lichts, die Absteigenden aber für Engel der Finsterniß. Aber ich behaupte, geliebteste Brüder, daß

---

1) Matth. 13, 52. — 2) Luk. 10, 35. — 3) Joh. 8, 48.

das durchaus widersinnig und unpassend ist, weil die Fahnenflüchtigen, welche wir nach der Sünde niemals mehr in den Himmel wieder aufgenommen wissen, weder herabsteigen noch die Engel des Lichtes aufsteigen, da sie niemals auf Erden, sondern im Himmel ihre Wohnstätte hatten. Deßhalb halte ich dafür, daß die Menschen Engel heissen, zu denen ja der Herr durch den heiligen Geist spricht: „Ich habe es euch gesagt: Ihr seid Götter und alle Söhne des Allerhöchsten, aber ihr werdet wie Menschen sterben.“ [1]) Aber auch von Johannes dem Täufer erinnern wir uns daß gesagt ist: „Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten wird.“ [2]) Also ist es klar, daß nach der Weise der Propheten die gerechten und ungerechten Menschen im Allgemeinen Engel genannt worden sind. Wer aber die Auf- und Absteigenden sind, erkennen wir an den Beispielen. Die Absteigenden sind Jene, welche, der Welt entsagend, zur Welt wieder zurückkehren, von denen der Herr sagt: „Niemand, der rückwärts schaut, nachdem er die Hand an den Pflug gelegt, ist tauglich zum Reiche Gottes,“ [3]) und wiederum: „Gedenket des Weibes des Lot!“ [4]) Aber auch der Apostel sagt: „Wie kehret ihr wieder zu den schwachen und dürftigen Kindheitslehren zurück!“ [5]) — Die Aufsteigenden aber sind die Gerechten, die durch gute Sitten auf den Stufen der Beobachtung der göttlichen Gebote täglich in der Herrlichkeit einer geistigen Reise in den Himmel sich erheben, welche der Apostel Paulus ermahnt und uns zeigt mit den Worten: „Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus ist zur Rechten Gottes sitzend.“ [6]) — Wir können Dieß auch so verstehen, Brüder, daß es von

---

1) Ps. 81, 6—7. — 2) Malach. 3, 1; Luk. 7, 27; Mark. 1, 2; Matth. 11, 10. — 3) Luk. 9, 62. — 4) Ebd. 17, 32. — 5) Gal. 4, 9. — 6) Koloss. 3, 1.

den Dienern und Engeln gesagt sei, welche dem Herrn, als er auf Erden wandelte, Dienst geleistet haben, da er selbst spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet den Himmel offen und die Engel Gottes auf- und absteigen sehen über dem Menschensohne,“ [1]) wie es auch geschehen, da der Evangelist sagt: „Dann verließ ihn der Teufel und siehe, Engel traten zu ihm und dienten ihm.“ [2]) Deßhalb unterliegt es keinem Zweifel, daß die Engel des Lichts und die gerechten Menschen eine und dieselbe Reise nach den luftigen Höhen antreten.

5. Summarische Wiederholung der vorgetragenen Erklärung und Schluß.

Dieses alles mit einander verbunden verknüpft sich zu einer einzigen Frucht als Summe, weil alle beide, obwohl doppelt, aus einer Wurzel erwachsen sind. Testamente sind zwei, aber Testamentsbegründer ist ein einziger. Und das schreibende Rohr ist gespalten; aber es ist nur ein Griffel. Und die Zange verlängert sich in zwei Schneiden; aber ihr Beissen ist nur ein einziges. Und das Schwert hat zwei Schärfen, aber sie sind nur die Seiten derselben Klinge. Und es gibt zwei Denare, aber sie werden bezeichnet als eine einzige Münze. Und die Leiter hat zwei Leiterbalken und viele Sprossen; aber das Aufsteigen ist nur ein einziges. Was aber ihre Stufen bedeuten, geliebteste Brüder, vernehmet, wenn ihr es wissen wollet: die Bekehrung, das Anhören (des Wortes Gottes), das Verständniß, die Glaubensbereitwilligkeit, die Furcht, die Weisheit, die Nüchternheit, die Sanftmuth, die Mäßigung, die Keuschheit, die Frömmigkeit, die Liebe, der Glaube, die Wahrheit, die Demuth, die Gnade, die Ehrbarkeit, die Schamhaftigkeit, die Geduld, die Ausdauer, die Vollendung. Die Namen der

---

1) Joh. 1, 52. — 2) Matth. 4, 11.

zwei Leiterbalken sind die beiden Testamente. Die Leiter aber wird mit ihrem besondern Namen das Kreuz genannt, weil durch dasselbe der Herr Jesus Christus alle Geheimnisse vollendend und in dasselbe einschließend seinem Vater und dem Adam den Sieg errungen und den Weg zum Himmel allen Denen eröffnet hat, die ihm folgen.

Vierzehnter Traktat.

Über Judas. [1])

1. Erzählung der biblischen Geschichte über Judas und Thamar.

Judas hatte drei Söhne, Her, Aunan und Selon. [2])

---

1) Im vatikanischen Kodex Nr. 150 (Vaticani Urbinatis) steht bei diesem Traktat die rubricistische Bemerkung: Dominica III. in Quadragesima lectio 1., 2. et 3. Tractatus de Juda c. III.; und der Bischof Ratherius von Verona aus dem 10. Jahrhundert citirt viermal in seinen Schriften die Worte seines Vorgängers aus diesem Traktate Kap. 4: Pater enim omnium corrupte viventium diabolus est. Cf. Ratherii de contemptu canonum pars I.: Utar ut hic auctoritate Zenonis beati in sermone videlicet, quem de Juda Patriarcha et Thamar nuru ipsius more suo luculentissimo fecit. Cf. In fine sermonis de Quadragesima und In Synodica ad Presbyteros, wo Ratherius den Zeno specialis noster doctor atque provisor nennt.

2) Nach dem hebräischen Texte I. Mos. 38, 1 ff. ist die Lesart: Onan und Selach; nach der LXX: Aunan und Selon.

Dieser nahm ein Weib mit Namen Thamar für seinen ältesten Sohn als Gattin. Da dieser Sohn böse vor dem Angesichte des Herrn wandelte, wird er nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift von Gott getödtet. Er befiehlt dem zweiten, zum Weibe seines Bruders einzugehen und seinem Bruder einen Samen zu erwecken, welcher aber dabei seinen Samen auf die Erde goß. Da auch Dieß dem Herrn als böse erschien, verurtheilte er ihn zum gleichen Tode. — Die Verbindung mit dem dritten Sohne entschuldigte er bei der Schwiegertochter mit seinem jugendlichen Alter, fürchtend, es möchte auch auf gleiche Weise Dieser sterben, und er befahl dem Weibe, daß sie im Hause des Vaters bleibe und auf die heranreifende Heirath warte. Während sich Dieses zuträgt, stirbt sein Weib. Nachdem er sich getröstet hatte [1]) und zur Schafschur hinaufging und Dieß der Thamar, welche den Selon bereits herangereift sah, aber doch ihn nicht zum Manne bekommen hatte, berichtet worden war, legt sie die Wittwenkleider ab, zieht feine Kleider an und putzt sich zierlich heraus und setzt sich an einen Platz, wo Judas vorüber gehen sollte. Jener hält das gesehene Weib für eine Hure, während sie die Unversehrtheit ihrer Keuschheit durch Verhüllung ihres Angesichts bewies. Er spricht sie an, fordert Eintritt bei ihr, verspricht ihr einen Bock zu senden. Aber Jene fordert ein Unterpfand für die Sendung, mehr zufrieden mit diesem als mit dem Lohne. Und sie erhält von ihm das Armband, den Siegelring und den Stab. Dann, als das Geschäft gemacht und mit der Empfängniß, welche die wahrhaften Huren hassen und immer vermeiden, besiegelt war, nahm sie wieder die Wittwenkleider. Inzwischen wird ihr der Verabredung gemäß der Bock gesendet, die Hure aufgesucht, und von den Einwohnern wird gemeldet, daß keine Hure je daselbst gewesen sei. Aber der Leib unsrer

1) D. h. die Zeit der Trauer vorbei war.

Thamar schwoll mit dem Verlaufe der Zeit an. Sehet ein in der That wunderbares Geheimniß! Sie, die ihr Angesicht verhüllt hatte, verhüllt nicht ihre Schwangerschaft. Es wird, ohne dem Ankläger Schwierigkeit zu bereiten, die geschwängerte Wittwe als der Hurerei schuldig angeklagt. Es entbrennt in Zorn der Schwiegervater, befiehlt, sie vorzuführen und zu verbrennen. Aber jene steht standhaft da, weil sie sich das Geschäft nicht um der Unzucht, sondern um ihrer zukünftigen Kinder willen verschafft hatte, und spricht, daß sie ihre Schwangerschaft dem verdanke, dessen Armband, Siegelring und Stab sie bewahre. — Nachdem Judas Dieß erfahren, zügelte er sich nicht bloß gegen sie, sondern rechtfertigte sie auch sogar.

2. Allegorische Deutung dieser biblischen Thatsache. Judas und Her.

Soweit man es verstehen kann, war Judas theilweise ein Vorbild der Propheten, theilweise der Patriarchen und Väter, welche alle Menschen zu ihren Kindern zählten um der Gerechtigkeit Gottes willen. — Her, der ursprüngliche Sohn, ist also das Urvolk d. h. die Halbgötter, alle die sehr Gewaltigen und Herrscher,[1]) welche in der Wildheit ihrer Kraft und in der Wuth ihrer großen Fleischeslust kämpfend den ganzen Erdkreis verdarben, welche sich selbst statt der Häuser Tempel zusprachen und ihrem Namen Altäre errichteten, welche nicht ahnten, welche Gräber sie bewohnen würden, obwohl sie sich den Himmel versprachen, vor deren Handlungen, wenn es möglich wäre, die Erde erröthen würde, indem sie schließlich Götter zu sein behaupteten gegenüber dem wahren Gott; welche von vernünftigen Menschen auch nicht einmal des Namens von Menschen für würdig gehalten werden würden. Aus diesen Ursachen sind

---

1) I. Mos. 6, 4.

sie von Gott nicht bloß vernichtet, sondern auch zu ewiger Straferduldung bestimmt worden.

3. Fortsetzung. Aunan.

Aunan aber, der zweite Bruder, ist das jüdische Volk, welchem befohlen wird, seinem Bruder Samen zu erwecken, nicht jenem, der mit Recht von Gott verdammt worden zu sein schien, sondern damit es die übrigen Nationen, welche, wie wir gesagt, das Gift der ausgestreuten Abgötterei verdorben hatte, durch die Beispiele eines guten Wandels und die religiösen Ermahnungen des heiligen Gesetzes zur Anbetung und zum Dienste Gottes aufwecke. Aber Jener goß seinen Samen auf die Erde. Der Same bezeichnet nicht den Samen des Fleisches, sondern des Herzens. Denn der Same des Herzens ist das Wort Gottes, da der Herr bei Lukas so spricht: „Das Gleichniß aber bedeutet Dieß. Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an den Weg säen, sind Jene, welche das Wort hören, und dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden.“ [1]) Die Erde aber bezeichnet den Menschen und das Götzenbild, weil Gott einerseits den Menschen aus Erde bildete und der Mensch hinwiederum das Götzenbild aus Erde zusammensetzte. Es [2]) goß also seinen Samen auf die Erde, d. h. es vernachlässigte die Gebote Gottes und vergeudete sie an die Götzenbilder. Darum empfing auch dieses von Gott auf gleiche Weise den gegenwärtigen Urtheilspruch der Verdammung, weil, wie der, welcher Mensch ist und sich einen Gott dünkt, verabscheuungswürdig ist, so noch verabscheuungswürdiger der ist, welcher einen Gott verehrt, den er selber gemacht hat.

---

1) Luk. 8, 11—12.

2) Nämlich das jüdische Volk, dessen Typus Aunan genannt wird.

4. Weitere Deutung über den dritten Bruder, Selon, und die übrigen Umstände der Geschichte als Vorbild des christlichen Volkes und der Kirche.

Selon aber, der dritte der vorgenannten, der jüngste Bruder, bezeichnet vorbildlich das neuerdings aus den Heiden hervorgehende Volk; Thamar das Bild der Kirche, welche diesem mit Recht nicht zum Weibe gegeben worden ist, weil es, bei der Ankunft Christi im Schooße der Kirche durch das geistige Wasser der Taufe wiedergeboren, ihr Sohn und nicht ihr Ehegatte sein sollte. Judas aber verliert die Gattin, d. h. der Glaube der Synagoge erstirbt. Da es aber heißt, er habe sich getröstet, so ist Dieß unbedingt von der Hoffnung auf den kommenden Christus zu verstehen, der nicht bloß den Propheten, die über den Verfall der Synagoge untröstlich waren, Trost gab, sondern auch uns alle, wenn wir uns in einer Noth befinden, zu erquicken gewohnt ist. Er geht zu seiner Schafschur, d. h. er verlangt von den gerechten Menschen die Früchte guter Werke. Nachdem Dieß Thamar gehört, welche im Hause ihres Vaters lebte, d. h. in den Tempeln und Schandstätten aller öffentlichen Schauspiele, — denn als Vater aller verderbt Lebenden wird der Teufel bezeichnet,[1]) da der Herr die Juden also schilt: „Ihr seid aus dem Teufel als eurem Vater und wollet die Lüste eures Vaters thun,“[2]) — legt sie das Wittwenkleid ab d. h. schafft von sich die unreinen Gebräuche einer unreinen Religion. Sie zieht feine Kleider an. Das feine oder Sommerkleid, Brüder, ist rein und knapp, mit dem man leicht arbeiten und die Hitze des Sommers, das ist der Versuchung ertragen kann, und wel-

---

1) Vergleiche Anmerkung zur Überschrift.
2) Joh. 9, 19.

ches ohne allen Zweifel der Glaube ist, weil, wer diesen hat, nothwendiger Weise unbeschwert und rein lebt. Damit sie also nicht erkannt werde, verhüllt sie ihr Angesicht mit einer nothwendigen Verschleierung, weil Christus, der ihre Keuschheit erweisen sollte, noch nicht gekommen war. Sie wird nicht erkannt vom Schwiegervater, denn zu den Juden, nicht zu den Heiden waren die Propheten entsandt worden. Er hält sie mit Recht für eine Hure, weil sie dem abgöttischen Volke diente. Er begehrt mit ihr zusammen zu kommen, weil mehr die Heiden der Prophezie glauben werden, wie der Herr sagt: „Wahrlich sage ich euch: die Zöllner und Hurer werden vor euch in's Himmelreich kommen.“ [1]) — Er verspricht ihr einen Bock, d. h. er zeigt, was der Sünder für einen Lohn von der Sünde hat. Diesen aber vermeidet sie in Empfang zu nehmen, weil in der zukünftigen Welt unter die Lämmer, nicht unter die Böcke gerechnet wird, wer das Unterpfand der Dreifaltigkeit in Empfang genommen hat. Schließlich wird erzählt, daß sie gefordert und empfangen habe das Armband, den Siegelring und den Stab. Was wird damit angedeutet? — Das Armband, geliebteste Brüder, ist das Gesetz, welches durch seine heilsamen Lehren nicht die Hälse, sondern die Herzen aller Gläubigen mit verschiedenartigen Tugenden und verschiedenartiger Geistesgabe zu schmücken pflegt. Der Stab aus Holz deutet an das Geheimniß des Leidens des Herrn, wie das deutliche Beispiel es erklärt, welches folgendermaßen im Buche der Psalmen enthalten ist: „Dein Stab und dein Stock, sie haben mich getröstet. Du hast vor meinem Angesichte einen Tisch bereitet gegen die, welche mich bedrängen; du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, und dein berauschender Kelch, wie herrlich ist er!“ [2]) — Gewiß, Brüder, der Kelch bedeutet das Blut, der Tisch den Leib, das Öl die Gabe des heili-

---

1) Matth. 21, 31. — 2) Ps. 22, 4—5.

gen Geistes, der Stab mit dem Stocke das Kreuz, an dem Gott sich gewürdigt hat, für den Menschen zu hängen, um den Menschen, dessen Natur er angenommen, in Gott umzuwandeln. — Auch der Ring ist ein Zeichen des Glaubens, welcher Christus ist, dessen Bild wir durch die Erleuchtung seiner Majestät in uns eingeprägt und besiegelt tragen, insofern wir, einfältig wandelnd und nach der Bewahrung unsers Heils strebend, sein Bild durch den heiligen Geist darstellen und festhalten. Daß er mit ihr zusammenkommt, das deutet das Sakrament der heiligen Kommunion der Gläubigen an. Thamar empfängt im Mutterleibe, die Kirche im Herzen; jene vom fleischlichen Samen, diese vom Worte. Der Bock wird ihr geschickt, nämlich das Zeichen der Versuchung; denn wer der Gerechtigkeit folgt, muß nothwendig geprüft werden. Aber die gesuchte Hure ist nicht zu finden, weil der Wiedergeborene aus dem Wasser und dem heiligen Geiste aufhört zu sein, was er war, und anfängt zu sein, was er nicht war. — Es folgt, daß sie wieder die Wittwenkleider angezogen habe, nicht um zu thun, was sie gethan hatte, sondern um zu beweinen, daß sie gethan, was sie gethan. Auf andre Weise kann Niemand selig werden, mag er noch so gerecht sein, wenn er nicht Buße thut und die vorhandenen Sünden austilgt und die zukünftigen von sich forttreibt. — Thamar wird angeklagt, daß sie aus der Hurerei empfangen habe. Und die Kirche ist gleichsam als eine Ehebrecherin am Gesetze von den Ältesten der Juden angeklagt worden, daß sie den Sabbath gebrochen, ihre Überlieferungen verworfen habe. Aber Thamar brachte das Halsband, den Siegelring und den Stab hervor und hat sich frei gemacht durch das Geheimniß der heiligen Dreizahl von der drohenden Strafe. Die Kirche löscht gerade durch die Wahrheit im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes nicht bloß die gegenwärtige Brunst des Teufels in uns aus, sondern überwindet auch das angezündete Feuer des zukünftigen Gerichtstages. — Jene geht gerechtfertigt von dannen; diese, verherrlicht durch das Wachs-

thum in dem Inholte der Wahrheit und des Glaubens, wird in Ewigkeit bei Christo verharren durch den Herrn und unsern Erretter Jesum Christum, der gepriesen ist mit dem Vater und dem heiligen Geiste vor der Zeit und in der Zeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Fünfzehnter Traktat.

Über Job.

1. Die Tugenden Jobs uns zur Nachahmung geschildert.

Die zu lesende Erzählung der heiligen Geschichte ist uns, geliebteste Brüder, zu diesem Zwecke überliefert worden, damit wir die Sitten der Vorfahren, wenn es möglich ist, wenigstens theilweise nachahmen, wenn wir ihre Tugenden nicht nachahmen können. Denn sie lebten in so grosser Rechtschaffenheit, daß es ein Theil der Glückseligkeit ist, kennen zu lernen, was sie gethan haben.

Also Job war ein gerechter und wahrhaftiger Mann, von allen Begierden dieser Welt ledig, im Wandel klar und sogar sehr vorsichtig und untadelhaft, so daß er durch Gottes Zeugniß gelobt worden ist.[1]) Deßhalb genoß er, ein Glücklicher,

1) Job 1, 8.

nicht unverdient ein glückliches Leben. Denn er besaß ein sehr glänzendes Haus und reiche Einkünfte; auch war er reich an Kindern und zwar, was den Eltern lieb ist, beiderlei Geschlechts, die sich gegenseitig liebten, für die er Gott tägliche Opfer darbrachte. Er war aber auch durch eine so feste Mauer der Unbescholtenheit und des Glaubens beschützt, daß der Teufel ihn nicht anzugreifen wagte, wenn er nicht das Recht von Gott dazu erhalten hätte. Dabei betrachtet nun, Brüder, wie er, angestachelt, nun gegen ihn gewüthet hat, er, der nicht einmal ertragen werden kann, wenn er liebkoset. Es wird also der berühmte Kampf unternommen. Auf jener Seite ruft der Teufel, ein schauerliches Getöse mit allen möglichen Waffen anrichtend, seine Diener obendrein zu seiner Hilfe, stößt erschrecklich in die Posaune, läßt entbrennen die Herzen der Räuber von wüthendem Feuer und greift von allen Seiten mit häufigen Angriffen das ganze Eigenthum des Mannes Gottes an, zerstäubt urplötzlich durch Raub, Feuersbrunst und Schwert in einem einzigen Augenblicke Alles. — Auf dieser Seite wird Job, kräftig durch die tiefe Wurzel des Glaubens, von so vielen traurigen Botschaften wohl zermalmt, aber nicht erschüttert, sondern preiset nur Gott und bewahrt sein Eigenthum dadurch, daß er es gering achtet. Aber als der Teufel erkannte, daß er mit so vielen Anfällen Nichts ausgerichtet habe, schüttet er alle Wuth seiner Gottlosigkeit gegen dessen Kinder aus. Denn als sie in gewohnter Weise einmüthig in demselben Hause ein Gastmahl hielten, wurden plötzlich mit ganzer Kraft alle vier Ecken erschüttert, so daß die Wände und das Dach in eine wirre Masse zusammenstürzten; er begräbt jene heilige Geschwisterschaar, bevor er sie tödtet, und hat ein solches Verderben seiner Gottlosigkeit ersonnen, daß bei jenem einzigen zahlreichen Begräbnisse der väterliche Schmerz nicht mit der Klage über seine bloße Verwaisung sich begnügen kann, da er nicht weiß, welches er zuerst betrauern soll, welches er zuerst auffinden werde, welchem er zuerst das gebührende schmerzliche Leichenbegängniß angedeihen lassen soll. Nach Anhörung dieser Botschaft zerriß

der Diener Gottes seine Kleider, nicht um Gott zu beleidigen, sondern um unbeschwert mit dem Feinde zu kämpfen. Er verachtete also beim Verluste des Eigenthums den Reichen, verleugnete bei dem Verluste der Kinder den Vater, bei der Strafe seines Leibes seine Gerechtigkeit. Denn von dem Scheitel des Hauptes bis zu den äussersten Fußzehen wurde er vom Feinde mit einer Krankheit geschlagen und war vor den zahlreichen Geschwüren gar nicht mehr kenntlich, sondern nur eine einzige Wunde. Dennoch aber sprach er bei alledem nichts Gottloses gegen Gott, nicht beugt er sich seinem Weibe, die ihm zum Unerlaubten räth, nicht weicht er den Freunden, die ihn verhöhnen; sondern als Sieger über Grausamkeit und Gottlosigkeit sitzt er auf dem stinkenden Misthaufen, der aus seinen eigenen Würmern gebildet wird, als ob er Nichts erduldet, sondern ganz zufrieden damit, bloß Gott zu fürchten. — O glückseliger Mann, der mit wunderbarer Geduld den Besitz Gottes sich verdiente, den Teufel besiegt, die Gesundheit wieder erhält, das Vermögen und seine Kinder nicht verlor, sondern sie bloß wechselte!

2. Deutung der Geschichte Jobs.

Soweit das Verständniß reicht, geliebteste Brüder, ist Job ein Bild Christi. Es möge die Vergleichung die Wahrheit zeigen. Job ist von Gott gerecht genannt worden. Er selbst (Christus) ist die Gerechtigkeit, aus dessen Quelle Alle, welche selig sind, kosten; denn siehe, von ihm heißt es: „Es wird euch aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.“ [1]) — Job wird wahrhaftig genannt. — Aber die wahre Wahrheit ist der Herr, der im Evangelium sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit.“ [2]) — Job war reich. — Aber was ist reicher als der Herr, dessen Diener alle reich sind, dem der ganze Erdkreis gehört, die ganze Natur, indem der se-

---

1) Malach. 4, 2. — 2) Joh. 14, 6.

ligste David spricht: „Des Herrn ist die Erde und ihre Fülle, der Erdkreis und die ihn bewohnen"?[1]) — Den Job versuchte der Teufel dreimal. Auf gleiche Weise berichtete der Evangelist, daß derselbe auch den Herrn dreimal zu versuchen gestrebt habe. — Job verlor das Vermögen, das er hatte. Und der Herr hat seine himmlischen Güter aus Liebe zu uns bei Seite gesetzt, hat sich arm gemacht, um uns reich zu machen. — Der Teufel tödtete in seiner Wuth die Kinder Jobs. — Und die Söhne des Herrn, die Propheten, hat das pharisäische thörichte Volk getödtet. — Job ist mit Geschwüren befleckt worden. — Und der Herr ist, als er Fleisch annahm, mit dem Sündenschmutze des ganzen menschlichen Geschlechts verunstaltet worden. — Den Job hetzt sein Weib auf, zu sündigen, und den Herrn treibt die Synagoge an, daß er den verderbten Lehren der Ältesten folgen solle. — Den Job haben nach der Erzählung seine Freunde verhöhnt; den Herrn seine Priester, seine Verehrer beleidigt. — Job sitzt voll Würmer auf dem Misthaufen, — auch der Herr auf dem wahren Misthaufen, nämlich in dem Schmutzpfuhle dieser Welt unter den Menschen hat er gelebt, welche von verschiedenen Sünden und Lüsten aufbrodeln, die die wahren Würmer sind. — Job empfing Gesundheit und Vermögen wieder. — Aber der Herr, auferstehend, verlieh nicht bloß Gesundheit, sondern auch Unsterblichkeit denen, die an ihn glauben, eroberte zurück die Herrschaft über die ganze Natur, wie er selbst bezeugt hat sprechend: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden."[2]) Job zeugte andre Söhne als Ersatz. Auch der Herr zeugte nach den Propheten die heiligen Apostel als Söhne. Der selige Job kam zur Ruhe in Frieden. — Aber der Herr bleibt, gepriesen in Ewigkeit vor aller Zeit und seit aller Zeit und bis in alle Ewigkeit. Amen.

---

1) Ps. 22, 1. — 2) Matth. 11, 27 und Luk. 10, 2.

Sechzehnter Traktat.

Über Susanna. [1])

Lob der Keuschheit der Susanna.

So oft auch in dieser verkehrten Welt lobenswerthen Männern vielfältige Hinterhalte gelegt werden und parteiische Anklagen in verschiedenartigen Verleumdungen auftauchen mögen, was auch der Mensch des Verderbens aussinnen, was der Teufel anrichten mag; so soll der Gerechte sich doch nicht fürchten, weil Gott mit ihm ist. So hat Susanna, eine berühmte Hebräerin, den Frauen die Zierde der wahren Keuschheit durch das Beispiel ihrer Züchtigkeit ge-

---

1) Dieser Traktat findet sich auch, aber interpolirt, unter den sermones sancti Augustini de tempore, sermo LX. ed. Maur. in appendice, tom. V. als Werk eines unbekannten Autors von den Herausgebern bezeichnet.

lehrt. Es stand da Susanna im Gerichte der verdorbenen falschen Zeugen, erdrückt von Lügen, aber doch zufrieden mit dem verborgenen guten Bewußtsein ihres Gewissens, nicht wie Eine, die als Schuldige den Urtheilspruch empfangen soll, als vielmehr wie Eine, die Gott geopfert tapfer für ihre Keuschheit sterben will, und die, obwohl sie der ungerechte Urtheilspruch der Richter niederschmetterte, doch die Unversehrtheit ihres ungetrübten Gewissens aufrichtete. Es genügt ihr das Bewußtsein der Keuschheit: Gott ist Zeuge. Es achtet die Keuschheit nicht darauf, was die falschen Zeugen aussagten, oder wie die betrogenen Richter verurtheilten, nicht auch, wie der Teufel sie in Schande brächte, der die Grundfesten ihrer Schamhaftigkeit nicht erschüttern konnte. Es ging zur Strafe der nicht ehebrecherische Leib, gegen den die sinnliche Begierde im äussersten Greisenalter entbrannt war, den der Teufel in Schmach gebracht, die Tugend beschützt hatte und die unverletzte Scham zierte. — Dann kehrte der heilige Geist bei dem heiligen Jünglinge Daniel ein und sprach, als Jene zum Richtplatze geführt wurde: „Kehret zurück zum Gerichte; Falsches haben sie bezeugt über sie.“ [1]) Es erstaunt das Volk, daß die Verurtheilte von dem Richtplatze zur Erneuerung des Gerichts zurückgerufen wurde. Furcht ergreift die falschen Zeugen. Es bebt der Teufel, weil seine Lügen aufgedeckt werden. Es freuen sich die Engel, daß die unterdrückte Wahrheit endlich auf der Erde vertheidigt wird. Es triumphirt ihr Ehegemahl, weil er die Gattin keusch erfunden hat. Es freut sich die ganze Familie, weil der Ruf in ihr nichts Tadelnswerthes findet. Es wird gequält der Teufel, weil er nach keiner Seite hin seinen Willen durchgesetzt hat; denn er erlangte weder den Ehebruch, der, wäre er geschehen, sie in Schmach brachte, noch den Menschenmord, auf den er ausging.

---

1) Dan. 13, 49.

Siebenzehnter Traktat.

Über den Propheten Jonas. [1])

I. Über Gott muß man nur mit demüthigem Glauben forschen und aus der Tiefe zu ihm rufen.

Die menschliche Demuth gibt sich in Ehrerbietigkeit zufrieden, über Gott Das zu kennen, was erlaubt ist. Denn wie seine Zeugnisse mit einem einfältigen Herzen zu erforschen sind, so darf die Neugierde nicht seine Geheimnisse ergründen. Denn wer möchte die Ursachen und die Eigenthümlichkeiten dieses Himmels und der Dinge da oben kennen? Wer möchte es erdenken, die körperliche Leere dieser

---

1) Dieser Traktat hat wieder einige Stellen mit Hilarius comment. supra psalm. CXXIX. fast übereinstimmend, aus welchem, wie schon öfter, der heilige Zeno geschöpft hat.

Luft,[1]) wie Einige glauben, erörtern zu können? Wer möchte sich anmaßen, zu wissen, ob die Erde vom Wasser getragen werde oder das Wasser in der Erde eingeschlossen sei?[2]) Wer wird sich rühmen die luftigen Windströmungen, die Gestalt der Winde, wer bei der Meeresbrandung das Steigen der Fluthen, wer das Schöpferwerk des Herrn und den Rathschluß Gottes begriffen zu haben, da der Apostel sagt: „O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unerzählbar sind seine Gerichte, wie unerforschlich sind seine Wege? Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt?“[3]) Denn nicht etwa bei Erforschung dieser Dinge hochmüthig sich erhebend spricht der Prophet: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.“[4]) Denn er ruft aus der Tiefe d. h. aus dem innersten Herzen; er ruft aus der Tiefe, aber von welchen menschlichen Unfällen umringt und traurig und niedergeschlagen! Und er ruft nicht mit der Stimme, sondern mit dem Glauben, den Gott, wie er (der Psalmist) wohl weiß, gern erhört. Aus dieser Tiefe (des Glaubens) also schreiend erlangte gleichfalls auch Petrus vom Herrn, daß er auf dem schlüpfrigen Busen des tiefen Meeres und auf dem menschlichen Schritten nicht gehorchenden Rücken der flüssigen Wasserfläche, von welchem er als ein erschrockener Wanderer verschlungen zu werden drohte, sowohl wandelte als auch gerettet ward. — Es ruft aus der Tiefe auch Paulus, von beseligenden Unglücksfällen überschüttet, da er für den Namen des Herrn Räuber auf

---

1) Bei Zeno heißt der Text: Quis corpoream hujus aëris, ut quidam putant, inanitatem se disserere posse mentiatur? bei Hilarius: Quis hanc inanis nobis, ut putamus, aëris plenitudinem metietur? Die Alten dachten sich den untern Weltenraum mit Luft, den obern mit Aether angefüllt. Vgl. Plin. lib. II. c. 1. und 23. Quintil. Institut. lib. II. c. 17.

2) Die erstere Ansicht verfochten die Stoiker; vgl. Laert. c. 201; die zweite viele andre Physiker des Alterthums.

3) Röm. 2, 33. — 4) Ps. 129, 1.

Reisen, Räuber in Städten erduldet; da er von den Juden dreimal mit Ruthen gestrichen wird und dreimal Schiffbruch leidet, da er durch den wüthenden Sturm des unsinnigen Volkes von einem Steinhagel zu seiner Freude überschüttet wird; da er in der Tiefe des Meeres einen Tag und eine Nacht verweilend zum Herrn rufend unversehrt herausgespieen wird.[1])

2. Auch Jonas ruft aus der Tiefe des Meeres zu Gott, der seinen Rathschluß gegen seinen Willen durchsetzt.

So wird auch Jonas der Prophet von Gott zu den Niniviten gesendet, um ihnen den der Stadt bevorstehenden Untergang anzukündigen: sie waren nämlich mit sehr grossen Lasten von Sünden beschwert. Aber Jener entwich auf einem andern Wege, bestieg ein Schiff, um nach Tarsus zu fahren. Als plötzlich durch das gewaltige Wehen der sich bekämpfenden Winde das gepeitschte Meer wüthet und mit den weißlichgrauen Wogen des unruhigen Strudels bei den steilen Felsenriffen, an den schäumenden Mund des Widerstand leistenden Strandes anschlagend, zeitweise mit Schiffbruch droht, da wüthen die wachsenden Stürme, pfeifen schauerlich die Taue, seufzen die Stangen beim Weichen der Segel, und das überall zurückgestoßene Vordertheil des Schiffes findet nicht seinen Weg. Es laufen auf und ab die Schiffer, sie beeilen sich vergeblich, durch Hinauswerfen der Geräthe das Schiff von seinen Lasten zu erleichtern, das doch nur von der Last des Propheten beschwert wurde. Alsdann wird Jonas, den allein jener gute Sturm forderte, durch's Loos gezogen, als Schiffbrüchiger in's Meer geworfen, richtiger von dem hölzernen Schiffe auf ein lebendiges übertragen, der, wie er in die Tiefe versenkt worden und von einem wilden Rachen gastlich aufgenommen worden ist, im

---

1) II. Kor. 11, 23—25.

Wallfische wacht, während er im Schiffe geschlafen hatte. Wunderbare Sache! — Nach erlittenem Schiffbruche, nach dem schwimmenden Grabe erleuchtet er, unversehrt entronnen, drei Tage nachher die Niniviten, um durch seine schreckenden Aussprüche der gläubigen Stadt das Heil zu verschaffen!

3. Allegorische Deutung der Geschichte des Jonas.

Soweit das Verständniß gestattet ist, Brüder, ist das Schifflein ein Bild der Synagoge; unter seinem Schiffsvordertheile verstehen wir die Genossenschaft der Priester, unter den Schiffern die Schriftgelehrten und Pharisäer, unter dem Hinauswerfen der Geräthe die Zurückweisung der Propheten und aller Heiligen, welche die aus der Synagoge verstossenen Juden zum Schaden ihres eigenen Heils durch unwürdige Morde abgeschlachtet haben. Die wüthenden Winde sind die verschiedenen Könige, welche Judäa unter traurigem Trompetenschall und schrecklichem Waffengetöse, während von allen Seiten die Schlachtenstürme drohten, elendiglich über den ganzen Erdkreis zerstreut haben. — Jonas, im Schiffe schlafend, ist ein Bild des Heilsgeheimnisses des Herrn. Denn der Stoff des Schiffes bezeichnet das Kreuz, das Schlafen sein Leiden, das Meer aber ist jene wogende Welt; unter seinen Wellen verstehen wir die Völker der Juden und der Heiden, welche eitel gegen Gott knirschten.[1]) Das Loos gab kund, daß Jonas in's Meer gestürzt werden solle; die Prophezie verkündete im Voraus das zukünftige Leiden des Herrn: beide wollen Dieß freiwillig, jener vermöge seiner Lage als Vorbild, dieser aus barmherziger Liebe. Das Seeungeheuer bedeutet ohne Zweifel die Unterwelt; denn wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fisches war und, ausgespieen, sich in die Stadt Ninive

1) Ps. 2, 2.

begab, so begab sich der Herr, am dritten Tage auferstehend, aus der Unterwelt erst in die Stadt Jerusalem, bevor in den Himmel. Aber Ninive ist ein Bild der Kirche, in welcher schon seitdem unser Heidenvolk weilte, welche nicht umsonst von Gott die große Stadt genannt wird; denn es sollte durch die an Christus glaubenden Völker der Heiden der ganze Erdkreis für Gott zu einer einzigen Stadt gemacht werden. Die heilbringenden Thatsachen bestätigen endlich die Vergleichung, welche auch bei uns noch fortdauern. Sobald den Niniviten der Untergang angekündigt worden ist, Brüder, so glauben sie und fürchten sie und, je weniger sie glauben, daß der Herr ein Lügner sei, desto geneigter setzen sie seine Barmherzigkeit voraus und laufen, sogleich die Thaten des frühern Lebens verurtheilend, nicht in gewohnter Weise zur Erlangung des Heils zu den stummen Götzenbildern, zünden keine verderblichen Feuer auf den stinkenden Altären an, verbrennen keinen Weihrauch, gießen keinen Wein als Spende aus, und fragen nicht die Fasern der athmenden Leber um Rath, welche den Opferthieren bei dem unverhofften Tode herausgerissen worden ist, und forschen auch nicht aus dem mannigfaltigen Vögelfluge durch eitle Vermuthungen den Stand eines fedrigen Heils,[1]) sondern fordern von ihrem eigenen Herzen das heilsame Heilmittel und opfern wetteifernd ihren ganz von Demuth zerknirschten Geist. Und so feiern sie gesetzmäßig ihre Buße und machen Gott sich gnädig. Das haben auch wir gethan und müssen wir zumeist (thun), damit wir es verdienen, den Versuchungen der gegenwärtigen Zeit und den Strafen des zukünftigen Gerichts zu entgehen durch Jesum Christum unsern Herrn.

---

1) „Plumeae salutis," weil die Auguren ihre responsa salutis auf das Verhalten (Stimme und Flug) gefiederter Thiere gründeten.

Achtzehnter Traktat.

Über den (himmlischen) Geburtstag des heiligen Arkadius am vierten Januar in der Stadt Cäsarea in Mauritanien. [1])

1. Der Haß des Teufels ist der Grund zu der wüthenden Verfolgung der Gläubigen.

Indem wir die Thaten des seligen Martyrers Arkadius als zu feiernde Siege den Jahrbüchern anvertrauen,

1) Dieser Traktat wird allgemein für die Urquelle der über den heiligen Arkadius handelnden, von Bollandus und Ruinart herausgegebenen Martyrerakten gehalten. Bollandus erklärt in der Vorrede zu diesen Martyrerakten nach deren Vergleichung mit dem Traktate des Zeno S. 722 Nr. 4, daß dieselben entweder

wird stets der christliche Eifer für den Kampf um unsterbliches Lob belebt. Es wird ein doppelter Nutzen aus der religiösen Verehrung hervorgehen, weil das Volk zu dem himmlischen Lohne begeistert wird und die Verdienste des Martyrers nicht mit Stillschweigen übergangen werden. — Aber wer vermöchte die an Siegen palmenreiche Krone des herrlichen Martyrers mit entsprechender Lobrede zu verherrlichen, da in einem einzigen Körper ebenso viele Martyrien als Glieder zu sein scheinen! — Der Teufel, welcher von Alters her einen eingewurzelten Haß in sich zur Schau trägt, hatte seine Trabanten gegen das Volk des Herrn bewaffnet und verwirrte die ganze Familie des Herrn durch das Wüthen seiner ungestillten wilden Grausamkeit. Er hatte im Menschen Gott den Krieg erklärt und in der ganzen Welt durch einen nichtswürdigen Hallunken, den Anhänger unseligen Aberglaubens, zu wohlbewußter Frevelthat den tödtlichen Scheiterhaufen wieder erneuert. Es floß über bis über die Dächer der Häuser das öffentliche Verbrechen, und es gab keinen Ort, wo nicht eine gottesräuberische Schändung um der Religion willen statt fand. — Das christliche Volk wurde gezwungen, den nichtigen Religions-

---

nach diesem Traktate oder dieser Traktat nach jenen gearbeitet sei. Es dürfte wohl aber das Erstere begründeter sein als das Letztere, da der heilige Zeno selbst Kap. 1 sagt: beati Arcadii martyris gesta annalibus triumphanda mandamus, also von keiner Originalschrift Kenntniß hat. Wenn die Martyrerakten den Ort des Martyriums nach Achaja verlegen, so dürfte das nach der glaubhaften Konjektur des Ruinart ein späteres Einschiebsel sein, da alle Lateiner, welche des heiligen Arkadius Erwähnung thun, Mauritanien, aber nicht Achaja als den Ort seines Martyriums bezeichnen, griechische Schriftsteller dagegen seiner gar nicht Erwähnung thun, was bei der Annahme, daß er in Achaja gestorben, kaum der Fall sein würde. Dieser Traktat über den Martyrtod des mauritanischen Martyrers hat Manchen, aber ohne genügenden Grund Veranlassung zur Annahme geboten, daß der heilige Zeno selbst aus Afrika entstammt sei.

übungen des Aberglaubens beizuwohnen [1]) und zur Übung einer greuelhaften Religion entweder Opferweinspenden gottschänderischer Weise [2]) auszugießen, oder die mit Blumenkränzen geschmückten Opferthiere herbei zu führen, oder stark qualmenden Weihrauch anzuzünden oder bei den von blassem Schmeere rauchenden Opferfeuern aus dem mörderischen Opferblute die günstigen Vorzeichen hervorzusuchen, damit durch die Ableistung dieses berühmten Dienstes Gott aus den christlichen Gemüthern ausgerottet werden könne.

2. Bei dieser Verfolgung entzog sich Anfangs der Heilige einem allzu voreiligen Martyrthume, bestand es aber dann um so unerschrockener.

Aber während der Krieg unter hartem Streite geführt wird und der Himmel zuschaut, wie die Familie des Herrn geprüft wird, verschob Arkadius, der seligste Martyrer, ergriffen von Schauer über dieses unvermuthete gottschänderische Verbrechen, eine kurze Zeit den Kampf, er, dem die Krone schon gebührte. Denn nachdem er erkannt, daß die Stadt durch das verderbliche Verfahren in Verwirrung gerathe und Alle einzeln zu jenem schändlichen Schauspiele hingeschleppt werden, verachtete er all sein Vermögen, schnitt in sich weg alle Wurzeln der Weltanhänglichkeit, schützte sich durch Entweichen, indem er sich verbarg, Beides in seinem christlichen Vorsatze zeigend, daß er einerseits nicht allzu weit vom Kampfe entfernt erscheine, andrerseits bei dem Entweichen durch das Beispiel des evangelischen Gebotes [3])

---

1) Nämlich den von Staats wegen vollzogenen öffentlichen Götzenopfern, um die Christen bei ihrer Weigerung als Reichsfeinde zu denunciren.

2) Inceste profundere. Der heilige Zeno faßt das Verhältniß des Gläubigen zu seinem Gott als einen geistigen Ehebund auf und daher den Abfall als Blutschande und Ehebruch.

3) Matth. 10, 23.

bestärkt wurde. — Siehe, da bricht jählings in sein Haus eine Schaar von Schergen, die wie nach feindlicher Beute herumwildern; sie beeilt sich, den Diener Gottes erwischen zu können, dessen Abwesenheit ein Verwandter des seligen Martyrers, der zufällig in seinem Hause weilte, mit vielen Worten wiederholt laut betheuerte. Ihn aber, der Dieß aussagte, schleppten die Schergen voll nichtswürdiger Gesinnung in ein schmachvolles Gefängniß, und der höchst grausame Führer befiehlt, nachdem er ihm vorgeführt worden war, ihn unter strenger Kontrole gefangen zu halten. Bei einem solchen Zeugnisse zukünftiger Herrlichkeit hatte der selige Arkadius gewissermaßen zum schuldigen Martyrthum sich unterpfandlich verpflichtet, um weder Christum noch den Verwandten dadurch zu verlassen. Sofort will der selige Martyrer sich nicht mehr verbergen, stellt sich freiwillig dem Richter dar und entschuldigt seine Verzögerung freiwillig mit religiösen Bedenken.[1]) Als ihm der Leiter der Provinz[2]) für seine frühere Flucht Verzeihung unter der Bedingung versprach, wenn er, obschon noch spät, an den gottlosen, abergläubischen Gebräuchen Theil nehmen wolle, fuhr der heiligste Martyrer mit solchen Worten gegen ihn heraus: Was, nichtigster aller Richter? Glaubst du denn, daß die Familie Gottes entweder mit unpassendem Gewinne dieses Lebens oder mit dem plötzlichen Verluste durch einen schnellen Tod erschreckt werde, da wir das durch den Apostel verbürgte Gebot kennen: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn"?[3]) Erdenke schwere Qualen, wie du immer kannst, zur Strafe; entzünde dich durch größere Stacheln der Wuth; versuche jedweden Grad der Qual; du kannst uns deßhalb doch nicht überwinden.

---

1) Er wollte sich aus Gewissensbedenken nicht ohne Grund und zu voreilig dem Martyrtode überliefern.

2) Rector provinciae, kurz vorher bloß rector genannt, war die höchste richterliche obrigkeitliche Person und hieß früher Praetor.

3) Phil. 1, 21.

3. Schilderung des Martyriums.

Der Richter, von der Galle des Natterngiftes erregt, befiehlt sofort den Henkern, mit einer nicht gewöhnlichen Ahndung von Strafen und auch nicht nach dem gewöhnlichen für Schuldige giltigen Strafverfahren gegen die Glieder des Marthyrers zu wüthen. Zu wenig waren die Häckchen,[1]) zu unwirksam erschienen die Schläge mit Bleikolben,[2]) verachtet stand da die Folterbank,[3]) ein oft wiederholter Regen an Stockprügeln wurde zu gering geachtet in Anbetracht einer größern Strafe. Es wird eine neue und staunenswerthe Qual ersonnen, womit man glaubte, Gott im Menschen zu besiegen. Er befiehlt: es sollen die Hände von den Gelenken, die Füße von den Schenkeln abgeschnitten werden; er soll sich selber als lebendigen Leichnam erblicken. Ihm antwortet der selige Arkadius: O thörichter Mensch! Dich hat deine Wuth betrogen: noch gibt es im Opfer des Herrn Etwas, was du darbringen könntest! Du hast nicht verstanden, zu befehlen, meine Zunge herauszuschneiden, welche im Kampfe des Marthyrthums zuerst den Herrn zu bekennen pflegt. — Endlich wird der selige Arkadius zu der von gerechten Gebeten erwünschten Stätte (Richtstätte) geschleppt, und den Blick zum Himmel gewandt stand er unerschütterlich da unter den Augen Gottes. — Er hatte seinen ausgestreckten Hals bereit gemacht für die demnächstigen Streiche, hatte seine Kehle entblößt für die bald ihn treffenden Schwerter; er hatte geglaubt, die verderbenschnaubende Wuth des Richters durch das Loos eines schnellen Todes zu ersättigen, während ihm plötzlich befohlen wird, die Hände auszustrecken und auf dem Rasen nackend aufs Angesicht hingeworfen die Enden der Beine zu entblößen. Siehe selbst mitten in den Qualen läßt er

---

1) Ungulae, ein Marterinstrument, eiserne Krallen.
2) Plumbatae, Ruthen, an deren Enden Bleikugeln hingen.
3) Equuleus, das Rößchen oder Folterbank, durch welche die Glieder aus ihren Gefäßen und Lagen gerissen wurden.

sich keine Muße, sondern stellt während der Qualen des Henkers gebetartige Betrachtungen an. Es hatte der wüthige Henker das Beil erhoben und mit den Augen die Linie für die Streiche bezeichnend schwang er es, indem er beständig den tödtlichen Hieb im Auge behielt. Es blieben unerschrocken fest die Hände des Martyrers durch den Leim (die bindende Kraft) seines Bekenntnisses, und die Finger hüpften nicht zitternd vor dem Untergange im baldigen Tode. So groß war bei der Gottergebenheit des Martyrers dessen Standhaftigkeit, daß er am ganzen Körper vorbereitet in die Herrlichkeit einging.

4. Fortsetzung der Schilderung des Martyriums und Verherrlichung desselben.

Sobald also der Henker den ihm geweihten Leib sah, trennte sofort der Hieb des niederfallenden Beiles die Verbindung der Nerven und riß alles Gefüge des Körpers, nachdem deren Verbindung vernichtet war, entzwei. Es hüpften die abgehauenen Hände, und da die Adern ein wenig in sich erbebten, kehrte der Strom des Blutes wieder in sich (in die geöffneten Venen) zurück. Nachdem er sodann die Kniekehlen und Waden dargereicht, werden die Fußsohlen durch das Schwert des wilden Räubers von der ursprünglichen natürlichen Verbindung getrennt und der Körper des Martyrers des Dienstes der Füße beraubt. Es mögen zählen, wie oft er Zeugniß abgelegt, welche die Qualen zählen können, und so weit der Teufel seine Wuth an einem Leibe geoffenbaret hat, insoweit möge auch der Triumph Gottes anerkannt werden. — Aber es dauert bei allem Diesem noch das Leben des Martyrers fort, und trotz er zahlreichen Verzögerungen bleibt er lebend erhalten, obwohl er mit einem Theile seines Leibes schon begraben ist. —' O würdiges Ende eines glorreichen Todes! Indem er zur Höhe des Himmels emporsteigen wollte, schickt er die Hindernisse, die ihm sein Körper bereitet, voraus, und er selbst

geht seinem eigenen Leichenzuge voran! — Womit ist dieß Bekenntniß zu vergleichen? — Mit der Zahl der makkabäischen Brüder muß man es zusammenstellen; dem standhaften Vorsatze des Eleazar ist es gleich zu halten, seinem Rathe zu vergleichen. Der seligste Martyrer Arkadius weilt noch in der Welt und wird im Himmel schon als ein Martyrer gepriesen.

Neunzehnter Traktat.

Über das Wort der Genesis: »Lasset uns den Menschen machen nach unsrem Ebenbild und Gleichniß.«

Nichts ist, geliebteste Brüder, vor Allem dem Gott fürchtenden Menschen so nothwendig und angemessen, als daß er sich selbst kenne. Denn es ist eine Art Wahnsinn, wenn der den Grund des Geheimnisses der Natur erforschen will, der über sein eigenes Leben nicht Rechenschaft geben kann. Denn auf keine Weise kann mit menschlichen Gedanken das Wesen der Natur ergriffen werden, und Niemand kennt es, als der es erschaffen hat. Lasset uns also zusehen, was im Besondern uns angeht, was es nämlich heisse, daß Gott sagt: „Lasset uns den Menschen machen nach unsrem Ebenbilde und Gleichnisse. Und er schuf den Menschen, spricht er, nach dem Ebenbilde und Gleichnisse Gottes,“ [1]) und an einem andern Orte: „Ich bin, der ich

---

1) I. Mos. 1, 26—27.

bin, und ändre mich nicht."[1]) Da das so ist, wie trägt denn der Mensch, dessen Antlitz, leidensfähig, jeder Veränderung unterworfen, in jedem Augenblicke durch Arbeit, Alter, Krankheit, Zorn, Freude, Traurigkeit sich ändert und soviele Gesichtszüge annimmt, als ihn innerliche Gemüthsbewegungen erregen, das Bild Gottes? Und es vergeht kein Tag, wo er stets ganz sich selber ähnlich zu sein scheint. Da Dieß also nicht anders sich verhält, so tragen wir wohl etwa nicht das Bild Gottes an uns? — Wir haben es ganz wohl an uns und zwar ein sehr deutliches gerade darum, weil es uns selbst, die wir es tragen, nicht bekannt ist. Denn das unerfaßliche Bild Gottes muß nothwendig unsichtbar sein, auch nicht unterworfen fleischlichen Augen. Denn weder, wenn es in unsern Leib eingeht, noch wenn es aus dem Leibe austritt, kann es von Jemandem erhascht werden, und es hat doch eine solche Macht, daß, wenn es auch in der Umzäunung seiner Wohnstätte festgehalten wird, es dennoch in jedem Augenblicke Alles erhellt, was es will. Also nicht diese fleischliche Wohnstätte müssen wir unter dem Ebenbilde Gottes verstehen, sondern das geistige Bild des himmlischen Menschen, welches der Herr den an ihn Glaubenden und den bei der ätherischen Geburt[2]) Erneuerten aus dem gnädigen Quelle seiner Fülle zutheilt durch unsern Herrn Jesum Christum.

---

1) Malach. 3, 6.

2) Aetherische Geburt ist die heilige Taufe, die Geburt von oben (Joh. 3, 3); an andern Stellen heißt er die Taufgnade aetherea vestis oder aetherea gens oder candentes populi, die Neugetauften.

Zwanzigster Traktat.

Über dieselben Worte.

Dieser Traktat stimmt mit vorstehendem fast wörtlich überein und enthält auch keinen neuen Gedanken.

Einundzwanzigster Traktat.

Über den hundertsten Psalm.

1. Lösung eines scheinbaren Widerspruches zwischen Psalm 100, 1 und Johannes 3, 18 bezüglich des Gerichts.

Die nachlässigen Beobachter des heiligen Gesetzes verwickeln sich oft in großen Irrthum, da sie die Aussprüche nicht nach Maßgabe des Zusammenhanges an ihrer Stelle verstehen oder die Gründe der Aussprüche keineswegs erforschen. Wenn also der Prophet in dem gegenwärtigen Psalme spricht: „Von Barmherzigkeit und Gericht will ich dir singen,“ [1]) wie spricht denn der Herr im Evangelium: „Wer an mich glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet“? [2]) Mit diesen Worten nimmt er die Gläubigen vom Gerichte aus und läßt er die Ungläubigen

1) Ps. 100, 1. — 2) Joh. 3, 18.

zum Gerichte erst gar nicht zu. — Aber wenn beide Theile nicht gerichtet werden, wie wird einem jeden Theile sein Lohn nach seinem Werke vergolten? Denn ohne Ursache scheint der Gerechte sich zu mühen, wenn der Ungerechte nicht empfängt nach den Thaten, die er vollbracht hat. — Man muß es also nicht so auffassen, wie es von unverständigen Leuten beurtheilt wird. — Von welchem Gewichte übrigens das Wort des Herrn ist und in welchem Sinne gesagt, zeigt die eigenthümliche Bedeutung der Worte selbst: Wer an mich glaubt, spricht er, wird nicht gerichtet werden. Richtig. — Denn wozu ist's nöthig, den Gläubigen zu richten? Das Gericht wird über zweifelhafte Dinge gehalten; ist der Zweifel beseitigt, so bedarf es keiner gerichtlichen Untersuchung mehr. Deßhalb brauchen auch Ungläubige nicht gerichtet zu werden, weil sie schon durch ihren Unglauben verurtheilt sind; denn wer trägt denn aus dieſem Leben eine Krone oder Strafe mit sich fort? — Diesen Grund dafür hat David im ersten Psalme ausgedrückt mit diesen Worten: „Es bestehen die Gottlosen nicht im Gerichte noch die Sünder in der Versammlung der Gerechten.“[1]) Stufenweise nach Verdienst, wie mit gewissen Urtheilsprüchen, hat er mit sehr wenig Worten das Gericht des ganzen Menschengeschlechts bezeichnet: Denn wie groß der Unterschied ist zwischen dem Gottlosen und dem Sünder, so groß ist der Unterschied zwischen dem Sünder und Gerechten. Auch hat er selbst den Gottlosen gar kein Gericht übrig gelassen, weil sie schon durch ihre Gottlosigkeit zum Voraus gerichtet sind, und die Sünder, welche gerichtet werden müssen, hält er der Versammlung der Gerechten, welche nicht mehr gerichtet werden, nicht für würdig.

2. Dem Gerichte verfallen die Sünder, die zweifelhaften und abfälligen Christen.

Nun müssen wir erkennen lernen, — weil die Gerechten

---

1) Ps. 1, 5.

für das ewige Leben, die Gottlosen für die ewige Strafe bestimmt sind und keine Durchforschung weiterhin sie erwartet, — wer denn Jene sind, denen das Gericht zubereitet ist. Und von wem müssen wir Das erfahren, als vom Herrn selbst, der seinen Ausspruch weiter verfolgend spricht: „Das aber ist das Gericht, daß das Licht in diese Welt kam, aber die Menschen die Finsterniß mehr liebten als das Licht"?[1]) Jedenfalls bezeichnete er damit zweifelhafte und ausgleitende Christen, welche zwischen den Frommen und Gottlosen in der Mitte stehen, mit keiner Partei es voll halten, da sie an beiden Parteien fest zu halten nicht aufhören. Gläubige sind sie nicht, weil sie etwas Unglauben als Samen in sich tragen; Ungläubige sind sie nicht, weil sie das Bild des Glaubens in sich haben, mit dem Bekenntnisse Gott, mit den Thaten der Welt dienen. Sie wollen das Gesetz kennen und mögen doch nicht seine Vorschriften halten. Sie verehren das Zeichen des Heils und halten sich doch nicht von den Geheimnissen der Dämonen fern. Denn Viele hält die Furcht vor Gott in der Kirche fest, aber doch zieht sie die weltliche Lust an sich. Gottlose bleiben sie nicht, weil ihnen der Name Gottes in Ehren steht; Fromme aber sind sie nicht, weil sie den verehrungswürdigen Vater durch ihre schlechten Sitten verletzen. — Sie beten, weil sie fürchten; sie sündigen, weil sie wollen. — Daher steht noch nicht unbedingt die Schuld fest, wo zwei sich entgegengesetzte Parteien annoch einen Urtheilspruch über die Abwägung der Liebe fordern. Denn wenn die Zweifelhaftigkeit nicht erst untersucht worden ist, kann sie mit Recht nicht ihren Urtheilspruch erhalten. — Und wer sind Jene, welche die Zweideutigkeit dem Gerichte vorbehalten hat? — Unbedingt Jene, wie auch der Apostel sagt: „Welche Gott erkannten, aber ihn als Gott nicht ehrten noch ihm Dank sagten, sondern eitel wurden in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ward verfinstert,[2]) so daß sie die Fin-

---

1) Joh. 3, 19. — 2) Röm. 1, 21.

sterniß mehr liebten als das Licht, das Geschöpf mehr als den Schöpfer.

3. Nochmalige Hinweisung auf die drei Gerichte und daran geknüpfte Schlußermahnung.

Also drei Gerichte gibt es: eins das der Gerechten, welche nicht nur, wie geschrieben steht, nicht werden gerichtet werden, welche aber diese Welt richten werden, da der Apostel sagt: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen über diese Welt richten werden?“ [1]) Das zweite das der Gottlosen, welche, weil sie schon gerichtet sind, nicht gerichtet zu werden brauchen, sondern zu Grunde gehen werden, da die Schrift sagt: „Der Weg der Gottlosen geht zu Grunde.“ [2]) — Das dritte das der Sünder, bei denen die Geheimnisse ihres verkehrten und zweideutigen Lebens nothwendig untersucht werden müssen, da der Apostel Beides im Auge hat, denn er sagt: „Die ohne Gesetz gesündigt haben, werden ohne das Gesetz zu Grunde gehen. Aber die im Gesetze gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden.“ [3]) — Sehet ihr nicht, Brüder, daß ein großer Unterschied ist zwischen dem Verurtheilten und dem, der gerichtet werden soll? Diese Regel des Gerichts hält auch das menschliche Gericht, wie ungerecht es auch ist, bei. Denn kein Familienvater verurtheilt seinen Knecht, der ihm einen ehrbaren Gewinnst seines treuen Dienstes darbringt, sondern ehrt ihn wie einen Sohn. Den andern aber, den er als Giftmischer im Ehebruche, beim Menschenmorde, beim falschen und böswilligen Zeugnisse ertappt hat, den bestimmt er, ohne ihn anzuhören, sondern um ihn sofort mit den gebührenden Strafen zu quälen, dem Henker. Auch den dritten, den er betrügerisch mit falschen Scheingründen seine Diebstähle

---

1) I. Kor. 6, 2. — 2) Ps. 1, 6. — 3) Röm. 2, 12.

entschuldigen sieht, den bewahrt er für die Untersuchung auf, damit nach Abwägung des angerichteten Schadens und des erworbenen Verdienstes ein Urtheil, insoweit er als Schuldner sich herausstellt, nach Recht vorgebracht werden könne. — So wird es geschehen, daß den Gerechten die Krone, den Sündern, den entschuldigten oder gebesserten, Ablaß, den Gottlosen aber die ewige Strafe zugetheilt wird, durch unsern Herrn Jesum Christum, der gepriesen ist mit dem heiligen Geiste in Ewigkeit.

Zweiundzwanzigster Traktat.

Über Jesaias I.

1. Die Verwerfung der Juden, weil sie Gott nicht gehört, ist die Auserwählung der Andern.

„Höre, Himmel, und vernimm, Erde, denn der Herr hat gesprochen: Söhne habe ich aufgezogen und emporgebracht, aber sie haben mich verachtet.“ [1])

Eine große Sünde des jüdischen Volkes spricht der Anfang dieses Buches aus und zeigt den Zorn des göttlichen Unwillens, welcher andern Personen zur Ermahnung dient, daß sie besser das Wort Gottes anhören sollen; denn

1) Jes. 1, 2.

es ist keine geringe Verschuldung, daß ihnen stets das Wort Gottes ist gepredigt worden, jetzt aber Andern mitgetheilt zu werden scheint. Daher ist dessen Verwerfung seitens der Juden die Auserwählung andrer Personen,[1]) weil, wenn den Andern gesagt wird, daß sie das Wort Gottes hören sollen, darin die Verwerfung Israels erfunden wird, und weil der Prophet, während er laut ruft: „Höre, Himmel und Erde," bezeichnet, was Jene zu hören verschmäht hätten.

2. Himmel und Erde bezeichnet nämlich die Apostel und die Heidenvölker.

„Höre, Himmel," spricht er, „und vernimm es, Erde."[2]) — Hat wohl etwa der Prophet von Himmel und Erde bezeugt wie Einer, der sich über eine Sache beklagt?[3]) oder als habe, wenn er sagt: „Höre, Himmel und Erde," der Himmel oder die Erde niemals gehört, da doch auch der Himmel Regen und die Erde Früchte nicht verweigert? — Aber, weil diese Prophezie in der jüngsten Zeit erfüllt werden sollte bei der Ankunft des Herrn und Erlösers, der von dem Volke der Juden nicht gehört werden sollte, während ihn dagegen die Apostel und die Menschen aus dem Heidenthume hören würden, deßhalb spricht er: „Höre, Himmel und Erde." — Daß aber der Himmel die Apostel seien, bestätigt die Wahrheit mit einem klaren Zeugnisse, denn so spricht sie: „Und ich werde die Himmel schauen, die Werke deiner Hände."[4]) — Hier spricht er schlechterdings nicht von jenen Himmeln, die er stets gesehen hatte, sondern von den Aposteln, die er zu schauen wünschte. Und wiederum: „Er decket die Himmel mit seiner Herrlichkeit,"[5])

---

1) Apostelg. 13, 46. — 2) Jes. 1, 2.

3) Diese Stelle ist im Texte sehr unsicher und verdorben. Man muß mehr den Zusammenhang als die Worte berücksichtigen, um den Sinn zu eruiren.

4) Ps. 8, 5. — 5) Habak. 3, 3.

weil der heilige Geist die Apostel zur Vollbringung von Wunderthaten stärkte und beschirmte. Und wiederum: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes.“ [1]) Auch hier sagt er, daß er nicht mehr von jenen Himmeln rede, die noch Niemand hat sprechen hören, sondern daß er die Apostel meint, durch deren Predigt die Herrlichkeit Gottes durch alle Räume des Erdkreises ist verkündigt worden. — Daß unter der Erde die Menschen verstanden werden müssen, hat die oftmalige Aussage der Propheten gezeigt: „Jubelt,“ heißt es, „die ganze Erde,“ [2]) und anderswo: „Höre, Erde, aus meinem Munde,“ [3]) mit welchem Worte er ohne Zweifel die Heiden begriffen hat, deren Werke noch irdisch waren. Das ist's also, was er meint (mit den Worten): „Höre, Himmel und Erde,“ daß nämlich, wo die Juden nicht hören, Christus der Herr von den Aposteln und Heiden gehört werden soll.

3. Erklärung der weitern Worte Jes. 1, 2: Söhne habe ich gezeugt und groß gezogen.

„Söhne habe ich gezeugt,“ spricht er, „und erhöht,“ [4]) das ist des Herrn Wort, weil er schon damals durch den Propheten die ungläubigen Juden ausgezankt hat und sie vor der Zeit, ehe es geschieht, an Das ermahnte, was geschehen würde. Denn es ist Gott eigen, das Vergangene zu wissen und das Zukünftige zu kennen. „Söhne,“ spricht er, „habe ich gezeugt und erhöht.“ — Die Juden haben durch ihren fortdauernden Unglauben bei unsrem Herrn Haß hervorgerufen, weil ebenso groß, als sein Wohlgefallen an ihrer Liebe war, auch seine kommende Rache darob groß ist, daß sie ihn beleidigten. Denn es ist gewiß, daß man sich an dem Sohne schwerer rächt, nachdem er gesündigt hat.

---

1) Ps. 18, 2. — 2) Ebd. 99, 1.
3) Ebd. 65, 2. Textvariante abweichend von Vulgata.
4) Jes. 1, 2.

welchen man ja als Vater mit der größten Liebe geliebt hat; und wie groß die Liebe war, die der geliebte Vater dem geliebten Sohne erwies, so heftig war seine Rache, die er nimmt, nachdem er verletzt worden ist, weil, da der geliebte Sohn dem Vater keine Gegenliebe erwies, Dieser, nachdem Jener sich von ihm losgesagt, einen verdienten Urtheilspruch empfängt. Denn wie groß die Verschuldung, Gott den Vater nicht geliebt zu haben, bei dem ist, dessen Gottlosigkeit der väterlichen Liebe nicht entsprechenden Dank entgegenbringt, läßt sich gar nicht sagen, da es ja sogar Sünde ist, einen Menschen nicht geliebt zu haben. — Deßhalb sind unglücklich und elend die Juden, welche Gott den Vater, von dem sie gezeugt worden sind, uneingedenk einer solchen Ehre und nicht achtend eine solch große Würde, verwarfen. Denn was ist glückseliger, als wenn Gott sich würdigt, die Menschen mit väterlicher Ehre anzublicken, und als wenn jenes so erhabene Wesen die menschliche Armseligkeit für theuer hält und sie liebt? — „Söhne," spricht er, „habe ich erzeugt." — Wie ist es doch süß, daß der Herr Dieß von den Menschen gesagt hat! — Wie schändlich, einen solchen Vater beleidigt zu haben! — „Kinder habe ich gezeugt und erhöht." — Gewiß, die Kinder Israels hat der Herr gezeugt, der den Abraham dazu erwählt hat, daß sie von ihm abstammen sollten.[1]) Diese hat der Herr in Ägypten gezeugt, wo eine unzählbare Menge aus wenigen Menschen, die dahin gekommen waren, hervorging, und hat sie „mit gewaltiger Hand und erhobenem Arme in die Wüste geführt."[2]) — Erhöht ist worden Israel, als Finsterniß und Dunkelheit durch drei Tage ganz Ägypten umlagerte.[3]) — Erhöht ist worden Israel, als es selbst allein so viele und so große Plagen der Ägyptier entweder nicht fürchtete oder nicht erlitt. Was war Das, daß er mitten durch das Meer es einen trockenen Weg führte!?[4]) Was, daß er

---

1) II. Mos. 12; ebd. 17. — 2) Ps. 135, 12. — 3) II. Mos. 10, 22. — 4) II. Mos. 14.

ihnen das tägliche Manna [1]) vom Himmel in der Wüste und den Trank [2]) aus dem Felsen gab, und daß durch das Holz das bittere Wasser süß geworden, welches wir unter Ausschließung der bittern Beimischung des Heidenthums durch das Kreuzesholz trinken sollten!? — Erbötet sind worden die Kinder Israels, als sie vom Horeb sicher bis an den Jordan kamen. [3]) Was sind anders die täglichen Unterredungen mit Gott? [4]) — „Sie aber haben mich verachtet." [5]) — Sie brachten ihn nämlich an's Kreuz, durch welches Kreuz sie dem Pharao entrannen. Aber wiederum heißt es: „Es steht verlassen die Tochter Sions." [6])

(Der offenbar noch fehlende Schluß der Rede ist verloren.)

---

1) II. Mos. 16. — 2) Ebd. 17. — 3) V. Mos. 1. — 4) II. Mos. 14. — 5) Jes. 1, 2 — 6) Ebd. 1, 8.

Dreiundzwanzigster Traktat.

Über Jesaias II.

Handelt ebenfalls über Jesaias 1, 2.

Wie der Gesang des höchst seligen Jesaias anzeigt, zürnt Gott dem jüdischen Volke und straft es mit einem öffentlichen Verweise, damit es nicht etwa Reue empfinde.[1]) Für den, der menschlich fühlt, ist es schlimmer, an den Pranger gestellt, als gestraft zu werden. Er nennt sie ferner Söhne, damit sie sich fürchten möchten: er möchte sich von ihnen lossagen; Erhöhte, damit sie vor dem Falle erschrecken möchten; Verächter, damit sie erkennen möchten, daß ihnen die Strafvollstreckung drohe. — Dieses Beispiel, Brüder, meidet mit aller Kraft und freuet euch zugleich, daß ihr die Zucht Gottes erlernet durch fremde Plagen, durch Jesum Christum unsern Herrn.

1) Vgl. Is. 6, 9—10.

Vierundzwanzigster Traktat.

Über Jesaias III.

Handelt ebenfalls über Jesaias 1, 2.

Das ist eine heftige Gemüthsaufregung, Brüder, wenn der, welcher sich auf die leichteste Weise doch rächen kann, über die ihm angethane Beleidigung sich beklagt. Aber weil es bei weisen und ehrenhaften Menschen für schwerer gilt, durch irgend einen Tadel beschämt zu werden, als zu sterben, so straft Gott das jüdische Volk, welches durch das maßlose Übersprudeln seiner Üppigkeit verderbt worden war, mit einer öffentlichen Strafrede, ruft Himmel und Erde zu Zeugen an, um die Verschuldung in ihrer Größe zu zeigen, nennt sie Söhne, damit sie sich vor seiner Lossagung, Erhöhte, damit sie sich vor ihrem Falle fürchten möchten, Verächter seiner Person, damit er ihre Ruchlosigkeit darlege. Das ist eine unheilvolle Schuld, Brüder, wobei es keine Entschuldigung gibt, sie sei, wie sie wolle. Sicher verabscheuungswürdig ist der Sohn, den ein liebender Vater, den ein Vater wider seinen Willen verdammt.

Fünfundzwanzigster Traktat.

Über Jesaias IV.

Handelt ebenfalls über Jesaias 1, 2.

Dem Menschen geht der Ausdruck ab über die Ruchlosigkeit des jüdischen Volkes, welches die Langmuth Gottes durch die Unduldsamkeit seines trotzigen Herzens überwunden hat. Denn es ist keine leichte Verschuldung die seinige, da sich über dieselbe der beklagt, der es doch so leicht dafür strafen konnte. Aber weil der Tod bei den Ungläubigen für das Ende der Strafe der zukünftigen Welt gehalten wird, und weil fast für ungeschehen erachtet wird, wodurch man nicht in schlechten Ruf kommt, deßhalb glaubte er sie vor Himmel und Erde als Zeugen tadeln zu sollen, damit sie einem gerechten Urtheilsspruche über ihr unentschuldbares Verbrechen unterlägen. Endlich ist diese Sache beim Leiden des Herrn erfüllt worden: der Himmel verlor ja mitten im Tage den Tag, die Erde bei dem heftigen Beben ihre Festigkeit. Daraus kann man abnehmen, was denen aufbewahrt ist, um derentwillen die Natur die Strafe trotz ihrer Trauer über seinen Tod erduldete.

Sechsundzwanzigster Traktat.

Über Jesaias V.

Handelt noch über Jesaias 1, 2.

Daß das ganze jüdische Volk die Sorge für sein Heil unterlassen habe, zeigt der Text der göttlichen Weissagung. Darin spricht nämlich über dasselbe bei Allen nicht die Strenge das Verdammungsurtheil aus, verehrungswürdige Brüder, sondern die Barmherzigkeit; denn der kann unmöglich sich um Jemanden Verdienste erworben haben, von dem der nachsichtigste und mildeste Vater sich lossagt, und den er nicht mit einer bloßen Anklage, sondern durch eine bewiesene Schuld überführt. Auch ruft er Himmel und Erde zu Zeugen an für die Beleidigung: die Erde, auf der Alles vollbracht wird, den Himmel, unter welchem Alles vollbracht wird. Er nennt sie Söhne, um die Größe der Schuld zu zeigen, Erhöhte, um ihre Undankbarkeit zu offenbaren. Er gibt dem Ochsen und dem Esel den Vorzug vor Jenen, damit sie, wenn sie sich bessern sollten, desto tiefer sich durch die Vergleichung als durch die Strafe selbst getroffen fühlen möchten.

Siebenundzwanzigster Traktat.

Ueber Jesaias VI. Handelt von dem Liede über den Weinberg. Jesaias 5.

1. Der erste Weinberg im jüdischen Volke brachte Heerlinge, der zweite Weinberg ist das christliche Volk.

Was der Prophet statt des alten Weinbergs, der vom Herrn in Ägypten gepflanzt worden ist, forderte, daß er eine Zeit lang, da er jung war, gediehen sei, erklärt die Überschrift des Titels des eben gelesenen Psalmes [1]) selbst; denn so heißt sie: „zum Ende für die, welche verwandelt werden." Denn das jüdische Volk, welches der erste Weinberg genannt worden ist, blühte zwar, warf aber unfruchtbar die Blüthe ab und konnte keine Frucht bringen. [2]) Ja er

---

1) Ps. 79, 9. Dieser Psalm war eben öffentlich vorgelesen und daran die Vergleichung des ersten und zweiten Weinbergs geknüpft worden. Deßhalb haben ihm auch Manche den Titel: „Ueber den Psalm 79" gegeben.

2) Jes. 5, 4—6.

brachte statt Früchten Dornen, statt Trauben Heerlinge. Der Herr aber, die Unfruchtbarkeit dieses Schuldigen verabscheuend, pflanzte sich nach seinem Willen einen andern Weinberg in unsrem Volke, auf den die ganze prophetische Frucht übergegangen ist. — Hier verzeihet, glücklichste Weinbergspfleger (= Propheten), mir, eurem Landbebauer, wenn bei der Rechenschaft über den Weinberg unsre Trägheit eurem Fleisse Nachtheil gebracht hat.

2. Das Veredeln der Weinstöcke als Bild der geistigen Veredelung und Erneuerung geschildert.

Also, wie ihr selbst oft recht gut euch dessen erinnert, wird ein abgemessener Zweig zu einem Senkreise geschnitten, der Schößling wird in ein gegrabenes Loch gesenkt, damit der Zeugungssaft daselbst belebt und aus dem immer bei ihm bleibenden Wesen genährt werde; es wird ihm nothwendiger Weise ein stützender Pfahl gegeben, durch dessen Schutz er sich von der Erde erheben kann. Aber wenn er zu einem vollständigen Weinstock ausgewachsen und bis an das Joch herangewachsen ist, werden alle seine wuchernden Zweige mit der Hippe abgeschnitten, das gereinigte Stammholz wird auf ein Hängegerüst gelegt, mit Knoten befestigt, damit es nicht vom Pfahle, durch welchen es getragen wird, oder durch dessen Unterstützung oder Führung es zu reichem Ertrage in lange Schößlinge sich erstreckt, durch irgend welche Gewalt losgerissen werde. Dann alljährlich thränend tropft er mild von seinem eigenen Thaue und verkündigt durch seine fruchtbaren Thränen, daß er die Flüssigkeit des Mostes empfangen habe. Sofort öffnen sich die Augen, und strahlenförmige Blätter wachsen hervor, hinter denen die nachfolgenden sich empfehlenden Traubengeschleine hervorlachen, die die Gluthen der Sonne, die Regengüsse und Winde in der Entwicklung vorwärts bringen und zur Reife führen. Aber wenn die Zeit der Weinlese gekommen ist, wird die Traube, nachdem überall ihre Zierde ist zerstreut

worden, abgenommen, in der Kelter den Füßen der Arbeiter unterworfen und gekeltert, gepreßt, mit zwei Brettern stark gedrückt, bis alle Süßigkeit bis auf's Mark herausgetrieben wird. So wird die kostbare Flüssigkeit von den eigenen Kelterern getrunken und in die Weinkeller des Hausvaters aufgehoben, damit sie durch das Älterwerden besser werde.

3. Deutung des vorstehenden Bildes auf die geistige Wiedergeburt.

Soweit unsre Mittelmäßigkeit eine geistliche Deutung zu geben vermag, ist unter dem bis zum bestimmten Maße zugeschnittenen Senkreise der die Taufe Begehrende zu verstehen, welcher nach der gesetzmäßigen Zahl von Prüfungen geprüft worden ist. Unter der Grube müssen wir den heiligen Quell verstehen, der in einem wahren geheimnißvollen Heilsmittel die todten Menschen aufnimmt und, nachdem sie angehaucht worden sind, alsbald durch das himmlische Wasser lebendig macht. Der unterstützende Pfahl, durch welchen er gestreckt oder getragen wird, ist das Zeichen des Kreuzes des Herrn, ohne welches der Christ durchaus nicht leben und die Unsterblichkeit erlangen kann. Wenn er an ein Brettergerüst gebracht wird, so wird dadurch die Höhe des Weges und Wandels nach dem Himmel gezeigt. Mit Banden wird er angefesselt, wenn er, der Welt widersagend und dafür Bürgschaft leistend, geistlich durch die heiligen Fragen in Pflicht genommen wird. Die üppigen Haare werden mit der Hippe beschnitten, d. h. alle Sünden werden durch die Taufe und durch die Lebenskraft des heiligen Geistes gänzlich abgethan. Es thränt fruchtbar das gesäuberte Holz des Weinstockes: von dem abgewaschenen Menschen strömen fruchtbarer hervor die göttlichen Ströme himmlischer Lehre, nachdem ihm die Augen geplatzt, d. h. geistig geöffnet worden sind. Die Blätter sprossen zuerst, dann empfiehlt sich die Frucht, welche nachkommt. Ähnlich wird auch der Christ, indem er den göttlichen ihm vorgesungenen

Lehren, in denen die Frucht des ewigen Lebens ist, gehorcht, gleichmäßig geschützt und genährt. — Er wächst bis zum Joche empor, wenn er nach vorhergegangener Vertheilung aller seiner Habe an die Armen, sein Kreuz tragend und alle Gerechtigkeit vollkommen erfüllend, behender und leichter Christo nachfolgt. Durch die Gewalt des Wetters, der Sonne und des Regens wird er zur Reife getrieben; auch der Gerechte wird durch häufige große und verschiedentliche Versuchungen zur Siegeskrone emporgeführt. Aber sobald die Zeit der Weinlese kommt d. h. der Tag der Verfolgung, werden überall die Trauben abgelesen, d. h. ohne Unterscheidung wird an alle Heiligen gewaltsame Hand angelegt. Zur Kelter werden sie getragen, d. h. zum Richtplatz geführt, von den Arbeitern dort getreten, d. h. von den Verfolgern mit der höchsten Schmach verhöhnt und getödtet. Ihr Saft bei dem letzten Drucke der Kelter und durch die zwei Bretter wird bis zum Trockenwerden ausgepreßt. Ähnlich wird von Christus am Tage des Gerichts gemäß den zwei Tafeln des Gesetzes Rache für das Blut der Bekenner bis zum letzten Heller genommen. Die Kelterer trinken von demselben Moste, und die Verfolger werden oft an Christus gläubig und kosten aus dem kostbaren Kelche, den sie kurz vorher noch selbst durch das Keltern vergossen hatten, und Manche trinken ihn gar aus. Der Most wird im Weinkeller des Hausvaters aufbewahrt, damit er durch das Umzapfen köstlicher werde, und der Martyrer wird in das verborgene Gemach der Wohnung des Herrn aufgenommen, damit er dort, aus einem Menschen in einen Engel umgegossen, der Seligkeit des ewigen Lebens sich rühme.

Achtundzwanzigster Traktat.

Ueber Jesaias VII.

Handelt gleichfalls vom Weinberge Gottes. [1])

Soweit der Wortlaut des Leseabschnittes andeutet, Brüder, wird das jüdische Volk zwar der Gottlosigkeit beschuldigt, aber das christliche zugleich ermahnt, daß es nicht auch so werden möge. Damit dieses sich nämlich desto mehr fürchte, wird jenes erschreckt; jenes wird geschlagen, damit dieses Fortschritte mache. Es ist eine abgekürzte Art zur Glückseligkeit zu gelangen, durch die Gefahr des Andern zu erlernen, was man vermeiden solle. Weßhalb man, Brüder, bei einer solchen Angelegenheit nicht reden, sondern thatkräftig wirken muß, vernehmt jetzt kurz. — Wer den Zorn des Allen drohenden Gottes vermeiden will, muß ihm schuldlos dienen. Die Rede über den eben erwähnten Wein-

---

1) Dieser Traktat ist offenbar zu Ostern vor der feierlichen Taufhandlung an die Täuflinge gehalten worden und würde demnach schon zu der nachfolgenden Klasse von Traktaten gehören. Das ergibt sich aus den Worten: urgentium sacramentorum non sinit pondus, und dem Ausdrucke: Novellae vites adjugum perductae.

stock, geliebteste Brüder, hat ihre weit und breit ausgedehnten Grenzen, welche mit gebührender Rede zu durchgehen die Wichtigkeit der zum Vollzug drängenden Geheimnisse nicht gestattet. Damit aber nicht gänzlich die Feierlichkeit beeinträchtigt werde, so verkostet mit wenigen Worten den Vortrag darüber. — Der Weinberg Gottes war zwar die erste Synagoge, gemein an Würde durch die waldigen Haarbüschel der herumirrenden Rebschößlinge, welche, da sie sich durch die unheiligen Stätten der Geilheit mit ihrem wuchernden Laubwerke überall verbreitet, statt der Früchte Dornen, statt der Trauben Heerlinge brachte. Von Unwillen darüber bewegt hat der Herr sie öde gelassen und sich einen andern Weinberg, nämlich die Mutterkirche nach seinem Willen gepflanzt, die er durch die Dienstleistungen der Priester bebaut und durch frommes Begießen fruchtbar macht, und die er, am fruchtbaren Kreuze hängend, eine sehr reiche Weinlese hervorzubringen lehrte. Daher kommt es, daß heute aus eurer Zahl junge Weinstöcke bis zum Joche emporgebracht, glühend von dem süßen Strome des quellenden Mostes, den Weinkeller des Herrn in gemeinsamer Freude anfüllen. Damit Dieß durch das Heranwachsen eures Glaubens auch euch widerfahre, das wird der allmächtige Gott Vater durch den Herrn Jesum Christum verleihen, der gepriesen ist mit dem heiligen Geiste in alle Ewigkeit.

Neunundzwanzigster Traktat.

Ueber Jesaias VIII. oder über die Ankunft Christi in der Welt.

Christus ist unbemerkt in die Welt eingetreten, damit der Teufel sich nicht für weise halte. Er, der mit überlegender Berechnung den Menschen betrogen hatte, wird mit Überlegung besiegt, damit, wie der Mensch im Paradiese nicht den Teufel erkannt hatte, so auch der Teufel Christum in der Welt nicht leicht erkennen möge. [1])

Das Übrige fehlt.

---

1) Vergleiche dazu: Ignat. ad Ephes. c. 19 und Hieronym. comment. ad Matth. c. 1.

Dreissigster Traktat.

Einladung zum Taufbrunnen I.

Freuet euch,[1]) Brüder, im Herrn und, herbei eilend in aller Sehnsucht, empfanget die himmlischen Gaben. Schon ladet euch die heilsame Wärme des ewigen Quells ein. Schon nimmt unsere Mutter euch als Kinder an, um euch zu gebären, aber nicht in der Weise, wie eure Mütter euch geboren, welche, selbst in Geburtsschmerzen kreissend, auch euch weinend, befleckt und in schmutzigen Windeln eingewickelt, in diese Welt als deren Untergebene eingeführt haben, sondern welche selbst voll Freuden euch als Frohlockende, selbst eine Himmlische, Freie, von allen Sünden entledigt, nicht in

---

1) Im Rheimser Kodex findet sich die rubricistische Marginalbemerkung: In prima Symbolo in ambone a Pontifice pueris recitanda. Das Glaubensbekenntniß wurde den Katechumenen einige Zeit vor der Taufe vom Bischof feierlich vorgesagt und so tradirt; obige Ueberschrift scheint auf eine Wiederholung dieser Traditio hinzudeuten.

einer unreinen Wiege, sondern in den angenehm duftenden Schranken ihres heiligen Altares[1]) beglückt ernähren will durch unsern Hern Jesum Christum.

---

1) Die Neugetauften zogen vom Taufbrunnen in das Presbyterium der Kirche, wo sie unter der hl. Messe die erste Kommunion empfingen. Als die infantes quasi modo geniti hatten sie am Taufstage und während der ganzen Oktav bei der Liturgie ihren Platz intra cancellos, also in der unmittelbaren Nähe des Altars. Vgl. Mayer, Katechumenat S. 218.

Einunddreissigster Traktat.

Einladung zum Taufbrunnen II.

Nachdem das Wort nunmehr gesprochen ist,[1]) gehet schnell, Brüder, ein zu den ätherischen Pforten[2]) und glaubet nicht, daß die, welche euch im zeugenden Schooße des ewigen Taufbrunnen verbergen (= die Taufenden), hier irgend eine Gnade nach Verdienst ihrer eigenen Person wirken. Ihr werdet geboren nach eurer eigenen Beschaffenheit, da ihr wisset, daß Jeder, je fester er glaubet, selbst sich desto mehr adelt. Mit Entschiedenheit und Glauben leget jenen euren alten Menschen mit seinen widerlichen Windeln ab, seid Alle neue Menschen, Alle mit weissen Kleidern angethan, lauter Solche, die alsbald hervorgehen werden geschmückt mit dem Geschenke des heiligen Geistes.

---

1) Die Formel: dem Teufel u. s. w. zu widersagen.

2) Entweder die aus der Kirche oder aus dem Vorhof in das Baptisterium (Ort, wo man das ätherische, himmlische Leben empfängt) führenden Thore.

Zweiunddreissigster Traktat.

Einladung zum Taufbrunnen III.

Ei, was stehet ihr da, Brüder, welche um eures Glaubens willen die zeugende Welle schon empfangen hat und durch die Sakramente schon gebiert? Eilet so schnell als möglich zur Erfüllung eurer Sehnsucht.[1]) Siehe, schon wird der feierliche Lobgesang gesungen.[2]) Siehe, schon vernimmt man die Stimme der Kinder und ihr süßes Wimmern; siehe, schon schreitet die leuchtende Kinderschaar aus dem einen gemeinsamen Schooße der Gebärerin hervor! Eine neue Erscheinung Das, daß Jeder geistiger Weise geboren wird. Eilet nun hin zur Mutter, welche auch dann nicht Schmerzen leidet, wenn sie die, welche sie gebiert, nicht zählen kann. Gehet also ein, tretet ein, ihr Glücklichen, die ihr auf einmal alle zugleich ihre Säuglinge sein sollet!

---

1) D. i. zum Genuß der Eucharistie nach der Taufe; in Verbindung mit der Eucharistie ward auch Honig und Milch den Neugetauften gereicht, und heissen sie daher „Säuglinge."

2) Dieser Lobgesang dürfte wahrscheinlich der bei der Taufwasserweihe jetzt noch übliche sein. Nach dem Antiphonarium des Thomasius pag. 66 wird auch ein nach der Taufe gesungener Hymnus erwähnt, jedoch wird hier die Taufe erst als folgend vorausgesetzt.

Dreiunddreißigster Traktat.

Einladung zum Taufbrunnen IV.

Was stehet ihr da, verschieden an Abkunft, Alter, Geschlecht und Stand, die ihr bald eins sein sollet? — Eilet zur Quelle, zu dem süßen Mutterschooße der Mutter, die stets Jungfrau bleibet, und dort adelt euch durch euern Glauben, wohl wissend, daß, so viel einer glaubt, so große Glückseligkeit er haben wird. — O wunderbare und wahrhaft göttliche hochheilige Herablassung, bei der die Gebärerin nicht kreisset und der Geborene nicht wimmert! Das ist Erneuerung. Das Auferstehung, Das ewiges Leben. Das ist die Mutter Aller, welche uns stärkt, aus jedem Geschlechte und jeder Nation uns sammelt und hinterher zu einem einzigen Leibe uns macht.

Vierunddreißigster Traktat.

Einladung zum Taufbrunnen V.

Freuet euch, Brüder, die euer Glauben gebiert, die ihr, die Ränke dieser Welt, die Schuld, die Wunden und den Tod fliehend, die Hilfe der väterlichen Majestät angefleht habet, und eilet herbei mit aller Schnelligkeit des Geistes, nicht der Füße, zu dem Wasser des heilsamen Quells! Mit Zuversicht tauchet unter als Sieger durch den glücklichen Tod eures alten Menschen euer Seelenheil sicher stellend.

Fünfunddreissigster Traktat.

Einladung zum Taufbrunnen VI.

Eilet, eilet, Brüder, euch rein zu waschen! Das lebendige Wasser, vom heiligen Geiste und von süßem Feuer erwärmt, ladet euch schon ein mit schmeichelndem Gemurmel. Schon erwartet euch, gerüstet, der Bademeister (der Taufende) um euch nicht bloß darzureichen, was zum Salben und was zum Abtrocknen erforderlich ist, sondern auch den goldenen Denar, der mit der Einheit eines dreifaltigen Gepräges bezeichnet ist.[1]) Freuet euch also! In den Quell tauchet ihr nackend unter, aber mit dem ätherischen Kleide der Gnade bekleidet und mit dem weissen Gewande angethan steiget ihr bald daraus empor. Wer dasselbe nicht besudelt, wird das himmlische Reich besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum.

---

1) Unter dem Denar mit dem dreifachen Gepräge verstehen Einige die eine heiligmachende Gnade, welche durch die am selben Tage empfangenen drei Sakramente der Taufe, Firmung und Eucharistie mitgetheilt wird. Doch scheint mir die Einheit des dreifachen Gepräges des Denars, der bei der Taufe der Seele mitgetheilt wird, auf die Einheit der drei göttlichen Personen hinzuweisen, deren besonderes Eigenthum der Mensch durch die heilige Taufe wird, und deren gläubiges Bekenntniß bei der Taufe er ablegt. Manche nehmen an, die Neugetauften haben eine metallene Denkmünze erhalten.

Sechsunddreissigster Tractat.

Einladung zum Taufbrunnen VII.

Ei, Brüder, welche die erwünschte Gluth seligen Durstes in Brand gesetzt, die das süße Gemurmel des göttlichen Wassers einladet, eilet ohne Zögern herbei zu der nährenden Milch des zeugenden Quells und trinket in starken Zügen, so lange es erlaubt ist, den Mund annähernd an die Welle des überströmenden Flusses, und füllet mit allem Eifer und mit aller Demuth eure Gefäße, damit euch das Wasser niemals ausgehe, Das aber vor Allem wohl wissend, daß man dasselbe weder verschütten noch zum zweiten Male schöpfen darf.

Siebenunddreissigster Tractat.

Einladung zum Taufbrunnen VIII.

Ei, Brüder, welche die erwünschte Gluth seligen Durstes in Brand gesetzt, mit der Brunst und Schnelligkeit des Hirsches [1]) eilet zu der Milch des zeugenden Brunnens! Trinket in vollen Zügen, damit das Wasser euch niemals ausgehe, das vor Allem wissend, daß man dasselbe weder verschütten noch zum zweiten Male schöpfen darf.

---

1) Hier ist eine Hindeutung auf Psalm 41, der, wie heute noch, ohne Zweifel schon damals beim Taufritus in Gebrauch war.

Achtunddreissigster Tractat.

An die Neophyten nach der Taufe I.

Nach Vollendung der demüthigsten keuschen Fasten zur heiligen Versöhnung, nach den süßen Vigilien der durch ihre eigenthümliche Sonne[1]) ganz hell erleuchteten Nacht, nachdem eure Seelen durch das lebenspendende Bad der milchähnlichen Quelle zur Hoffnung der Unsterblichkeit geboren sind, aus welcher ihr, an Alter und Nation verschieden, plötzlich als leibeigene rechte Brüder und plötzlich als eingeborene Kinder emporgetaucht seid, nun ermahne ich euch, das Fest einer solchen Geburt (Ostertag) durch das Freudenmahl[2]) zu feiern, aber nicht mit jenem, bei welchem die verschiedenen Gänge durch den Reiz des Geschmackes der beigegebenen Würzen auf's Höchste mit einander wetteifern und der überströmte Magen oft von dem rohen und sauerranzigen Gesweie Beschwerden erleidet, bei welchem die weltliche Süßigkeit eures Mostes durch den üblen Geruch, den der gestrige Weinrausch ausathmet, verdorben wird; sondern mit einem himmlischen Mahle, mit einem ehrbaren, reinen, heilsamen und ewig dauernden, welches, damit ihr immer satt und glückselig sein könnet, ihr hungrig einnehmen sollet.

---

1) Die zahlreichen Lichter in der Kirche und in den Händen der Neophyten; wohl auch die Osterkerze.

2) Durch den Empfang der heiligen Eucharistie.

Der Hausvater spendet euch kostbares Brod und Wein aus seinen Vorrathskammern von seinem Tische. Die drei Jünglinge essen nach gemeinsamer Übereinstimmung zuerst Gemüse, welches sie, damit der Geschmack ein feiner sei, mit dem Salze der Weisheit bestreuen; Christus gießt das Öl darauf; Moses bereitete bei der Eile, in der es geschah, ein einjähriges und reifes Lamm; Abraham bei seinem Glauben ein fettes und gut zubereitetes Kalb; Isaak trägt in seiner Unschuld das Öl und das Holz; Jakob, der Geduldige, bietet verschiedenes Schafvieh an; Joseph, zuerst befördert zum Ausmessen des Getreides, spendet Allen Lebensmittel. Wahrlich, wenn Jemandenm Etwas fehlt, was er verborgen hat, Noe, der Wirth in der Arche, verweigert ihm Alles nicht. Petrus, der Fischer, legt die frischen Seefische reichlich mit wunderbarer Sülze vor. Tobias, der Fremdling, bereitet und brät mit Sorgfalt die Eingeweide des Flußfisches. Johannes, der demüthige Vorläufer im Gewande von Kameelhaaren, sammelt Honig und Heuschrecken aus dem Walde. — Damit Keiner den Andern beim Essen tadle, ladet Paulus uns dazu mit einer Ermahnung ein.[1]) David, der königliche Hirt, bietet jeden Augenblick silberfarbene Milch und Käse dar. Zachäus sühnt ohne Zögern vierfach das Entwendete.[2]) Unser Gott und Herr, Jesus Christus, der Sohn Gottes, bietet Süßigkeiten an, wie Jener, welcher vor uns an diesem Mahle sich geweidet hat, sagt: „Wie süß sind deine Aussprüche meinem Gaumen, über Honig und Honigseim meinem Munde!“[3]) — Brüder, wer Dieses gern glaubt, wird noch reichere Speise finden, und wenn er sich derselben befleissigt, wird er stets sich und Andre mit allem Guten sättigen durch unsern Herrn Jesum Christum.

---

1) Röm. 14, 3.

2) Apophoreta sind sonst Geschenke an Speisen nach der Mahlzeit, die man nach Hause mitnahm, ungefähr wie heute das Dessert; hier aber ist es wohl nur eine Umschreibung von Luk. 19, 8.

3) Ps. 18, 103.

Neunnddreissigster Traktat.

An die Neophyten nach der Taufe II.

Sehr richtig spricht der heiligste David: „Selig, denen ihre Ungerechtigkeiten vergeben und deren Sünden bedecket sind.“ [1]) weil, Brüder, nicht selig sein kann, wen, in seiner ersten Geburt verharrend, die jeden Augenblick brennende Fackel sündhafter Gluthen versengt; wer den Unflath seines Kerkers bei sich trägt, wer den Henker schon fühlt, ehe er ihn zu sehen bekommt, wer den Namen des Richters fürchtet; wer, wenn irgend woher ein Gesumme ertönt, glaubt, man suche ihn oder erhasche ihn; wer keinen Nutzen von seiner Sicherheit hat, auch wenn es ihm glückt, daß er keinen Ankläger findet. Hat er doch das Gewissen zum Zeugen, da er ohne sich selbst nicht sein kann, weil das Gewissen, viel gewaltthätiger als jeder Henker, niemals seinen Übertreter verläßt. In dieser Verschuldung befandet ihr euch bisher, Brüder; aber ihr seid streng geprüft worden; ihr habet gut für euch Nachtwache gehalten, um Verzeihung zu erlangen; ihr habet euch auf's Beste bewährt. — Das ist eine neue

---

1) Ps. 31, 1; unmittelbar nach der Taufe gesungen.

Art von Gericht, wobei der Schuldige, wenn er sich entschuldigt, verurtheilt wird, wenn er bekennt, losgesprochen wird. O große Gewalt! O große Wissenschaft, o große Liebe unsers Richters, zu welchem Sünder jeder Gattung heraneilen, um sich strafen zu lassen, damit sie dann selig leben können! Denn es dringt ein barmherziges Schwert in das Innere des Sünders, und mit einem und demselben Streiche tödtet es so den alten Menschen, daß die Materie des Leibes unversehrt bleibt, schafft einen neuen und begräbt jenen in dem Elemente des heiligen Taufquells. Und obwohl die Beschaffenheit aller Wässer der Art ist, daß sie die lebendig in ihrer Tiefe versenkten Menschen todt von sich geben, so nimmt unser Wasser die Todten in sich auf und speit sie lebendig aus, indem es aus thierischen Menschen wahre Menschen gemacht hat, welche aus Menschen zu Engeln werden, wenn nämlich der Fortgang ihres Alters ihre kindliche Gesinnung nicht ändert.

Vierzigster Traktat.

An die Neophyten nach der Taufe III.

Jubeln wir in Christo, Brüder, und sagen wir Dank dem ewigen Sieger mit Lobgesängen, Zithern, Pauken und Lobliedern, welcher uns seine Verheissungen dauernd gemacht und mit milder Straffeststellung, wie man sagt, wahrhaft goldene Schlüssel [1]) uns gesendet hat, freilich wohl nicht solche, welche — ein schlechter Gefallen! — die Sünden fortbestehen lassen, welche den Leib schonen, die Seele nicht befreien können, welche die Sünden, da sie selbe übersehen, nicht wegnehmen, sondern inwendig einschließen, welche den Schuldigerfundenen als solchen auch entlassen, welche in gleicher Sache selbst dem, welcher Bürgschaft leistet, Nichts nützen können.[2]) Aber unsre (Schlüssel) sprechen dagegen haufenweise frei, was sie immer vorfinden, und dulden keinen übrigbleibenden Rest (der Sünden), sondern decken alle Geheimnisse des Herzens auf, treiben mit Sorgfalt alle Verschuldungen aus und verhindern dagegen mit Eifer, damit

---

1) Dieser Ausdruck deutet auf die milde Behandlung des Sünders durch die geistliche Lösegewalt bei dem heiligen Taufsakrament hin.

2) Diese Worte deuten an, daß den Häretikern die geistliche Schlüsselgewalt fehle, also ihre geistlichen Handlungen nichtig seien, selbst wenn die gute Vorbereitung auf Seite des Sünders vorhanden ist.

nichts Leichtsinniges dahin wieder zurückkehre, was von dort ist ausgeschlossen worden. Sonderbare Weise! Wunderbare Seligkeit! Der Schuldige bleibt unversehrt, aber die Verschuldung im Schuldigen wird gestraft, und obwohl sein Leben erhalten bleibt, stirbt doch im Menschen Das, um dessentwillen der Mensch sicher sterben würde. Daher kommt es, daß unser Bekenntniß keine Folterqual nothwendig im Gefolge hat, daß ohne Schweiß des Folterknechtes der Schuldige freiwillig seine Schandthaten bekennt, um schuldlos zu werden. Werthvoll ist der Nachlaß, Brüder, welcher Verzeihung und Heilmittel zugleich gewährt. Wer übrigens des Giftmischers, des Mörders, des Ehebrechers, des Blutschänders, des Gottesräubers schont, ohne seinen Sinn zu heilen, von dem sehe ich nicht, was er ihm für Nutzen geschafft. — O tiefe Vorsicht unsers Erlösers! O ganz einziger Vorzug! O süßer Richterspruch! O nothwendige Verurtheilung! Der Mensch wird getödtet, damit er lebe! — Da ist Einer, der schlägt, aber man sieht des Schlagenden Schwert nicht, und des Geschlagenen Wunde klafft nicht, noch fließt Blut daraus, noch entfärbt sich die Gesichtsfarbe. Er ist es aber doch auch nicht. Es scheint das alte Haus zu sein, aber es ist ein neuer Bewohner, durch die stattgefundene Wandelung der Sitten den Adel seiner Geburt den Ungläubigen in verschiedenen Tugenden darstellend. Bewahret dieses Adels Heiligung, indem euer ganzer Lebenslauf stets in seinem kindlichen Sinn verharrt; und seid schon zum Voraus wacker auf eurer Hut, auch nur einmal je eures alten Menschen zu gedenken!

Einundvierzigster Traktat.

An die Neophyten nach der Taufe IV.

Dieser Traktat ist nur eine wörtliche Wiederholung theils des 39., theils des 40. Traktats.

Zweiundvierzigster Traktat.

An die Neophyten nach der Taufe V.

Seid gegrüßt heute, in Christo geborene Brüder, und bewahret sorgfältig, tapfer und treu die königliche Wohlthat des empfangenen Sündenerlasses! Denn eure Schuld, die euch band, ist fort; freuet euch in eurer Sicherheit! Ihr seid der Welt Nichts mehr schuldig. Siehe, keine Last, kein Klirren weltlicher Ketten lastet auf eurem Nacken. Die Hände sind von keinem Bande mehr gehindert, die Füße von

keinen Fesseln mehr beschwert. Es schreckt euch kein Schrekken mehr auf, kein Schmutz bedecket euch. Die ihr einen Mitwisser fürchtet, ihr fürchtet nicht mehr euer Gewissen. Denn euer alter Mensch ist glücklich verurtheilt worden, damit er gelöset werde; er ist in der Welle des Taufquells begraben worden, um, im Neste des Grabes belebt, die Rechte der Auferstehung zu verkosten. O große Vorsehung unsers Gottes! O reine Liebe der guten Mutter! — Kinder verschiedener Abkunft, verschiedenen Geschlechts, Alters und Standes nimmt sie an, tödtet sie voll Haß gegen die Sünden wie eine Stiefmutter, bewahrt sie mit frommer Liebe wie eine Mutter und belebt die Getödteten nicht eher, als bis sie alles Gift des alten Zustandes ausgerottet hat. Um nichts Unächtes zu gebären und um nicht zu scheinen, den Einen mehr oder weniger zu lieben, verleiht sie Allen eine und dieselbe Geburt, dieselbe Milch, denselben Lohn, die gleiche Würde des heiligen Geistes. Wie schön und wie heilsam ist es, Brüder, den zu bewundern, den man kurz zuvor noch ausgelacht; dessen Niedertracht du verabscheut hast, dessen Tugend möchtest du jetzt nachzuahmen wünschen; den du immer als einen Geizhals verabscheut, den staunst du an, wie er überallhin an die Armen und Dürftigen alle seine Güter austheilt; den du endlich als einen Götzentempel kennen gelernt, über den erfreuest du dich als Tempel Gottes! — Also ist immer glückselig, wer seiner Wiedergeburt gedenket, aber noch glückseliger, wer sich gar nicht erinnert, was er vor seiner Wiedergeburt war; am glückseligsten aber, wer seinen kindlichen Sinn bei dem Fortschreiten der Zeit nicht ändert.

Dreiundvierzigster Traktat.

An die Neophyten nach der Taufe VI. Über die zwölf Zeichen. [1])

Himmlische Völker, junge Unterpfänder in Christo, jubelt und hütet euch mit beständiger Sorgfalt, daß ihr nicht

---

1) Dieser Traktat, eine allegorische Deutung der zwölf Zeichen des Thierkreises auf das Geheimniß der geistigen Wiedergeburt, die von den Heiden bei Stellung des Horoskops in abergläubischer Weise zur Bestimmung der künftigen Lebensschicksale beobachtet wurden, trägt im Rheimser Kodex die rubricistische Marginalbemerkung: Ad S. Stephanum ad Martyres secunda feria Paschae legenda in ambone, antequam Pontifex consignationem sancti Spiritus celebrare incipiat, woraus hervorgeht, daß zur Zeit des Marginators am Ostermontage das Sakrament der Firmung an die Neugetauften ertheilt zu werden pflegte. In ältester Zeit (auch noch zur Zeit des Zeno) wurde die Firmung (consignatio, Besiegelung durch Salbung in Kreuzesform) unmittelbar nach der Taufe, also in der Osternacht ertheilt. Doch in spätern Jahrhunderten spendeten die Bischöfe an die von den Priestern in den Land- oder Nebenkirchen Getauften am Ostermontage das Sakrament der Firmung, wie die Akten über das Leben des heiligen Ulrich, Bischofs von Augsburg, Kap. 4 darthun. Die Kirche des heiligen Stephanus zu den Martyrern in Verona stammte aus den Zeiten des Ost-

die Schönheit eures heutigen blühendsten geistigen Ursprungs auf irgend eine Weise beflecket, weil derselbe nicht zum zweiten Male mittheilen kann, was er gewährt. Sehet, Kinder, Jünglinge, Erwachsene, Greise/ beiderlei Geschlechts, die ihr Schuldige, die ihr durch die weltliche Geburt auch unrein waret, ihr seid nun im Gegentheil ledig von jeder Befleckung, reine Kinder, und, was dabei bewunderungswürdig und angenehm ist, ihr seid in einem einzigen Augenblicke plötzlich, obwohl verschiedenen Alters, gleichalterig geworden. Aber ich kenne sehr wohl nach der gewohnten Sitte eures früheren Lebens eure Neugierde,[1]) was euch aber fernerhin nicht mehr gestattet sein wird. Vielleicht möchtet ihr auch von uns erfahren, unter welchem Geburtsstern oder unter welchem Himmelszeichen die eine Mutter so Verschiedene, so Viele, so Ungleiche mit einer einzigen Geburt geboren habe. So will ich nun den Kleinen gehorchen und mit aller Kürze die Geheimnisse des heiligen Horoskops kund thun.

Also, Brüder, euer Ursprung ist so beschaffen. Der Erste, welcher keinen an ihn Glaubenden verstößt, hat euch nicht als ein Widder, sondern als ein Lamm in Empfang genommen, welches eure Blöße mit dem schneeigen Weiß seines Vließes bekleidet hat, welches seine Milch euern vom Wimmern geöffneten Lippen nachsichtsvoll eingeflößt hat. Er ermahnt euch nicht als Stier mit hochgetragenem Nacken, mit frecher Stirn, mit drohendem Horne, sondern als bestes, liebes, freundliches sanftes Kälblein, daß ihr, bei keinem Werke nach Vorahnungen aus dem Vögelfluge

---

gothenkönigs Theodorich und wird von dem veronesischen Priester Johannes in hist. imperiali lib. I. als Kathedralkirche von Verona angegeben, wo die Leiber von vierzig heiligen Martyrern liegen, daher auch sancti Stephani ad martyres genannt.

1) Die Sitte, das Horoskop zu stellen und die Zukunft zu erforschen, war bei den Heiden so zur Gewohnheit geworden, daß Zeno fürchtet, sie möchte auch noch den Neugetauften anhängen.

haschend, ohne Bosheit seinem Joche unterthan und durch die Bezwingung eures irdischen Fleisches fruchtbringend, eine frohe Ernte göttlichen Samens in die himmlischen Speicher einbringen sollet. Und er ermahnt euch durch das nachfolgende Zeichen der Zwillinge, d. h. durch die zwei Testamente, die uns das Heil lehren, daß ihr hauptsächlich den Götzendienst, die Unzucht und die Habsucht fliehen sollet, die ein unsichtbares Krebsgeschwür ist. Unser Löwe ist, wie die Genesis bezeugt,[1]) ein junger Löwe, dessen barmherzige Heilsgeheimnisse wir preisen, welcher zu diesem Zwecke sich hingelagert hat und eingeschlafen ist, um den Tod zu besiegen, und dazu erwacht ist, um uns das Geschenk seiner Auferstehung, die Unsterblichkeit, zu ertheilen. Ihm folgt nach Gebühr die Jungfrau, die schon im Voraus die Waage andeutet, damit wir erkännten, daß durch den Sohn Gottes, der bei der Menschwerdung aus der Jungfrau hervorging, auf der Erde die Billigkeit und Gerechtigkeit ist gepflanzt worden. Wer diese standhaft festhält und treu ihr dient, den nenne ich keinen Skorpion, sondern er wird, wie der Herr im Evangelium sagt, alle Schlangen mit unverletzter Ferse zertreten. Aber auch sogar den Teufel, der in Wahrheit der heftigste Schütze ist, wird er nie fürchten, welcher, mit mannigfaltigen und feurigen Pfeilen bewaffnet, jeden Augenblick die Herzen des ganzen menschlichen Geschlechts in Spannung erhält, weßhalb der Apostel Paulus so spricht: „Ziehet an die Rüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die Nachstellungen des Teufels; ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnet.“ [2]) Denn dieser sendet über die Unglückseligen bisweilen den häßlich entstellten Steinbock, und indem er durch die blassen Lippen des kleinern Gehörnten (d. i. des Steinbockes) aus den kochenden Adern (Gift) ausspeit, wüthet er elendiglich in allen Gliedern des Gefangenen, welcher angstvoll zitternd

---

1) I. Mos. 49, 9. — 2) Ephes. 6, 11.

zu Grunde geht. Die Einen macht er wahnsinnig, die Andern wüthend, Andere zu Menschenmördern, wieder Andere zu Ehebrechern, wieder Andere zu Gottschändern, noch Andere zu vor Habsucht Blinden. Es ist zu lang, das Einzelne durchzugehen. Mannigfaltig und unzählbar sind die Kunstgriffe, die er anwendet. Aber sie alle pflegt unser von heilsamem Strome überfließender Wassermann[1]) ohne große Anstrengung zu vertilgen, auf den mit Nothwendigkeit in einem Zeichen zwei Fische folgen, d. h. zwei Völker aus den Juden und den Heiden, welche, aus dem Wasser der Taufe lebend, zu einem einzigen Volke Christi in einem einzigen Zeichen bezeichnet sind.

---

1) Christus wird der Wassermann genannt, weil aus seiner Seite Blut und Wasser herausfloß, welches uns in der heiligen Taufe reinigt.

Vierundvierzigster Traktat.

An die Neophyten nach der Taufe VII.

Am Tage des Herrn über die Zubereitung des Weizens.[1])

Lasset uns jubeln, Brüder, in Christo und, durch die Ernte eines so reichen Erträgnisses bereichert, Gott dem allmächtigen Vater mit Lob- und Dankgesängen danken, der das Unkraut, den Lolch, die Kletten und Disteln in herrliches Getreide umgewandelt hat, das mit Sorgfalt gereinigt und von der frommen Last des Mühlsteines glücklich gemahlen, ordentlich gesiebt, nach Abscheidung aller Kleie als weisses Mehl von wunderbarem Glanze hervorgetreten ist, welches aber von keinem Sauerteige verdorben, mit Wasser vermischt und sorgfältig geknetet worden ist. Salz ist ihm beigegeben worden; mit Öl glatt gestrichen und mit den gebührenden Verrichtungen behandelt ist es ungesäuertes Brod geworden. Diese, welche ihr sehet, duften lieblich als herrlich gebacken, aber sie sind nicht gar geworden im

---

1) Dieser Traktat ward ohne Zweifel am Feste der ungesäuerten Brode, am Osterfest, gehalten bei Gelegenheit der Lektion aus dem Korintherbriefe. I. Kor. 5, 7.

Ofen, sondern im Taufquell, nicht durch menschliches, sondern durch göttliches Feuer. Sie verdarb nicht die Luft, noch durchzog sie der bittere Rauch, noch zerrieb sie der Frost. Was noch mehr ist, sie sind ohne Sauerteig in die Höhe gegangen. Gewiß sie sind nicht angeschwärzt, nicht altbacken, nicht verbrannt, nicht teigig, nicht schimmlig. Wie Milch ist ihre Farbe, wie Milch ihr Geschmack.

Aber wenn man vom Bäcker etwas Schiefes denkt, weil Einige an Gestalt kleiner zu sein scheinen, so kümmert mich das nicht, weil, obwohl ich arm bin, ich dennoch meine Stirne mir sichere und meines Glaubens mir bewußt bin.[1]) Wenn sie Etwas wissen, nun so mögen es doch die Arbeiter sagen, die bei mir sind. Ich freue mich über den Gewinn, aber ich gestehe es fürwahr, ohne das Bewußtsein zu haben, als ob ich einen Diebstahl begangen. Auch ihr besitzet ja das alte Gewicht; ihr habt die Waage; wäget, wie ihr wollet. Wäget sie einzeln, und ihr werdet keinen untergewichtig finden. Drei Pfund schwer sind sie alle, bezeichnet mit derselben Waage des heiligen Gepräges[2]) (Brode), die auf den Tisch aufgetragen werden.[3])

---

1) Es vertheidigt sich hier der Heilige gegen Vorwürfe, als ob er bei Aufnahme und Behandlung der Täuflinge zu nachsichtig sei, welche ihm aus der Mitte seiner Mitarbeiter scheinen gemacht worden zu sein.

2) Numismatis sacri una libra signati, wofür Traktat 43 am Ende uno signo signati steht, deutet auf das Bekenntniß und den Glauben des dreieinigen Gottes bei der Taufe hin, dessen bezeichnetes Eigenthum der Täufling wird.

3) Manche setzen vor „qui mensae deserviunt“ einen Punkt und lassen dann den Text unvollendet und abgebrochen sein. In diesem Falle würden die Ausspender der Eucharistie und Mitarbeiter Zeno's gemeint sein. Hier wird es auf die Brode oder Täuflinge bezogen.

Fünfundvierzigster Traktat.

Am Ostersonntage [1]) I.

Der Erbe der Zeiten im hurtigen Laufe vorwärts laufend und wiederkehrend, in der jährlichen Bewegung im Kreise sich drehend, der sich aus dem Ende wieder den Anfang, aus dem Untergang einen endlosen Geburtstag gewinnt, der ewige Tag ist angebrochen, wo nach Abschüttelung der traurigen Zeit des zusammengefrorenen Winters die neuen Frühlingslüfte schmeichelnd wehen und die überall sprossenden Wiesenfluren von den Blumen angenehm duften, welche an Gattung, Farbe und auch an Geruch verschieden, doch durch gemeinsames Hervorsprossen darüber ausgestreut sind. Es kommt fröhlich der neue, aber reiche Sommer, welcher die ährenreiche Garbe frohlockend drischt und zu mannigfachen Getreidehaufen aufhäuft, auf welchen passend folgt der weinreiche Herbst, damit nothwendiger Weise mit der Gottesgabe des Brodes auch die Annehmlichkeit des Weines sich verbinde. Wer möchte nicht erkennen,

---

1) Im Rheimser Kodex findet sich folgende Marginalbemerkung: Recitanda in conventu a diacone ipso die paschatis coram pontifice, postquam ipse cum diaconibus a cubiculo descenderit et sederit porrectis secundum morem malis cum pace praestita, dicente pontifice: Surrexit Christus. R. aliis: Et Ill. (uxit nobis). Diese Rubrik bezieht sich also nicht auf den öffentlichen Gottesdienst, sondern auf das Kapitel im Kloster, wobei der Bischof mit dem Friedensgruße Aepfel unter die Brüder vertheilte. Dieser Gebrauch findet sich sonst nicht und war also nur lokalen Ursprungs.

daß Dieses den himmlischen Geheimnissen angepaßt ist? Denn der träge, schmutzige und traurige Winter bezieht sich auf die, welche dem Götzendienste fröhnend, von weltlichen Lüsten gefesselt, der Fleisches- und Gaumenlust ergeben, weit fort verwiesen, d. h. für den ewigen Tod von Gott bestimmt worden sind, weil sie das Werk der Finsterniß geliebt haben. — Unter dem Frühlinge müssen wir den heiligen Taufquell verstehen, aus dessen reichem Schooße, wo sie nicht der Zephyrwind, sondern der heilige Geist zum Keimen bringt, einen göttlichen Geruch in seligem Glauben ausströmend, die herrlichsten Blüthen der Kirche und unsre süßesten Kindlein mit verschiedener Gnadengabe, aber durch ein und dieselbe Geburt geboren werden. — Der Sommer aber ist das gläubige Volk, engelgleich und rein, welches tapfer an seinem Gelöbniß öffentlich festhält und von der Spreu der Sünden gereinigt sich selbst als kostbaren Weizen in die göttlichen Scheuern einzubringen bestrebt ist und, obwohl es fruchtbar ist durch seine Taufe, dennoch stets von dem Eifer gerechter Mitwirkung glühet. — Der Herbst vertritt das Martyrthum, wobei nicht das Blut des Weinstocks, sondern dessen, der ihn umgräbt, vergossen wird, insofern das selige Leben mit der Weinlese eines kostbaren Todes verglichen wird.

Dieser aber bezieht sich auf das Heilsgeheimniß der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi, der Alles in Allem ist, der wahrhaft ewig und ein Tag ohne Nacht ist, dem die zwölf Stunden in den Aposteln, die zwölf Monate in den Propheten dienstbar sind, den die vier heilsamen Jahreszeiten der Evangelien verkünden, dem nicht jährlich wiederkehrende, sondern tägliche Früchte entsprechen, welche Gott einen Lobgesang singen durch den Glauben der Völker, welche durch jeden Samen der Unsterblichkeit sich fortpflanzen in Ewigkeit. Im Lichte dieses Tages wandelnd lasset uns jubeln im Glauben, uns wohlgefällig machen durch einen guten Wandel, damit wir das ewige Leben erlangen können durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Sechsundvierzigster Traktat.

Über das Osterfest II.

In dem fest bestimmten Laufe, mit vielfacher Gnade gekrönt, ist im jährlichen Kreislaufe der Zeiten der heilbringende Tag herangekommen. Er selber ist sich zugleich Nachfolger und Vorgänger, stets jung in dem langewährenden Alter; der Erzeuger des Jahres[1]) und des Jahres Sprößling, geht er voran und folgt den Zeiten und unendlichen Ewigkeiten. Er schafft sich aus seinem Ende den Anfang und weicht doch nicht von der Wiege, in der er geboren ist. Fürwahr er stellt dar ein Bild des Heilsgeheimnisses des Herrn; denn durch seinen Untergang feiert er das Leiden, durch den neu erwachenden Aufgang die Auferstehung, durch welchen (Aufgang) er uns das Geschenk der zukünftigen Seligkeit verheißt. Dieses will er auch unsern die Taufe Begehrenden gewähren, die jetzt der glückverheissende Untergang (Schluß des Kirchenjahrs ; Nacht des Charsamstags) einladet, in der milchgleichen Tiefe des heiligen Wassers versenkt, daraus mit dem jungen Tage jung aufzuerstehen, um mit uns zum Ruhme der Unsterblichkeit gelangen zu können.

---

1) In ältester Zeit begann das Kirchenjahr mit Ostern und war das Osterfest der erste Tag des kirchlichen Jahres, schloß also nach rückwärts ein Kirchenjahr (occasus) und eröffnete ein neues in stetigem Kreislauf.

Siebenundvierzigster Traktat.

Über das Osterfest III.

Derselbe ist dem vorhergehenden fast wörtlich gleich.

Achtundvierzigster Traktat.

Über das Osterfest IV.

Durch seinen Tod lebend, in der Ruhestätte seines Grabes belebt[1]) kam heran der große Tag, der die unzähligen Abschnitte der Zeiten in beständigem Kreislaufe auf einer und derselben Bahn beleuchtet, die Monate zu Zeitabschnitten, diese zu Jahren, die Jahre in Jahrhunderte verwandelnd. Ohne Zögern wächst er aus zum Greisenalter und weicht doch nicht von seiner Wiege.[2])

---

1) Vgl. die Anmerkung zum vorigen Traktat.

2) Als tragender Mittelpunkt für alle beweglichen Feste beherrscht Ostern das ganze Kirchenjahr, die ganze Zeit des Christen.

Neunundvierzigster Traktat.

Über das Osterfest V.

Der Rosselenker des ewigen Wagens, welcher, einen jährlichen Kreis beschreibend, seine Schritte am gewundenen Ziele zurückhält, der heilbringende Tag ist angebrochen. Er folgt sich selber nach und entflieht wieder, stets jung bei dem langwierigen Alter, er, der Erzeuger des Jahres und des Jahres Sprößling geht er den nachfolgenden Zeiten voran und erzeugt, um die Ewigkeit zu säen, sich von seinem Ende den Anfang. Dieser ist es, an welchem auf ähnliche Weise, aber nur einmal, aus Liebe zu seinem Menschen, dessen Bildner, Gott unser Herr, gestorben ist und wieder entsprungen niemals wieder sterben wird. Dieser ist's, durch den die schreckliche Finsterniß zerstört worden, an dem der Tod unterjocht worden ist, an dem die Unterwelt die Menschen, welche sie todt aufgenommen hatte, lebend wieder herauszugeben gezwungen worden ist. Mögen wir ihn stets und überall an Glauben, an Zahl, an Liebe vermehrt mit unsern Brüdern feiern! Das verleihe uns der allmächtige Gott Vater.

Fünfzigster Traktat.

Über das Osterfest VI. [1])

In nicht zögerndem Laufe seine Aufgabe in der Welt auf den wieder zurückkehrenden Krümmungen beständig vollbringend, stets ein zeugender Tag, jung im Untergange, auf seiner eigenen Bahn von sich selbst zu sich selbst wieder zurückgeführt ist der heilbringende Tag angebrochen, der reich ist an jeder Gattung von Gaben durch die Vermittlung des Erlösungswerkes des Herrn. Gibt er ja den frommen Priestern Lohn, den ihnen folgenden Diakonen Beförderung,[2]) den Gläubigen die Frucht der Unsterblichkeit, den Büßern Hei-

---

1) Im Rheimser Kodex findet sich die rubricistische Bemerkung bei diesem Traktat: Tertia feria Paschae in conventu fratribus coram pontifice recitanda ante stationem.

2) Diese Stelle des heiligen Zeno ist eine der ältesten, welche Zeugniß ablegt, daß zu den Offizien des Osterfestes auch die Ertheilung der Priester- und Diakonatsweihe gehörte, was theilweise bestritten worden ist, als ob dieser Tag nur den Täuflingen gehört habe. Die Beförderung von einer niedrigeren Stufe zum Diakonat wird augmentum promotionis genannt.

lung, [1]) den Katechumenen den Weg des Lichtes, den die Taufe Begehrenden die Nachlassung aller Sünden. So führt er alle zu einer Gabe des geistigen Leibes Christi Versammelten zu dem himmlischen Reiche durch unsern Herrn und Erlöser Jesus Christus, der gelobt ist in Ewigkeit.

---

1) Gewöhnlich wurden die Büßer am grünen Donnerstag aufgenommen; vgl. Sacramentarium Gelasian; in Mailand nach Ambros. epist. XX. ad Marcellinam Nr. 26 am Charfreitage. Vielleicht soll hier die volle Zulassung zur Eucharistie am Osterfeste bezeichnet werden.

Einundfünfzigster Traktat.

Ueber das Osterfest VII.

Den eilenden Lauf des ununterbrochenen Jahres in zwölf Vollmondswandlungen auf einem und demselben Geleise und doch auch nicht im Geleise vollendend ist der große Tag erschienen, der stets durch seinen Untergang neu wird. Was vorübergeht, folgt nach; was kommen wird, geht voran. In jeder Hinsicht ist er neu und doch in Allem der alte. In jedem Augenblicke wird er geändert nicht in seiner Natur, sondern in der Zahl. Es wird ein Sohn der Stunden, der der Vater aller Ewigkeit ist. Das ist der Tag, an dem die ganze Welt von unserm Herrn erlöst worden ist, an dem mit himmlischem Samen das neue Volk d. h. unser Volk belebt worden ist. Dieser ist's, sage ich, der uns das Vorbild der Auferstehung zeigt, durch dessen Erschaffung wir glückseliger sind; denn Jener starb, daß er stets lebe; der Gläubige aber, nach dem Untergang (mystisches Sterben in der Taufe), bei der zweiten Geburt wieder auferstehend, wird durch keinen Schrecken der Finsterniß mehr beunruhigt.

Zweiundfünfzigster Traktat.

Über das Osterfest VIII. [1])

In herrlichem Kreislaufe kommt herbei der heilige wiedergekehrte Tag auf dem Viergespann der Jahreszeiten zur Verrichtung der Aufgabe des irdischen Tagewerkes, bereichert durch die Wandlungen der zwölf Monate in ununterbrochenem Laufe, ohne Stillstand, weil sein Lauf die Unsterblichkeit ist. Aber ob er ankomme oder wiederkehre, das ist zweifelhaft, da seine Vergangenheit zurückbleibt, um wieder zu kehren.

Durchaus wunderbare Weise! Die Zeiträume unzählbarer Jahrhunderte erneuert er, indem er sie mit verschiedenem Maße durchmißt, und doch ist seine Bahn immer dieselbe. Er ermahnt uns, die heilsamen Geheimnisse des Leidens und der Auferstehung des Herrn einmüthig und einträchtig zu feiern durch unsern Herrn und Erlöser Jesus Christus.

---

1) Im Rheimser Kodex ist diesem Traktat am Rande beigefügt: Secunda feria Paschatis in conventu fratribus recitanda coram pontifice ante stationem, also vor dem öffentlichen Gottesdienste vorzulesen, welcher an den einzelnen Tagen in bestimmten Kirchen der Stadt abgehalten wurde, stationes, wohin Bischof und Klerus processionsweise sich begeben zu haben scheinen. Siehe Traktat 50.

Dreiundfünfzigster Traktat.

Über das Osterfest IX.

Als ein herrlicher Vater der Zeiten, geliebteste Brüder, ist da der Tag, an jeder Art von Früchten reich für die (in Christo) zu Zeugenden, aus vollem Schooße in jedem beliebigen Augenblicke die Gaben der vier Jahreszeiten mittheilend. — Für unsre Täuflinge nämlich endigt sich heute der Winter der Sünden; nach geschehener Salbung [1]) werden sie sich freuen. Heute wird sie auch der lächelnde Frühling durch verschiedene Gnadengaben zu Blumen machen, wenn sie, mit dem heilsamen Wasser übergossen, an der Ernte des sonnenklaren Sommers sich erfreuend, beginnen werden, neues Brod zu essen. [2]) Sie brauchen auch auf den herbstlichen Traubenmost nicht zu warten, von welchem erfüllt und berauscht sie fröhlich in der Gluth des heiligen Geistes erglühen werden. Damit sie aber niemals erkalten, das wird uns allen Gott der allmächtige Vater verleihen.

---

1) Ohne Zweifel eine Hindeutung auf das mit der Taufe bald verbundene Sakrament der Firmung.
2) Hindeutung auf die heilige Eucharistie.

Vierundfünfzigster Traktat.

Über den Auszug (aus Ägypten) I.

Am Osterfeste.[1])

Wie die göttliche Lesung bezeugt, wurde Israel, das Volk Gottes, von Pharao und seinem Volke auf's Heftigste mit dem schweren Joche der Gefangenschaft gedrückt. Diesem ertheilt Gott den Befehl, auszuziehen unter der Anführung von Moses und Aaron, während eine Wolkensäule am Tage und dieselbe als Feuersäule bei Nacht den Weg zeigte. Es theilt sich das Meer und, indem das stauende Wasser rechts und links in steil abfallende Wälle sich zertheilt, wird ein fester Weg gebahnt. Das Volk Gottes schifft zu Fuße hinüber. — Wunderbares Ereigniß! Die Barbaren setzen ihnen heftig auf dem Wege nach, aber es

---

1) Im Rheinser Kodex lautet die Überschrift: Tractatus diei Paschae, cujus supra, nämlich des heiligen Zeno, der vorher erwähnt ist. Dieser Traktat wurde gehalten nach Vorlesung des Abschnittes über den Auszug aus Aegypten und den Durchgang durch das rothe Meer, welche beide als Sinnbilder und Vorbilder der Geheimnisse des Osterfestes und der heiligen Taufe von jeher galten; noch jetzt wird unter den Prophezien vor der Taufbrunnenweihe am Ostersonnabend dieser Abschnitt gelesen.

kann ihnen weder ein Reiter noch ein Schiff folgen. Maria mit den Weibern schlägt die Pauke, ein Loblied wird gesungen, das Volk Gottes wird befreit, und indem die Wellen sich wieder auflösen, wird der Weg sammt dem Verfolger vernichtet.

Soweit das geistige Verständniß gegeben ist, bedeutet Ägypten diese Welt, Pharao mit seinem Volke den Teufel und jeden Geist der Ungerechtigkeit; Israel das christliche Volk, das den Befehl erhält, auszuziehen, um nach den zukünftigen Dingen zu streben. Moses und Aaron stellten durch Das, was sie waren, das Priesterthum, durch ihre Zahl die Heilsordnung der zwei Testamente dar; die Säule, die den Weg zeigt, Christum, den Herrn. Daß sie eine doppelte Gestalt der Wolken- und Feuersäule trägt, bedeutet die zwei Gerichte: eines, das in der Taufe, welches bereits gehalten worden ist, die Feuersäule das andere, welches noch gehalten werden soll. Unter dem Meere müssen wir den heiligen Taufquell verstehen, in welchem von demselben Wasser die Diener Gottes erlöset werden und die, welche nicht fliehen, sondern ihre Sünden mit sich herumtragen, vernichtet werden. Maria, die mit den Weibern die Pauke schlägt, ist ein Vorbild der Kirche, welche mit allen Kirchen, die sie geboren,[1]) einen Hymnus singend und an die wahre Pauke, ihre Brust, schlagend das christliche Volk nicht in die Wüste, sondern in den Himmel führt.

---

1) Darunter sind jedenfalls die einzelnen Theilkirchen oder die bischöflichen Kirchen zu verstehen, welche die allgemeine Kirche geboren hat.

Fünfundfünfzigster Traktat.

Über den Auszug II.

Wer das heilige Gesetz geistig versteht, Brüder, der nährt sich von dessen Frucht. Denn da die Juden ein fleischliches Verständniß haben und das mit zweifacher Natur [1]) ausgerüstete Lamm aus Schafheerden aussuchen, welches dort nicht gefunden werden kann, so haben sie den wahren Christus, der zu ihnen gekommen war, verloren. Denn sie erkannten es nicht, daß mit dem Ausdruck „aus den Böcken“ [2]) seine mit ihren Sünden belastete Menschennatur, mit dem Ausdruck „aus den Schafen“ der Geist seiner Majestät bezeichnet wurde. Beides aber, in Christo verwirklicht, stellte das rechtmäßige Lamm dar. Er ist das Lamm, Brüder, von welchem das Gesetz sagt: „Es ist das Pascha des Herrn.“ [3]) — Auch der Apostel Paulus sagt: „Unser Osterlamm Christus ist geschlachtet worden.“ [4]) Warum er sich aber gewürdiget hat, geschlachtet zu werden, hat Johannes der Täufer vorher verkündigt mit den Worten:

---

1) Christus, das wahre Lamm Gottes, war Gott und Mensch zugleich.

2) II. Mos. 12, 5. — 3) Ebd. 12, 11 und 27.

4) I. Kor. 5, 7.

„Siehe das Lamm Gottes, welches trägt die Sünden der Welt.“[1]) — Er heißt „das ursprüngliche Lamm,“[2]) weil er allein das Alter seines Vaters kennt. Er heißt „ein vollkommenes,“ weil nach ihm kein Anderer mehr ist. Er ist „ein ewiges,“ weil er getödtet und wieder lebendig erfunden worden ist. Er ist unbefleckt von Sünde, weil er allein der Reine ist. Er ist der Heilbringende, weil wir durch ihn den Tod besiegen. Er ist ein männliches, weil er die Kraft Gottes ist. Dieses Lamm ist vollkommen, weil in ihm jener Hohepriester durch ein Geheimniß der Liebe in seinem eigenen Opferlamm enthalten ist und heute den Menschen, den er sühnte, zu Gott gemacht hat.

---

1) Joh. 1, 29.

2) Im Hebräischen heißt es בֶּן שְׁנָה, ein einjähriges Lamm; hier ist die lateinische Übersetzung primitivus auf dessen Zeugung aus dem Vater gedeutet.

Das Wort maturus im Texte entspricht vielleicht dem hebräischen שֵׁה תְּמִימִם II. Mos. 12.

Sechsundfünfzigster Traktat.

Über den Auszug III.

Die Zeit erlaubt es nicht, Brüder, dem Bilde die wahre Erklärung beizufügen. Aber, o Jude, was beglückwünschest du dich wegen der Denkmäler, welche deine Schuld beweisen? In Ägypten bist du lange dienstbar gewesen nicht nach dem Loose eines Fremdlings, sondern nach Verdienst. Du bist daraus errettet worden, aber nicht durch deine Kraft daraus entronnen. Die Wolkensäule[1]) führte dich am Tage, um zu zeigen, daß du blind seiest; die Feuersäule bei der Nacht, um dich zu ermahnen, daß du brennen werdest. Ein Engel, der dir voranging, hat deine Lagerstätten abgebrochen, damit deine Undankbarkeit auch gegen den gegenwärtigen Gott erwiesen werde;[2]) zu Fuße bist du durchs Meer gegangen, um zu Lande Schiffbruch zu erleiden. Fürwahr nur zu dem Zwecke hast du in der Wüste Wasser aus dem Felsen getrunken, Manna vom Himmel verkostet, damit, da du hinterher arm geworden bist, du durch das Andenken an die Güter der Vergangenheit desto heftiger gemartert werdest.

---

1) II. Mos. 13. — 2) Ebd. 14.

Siebenundfünfzigster Traktat.

Ueber den Auszug IV.

Eine wunderbare Erzählung der heiligen Geschichte, Brüder, ist also vorgelesen worden. Als das Volk Israel, durch ein schweres Joch der Gefangenschaft gedrückt, vom Könige Pharao unter harten Bedingungen in Ägypten dem Tode preisgegeben wurde, erhielt es durch die Barmherzigkeit Gottes den Befehl, unter der Anführung Moses' auszuziehen. Ihm zeigte nicht die Sonnenscheibe bei Tage, sondern die Wolkensäule, nicht der bleiche Mond bei Nacht, sondern die Feuersäule den unbekannten Weg. Als es zwischen zwei Elementen hindurch wandelte, fürchtete es daselbst den Ausgang eines baldigen Todes. Auf der einen Seite wurde es gedrängt von den Schwertern der verfolgenden Ägyptier, von der andern Seite wurde es gedrängt von dem gewaltigen Riegel, den das Meer ihm, dem Eingeklemmten, vorschob. Denn es waren dort keine Schiffe, keine Hilfsmittel zum Übersetzen. Da wird unvermuthet durch die göttliche Vorsehung das Meer getheilt; die Wäßer rechts und links, vom kalten Schrecken gebannt, werden zu gläsernen Mauern emporgerichtet, harrend auf den Durchgang des Volkes Gottes, um für die Verfolger wieder Meer zu sein.

Das undankbare Israel wird auf einen Weg geführt, auf welchem es weder die Schwerter noch die Fluthen zu fürchten braucht. Wunderbare Sache! — Mitten in der Tiefe jubelt es mit Staub bedeckt und sah um sich her seinen siegesgewissen Feindeszug im Schiffbruche zu seinem eigenen Glücke untergehen. Das preist der Jude, Brüder, und doch glaubt er in seinem Wahnsinn bis heute Gott nicht, der gepriesen ist in alle Ewigkeit.

Achtundfünfzigster Traktat.

Ueber den Auszug V.

Derselbe ist, wenige Ausdrücke ausgenommen, mit dem sechsundfünfzigsten fast wörtlich gleich.

Neunundfünfzigster Traktat.

Ueber den Auszug VI.

Wodurch die Juden sich für glücklich halten, daran erkennt man sie gerade als unglücklich; denn ich halte dafür, daß sich besser dabei befinde der in seiner Lage dauernd bleibende Unglückliche, als der Glückliche, welcher in's äusserste Elend gestürzt wird. Sie preisen es nämlich, daß ihre Väter durch ihre Flucht das Aegyptervolk vernichtet haben, daß Gott der Vorsteher ihrer Vorfahrer gewesen und ihnen

auf der Reise vorangegangen sei, während sie doch nicht erkennen, daß er eben sie seitdem von seinem Angesichte entfernt und sammt ihren Nachkommen hinter seinen Rücken geworfen habe. Auch das erythräische Meer sei in zwei Ufer getheilt worden, und indem es rechts und links in steile Dämme sich aufgerichtet, ohne daß die Flüssigkeit des Wassers beeinträchtigt wurde, habe die Natur vor Staunen sich nicht fassen können, daß die Tiefe, die sich in sich selbst und gegen sich selbst stemmte, ausgetrocknet sei; es habe in den Fluthen ein Landweg geglänzt. welcher doch jedenfalls nicht das Verdienst des himmlischen Volkes, sondern das Verderben des irdischen in der künftigen Zerstreuung über den ganzen Erdkreis anzeigte. Deßhalb führte er sie von da in die Wüste und ermahnte sie, die Wunden ihrer verabscheuungswürdigen Gesinnungsweise, während er sie mit Milch und Honig versorgte, zu heilen.[1]) Denn als Schwachen und Kranken ließ er ihnen das zarte Manna herabthauen. Sie waren nämlich nicht fähig und würdig, das ewig feste Himmelsbrod zu genießen.[2]) Der Felsen strömte hervor eine Quelle für sie, damit sie aus den durchlöcherten Zisternen, wie sie es verdienten, später das schmutzige Wasser trinken möchten, da der Herr sagt: „Mich, die Quelle des lebendigen Wassers, haben sie verlassen und sich durchlöcherte Zisternen gegraben, die kein Wasser halten können.“[3]) Was hoffen denn schließlich die Unglücklichen von dem Vorbilde, dessen wahre Erfüllung sie kennen zu lernen nicht verdient haben, nämlich unsern Herrn Jesum Christum?

---

1) II. Mos. 16.

2) Statt der neutestamentlichen Eucharistie erhielten sie nur ein schwaches Vorbild.

3) Jerem. 2, 13.

Sechzigster Traktat.

Ueber den Auszug VII.

Wie der Pharisäer das rechtmäßige Pascha feiern könne, sehe ich nicht ein, dessen herrlicher und berühmter Tempel, durch eine jammervolle Verwüstung dem Erdboden gleich gemacht, in seinem eigenen Staube begraben liegt.[1]) Der priesterliche Lehrstuhl der Pestilenz ist durch den

---

1) Nach III. Mos. 17, 1—9 war den Juden verboten, anderswo ein Opfer zu bringen als in der Stiftshütte und dem Orte, den sich der Herr als seine Wohnstätte später ausersehen werde, d. h. im Tempel zu Jerusalem. Ob die Schlachtung des Passahlammes auch unter dieses Gebot falle, welches nach II. Mos. 12, 6 die ganze Gemeinde der Söhne Israels schlachten soll, wird von Manchen bestritten. Philo, de vita Mosis lib. III. und Tractat. de decalogo. Doch der Umstand, daß ganz Israel nach Luk. 2, 42 zum Osterfeste nach Jerusalem reiste, und daß V. Mos. 16, 5 eine besondere Vorschrift über die Schlachtung des Passahlammes für die spätere Zeit festsetzt, widerlegt sie. Damit stimmt auch überein II. Chron. 35, 5 ff. und Mischna Traktat Pesachim 5, 5. 8 und 9, 2 sowie 10, wonach es nur im Vorhofe des Tempels geschlachtet werden durfte. Zu diesem und den nachfolgenden Traktaten vergleiche die neunte Prophezie der Taufweihe.

Gottesmord seiner eigenen Inhaber und Pfleger mit Recht vernichtet worden. Das leer gewordene Horn riecht nicht mehr nach Salböl. Die Festtage sind in Trauer, die Freudengesänge in Klagelieder verwandelt worden, wie die Propheten bezeugen.[1]) Wir haben oft gehört, daß die Stiere, Widder, Böcke und Lämmer vom Herrn sind verschmäht worden. Was nun weiter? Es kann, Brüder, der kein Religionsgeheimniß feiern, dessen Priesterthum ihr durch einen göttlichen Urtheilspruch verurtheilt sehet durch unsern Herrn Jesum Christum, der gepriesen ist mit dem Vater und dem heiligen Geiste in alle Ewigkeit.

---

1) Amos 5, 21; Jes. 1, 11—14; Jerem. 6, 20.

Einundsechzigster Traktat.

Ueber den Auszug VIII.

Der Jude behauptet das rechtmäßige Pascha zu halten, dem doch von der alten Heilsordnung nichts Andres als eine mit leeren Erwartungen gespickte Geschichte zurückgeblieben ist. Auch ist jener königliche Tempel dem Erdboden gleich gemacht. Seine Altäre sammt seinen Opfern sind zerstört, zu Staub zerstreut und verschwunden. Der Lehrstuhl der Pestilenz, den die Priester inne haben, ist durch seinen eigenen Namen vernichtet worden.[1]) Das Lamm des Heils, welches mit dem Ausdrucke: „aus den Schafen und aus den Böcken" bezeichnet wird,[2]) kann unter den Schafheerden nicht gefunden werden. Seine Festtage und Loblieder sind nach dem Worte Gottes in Trauer und Klage übergegangen. Jene stolze Stadt dient. Fürwahr sie schlachtet unzählige Heerden von Schafen, die sie mit Bitterkeit genießt. Wer möchte nicht erkennen, Brüder, daß Das das Pascha nicht sei, sondern ein stinkendes Mahl eines blutgierigen Schächers?

---

1) Weil er eben ein Lehrstuhl der Pestilenz war.

2) Vgl. Traktat 55, wo diese beiden Ausdrücke auf die menschliche und göttliche Natur gedeutet werden.

Zweiundsechzigster Tractat.

Ueber den Auszug IX.

Die Pharisäer behaupten, daß sie das rechte Pascha halten, welche mit ihrem vermeintlich höchsten Tempel auch das hohe Priesterthum verloren haben, des Füllhorns des königlichen Salböls beraubt worden sind. Die Beschneidung, das Zeugniß ihres unreinen Sinnes, enthält durch die Zufügung einer kenntlichen Wunde die Drohung, daß ihnen schon das Strafgericht bevorstehe. Jede Gattung von Schafen wird sammt dem damit ihm dargebrachten Opfer verworfen. Ihre Fasten, ihre Festtage und alle ihre gottesdienstliche Feier sind ein Greuel bei Gott. Da Das so ist, von wem, wie, weßhalb wird da das Pascha gefeiert? — Dazu kommt, daß sie das rechtmäßige Lamm, das sie empfangen hatten, durch ihre eigene Schuld verloren haben, welches die Schrift mit dem Ausdrucke „aus den Schafen und aus den Böcken" bezeichnet: „aus den Böcken" nämlich wegen des Kleides des sündigen Fleisches, „aus den Schafen" wegen des Geistes der göttlichen Majestät. Es heißt das ursprüngliche, weil ausser dem Vater vor ihm kein Erster war; das reife, weil es ewig ist; das vollkommene, weil es Gottes

Kraft und Gottes Weisheit ist; das unbefleckte, weil es allein keine Sünde hat; das heilbringende, weil es den Tod in's Leben umgewandelt, welches unsertwegen ist getödtet worden und lebt, ist begraben worden und auferstanden, für einen Menschen gehalten und als glorreicher Gott in alle Ewigkeit ist erfunden worden.

Dreiundsechzigster Traktat.

Über den Auszug X.

Wenn die Juden sich der Erinnerung eines bedeutungslos gewordenen Bildes rühmen, um wie viel mehr dann der Christ, der nicht eine Figur, sondern die wahre Erfüllung hat! Diese sollet ihr aus den Umständen selbst erkennen und erproben. Die Juden verkündigen, daß ihre Vorfahren, durch ein schweres Sklavenjoch des Pharao und seines Trosses niedergedrückt, aus Ägypten seien gerettet worden. Von der Wuth des Teufels und von einem gewaltthätigen Haufen der Götzen werden aber nicht bloß unsre Vorfahren, sondern das ganze Geschlecht der Christen aus dem wahren Ägypten d. h. aus dieser Welt in jedem Augenblicke befreit. Jenen gewährte Moses die Führung; unser Führer ist Christus, unser Herr. Jenen zeigte eine Wolken- und Feuersäule den Weg; uns haben die klaren Aussprüche des alten und neuen Testaments den Weg und den wahren Herrn Christus kund gethan, welcher spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“[1]) — Ihr Volk ging, während zur Rechten und zur Linken die Wellen

1) Joh. 14, 6.

wie Felsenriffe starrten, trockenen Fußes durch das rothe Meer; aber unser Meer macht die, welche es als Freiwillige aufnimmt, zu ihrem Glücke zu Schiffbrüchigen und taucht sie, alle Sünden hinwegnehmend, in die zeugende Welle unter, damit sie, himmlisch geworden, verstehen lernten, nicht mehr nach der Erde sich zu sehnen. Endlich gelangten Jene nach dem Meere in die Wüste, wir nach der Taufe in's Paradies. Jenen thaute das Manna herab, als sie hungerten; wir aber, die wir das himmlische Brod als Reisezehrung bei uns tragen, können in Ewigkeit nicht hungern. Ihnen ergoß sich, als sie dursteten, der Fels in den Trinkbecher; wer aber an der Quelle Christi trinkt, kann in Ewigkeit nicht mehr dursten. Jenen ist in der Wüste die Süßigkeit von Milch und Honig gegeben worden; uns aber, was mehr gilt, wird eine süßer als Honig schmeckende und weisser als Milch glänzende Seligkeit des ewigen Lebens im Reiche Gottes mitgetheilt werden.

Vierundsechzigster Traktat.

Ueber den Auszug XI.

Was macht sich denn der aufgeblasene Pharisäer groß, der sich am Schatten der Vergangenheit ergötzt? — Er jubelt, daß er in Ägypten groß gewachsen sei; aber im vaterländischen Boden ist er kleiner geworden; — daß er aus den Ketten der Gefangenschaft befreit worden; aber er ist selbst bis heute noch in die Sitten der wüthenden Barbaren, wie in Fesseln, verstrickt. Gott hat ihm die Führung gewährt, und er hat sie hinterher doch von seinem Angesichte verworfen. Er hat die Herrschaft errungen, um nach getragener königlicher Würde mit desto größerer Schmach der Herrschaft der Römer zu dienen. Fürwahr, wollet ihr wissen, welche Heiligkeit er besitzt? — Den das Meer vereinigt ertrug, kann das Land nicht einmal in der Zerstreuung ertragen.[1])

---

1) Die Juden waren damals eine schwere Landplage für die Christen durch ihre Anmaßung und ihren Wucher, zumal Julian der Abtrünnige sie aus Haß gegen das Christenthum begünstigte.

Fünfundsechzigster Traktat.

Über den Auszug XII.

Wie lange (dauert es) noch, o Jude, daß du noch nicht die Finsterniß des stumpfen Herzens abschüttelst und die in Christo schon erfüllten Aussprüche des heiligen Geistes billigend anerkennest? Aber wenn du nach deinem Sinne willst das gesetzmäßige Pascha feiern, so mußt du dir ein Lamm aussuchen, wie es befohlen ist, aus den Schafen und Böcken mit zwieträchtiger Natur ausgerüstet, das selbst deine Vorfahren in den Schafheerden nicht vorgefunden haben. Und o daß du es fändest, denn du bist eines solchen Opfers werth, der du dafür hältst, daß dein Heil in den Eingeweiden eines unbestimmbaren Schafviehes gelegen sei! Fürwahr, daß du allerorts viele Lämmer tödtest, ist ein Beweis deiner Gefräßigkeit; an verschiedenen Orten, Beweis deiner Nichtigkeit; daß du es mit Bitterkeit issest, Beweis deiner Verworfenheit. Ich schweige davon, daß es die Erinnerung eines Undankbaren ist, nicht ein Heilmittel, ein Opfer, das der selber verworfen hat, der es anbefohlen.[1] — Ich sage bloß das: erfülle auch in den übrigen Stücken das Gesetz, wie es geschrieben steht: „Umgürte deine Lenden, ziehe die Schuhe an deine Füße, nimm den Stab in die Hand!“[2] Gehe in die Wüste, wenn du deine Vorfahren durchaus nachahmen willst!

---

1) Malach. 1, 10. — 2) II. Mos. 12, 11.

Sechsundsechzigster Traktat.

Ueber den Auszug XIII.

Vernimm kurz, o Christ, daß die Juden nicht das gesetzmäßige Pascha feiern können. Da der salomonische Tempel durch feindliche Verwüstung zerstört und in seinem Zusammensturze begraben liegt, wo wollen sie denn opfern? Sie haben keine Priester mehr, die für ihr Heil opfern könnten. Stiere, Böcke, Widder und Lämmer verabscheut der Herr; womit opfern sie denn? Gott haben sie verlassen, seine Altäre umgestürzt; wem sollen sie denn da opfern? Ja fürwahr Dieses ist die Absonderlichkeit, welche sie allein festhalten, daß sie, um die gemeine Fleischeslust mehr und mehr zu erhöhen, Gott stets undankbar, alle Augenblicke sich mit noch gemeineren Reinigungen[1]) baden.

---

1) Die Waschungen des mosaischen Gesetzes und Bäder erregten die Fleischeslust. Vgl. Hieron. ep. LXXIX. c. 7. ad Salvinam.

Siebenundsechzigster Traktat.

Über den Auszug XIV.

Wiederholung früherer Traktate.

Achtundsechzigster Traktat.

Über den Auszug XV.

Erkennet, ihr Gesetzkundigen, da Gott selbst redet, daß die Juden das rechtmäßige Pascha nicht feiern können, der ihre Synagoge eine Räuberhöhle nennt, den priesterlichen Lehrstuhl einen Sitz der Pestilenz, ihr Opfer eine hündische Abschlachtung, ihre Fasten seinen Haß, das Volk ein Natterngeschlecht. Was sie, Menschen, welche ihr Heil in den Tod eines Schafviehes legen, noch hinterher sich herausnehmen wollen, kann ich nicht beurtheilen, da doch Gott, nachdem

sie aus Ägypten ausgezogen sind, wo sie ein vorbildliches Pascha hielten, sagt: „Ich bin satt die Brandopfer von Widdern, das Fett des Mastviehes; denn wer fordert Das von euren Händen?“ [1]) — Gewiß, Brüder, unzweifelhaft nahm der ihnen das Pascha, der Das mißbilligte, womit sie das Pascha feiern. Aber sie hegen und pflegen ein eitles Bild; aber auch Das nicht einmal, weil der falsch das Bild ehrt, der seine wahre Erfüllung nicht liebt. Fürwahr Das allein vollziehen sie gebührend ohne Schuld, daß sie überall, wie reissende Wölfe, Lämmer tödten.

---

1) Jes. 1, 11. 12.

Neunundsechzigster Traktat.

Über Daniel am Paschafeste I. [1])

Wache auf, o Christ, schüttle alle Erstarrung des weltlichen Schlafes ab, öffne die Augen des Herzens und lerne von den drei Knaben die Tugend. Aber siehe wohl zu, daß du nicht falsch beurtheilst, weßhalb der Brand an ihnen vorüber ging. Die Vernunft bekundet laut die Wahrheit. Der jetzt die an ihn Glaubenden mit dem heiligen Geiste und dem Feuer tauft, er war auch damals der gegenwärtige Schutz seiner Dreizahl. Erkenne auch, daß die Sache eine geheimnißvolle Bedeutung habe. Sobald sie, in den Ofen geworfen, wie in die Flammen untergetaucht worden sind, wird die Gluth sofort, wie durch einen unsichtbaren

---

1) Die nachfolgenden Traktate über Daniel sind ebenfalls zum Osterfeste gehalten worden nach Vorlesung eines Abschnittes aus Daniel über die drei Jünglinge im Feuerofen, wie es auch die Beziehungen auf das Sakrament der heiligen Taufe (vgl. die 12. Prophezie) darthun. In einigen Manuskripten lautet die Ueberschrift: Tractatus Danielis in Pascha cujus supra, wodurch die Autorschaft des heiligen Zeno angedeutet wird oder wenigstens die Identität mit dem Verfasser der früheren Traktate.

Thau, gelindert; der zurückweichende Tod ändert sein Amt; die Anzünder werden verbrannt; denen, die verbrannt werden sollen und einen Lobgesang singen, fächelt die Flamme Kühlung zu. Gott wird von jeder Kreatur gepriesen. In den Dreien jubelt ein Geist, eine Kraft, ein Sieg. Das Leben wird durch die verhängte Todesstrafe nur besser. Der König hätte nicht die Knaben gehaßt, wenn er nicht befohlen hätte, sie zu verbrennen.

Siebenzigster Traktat.

Über Daniel II. [1])

Es ist gewissermaßen ein Theil des Martyrthums, geliebteste Brüder, daß die Marthyrer keinen Schauer vor der Pein gehabt haben. Denn soweit die niedergeschlagene Betrachtung der vielfältigen Grausamkeit von der Siegeskrone abschreckt, um so viel mehr erreicht ein edelmüthiger und vollkommener Glaube und der, welcher für ihn gemartert wird, seine Wünsche. Auch die drei Jünglinge stellten sich in jenem heiligen Kampfe Gott vor Augen, nicht die Flammen, den künftigen Lohn, nicht die Pein. Und so lehrten

---

1) Der Rheimser Kodex hat die Marginalbemerkung bei diesem Traktate: Festivitate SS. Firmi et Rustici fratribus recitanda, Martyrer, die in der Christenverfolgung des Diokletian und Maximian in Verona starben, daselbst begraben waren und hoch verehrt wurden. Auch bestanden mehrere Kirchen in der Diöcese Verona unter ihrem Patrocinium. Mit ihnen zusammen ruhten noch die Martyrer Primus et Marcus Apollinaris et Lazarus. Daß diese Marginalbemerkung für den veronesischen Ursprung dieses ältesten und wichtigsten Manuskriptes der Traktate des heiligen Zeno zeugt, siehe Einleitung S. 14.

sie mitten unter den häßlichen Knäueln des lohenden Brandes, über den barbarischen König und alle Drohungen und sogar über die Marter selbst triumphirend, daß das Feuer nicht mächtiger sei als heilige Menschen, durch unsern Herrn Jesum Christum, der gepriesen ist in alle Ewigkeit.

Einundsiebenzigster Traktat.

Über Daniel III.

Wer unerschrocken an das Martyrthum der drei Jünglinge glaubt, kann auch seinerseits das Martyrthum selbst erlangen. Denn so groß war die Heftigkeit des Kampfes, daß auch selbst das Feuer vor ihr zurückbebte. Denn von dem barbarischen Könige, der mit übertriebener Grausamkeit über die drei Jünglinge zu Rathe saß, wurde das Feuer des Ofens über die Gewohnheit hinaus mit siebenfacher Gluth bewaffnet.[1]) Ich glaube, daß durch göttliche Veranstaltung auch die geistliche Zahl zum Geheimniß der Dreifaltigkeit passe. Auch fehlte ihnen nicht die Gnade der Taufe in dem mit kühlendem Thaue erfüllten Ofen.[2]) O wunderbare Feuersbrunst! O wahrhaft Gottes würdiges Schauspiel! Die es hören, fürchten sich; die ihn angezündet hatten, brennen; die verbrannt werden sollen, gehen geheiligt und unversehrt aus dem Ofen hervor durch unsern Herrn Jesum Christum.

---

1) Dan. 3, 19.

2) Daß die Thatsache von den drei Jünglingen im Feuerofen von jeher in der Kirche als Vorbild der Taufe gegolten habe, zeigt die zwölfte Prophezie im römischen Missale bei der Taufbrunnenweihe in sabbato sancto noch heute.

Zweiundsiebenzigster Traktat.

Ueber Daniel IV. [1])

Auf eine ungeheure Strafe folgt bisweilen ein noch größerer Ruhm, besonders in göttlichen Dingen, wo die Glücklichen mit widerstandleistender Demuth mehr ihre Religion als ihr Wohlergehen schützen. Wenn ich also höre, daß die drei Jünglinge im Feuer verbrannt worden seien, so erschaudere ich zuerst entsetzlich, dann aber möchte ich bald ihr Theilnehmer zu sein wünschen, da ich erkenne, daß sie in sicherer Ruhe, wie in kühlendem Thaue, mitten in den Flammen Gott einen Lobgesang gesungen haben. Denn so groß ist die Kraft des Glaubens und so groß dessen Macht, daß er auch selbst die Elemente gegen ihre Natur zwingt, denen zu dienen, die ihn pflegen. Deßhalb, Brüder, möge euch nicht abschrecken die Betrachtung einer sehr grausamen Sache; denn nun braucht man keine Marter mehr zu fürchten, da das Leben der aus dem Brande Geretteten das Feuer verlacht.

---

1) Im Rheimser Kodex steht die Rubrik: Sabbato primo primi mensis coram pontifice ante processionem recitanda. Nach Abhaltung des Konvents oder Kapitels begab sich der Bischof in Prozession seines Klerus in die Kirche zum heiligen Opfer. Vorher wurde dieser Traktat vorgelesen.

Dreiundsiebenzigster Tractat.

Ueber Daniel V.

Einen wunderbaren und für Gott ergötzlichen Wettstreit hat uns, geliebteste Brüder, die heilige Geschichte überliefert, zwischen dem Feuer und dem Glauben. Denn zwei unter sich uneinträchtige Dinge sind durch die Ehrfurcht vor dem Herrn zu einer einzigen Eintracht zusammengekommen. Denn der Glaube fürchtete nicht in den drei Jünglingen die Marter; vor den in den Ofen Geworfenen hatte das lodernde Feuer eine solche Ehrfurcht, daß es gar wohl merkte, sie besäßen einerlei Tugend. Schließlich verbrannte die Feuersgluth die, welche zum Verbrennen übergeben, nicht die Übergebenen. O wunderbare Weise! O unschätzbare Herrlichkeit Gottes! Dem Geheimniß der Dreifaltigkeit ist die Natur eines so mächtigen Elements unterworfen. Die da die Vernichtung in der Feuersbrunst vor Augen glaubten, erglänzen, nachdem sie verbrannt worden sind.

Vierundsiebenzigster Tractat.

Ueber Daniel VI.

Vernimm, o Christ, mit gläubigem Herzen eine wunderbare und durch jedes Tugendbeispiel berühmt gewordene Sache! Die drei hebräischen Knaben sind wahrhaft Knaben; aber älter durch Standhaftigkeit, wie sie Greisen eigen ist, stärker durch die Tugendkraft, wie sie Jünglingen geziemt, sich selber gleich, durch das Geheimniß der Dreifaltigkeit gewappnet, durch den einen Glauben an die Einheit gefestigt, durch gleiches Alter Genossen, durch den Sieg ihres Leidenskampfes berühmt! Sie befahl ein barbarischer König im Feuer zu verbrennen, weil sie es verschmäht, sein Standbild anzubeten. Als sie in den Ofen des brennenden Feuers geworfen wurden, nahm sie das gierige Feuer mit Ehrfurcht auf. Es lecken die schmeichelnden Flammen an ihnen, die vom Thaue bethaut waren. Wunderbare Sache! Inwendig Kühlung, auswendig Gluth; inwendig wird ein Lobgesang gesungen, auffen vernimmt man heulen. O große Macht Gottes! Die sie in's Feuer werfen, werden von der Gluth verbrannt, und die verbrannt worden sind, überleben ihre Verbrennung, gehen triumphirend aus dem Feuerofen hervor, wie es ihnen unser Herr Jesus Christus verlieh.

Fünfundsiebenzigster Traktat.

Ueber Daniel VII.

Freue dich, o Christ, und fürchte gar sehr Gott, wenn du die Feuersgluth nicht fürchten willst! Siehe die Knaben! gewappnet durch das Geheimniß der Dreifaltigkeit, drei an der Zahl, aber von derselben einen Tugend, werden durch die brausenden Flammen in dem heulenden Ofen nicht verletzt. Ins Feuer geworfen singen sie einen Lobgesang, setzen den barbarischen König durch die Beharrlichkeit ihres Glaubens in Verwirrung. Sie werden gerächt an ihren eigenen Verbrennern. Sie sehen Gott. Der Tod geht in's Leben über, die Furcht in Herrlichkeit. Wer möchte nicht wünschen, so zu brennen?

Sechsundsiebenzigster Traktat.

Über Daniel VIII.

Die drei verehrungswürdigen Hebräer, gewappnet durch das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit, zart an Alter, aber kräftig durch die Festigkeit ihres Glaubens, glorreich durch die sie empfehlende Marter, verachteten es, aus Liebe zur göttlichen Religion das Bildniß des Königs anzubeten. Dieser, von Zorn entbrannt, befahl den Ofen mehr als gewöhnlich zu heizen, und damit seiner unmenschlichen Wuth Nichts zu fehlen scheine, wird der Brand noch durch Pech und Werg unterhalten und angeschürt; von den lodernden Feuerknäueln röthet sich auch selbst der Himmel als durch ihm fremde Feuergluthen. Dahinein werden die Unschuldigen gestürzt und finden dort den, um dessentwillen sie hineingestürzt werden. Sie werden empfangen nicht von der Flamme, sondern vom Thau; von der gnädigen Güte Gottes, nicht von der Strafe. O selige Strafe, welche die Unversehrtheit überwindet, und auf welche die Unsterblichkeit und die Siegeskrone folget!

Siebenundsiebenzigster Traktat.

Über Daniel IX. [1])

Heute spreche ich nicht zu euch, geliebteste Brüder, über menschliche Thaten oder Verdienste; auch wird nicht Daniel, der unter den wüthenden Rachen der knirschenden Löwen Unerschrockene und durch ein himmlisches Mahl Gesättigte [2]) vorgeführt; auch Jonas nicht, der bei den tosenden Stürmen und bei den wüthenden Fluthen des gepeitschten Meeres im Bauche des Fisches sichrer ist als im Bauche des Schiffes; auch nicht die drei Knaben, die durch die Feuersgluth, mit der man sie zu verbrennen glaubte, an ihren eigenen Verbrennern gerächt worden sind; sondern es ist die Rede von unsrem Herrn, den — o Frevel! — die nicht zur Kirche Gehörenden verehren, die eigenen An-

---

1) Dieser letzte Traktat scheint vielmehr der Eingang zu einer andern längern Rede zu sein, da er sagt, es sei heute weder über Daniel, noch Jonas, noch die drei Jünglinge, noch über von Menschen vollführte Thatsachen zu handeln, sondern über den Herrn, worüber doch Nichts folget.

2) Dan. 14, 33 ff.

hänger aber, wenn man's doch sagen muß, zerreissen.[1]) Fürwahr mit keinen solchen Beweisgründen, wie Jene sie gern gebrauchen, die den Gegnern die Wahrheit als falsch darstellen, sondern mit vielen göttlichen offenkundigen und unverfälschten Zeugnissen bewaffnet will ich reden, damit die Gelehrten es prüfen, die weniger Unterrichteten sich befestigen, die Ungebildeten lernen und selbst die, welche Gott lästern wollen, zum Nutzen ihres eigenen Heils noch spät, wenn es möglich ist, zu Verstande kommen.

---

1) Der heilige Zeno meint damit die Arianer, die sich immer noch als die ächten Gläubigen Christi aufspielen wollten, obwohl sie die Wahrheit des Glaubens falsch darstellten und nach ihrem verkehrten Sinne das wahre nicänische Glaubensbekenntniß umdeuteten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitende Bemerkungen über die Achtheit der Reden Zeno's und über sein Leben.

Einleitung 7

Erstes Buch.

1. Traktat. Ueber den Glauben 29
2. „ Ueber die Hoffnung, den Glauben und die Liebe 47
3. „ Ueber die Gerechtigkeit 63
4. „ Ueber die Keuschheit 75
5. „ Ueber die Enthaltsamkeit 86
6. „ Ueber die Geduld 97
7. „ Ueber die Demuth 108
8. „ Ueber die Furcht 116
9. „ Ueber die Habsucht I. 122
10. „ Ueber die Habsucht II. 130
11. „ Ueber die Habsucht III. 135
12. „ Ueber den Geist und Körper 137
13. „ Ueber die Beschneidung 149
14. „ Ueber den geistigen Aufbau des Hauses Gottes 162
15. „ Ueber die dreifache Gattung von Opfern . 170
16. „ Ueber die Auferstehung 180

Seite

Zweites Buch.

Einleitung 201
1. Traktat. Ueber die Zeugung des Sohnes gegen die Arianer 203
2. „ Ueber die Zeugung des Sohnes . . . 206
3. „ Ueber die Genesis oder die ewige Zeugung des Sohnes Gottes 209
4. „ Ueber die Genesis oder die ewige Zeugung des Sohnes Gottes 211
5. „ Ueber den Glauben oder die ewige Zeugung des Sohnes 213
6. „ Ueber das Schriftwort: „Wenn er das Reich Gott und dem Vater übergeben haben wird“ 216
7. „ Ueber die Geburt des Herrn I. . . . 222
8. „ „ „ „ „ II. . . . 228
9. „ Ueber die Geburt und Majestät des Herrn . 232
10. „ Ueber Abraham I. 235
11. „ „ „ II. 239
12. „ „ „ III. 245
13. „ Ueber den Traum Jakobs 248
14. „ Ueber Judas 256
15. „ Ueber Job 264
16. „ Ueber Susanna 268
17. „ Ueber den Propheten Jonas 270
18. „ Ueber den (himmlischen) Geburtstag des heil. Arkadius am vierten Januar in der Stadt Cäsarea in Mauritanien 275
19. „ Ueber das Wort der Genesis: „Lasset uns den Menschen machen nach unsrem Ebenbild und Gleichniß“ 282
20. „ Ueber dieselben Worte 284
21. „ Ueber den hundertsten Psalm 285
22. „ Ueber Jesaias I. 290
23. „ „ „ II. 295
24. „ „ „ III. 296
25. „ „ „ IV. 297
26. „ „ „ V. 298

			Seite
27.	Traktat.	Ueber Jesaias. Handelt von dem Liede über den Weinberg. Jesaias 5	299
28.	„	Ueber Jesaias VII.	303
29.	„	„ „ VIII. oder über die Ankunft Christi in der Welt	305
30.	„	Einladung zum Taufbrunnen I. . . .	306
31.	„	„ „ „ II. . .	308
32.	„	„ „ „ III. . .	309
33.	„	„ „ „ IV. . .	310
34.	„	„ „ „ V. . .	311
35.	„	„ „ „ VI. . .	312
36.	„	„ „ „ VII. . .	313
37.	„	„ „ „ VIII. . .	314
38.	„	An die Neophyten nach der Taufe I. . .	315
39.	„	„ „ „ „ „ II. .	317
40.	„	„ „ „ „ „ III. . .	319
41.	„	„ „ „ „ „ IV. .	321
42.	„	„ „ „ „ „ V. . .	321
43.	„	„ „ „ „ „ VI. Ueber die zwölf Zeichen	323
44.	„	An die Neophyten nach der Taufe VII. .	327
45.	„	Am Ostersonntage I.	329
46.	„	Ueber das Osterfest II.	331
47.	„	„ „ „ III.	332
48.	„	„ „ „ IV.	332
49.	„	„ „ „ V.	333
50.	„	„ „ „ VI.	334
51.	„	„ „ „ VII.	336
52.	„	„ „ „ VIII.	337
53.	„	„ „ „ IX.	338
54.	„	Ueber den Auszug I.	339
55.	„	„ „ „ II.	341
56.	„	„ „ „ III.	343
57.	„	„ „ „ IV.	344
58.	„	„ „ „ V.	346
59.	„	„ „ „ VI.	346
60.	„	„ „ „ VII.	348

			Seite
61.	Traktat.	Ueber den Auszug VIII.	350
62.	„	„ „ „ IX.	351
63.	„	„ „ „ X.	353
64.	„	„ „ „ XI.	355
65.	„	„ „ „ XII.	356
66.	„	„ „ „ XIII.	357
67.	„	„ „ „ XIV.	358
68.	„	„ „ „ XV.	358
69.	„	Ueber Daniel am Paschafeste I.	360
70.	„	Ueber Daniel II.	362
71.	„	„ „ III.	364
72.	„	„ „ IV.	365
73.	„	„ „ V.	366
74.	„	„ „ VI.	367
75.	„	„ „ VII.	368
76.	„	„ „ VIII.	369
77.	„	„ „ IX.	370

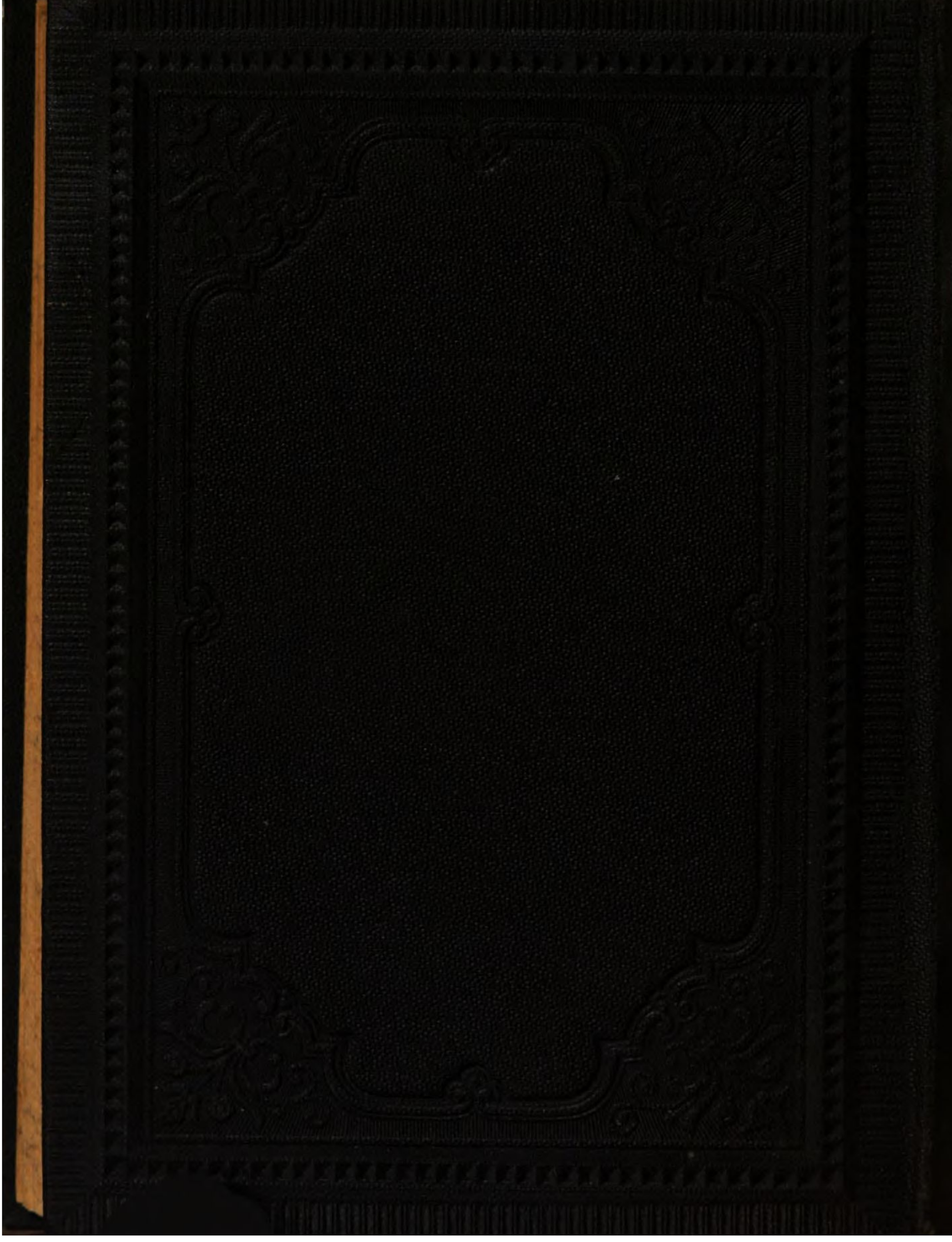
Druckfehler und Berichtigungen.

S. 31 Anmerkung 1 Z. 2 v. u. lies: „inolevit“ statt „involevit.“

S. 214 Anmerkung 2 Z. 3 lies: „seine“ statt „eine.“

S. 273 Z. 14 v. o. lies: „welche, aus der Synagoge verstoßen, die Juden u. s. w.“ statt: „welche die aus der Synagoge verstoßenen Juden u. s. w.“

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thalhofer, Valentin, 1825-1891

Bibliothek der Kirchenväter eine Auswahl patristischer Werke in deutscher Übersetzung

Bd.: 43

Kempten ; München 1876

P.gr.c. 8 wc-43
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11359280-8